03.2012

DE:BUG

ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE
Musik, Medien, Kultur & Selbstbeherrschung

Sounds
Nina Kraviz, Stabil Elite,
DJ Phono/Deichkind, Gang Colours

Streams
Rdio, Spotify und Co.
lösen Musik in der Cloud auf

Störenfriede
Anonymous-Hacktivismus erreicht
neue Öffentlichkeit

160

D 4,- €
AUT 4,- €
CH 8,20 SFR
B 4,40 €
LUX 4,40 €
E 5,10 €
P (CONT) 5,10 €

CLOUD MUSIK
SINGING IN THE RAIN

DE:BUG ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE

COVERFOTO: RACHEL DE JOODE

www.iriedaily.de • info@iriedaily.de • IRIEDAILY is a trademark of W.A.R.D. GmbH. Styled in Berlin

BUG[1]

DE:BUG

Was für Vinyl gilt, gilt für Papier allemal. Aber auch wenn die haptischen Vorteile auf der Hand liegen, manchmal ist digital einfach praktischer. Zusammen mit TBWA haben wir die De:Bug iPad Edition entwickelt. Und so habt ihr endlich eine Möglichkeit, die neue De:Bug schnell mal da mitzunehmen, wo gerade kein Kiosk parat ist, deutsche Zeitschriften eher Mangelware sind, De:Bug mal wieder vergriffen war, oder endlich eurem Lieblingsmedium auf der Plattform

IPAD EDITION

eurer Wahl zu frönen. Die De:Bug iPad Edition bringt die gewohnten Heftinhalte jeder neuen Ausgabe pünktlich zum Erscheinungstermin an jeden Ort, der Internet hat. Die kompletten Inhalte der Ausgabe sind natürlich nicht alles. Denn obendrein gibt es zu vielen Artikeln auch noch Sounds und Videos, Mixe und Interviews, mehr digital glänzende Bilder und das alles in einem eigenen, aber dennoch De:Bug-typischen Design.

Foto: Rachel de Joode

de-bug.de/ipadedition

VOGUING
POSEN

Der junge Bursche links: die maßlose Sehnsucht im Blick, die exzessive Sehnsucht in der Pose. Die pure Künstlichkeit. Auf diesem Bild zeigt sich das große Abfeiern genauso wie die affektierte Ablehnung aus dreistestem, grandiosem Narzissmus, zu sehen an dem jungen Mann rechts. Ein Portrait des amerikanischen Tanzstils Voguing, bevor er von Madonna mainstreamisiert wurde und an den Rändern der New Yorker Clubszene Mitte der 90er langsam verschwand. Das Prinzip der Battles und der Raum zwischen Realness und Diss machten Voguing zum exaltierten Begleiter des Breaking in der HipHop-Kultur. In dem wunderbaren Buch "Voguing And The House Ballroom Scene Of New York City 1989-92" ist diese von Chantal Regnault auf 250 Seiten in Szene gesetzt.

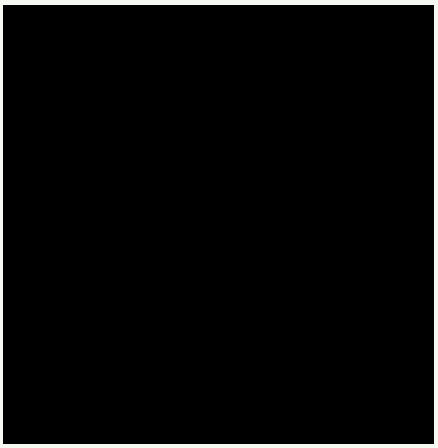
Chantal Regnault & Tim Lawrence (Hrsg.), Voguing And The House Ballroom Scene Of New York City 1989-92, ist bei Soul Jazz Books erschienen.

Foto: Chantal Regnault.
© Soul Jazz Records Publishing

CLOUD MUSIK

MP3s auf der Festplatte war gestern. Die Streaming-Services erobern Deutschland und wir werfen einen ausgedehnten Blick hinter die verbrauchte Bandbreite. Läuten Spotify & Co. das Ende des geregelten Tantiemen-Einkommens von Musikern ein? Machen sie P2P obsolet? Und welcher Service ist eigentlich der beste?

08



31 STABIL ELITE

Düsseldorf? Kraftwerk, Ratinger Hof, Ata Tak, Ende. Unter dieser - natürlich unverschämten - musikalischen Kurzbiografie leidet vor allem der Band-Nachwuchs vom Rhein. Die drei jungen Männer von Stabil Elite pfeifen drauf: Auf ihrem Debütalbum wagen sie sich tief hinein ins legendäre Krautrock-Mekka und schreiben die Geschichte weiter.

48 DANDY DIARY

Mit dem weltweit ersten Fashion-Porno sorgte der Männermode-Blog "Dandy Diary" bei der Berlin Fashion Week für amtlichen Gesprächsstoff. Die Macher sind aber nicht nur auf Effekthascherei aus, kein anderer Blog begleitet und prägt Männermode derzeit so hochkarätig und außergewöhnlich. Wie das zusammenpasst, klären wir im Interview.

26 NINA KRAVIZ

Die aus Moskau stammende Nina Kraviz ist everybody's darling der House-Szene, ob als Ravesocialite auf Ibiza oder in düsteren Acid-Kellern. Ein mühevoller Spagat, der ihr mit fein gestylter Grandezza mehr als gelingt. Jetzt erscheint ihr erstes Album. Wir klären, was so besonders ist am neuen Centerfold der sonst so gesichtsfreien Dance Music.

38 HACKTIVISMUS

Die weltweiten Protest- und Demokratiebewegungen der letzten Jahre haben die Grundwerte aufgeklärter Computernerds und ihre Forderungen nach einem besseren Leben in der Informationsgesellschaft verinnerlicht. Die Revolutionsführer heißen Anonymous, der Umsturz wird zum Hack. De:Bug klickt sich durch den Paradigmenwechsel.

» UNSER LABEL MOTOR MUSIC WOLLTE DAS STÜCK DANN NICHT AUF DEM ALBUM HABEN. ES WÄRE NOCH NICHT FERTIG. EIN JAHR SPÄTER, ALS WIR PLÖTZLICH DIE NUMMER 1 DER ITALIENISCHEN CHARTS WAREN, SAHEN SIE DAS NATÜRLICH GANZ ANDERS. «

80 Eric D. Clark über Whirpool Productions' "From: Disco To: Disco"

INHALT 160

STARTUP
03 – **Bug One:** De:Bug iPad-App
04 - **Elektronische Lebensaspekte im Bild**

CLOUD MUSIK
08 – **Einführung:** Alles für alle
10 - **Überblick:** Differenz & Wolke
13 - **Lizenzen:** Wer verdient wie viel woran?
17 - **Streaming-Anbieter:** Spotify, rdio & Co.
18 - **Entmaterialisierung:** Demokratisches Chaos
20 - **rdio:** "Das Rennen hat gerade erst begonnen!"
21 - **Steam Machine Music:** Schall und Rauch

MUSIK
22 - **Gang Colours:** Englische Empfindsamkeit
24 - **DJ Phono:** Konzeptionelle Sichtweisen
26 - **Nina Kraviz:** Grooves, Ghetto und Gucci
28 - **Lambchop:** Occupy Love
31 - **Stabil Elite:** Die Rheingoldgräber
34 - **Christian Naujoks:** Abkehr vom Zwölfton-R'n'B
36 - **Magazine Records:** Esoterische Mathematik

MEDIEN
38 - **Hacktivismus:** Umsturz und Hacks
42 - **Film:** Neues griechisches Kino

MODE
44 - **Modestrecke:** Stabil Elite in Carhartt
48 - **Dandy Diary:** Casting-Matratzen und Champagnerpräsente

WARENKORB
50 - **Uhr & Schuh:** G-Shock mit Parra & Pointer mit Lavenham
51 - **Bücher:** 200D & Die Sache mit dem Ich
52 - **Buch & Smartphone:** Krachts Imperium & Galaxy Nexus
53 - **Sony Walkman:** Ganz viel Platz

MUSIKTECHNIK
54 - **NAMM Roundup:** Highlights der Musikmesse
58 - **Maschine Mikro:** Die Volks-Maschine
60 - **Koma Elektronik:** Delay & Filter aus Berlin
62 - **Korg Monotron:** Neue Westentaschen-Synths

SERVICE & REVIEWS
66 - **Reviews & Charts:** Neue Alben & 12"s
76 - **Präsentationen:** MaerzMusik, Ikeda, Sound Art & Jetztmusik
77 - **Impressum, Abo, Vorschau**
78 - **Musik hören mit:** Mouse On Mars
80 - **Geschichte eines Tracks:** From: Disco To: Disco / Eric D. Clark
81 - **Bilderkritiken:** Ein Bild fährt vorüber
82 - **A Better Tomorrow:** Furzkissenimplantate

CLOUD MUSIK SINGING IN THE RAIN

Bild & Konzeption: Rachel de Joode
Assistentin: Anna Massignan
Model: Jule @ Pearlmanagment

Mit freundlicher Unterstützung
von Zound Industries

Urbanears (urbanears.com)
Coloud (coloud.com)
Marshall Headphones (marshallheadphones.com)
Molami (molami.com)

Von der Erfindung des Edison'schen Phonographen 1877 bis zu heutigen digitalen Formaten im 21. Jahrhundert hat das Medium Musik einige Revolutionen und Rundumerneuerungen erlebt. Wurde am Anfang, ob auf Wachsrolle, Schellack oder Vinyl, der Klang noch in seiner Physikalität festgehalten, entfernten sich die Folgemedien immer mehr von dem Grundprinzip des ewigen Einschreibens. Das Tape erlaubte bereits Löschungen und Überspielungen, mit der CD wurde das Klangsignal vollends simuliert und in die stetig dauernde Pingpong-Schleife des Digital-Analog-Wandlers geworfen. Als in den 1980er-Jahren am Fraunhofer Institut in Erlangen das Dateiformat MP3 entwickelt wurde, wussten die Ideenväter Karl-Heinz Brandenburger und Hans-Georg Musmann wohl genau so wenig wie damals Thomas Edison, was sie mit ihrer Erfindung lostreten würden. Der Rest ist bekanntlich neuere Geschichte: Napster, Audiogalaxy, Filesharing, P2P, Torrents, die allumfassende Kriminalisierung von Internet-Usern, die allmähliche Zersetzung der klassischen Major-Musikindustrie bis hin zur Gründung der ersten Piratenpartei in Schweden.

Spätestens mit dieser Entwicklung wurde klar, dass Musik nicht mehr mit dem vermeintlichen Besitz eines Produkts gleichzusetzen ist. Das Verhältnis Kopie und Original, Qualitätsverlust, dezidierte Kopiendatenträger wie Leerkassetten oder CD-Rohlinge, die benjaminische Aura - alles passé. Nichtsdestotrotz ist das MP3 in seiner Grundlage dem Tonträger nicht unähnlich, ist ein Container, als Format also in sich geschlossen und somit als einzelne Datei quantisierbar, was digitale Verkaufsmodelle wie bei iTunes überhaupt erst ermöglicht hat. Haben das MP3 und die Adepten noch so etwas wie ein Anfang und ein Ende und lassen sich, wenn auch virtuell, von einem zum anderen Ort bewegen (vom Desktop auf die Festplatte zum E-Mail-Anhang und zurück), ist das bei der nun aufkommenden Masse an Streaming-Services anders.

Musik und Medien in der Cloud, dem individualisierten Servicespeicher im Internet auf fremden Servern, verursachen an diversen Stellen neue Untiefen im Bermudadreieck zwischen Besitz, Genuss und Gesellschaft. Nicht nur, dass altbekannte Links oder YouTube-Videos urplötzlich verschwinden können (muss nicht nur an der GEMA oder RIAA liegen) und uns somit die Content-Kontrolle aus den Händen gleitet. Wir haben es genau so plötzlich mit einer gänzlich neuen Masse an verfügbaren Inhalten zu tun. Wenn man die Geschichte der Popmusik als eine Geschichte der Materialisierung der Musik betrachtet, dann befinden wir uns mit dem Phänomen der Musik-Cloud endgültig an der Schwelle zur absoluten Entmaterialisierung der Musik. Vom gespeicherten physischen Klangereignis (Vinyl), über die digitale Adaption (CD) und die Auflösung des Tonträgers (MP3) bis hin zur Nivellierung des geschlossenen Container-Formats, zum immer verfügbaren, personalisierten Stream.

Seitdem sich die Bitkom und die hiesige GEMA auf ein Urhebermodell für On-Demand-Streaming der Online-Musik Ende 2011 einigen konnten, stehen nun auch in Deutschland die Schleusen offen für legale Musikplattformen wie Rdio, Deezer, Spotify und Co. Wohin verschieben sich die Parameter des Musikkonsums, wenn alle Musik der Welt für zehn Euro im Monat on demand verfügbar ist? Was ist aus der Exklusivität von Musik geworden, was wird aus popdiskursiver Besserwisserei? Darüber hinaus ergibt sich eine neue Gemengelage zwischen Künstler, Konsument und Musikindustrien. Lohnt es sich für Centbeträge überhaupt noch kreativ zu sein? Wer verdient überhaupt noch woran? Das Aufkommen der Streaming-Dienste ist auf den ersten Blick natürlich begrüßenswert: eine Generation, die es nie anders kannte, als sich Musik kostenlos aus dem Netz zu ziehen, bekommt erstmals Services angeboten, die jene Konsumform legalisieren und somit eine für die heutige Zeit wichtige Kulturpraxis aus dem kriminalisierten Sumpf zieht. Auf der anderen Seite wird Cloud-Musik durch die zwangsläufige Einbindung über soziale Netzwerke auch immer mehr zum Vehikel einer auf radikale Transparenz setzenden digitalen Gesellschaft. Wollen wir wirklich, dass uns in zehn Jahren immer unser Lieblingslied als Hintergrund der neuen McDonald's-Werbung den Mund wässrig macht? Werden öffentliche Song-Metadaten und ihre Analysen unter Umständen nicht noch mehr über uns aussagen als jede Statusmeldung? Und besteht gerade in Zeiten von SOPA, PIPA und ACTA nicht auch die Gefahr, dass die damoklesschwertartige, drohende Macht des Ausschlusses vom Internet durch das Outsourcen persönlicher Medien noch viel größer wird? Es bleibt spannend, und alle Musik ist einmal mehr nun wirklich für alle da. Was wir aber aus diesem Möglichkeitenraum machen und wie dieser Raum am Ende gestaltet sein wird, genau das dürfte eine der wichtigsten Fragen und Herausforderungen dieser Zeit sein.

10 WETTERBERICHT

Differenz & Wolke: Gleiche Preise, gleiche Inhalte: Über Erfolg oder Misserfolg der Streaming-Dienste werden die sozialen Verknüpfungsmöglichkeiten entscheiden. Wer hier auftrumpft, bekommt die meisten Likes.

14 GELD VERDIENEN IN DER WOLKE

Musiker als letztes Glied der Streaming-Kette: Immer mehr Bands ziehen ihre Tracks aus den Streaming-Diensten wieder ab. Wir klären, wo und ob die Abonnement-Gelder versickern und wie viele Streamings es braucht, um davon zu leben.

18 DEMOKRATISCHES CHAOS

Die Entmaterialisierung der Musik: Der Plausch im Plattenladen wird zum Chat im sozialen Netzwerk, dem Kritiker des Lieblingsblogs folgt man in der Fachabteilung der Cloud und das gute alte Radio hat in kollektiv-intelligenter Form sowieso schon längst den Weg dorthin gefunden.

20 STARTSCHUSS FÜR RDIO

Das Rennen hat gerade erst begonnen: Im Interview erklärt Carter Adamson von Rdio, warum Streaming die Zukunft, aber noch lange nicht das Ende unserer Medien-Rezeption ist.

20 STEAM MACHINE

Ausdampfen: Cloudmusik der etwas anderen Art macht der Elektronikkünstler Morten Riis aus Dänemark.

WETTER-BERICHT DIFFERENZ & WOLKE

TEXT SASCHA KÖSCH

Für eine Weile schien es, als sei mit dem MP3 alles gesagt. Wir haben das bestimmende Musikmedium, an dem sich alles ausrichten wird, für mindestens die nächsten Jahrzehnte gefunden. Der lästige Kampf um das Format braucht uns erstmal nicht mehr zu interessieren. In Wirklichkeit aber hat er sich nur verlagert. Die neue Direktive heißt Cloud-Musik, Musikstreaming, Musikabo und greift ausnahmsweise mal nicht das Fundament des Formats an, sondern die Art und Weise wie wir - oder ob wir - Musik kaufen.

Bislang war es, egal wie viel Verwirrung und Panik die digitale Verschiebung ausgelöst hat, relativ einfach. Es gibt Musik in Stücken - Singles, EPs, Alben, Tracks. Und wir kaufen Musik, die uns gefällt, in Stücken, so wie Kuchen beim Bäcker. Oder treiben uns eben auf den Nachbeben der Filesharing-Welle rum, posten YouTube-Videos und Soundcloud-Links auf Facebook und füllen unsere Handys mit allem, was irgendwie zu bekommen ist. Jetzt soll es noch einfacher werden. Die zahlreichen Musikstreaming-Dienste, die zur Jahreswende angetreten sind, versprechen alle eins: zum Preis eines (billigen) Albums im Monat alle Musik der Welt hören dürfen. Mehr Dumping geht kaum. Deezer, Rara, Rdio, Simfy, Juke, Napster und Sony sind schon da mit solchen Angeboten. Spotify und einige andere werden noch folgen. Musik nicht mehr kaufen, sondern zum Streamen lizenzieren, das hält zunächst mal die eigene Festplatte schlank und gibt für wenig Geld immer und überall Zugriff auf unübersehbar viel. Die Idee klingt denkbar einfach. Die Umsetzung wird von allen Anbietern oft ebenso einfach realisiert. In den Ländern, in denen solche "Services" schon länger am Start sind als in Deutschland, wurden schnell Massen ehemaliger Käufer zu Abonnenten konvertiert. Dabei folgt der Neuadept ähnlichen psychologischen Mechanismen der Verführung wie damals bei Napster. Die eigene Musikerfahrung wird zunächst mal mit erheblichem Aha-Effekt nach den Highlights der Vergangenheit durchsucht. Dann stellt man fest, wie viele der aktuellen Hits, mit denen einen die Freunde täglich zuposten, auch noch dabei sind. Irgendwann hat man die eigene iTunes-Bibliothek vergessen und steigt als Streaming-Konvertit ganz um - befreit sich von diesem Rechner-Ballast: Ordner, Files und die mühsame Verwaltung des Ganzen.

Aber Moment mal. Nichts gehört mir mehr. Ich bin nur noch Lizenznehmer von Musik. Das klingt ernüchternd. Wir sollten aber auch nicht verschweigen, dass dem immer schon so war. Selbst zu Zeiten des guten alten Vinyls verbarg sich hinter dem Kauf einer Schallplatte nie wirklich der Besitz von Musik, sondern nur eine materialisierte Lizenz zum Abspielen unter strengen Bedingungen. In den tiefsten Rillen fand sich ein eigenwillig ätherisches Konglomerat von Abspiel-, Aufführungs- und Kopier-Rechten. Musik gehörte noch nie ganz zum Bereich der Materie. In diesem Sinne könnte man die fortschreitende Entmaterialisierung von Musik, deren letzte Spitze Cloud-Musik ist, als eine (seit der Erfindung des Urheberrechts) immer schon inhärente Eigenschaft von Musik bezeichnen, vielleicht einen Antrieb, dessen wahre Verwirklichung letztendlich nur einer passenden Konstellation von wirtschaftlichen Gegebenheiten, technischen Voraussetzungen und vernetzen Grundeinstellungen bedurfte, um da anzukommen, wo wir uns jetzt ungefähr befinden.

Cloudsourcing

Unser Umgang mit Musik ist ja schon seit Jahren in einem ständig beschleunigten sozialen Geflecht aufgegangen. Bis in die hintersten Reihen der Mechanismen des Fan-Werdens, dem Zusammenkratzen von Restaufmerksamkeitsökonomie und der generalisierten Beschaffungskleinkriminalität integriert in Social Networks. Ein Spiel, bei dem die Künstler, Label und Hörer nur noch verschiedene Positionen auf dem Schachbrett des generellen Medienwandels sind und nicht mehr klar definierte Stellungen am Tresen einer kapitalistischen Gleichung aus Produktivkräften, Produktionsmitteln und Markt. Labelbetreiber kennen diese Irrealität des Musikmarktes als Geschäft seit langem, z.B. als Pfennigfuchserei von digitalen Marginalbeträgen für Downloads. Künstler als Milchmädchen-Mischkalkulation von ständig umgeschichteten Prioritäten zwischen Eigenwerbung, Selbstausbeutung und Querfinanzierungsnotständen. Die Restbestände der alten Rechnung, so und so viele Verkäufe machen so und so viele Einnahmen, schwirren noch in unseren Köpfen. So wirklich überzeugend sind sie schon lange nicht mehr. Und Cloud-Musik wird die letzten Reste dieser Gleichung noch einmal mit einem Statement aus massiven Streamingzahlen vs. minimalen Einnahmen bis zur völligen Unkenntlichkeit torpedieren.

Natürlich ist diese Bewegung auch die logische Fortsetzung unser aller Musikpraxis. Alleine hören? Das macht keinen Spaß mehr. Musik muss gepostet werden, geteilt, von anderen geliked, kommentiert, Teil der täglichen Kommunikations- und Bewertungsschwemme werden, die unser digitales Ich ausmacht. Erst dann erreicht sie - heute mehr denn je - wirklich ihren Wert und mit ihr wir selber. Und dieser Wert von Musik als Kommunikation ist in seiner Komplexität so abstrakt, dass Cloud-Musik für manche gerade durch den scheinbar einfachen Ansatz einer Rundumversorgung erstmal als Befreiungsschlag wirken kann.

Die vielen Gesichter der Wolke

Um in diesem neuen Modell von Musik durchzublicken, müssen wir aber erst einmal aufräumen in der Wolke. Prinzipiell gibt es genau zwei verschiedene Ansätze von Cloud-Musik. Dass sie in den kommenden Jahren immer mehr miteinander verschmelzen werden, macht all das nicht übersichtlicher. Zum einen kommen von den Monstern im Netz - Apple, Google und Amazon - sogenannte Musik-Locker. Zugriff auf ein Festplattenkontingent im Netz, von dem aus man dann auf allen Endgeräten seine eigene Musik hören kann, ohne sich um die Komplexitäten des Hin- und Her-Kopierens kümmern zu müssen. Dabei haben diese Online-Festplatten natürlich jeweils - als Verkaufsargument - ganz eigene Qualitäten. Apples iTunes Match z.B. frischt einem die eigene Musikbibliothek, egal welcher Herkunft, mit qualitativ guten Files auf. Und wird deshalb gerne als Generalamnestie für Filesharer bezeichnet, weil man mit 24,99 Euro im Jahr sämtliche bislang geklauten Files plötzlich legal auf seinem Rechner und dem iGeräte-Universum hat. Schon das hat die Musikindustrie und Apple ein langes Ringen um die Verträge gekostet, aber der Damm, den klassischen Verkauf und die Hardliner-Einstellung gegenüber Piraterie mit neuen Modellen aufzuweichen, schien gebrochen. Google baut zentral, entsprechend der generellen Firmen-Strategie, auf Browser und Android-Apps als Musikplayer und das an jeder möglichen Stelle gepushte eigene soziale Netzwerk Google+ als virales Bindeglied. Amazon schiebt die MP3-Einkäufe direkt in die eigene Wolke und will mit einer Mischung aus langer Tradition bei Cloud-Services und frischen Tablet-Träumen glänzen. Bei allen dürfte es nicht allzu lange dauern bis auch sie, zumindest in Mischformen, bei Modell 2 angekommen sind. Dem Musikstreamingabo.

Alle Services dieser Art sind natürlich auf dem Social Graph von Facebook aufgesetzt. Und auch die zugänglichen Musik-Bibliotheken unterscheiden sich selten groß in der Menge an Tracks, die es zu hören gibt. Ein Lizenzvolumen aus Majorplattenfirmen, Indie-Konglomeraten wie Merlin, IODA, Orchard, Finetunes. Es fehlen vor allem ein paar Generalverweigerer, frische Schichten des tiefen Undergrounds und das, was wir als das Pendant zu "Dark Fiber" in der Musikgeschichte bezeichnen könnten: Musik, die einfach im prädigitalen Zeitalter verloren gegangen ist.

Der kleine Unterschied

Die Unterscheidungen liegen im Detail, und diese Details können den großen Unterschied machen. Wie gut ist die Facebook-Integration? Schon hier steigen ein paar der eingeführten Namen wie Napster oder Sonys Qriocity, aber auch Neueinsteiger Rara und Juke mit Social-Media-Achselzucken aus. Gibt es über Facebook hinausgehend soziale Netzwerke, aus denen man seine Freunde mitnehmen kann? Jetzt bereits eine hohe Kunst, die kaum ein Anbieter beherrscht. Oder gar ein eigenes Follower-Modell? Und wie wird mit auf dem Rechner heimischen MP3s umgegangen, lesen wir iTunes-Bibliotheken mit? Hier beweisen nur einige Player Stärke (genaue Auflistung im Überblick auf Seite 17). In der Frage nach der Kommunikation der beteiligten Endgeräte untereinander beweisen hingegen fast alle eigene Stärken.

TIMELINE 1/2

1993 - 24. Juni

Das erste Live-Konzert der unbekannten Band Severe Tire Damage wird online aus dem Xerox PARC übertragen.

1994 - 18. November

Die Rolling Stones spielen ein Online-Live-Konzert.

1994 - November

WXYZ, die Radiostation der Universität North Carolina, sendet als erste zusätzlich online.

1995

Übertragung des ersten Baseballspiels live via RealNetworks. RealAudio wird Umsonst-Software.

1996

Sonicwave sendet als erste reine Internet-Radiostation rund um die Uhr, Virgin Radio in London als erste in Europa.

1997

Beta Lounge wird Teil der Wired-Onlineunternehmen. HotWired startet seine erste Live-DJ-Sendung.

1997

Der erste MP3-Player erscheint auf dem Markt, Auflage: 25 Stück.

1999

Apples QuickTime wird streamingfähig.

1999

Live365 und ähnliche DIY-Radiostreaming-Stationen starten, Radio im Netz wird zum Service.

1999

Die Freeware SHOUTcast ermöglicht als MP3-Streamingserver quasi jedem ein eigenes Netz-Radio zu machen.

1999

Napster startet. Das MP3-Filesharing-Zeitalter ist endgültig eingeläutet.

2000

Mit dem von Pandora verwendeten Music Genome Project wird ein Internet-Radio auf Empfehlungsbasis möglich.

2001

Replay Radio entwickelt eine Art Tivo, ein Aufnahmesystem für zeitversetztes Hören, für Webradio.

2001

Mit PeerCast hält P2P auch Einzug ins Streaming.

2001

Apple startet erste Streaming-Integration mit dem Internet-Radio Kerbango in iTunes.

Bei der Entdeckung neuer Musik in den Apps selber werden die Unterschiede schon wieder größer, denn nur Charts oder gar Redaktionsempfehlungen der jeweiligen Plattform reichen nie. Und dann bewegen wir uns schon in Bereichen, die althergebrachte Verkaufsstrukturen wie hehre Kunst vorkommen lassen, in diesem Markt aber durchaus ein Argument sind. Soundcloud hat es gezeigt: Inwiefern ist der jeweilige Service selber wieder Plattform und erlaubt Mashups und Apps intern? All diese minutiös ausgeklügelten Strategievarianten und gelegentlich auch Vernachlässigungen der einzelnen Services machen aus dem scheinbar überall gleichen Angebot ähnlicher Mengen von Songs und nahezu identischen Preisen in der Welt der Musikabos aus dem kleinen Unterschied plötzlich völlig andere Welten.

Und genau dort sehen sie zurecht ihren USP, den letztlich entscheidenden Lockfaktor für genau diesen Service und keinen anderen. Die Verdienstmargen sind dabei pro User denkbar klein. Rentieren wird sich das nur für diejenigen, die fähig sind, mindestens Dritter auf dem Weltmarktmusikabogetümmel zu werden. Es sei denn, sie verfolgen eigentlich irgendeine Quersubventionsstrategie für ihre Hardwarebranche (denkbar z.B. bei Sony und Apple). Warum einen genau das interessieren sollte und man nicht auf ein Pferd setzen möchte, das man später einfach gegen ein besseres neues austauschen kann? Nach Jahren eigener Landvermesserarbeit im Millioneninventar der Musikwelt zur Erstellung eigener und geteilter Playlisten wäre ein Verschwinden genau des Services, auf den man gesetzt hatte, ungefähr so katastrophal wie das Verschwinden der Hälfte der eigenen Freunde auf Facebook. Oder - für Oldschool-Freunde formuliert - die öffentliche Verbrennung der eigenen Mixtapes aus Jahrzehnten. Ein soziales Desaster. Und man selber ist ja schließlich immer nur ein Teil dieses Sozialen. Dataportability ist in diesem Sektor bislang kein Thema. Vielleicht lässt sich das aber sogar eher lösen, als das gravierendere Problem der Unvereinbarkeit verschiedener Dienste. Denn wer auf Wolke Nr. 9 schwebt, für den bleiben Freunde auf Wolke Nr. 8 bislang halbwegs stumm.

Die nächste Wetterfront

Die nächsten Stufen dieser Evolution der Vergeistigung und kompletten Einbettung von Musik in kommunikative Strukturen blitzen schon am Horizont. Bislang wird dieser Kampf an der Grenze zwischen Musik besitzen und Musik streamen ausgetragen. Technische Gegebenheiten wie Speichermangel und eine lausige Datenübertragungsgeschwindigkeit machen den massiven Austausch zwischen verschiedenen Geräten im Moment noch zur Qual. Diese Grenze wird jedoch immer schneller zum Scheinfaktor dank rasant sinkender Festplattenpreise und -größen und ständig steigender Datendurchsätze drahtloser Verbindungen. Die Verschmelzung, die Unkenntlichkeit dieses Gegensatzes, dürfte zum Zusammentreffen der beiden oben erwähnten Modelle von Cloud-Musik führen und der Menge an frei verfügbarem Speicher aber auch der Definition, was frei in dieser Hinsicht genau bedeutet, eine entscheidende Rolle zukommen lassen. Genau dann wird nicht mehr nur die Musik, sondern alle wichtigen Medien auf nur einer Wolke, in nur einer App, als Argument ins Spiel kommen. Ganz ähnlich wie das Modell iTunes, wo man von Musik über Podcasts, Videos, Bücher und nun bei Apps gelandet ist.

Eine weitere Wandlung dieser Wolke, die Facebook jetzt mit ihrer neuen "Listen With Friends"-Funktion entern möchte, ist Realtime. Gleichzeitig im Netz etwas erleben, zusammen Musik hören, ist ein kleines, aber wichtiges Argument für Kommunikation, denn bislang beschränkt die sich auf zeitversetzte, Review-artige Strukturen. Der Erfolg von Turntable.fm war in dieser Hinsicht richtungsweisend, da nur so aus Musik auch wieder ein Spiel werden kann, nicht mehr nur ein "reden über". Die Frage ist auch nicht ob, sondern wann Hawtin seine Sets gleichzeitig als Facebook-Plaudereien streamen wird und die virtuellen Decksharks ihm in die Platten greifen. Überhaupt: Streaming ist keine Einbahnstraße. Der gesamte Komplex von Sender und Empfänger ist in den bisherigen Cloud-Musik-Realisationen rings um die Metapher der Playlist aufgebaut, und somit essenziell indirekt. Zusammen durch die Straßen ziehen und die gleiche Musik hören ist nur dann wirklich etwas Gemeinsames, wenn man die gleiche Musik auch tatsächlich gleichzeitig hört. Dabei sollte es kein Zwang sein, mit der Nabelschnur zweier Kopfhörer aneinander gebunden oder am selben Ort zu sein. Und natürlich ist ein massiver Ausbau der Geodaten vorhersehbar, die bislang nur selten in Geo-Playlisten auftauchen, wie: Was hören Menschen in deiner Nähe? Aber eben nicht als Lösung der unserer hyper-transparenten, Stalkeranteilnahmegesellschaft wesentlich näher liegenden Frage: Wo bist du? Kann ich mithören?

Haifischtümpel

Der große Lizenzbaustein, der für die weitere Entwicklung fallen muss, ist die Einbindung und Gleichwertigkeit im Streaming der eigenen Musik jenseits beschränkter Bibliotheken. Die Aufhebung eben dieses Gefühls, ständig um die Grenze des Erlaubten herum navigieren und sich auf einen, wenn auch auf massiver Breite nivellierten, Musikgeschmack einigen zu müssen. Diese Entwicklungen können nur von Cloud-Musik vorangetrieben werden. Wir freuen uns auf die langsame Verschiebung der Lizenzmodelle und den Haifischtümpel nachrückender Startups, die nach und nach von diesen Wellen verschluckt werden, oder ihr eigenes Terrain in diesen offenen Fragen abstecken. Und dann wird sich auch mal zu Recht die Frage stellen lassen: Warum zahle ich ein Medien-Cloud-Abo mit direkten Lizenzabgaben an all die, die mir etwas wert sind, und zusätzlich GEZ mit indirekten Abgaben für die Subventionierung einer immer weniger existenten Restmasse, der immer noch Gläubigen der Religion der Massenmedien aus dem letzten Jahrhundert?

Die folgenden Szenarien der Musik-Cloud-Meute: Du kommst in eine Bar, in der du die meisten Follower hast, also wird als Nächstes auf deine Musik geswitcht. Im Supermarkt läuft genau die Musik, auf die sich alle Anwesenden einigen können, denn nur dann will man gar nicht mehr aufhören, einzukaufen. Als DJ hat man jederzeit Überblick über die von der Crowd am meisten geliebten Tracks und kann darauf eingehen oder nicht. Die Videowerbung um uns herum hat plötzlich eine fast verdächtige Nähe zu den eigenen Vorlieben. Vermutlich dürfte ein nicht geringer Anteil der Einnahmen von Cloud-Musik-Services in Zukunft aus tagesaktuellen und regional exakt eingrenzbaren Marktdaten bestehen, und wer damit am profitabelsten umgeht und die Untiefen der Privatsphäre dabei dennoch am besten umschifft, dürfte am Ende die Nase vorn haben.

TIMELINE 2/2

2001 - Dezember

Rhapsody startet mit dem ersten On-Demand-Streaming-Abo.

2001

Dank Enclosures in RSS-Feeds werden Podcasts möglich und zum ersten Online-Musikabo-Format.

2001

Der erste iPod erscheint auf dem Markt.

2002

Audioscrobbler und Last.fm erscheinen und machen Musikhören zu einem sozialen Online-Phänomen.

2002

Amazon Webservices startet als eines der größten Cloud-Unternehmen.

2003 - April

Der iTunes Music Store öffnet und entwickelt sich in den nächsten Jahren zum größten Musik-Shop.

2004

Gmail mit 1GB Speicherplatz eröffnet den Run auf Cloud-Office-Apps.

2005

Podcasts werden endgültig mit iTunes und dem zunehmend marktbeherrschenden iPod popularisiert.

2005 - März

Mit Napster To Go startet in den USA ein erster großer "legaler" Musikaboservice.

2006

Grooveshark eröffnet als Downloadplattform und wandelt sich 2008 zu einem Cloud-Musik-Service zwielichtiger Art.

2007

Nokia Comes With Music startet als Download-Musikabo für Handys, wird Anfang 2011 eingestellt.

2011

Napster wird von Rhapsody übernommen.

2011

Google Music wird vorgestellt, mit Online-Speicherplatz für 20.000 Musikstücke. iTunes Match mit 25.000.

2011 - Dezember

GEMA und BITKOM kommen zur Einigung bzgl. Urheberabgaben bei Online-Musik. Der Weg für Musik-Abos hierzulande ist geebnet.

2012 - Januar

Grooveshark muss wegen nicht geklärter Lizenzen seinen Dienst einstellen.

Im Fachbereich Gestaltung an der FH Aachen ist folgende Professur zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu besetzen

W2-Professur Interaktive Gestaltung

Schwerpunkt: Kommunikation mit digitalen und interaktiven Medien

Kennziffer: 04-482

Ihre Aufgaben:
- Vertretung des Fachgebiets in Lehre und Forschung in seiner ganzen Breite – von der Vermittlung technischer und gestalterischer Grundlagen bis zur Konzeption und Entwicklung projektbezogener Themen in den Bachelor- und Master-Studiengängen
- Vermittlung gestalterischer Kompetenz in Arbeitsfeldern wie Interaction Design, Interfacedesign und User Experience Design
- Zukunftsorientierte Entwicklung des Fachgebiets in der Lehre mit der Ambition, interdisziplinäre Forschungskooperationen innerhalb und außerhalb der Hochschule zu fördern
- Übernahme von Aufgaben innerhalb der Hochschulselbstverwaltung des Fachbereichs

Ihr Profil:
- Herausragend qualifizierte Gestalterpersönlichkeit mit breitgefächerter beruflicher Erfahrung in der Gestaltung und Umsetzung interaktiver Anwendungen
- Hochschulabschluss in einem Gestaltungsstudiengang, ein ausgezeichnetes gestalterisches Werk, das in freien und angewandten Arbeiten Eigenständigkeit und Innovationsgehalt nachweist, ggfs. selbstinitiierte experimentelle oder künstlerische Forschungsprojekte
- Bereitschaft, Theorie, Forschung und Praxis ebenso zu verknüpfen wie Konzept, Design und Technik
- Lehrerfahrung im Bereich der Gestaltung interaktiver Medien
- Fähigkeit, junge Studierende nachhaltig zu motivieren, in ihrer Entwicklung zu fördern und fachspezifische Lehrinhalte auf zeitgemäße Weise zu vermitteln
- Erfüllung der Voraussetzungen des § 36 Hochschulgesetz NRW

Wir bieten Ihnen:
- die Möglichkeit, an einer forschungsstarken Fachhochschule Ihr Lehrgebiet weiterzuentwickeln
- europäisches Lebensgefühl im Leben und in der Arbeit, durch die Lage im Dreiländereck zu Belgien und den Niederlanden
- angenehme Arbeitsatmosphäre
- zertifizierte Familienfreundlichkeit
- befristete Vollzeitprofessur für die Dauer von 5 Jahren
- die Möglichkeit die Professur auch in Teilzeitform im privatrechtlichen Dienstverhältnis zu besetzen
- Besoldung nach W2 BBesO zzgl. Zulagen

Ansprechpartner: Prof. Christoph M. Scheller, Tel. 0241 6009 51510, E-Mail: scheller@fh-aachen.de

Die Bewerbung geeigneter Schwerbehinderter ist erwünscht. Die FH Aachen beabsichtigt, den Anteil von Frauen in Lehre und Forschung zu erhöhen. Bewerbungen von Frauen sind daher besonders erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum **01. April 2012** an die E-Mail-Adresse 04-482@fh-aachen.de oder an das

**Rektorat der FH Aachen
Kennziffer 04-482,
Kalverbenden 6, 52066 Aachen**

Zertifikat seit 2009 audit familiengerechte hochschule

BESSER ALS NICHTS MUSIKER ALS LETZTES GLIED DER STREAMING-KETTE

TEXT LEA BECKER

Bis zu 16 Millionen Songs bieten derzeit in Deutschland verfügbare Streaming-Dienste wie Deezer, JUKE, Rara, Rdio und Simfy an. Für einen Premium-Account, mit dem der gesamte Katalog jederzeit, uneingeschränkt und ohne Werbung verfügbar ist, zahlt man bei allen monatlich 9,99 Euro. Gesättigt ist der Markt noch lange nicht, auch der Streaming-Riese Spotify hat sich für die nähere Zukunft angekündigt. Das Geschäft verspricht äußerst lukrativ zu sein, aber ist es das auch für die Künstler und Labels, deren Musik ja die Basis des boomenden Geschäftsmodells ist?

Zweifel am Geschäftsmodell der Streaming-Anbieter hat beispielsweise der britische Vertrieb S.T. Holdings, der unter anderem Hotflush und Hessle Audio vertritt, und im November letzten Jahres medienwirksam den gesamten Katalog aus allen Streaming-Diensten abzog. Im offiziellen Statement zeigte sich der Vinyl-Vertrieb besorgt, die Streaming-Dienste könnten "die Einnahmen durch traditionellere Digitalanbieter kannibalisieren." Die Wogen haben sich geglättet, laut eigener Aussage befinde man sich derzeit in Verhandlungen mit den verschiedenen Anbietern, um eine "faire Lösung für Künstler und Hörer gleichermaßen" zu erzielen. Das mag auch an dem von S.T. Holdings in der Presseerklärung ebenfalls anerkannten Promo-Effekt liegen, den Musik-Streaming biete. Dennoch entbrannte insbesondere in Großbritannien eine weitreichende Diskussion über die Vor- und Nachteile von On-Demand-Streaming-Diensten: Im Zentrum der Debatte stand Spotify. So twitterte der Musiker Jon Hopkins "Fuck Spotify" und erläuterte, die schwedische Firma habe ihm für 90.000 Plays nur acht englische Pfund gezahlt. Steve Marsh, Produktmanager bei Universal Music, konterte - ebenfalls via Twitter - damit, dass Spotify Musikpiraterie reduziere und acht Pfund besser seien als nichts.

Damit liegen auch schon die zwei Seiten der Medaille auf dem Tisch: Kritiker befürchten massive Einbußen bei Musikverkäufen, die durch die Einnahmen beim Streaming nicht kompensiert werden können. Befürworter schätzen Streaming als Werbemittel, mit dem Millionen von Usern erreicht werden können, und gehen zudem davon aus, dass so erstmals eine jüngere, anders sozialisierte Zielgruppe legal adressiert werden könne, die es eigentlich gewohnt sei, für Musik überhaupt nicht zu bezahlen. Für die neuen Services spreche außerdem, dass bei Downloads und CD-Käufen nur ein einziges Mal gezahlt wird, ein Künstler beim Streaming aber für jedes einzelne Abspielen seiner Tracks aufs Neue bezahlt wird. Ähnlich wie beim Radio also, nur eben on demand und irgendwie doch wieder ganz anders. Das Kuddelmuddel verlangt nach einem Neustart: Was ist ein Stream, wie soll er vergütet werden? De:Bug sprach mit Jürgen Söder, der mit seiner Firma Licensing Department seit über zehn Jahren Independent-Labels wie Morr Music und Disko B berät.

Debug: Wie funktioniert bei Streaming die Vergütung der Künstler und Labels?
Jürgen Söder: *Da gibt es mehrere Varianten. Manche Labels haben direkte Verträge mit den Streaming-Anbietern, andere greifen auf Aggregatoren zurück, das sind digitale Vertriebe, die meist Hunderte Labels bündeln. Entweder steht also zwischen dem Künstler und seinen Tantiemen eine Vertriebsabgabe oder eben nicht. Das Geld, das ein Künstler dann bekommt, hängt von seinem Vertrag mit dem Label ab, auch da gibt es viele Varianten. Von einem typischen Modell kann man deshalb also überhaupt nicht sprechen, denn in vielen Fällen bekommt sowieso die Plattenfirma das Geld. Bekannt ist ja, dass sich die Dimensionen pro Stream im Cent-Bereich oder sogar noch darunter bewegen. Der Künstler steht am Ende einer Kette, für ihn bleibt auf jeden Fall weniger als ein Cent pro Stream übrig. Aber es gibt natürlich auch Anbieter wie TuneCore, wo du selbst deine Musik hochladen kannst. Da zahlt man jährlich einen fixen Betrag und erhält dann 100 Prozent der Einnahmen.*
Debug: Wie viel vom Abo-Preis bleibt beim Anbieter, wie viel geht an die Labels, wie viel an die Künstler?
Jürgen: *Bei den Abo-Preisen gehen je nach Dienst zwischen 50 und 60 Prozent an den direkten Lieferanten, sei es ein Aggregator oder ein Label. Was beim Künstler ankommt, hängt von seinem Vertrag mit dem Label ab und natürlich von der Anzahl der gestreamten Tracks. Wenn jemand deine Musik nicht hört, dann bekommst du auch nichts. Ein beliebtes Argument für das Streaming ist ja, dass jedes Hören vergütet wird und man deshalb diese geringen Beträge natürlich auch in einen anderen Zusammenhang stellen muss als eine CD oder einen Download, wo mit dem einmaligen Kauf für immer alles gezahlt ist. Wenn ich mir hunderte oder tausende Male ein Album im Stream anhöre, dann wird halt jedes Mal gezahlt. Die klassische Künstler-Beteiligung liegt um die 20 Prozent, es gibt auch 50/50-Deals, bei denen die Künstler dann eben 50 Prozent erhalten. Mehr kriegen sie in den meisten Fällen nicht. Die meisten Künstler, mit denen ich arbeite, erhalten ganz grob geschätzt zwischen 20 und 50 Prozent der Gelder, die die Plattenfirma bekommt.*
Debug: Würdest du sagen, dass Abo-Preise angemessen sind für den Content, den man dafür bekommt?
Jürgen: *Die Frage ist nicht, ob ich oder die Künstler das angemessen finden, sondern eher, welchen Preis die Leute dafür zu zahlen bereit sind und bei welchem Preis dieses Modell funktionieren kann. Die Anbieter hätten wahrscheinlich ein wirkliches Problem, wirtschaftlich zu arbeiten, wenn sie 30 Euro verlangen würden. Es scheint sich ja nicht umsonst bei den aktuellen Preisen eingependelt zu haben.*
Debug: Welche Strategie ist empfehlenswerter für Musiker? Ihre Musik in Streaming-Diensten anzubieten oder nicht?
Jürgen: *So pauschal kann man das nicht sagen. Es gibt Musiker, die gut damit fahren, ihre Musik generell umsonst herzugeben, andere fahren gut*

BEIM DOWNLOAD IST MIT DEM EINMALIGEN KAUF ALLES GEZAHLT. WENN ICH MIR EIN ALBUM TAUSENDMAL IM STREAM ANHÖRE, WIRD JEDESMAL GEZAHLT.

damit, ihre Musik nicht bei Streaming-Diensten anzubieten. Für einen seit zehn Jahren erfolgreichen Künstler gelten natürlich auch völlig andere Regeln als für einen neuen Künstler. Ich halte prinzipiell nichts davon, zu glauben, dass man die Leute, indem man ihnen den Zugang zu Musik erschwert, dazu zwingen kann, Produkte wie CD, Download oder Vinyl zu kaufen. Diese Logik gilt insgesamt einfach nicht mehr. Wer seine Musik nicht auf einem Streaming-Dienst anbietet, weil er denkt, dass man damit zu wenig verdient, liegt völlig falsch.

Debug: Wie hoch ist momentan der Anteil am Gesamtumsatz eines Musikers oder Labels durch Streaming?

Jürgen: *Bei den Plattenfirmen und Künstlern, für die ich arbeite, nimmt dieser Anteil stetig zu. Bei Morr Music ist Spotify zum Beispiel schon unter den Top 5 der digitalen Shops. Streaming macht bei den meisten Independent-Labels noch weit unter zehn Prozent der Verkäufe aus - in Schweden aber zum Beispiel schon über 80 Prozent der Digitalverkäufe.*

DIE STREAMING-KRITIKER FÜHREN DIESE DISKUSSION, ALS GÄBE ES KEINE PIRATERIE. MAN KANN NICHT AUF STREAMING VERZICHTEN UND LEUTE ZWINGEN, CDS ZU KAUFEN. DAS IST KOMPLETT WELTFREMD.

Debug: Welche Einnahmequelle ist derzeit noch die lukrativste?

Jürgen: *Wir kalkulieren Verkäufe als Gesamtheit, deswegen unterscheiden wir nicht, welches Format lukrativer ist. Das wird wahrscheinlich auch für die Zukunft gelten, es wird einfach ein Mix aus verschiedenen Formaten sein. Man muss versuchen, die verschiedenen Wege zu bedienen, auf denen sich Leute heutzutage Musik nähern.*

Debug: Wie viel Geld verdient denn ein Künstler durchschnittlich pro Stream?

Jürgen: *Das kann man nicht sagen, denn Streaming-Einnahmen sind ein Mix aus Einnahmen durch die Werbung, die Freemium-User hören, und Abo-Einnahmen durch Premium-Accounts. An beiden wird die Plattenfirma prozentual beteiligt mit typischerweise 50 bis 60 Prozent der Einnahmen. Da sich sowohl die Abonnenten-Zahlen als auch das Werbeaufkommen quasi täglich ändern, gibt es keine verbindliche Zahl.*

Debug: Welche Rolle spielt die GEMA beim Musik-Streaming?

Jürgen: *Die GEMA spielt natürlich eine Rolle, das sieht man zum Beispiel bei Spotify, die es ja hier noch nicht gibt, weil sie sich offensichtlich noch nicht mit der GEMA einigen konnten. Aber es gab ja vor kurzem Einigungen zwischen BITKOM-Verband und GEMA, in denen endlich Tarife festgelegt wurden. Auch die GEMA wird natürlich pro Stream vergütet, damit auch die jeweiligen Songschreiber Geld bekommen. Die Verwirrung bei den GEMA-Tarifen ist derzeit leider noch ziemlich groß, aber es scheint so zu sein, dass die Anbieter von Streaming-Flatrates pro Nutzer und Monat zwischen 60 und 100 Cent an die GEMA zahlen. Bei werbefinanzierten Angeboten werden pro Stream wohl zwischen 0,025 und 0,6 Cent abgeführt, wobei Webradios weniger zahlen als On-Demand-Dienste.*

Debug: Gibt es Unterschiede zwischen dem deutschen Lizenzmodell und den Modellen anderer Länder? Gibt es Länder, in denen Künstler am fairsten für Streaming entlohnt werden?

Jürgen: *Damit, was ein Künstler bekommt, hat die Gesetzgebung einzelner Länder nichts zu tun. Das sind Verträge, die primär zwischen Künstlern und Plattenfirmen oder Aggregatoren ausgehandelt werden. In Europa sind die Modelle sowieso einigermaßen gleich. In Amerika gibt es den Unterschied, dass die Streaming-Dienste zumindest bei Downloads das Pendant zu den GEMA-Abgaben nicht abführen, sondern direkt an die Plattenfirmen auszahlen. Aber auch da kann man nicht sagen, dass es vor- oder nachteilig wäre. Prinzipiell handelt es sich einfach um weltweite Deals. Viele dieser Services sind ja auch in den USA gestartet und dann erst nach Europa expandiert, da gibt es also prinzipiell keine Abweichungen zwischen den Ländern.*

Debug: Welchen Promotion-Aspekt hat Streaming?

Jürgen: *An sich kann man heutzutage durch freie Angebote keinen großen Effekt mehr erzielen. Vor einigen Jahren war das noch anders. Wenn damals ein Künstler gesagt hat, dass man sein Album umsonst herunterladen oder überhaupt umsonst anhören kann, dann hatte das noch einen richtigen Effekt. Heute gehen die Konsumenten fest davon aus. Man muss das eigentlich schon fast machen. Für das Gros der Künstler ist es absolut Gang und Gäbe, kostenlose Downloads, Streams und Ähnliches anzubieten.*

Debug: In der Diskussion um das Streaming gibt es ja insbesondere zwei Positionen: Einerseits, dass es den Musikverkäufen schadet, andererseits, dass User aus der Illegalität geholt werden, die vorher gar kein Geld für Musik ausgegeben haben. Wie schätzt du das ein?

Jürgen: *Die Streaming-Kritiker führen diese Diskussion so, als ob es keine Piraterie gäbe. Es wird so getan, als könnten sich Künstler oder Plattenfirmen einfach entscheiden, auf Streaming zu verzichten, wodurch im nächsten Schritt die Leute gezwungen wären, sich die CDs zu kaufen. Das halte ich für komplett weltfremd, ich kann nicht einfach so tun, als gäbe es Musikpiraterie nicht. Insofern ist die Argumentation seitens der Streaming-Dienste meiner Meinung nach prinzipiell nicht falsch. Es mag teilweise so sein, dass es sich um eine andere Zielgruppe handelt, die jünger ist und die Musik anders nutzt. Dass man sich durch dieses Angebot jetzt eine komplett neue Zielgruppe erobert, glaube ich aber auch nicht. Die Musikindustrie hat es ja lange versäumt, einen Weg zu finden, auf die Realität des Internets zu reagieren. Es geht eben darum, legitime Angebote für die User zu schaffen, bei denen für die Künstler am Ende zumindest etwas rauskommt und nicht, dass die Künstler letztlich mit ihrem Content irgendwelche Typen in Neuseeland reich machen, wie es bei komplett illegalen Angeboten wie Megaupload vielleicht der Fall war.*

Debug: Verdienen Majors mehr an Streamings als Indies?

Jürgen: *Das weiß niemand so richtig. An Spotify sind ja sowohl Indie-Labels durch die Agentur Merlin beteiligt, als auch Majors, und beide halten ihre Verträge geheim. Es ist aber auf jeden Fall davon auszugehen, dass die Majors auch im Digitalbereich bessere Deals als die Indies haben - um das zu bekämpfen und auch den kleineren Labels eine bessere Chance auf faire Bedingungen zu verschaffen, haben wichtige Independent-Labels gemeinsam die Agentur Merlin gegründet.*

STREAMING-ANBIETER: DAS KLEINGEDRUCKTE

Rdio

12 Millionen Songs
4,99 € Basis-Version (ohne Mobile)
9,99 € Premium-Version
Probeabo: 7 Tage
API: ja
Apps: ja (Browser)
Player: Windows/OS X/Browser
Social: Facebook, Facebook-Ticker, Facebook-App, Twitter, Gmail, Hotmail, Yahoo Mail, AOL, Scrobbling für Last.fm
Offline: ja (mobile)
iTunes-Integration: nein
Geräte: Android, iOS, BlackBerry, Windows Phone 7, Sonos, Roku
www.rdio.com

Deezer

13 Millionen Songs
4,99 € Premium-Version (ohne Mobile)
9,99 € Premium+
Probeabo: 15 Tage
API: ja (PlugIns)
Apps: nein
Player: Browser
Social: Facebook
Offline: ja (mobile, Computer)
iTunes-Integration: nein, MP3-Import, Soundcloud-Favorites-Import
Geräte: iOS, Android, Windows Phone 7, BlackBerry, Squeezebox, Sonos, Phillips TV, WD
www.deezer.com/de

Juke

15 Millionen Songs
9,99 € Premium-Version
Probeabo: 14 Tage
API: nein
Apps: nein
Player: Browser
Social: nein
Offline: ja (mobile)
iTunes-Integration: nein
Geräte: iOS, Android
www.myjuke.com

Sony Qriocity

(Sony Music Unlimited)
7 Millionen Songs
3,99 € Basis-Version
9,99 € Premium-Version
Probeabo: 30 Tage
API: nein
Apps: nein
Player: Windows
Social: nein
Offline: nein
iTunes-Integration: nein
Geräte: Sony
www.qriocity.com

Spotify

15 Millionen Songs
API: ja
Apps: ja (Browser, Player-Integration)
Player: Windows/OS X/Browser/Linux (Preview)
Social: Facebook, Facebook-Ticker, Facebook-App
Offline: ja (mobile)
iTunes-Integration: ja, lokaler Sync via WiFi
Geräte: iOS, Android, Sonos, Squeezebox, Onkyo, WD, Boxee Box, TiVo
Deutschlandstart: bald
www.spotify.com

Simfy

16 Millionen Songs
4,99 € Basis-Version
9,99 € Premium-Version
Probeabo: 30 Tage
API: nein
Apps: nein
Player: Windows/OS X (Adobe Air)
Social: E-Mail, Facebook-App
Offline: ja (mobile, Computer)
iTunes-Integration: ja
Geräte: iOS, Android, BlackBerry
www.simfy.de

Rara

10 Millionen Songs
4,99 € Basis-Version
9,99 € Premium-Version
Probeabo: 1. Monat billiger
API: nein
Apps: nein
Player: Browser (nur Flash)
Social: nein
Offline: ja (mobile)
iTunes-Integration: nein
Geräte: Android
www.rara.com

Napster

15 Millionen Songs
7,95 € Basis-Version (ohne Mobile)
12,95 € Premium-Version
Probeabo: 7 Tage
API: Ja (Geräteentwickler, Webseiten)
Apps: Nein
Player: Windows/OS X
Social: nein
Offline: ja (mobile)
iTunes-Integration: ja
Geräte: iOS, Android, Sonos, Squeezebox, Raumfeld, Philips Streamium, Loewe TV, TechniSat
www.napster.de

DEMOKRATISCHES CHAOS
KONSEQUENZEN DER ENTMATERIALISIERUNG

Als 1996 die amerikanische Unterhaltungsindustrie das Konzept der Celestial Jukebox vorstellte, klang das alles noch wie ein Märchen. Alle Medieninhalte "on demand", "anytime", "everywhere"?! Was damals noch Zukunftsmusik war, hat sich heute mit der Cloud-Musik realisiert. Damit scheint nicht nur die letzte Widerständigkeit des Materials endgültig überwunden, sondern auch das vielbesungene Lied der Demokratisierung der Musikkultur zu seinem Finale anzusetzen.

TEXT SEBASTIAN SCHWESINGER

T-Shirt: Weekday
Shirt & Blazer: Weekday Collection
Hat: Monki

"Digital ist besser" sagten sich Mitte der 90er nicht nur Tocotronic, sondern auch jeder, dessen schmales Portemonnaie nicht mehr als ein virtuelles Schlafzimmerstudio ausspucken konnte. Fehlte noch ein Streichersatz, gab es die entsprechende Library aus dem Freundeskreis, der sich zum Glück nicht mehr nur aus Gleichgesinnten aus dem Nachbarort rekrutierte. Das MP3 als Standardmusikformat und der Computer als Stereoanlagensubstitut ließen die nächste Hürde, namentlich die Tonträgerherstellung verschwinden und jetzt fällt mit der Distribution auch der letzte Baustein einer traditionellen Musikvermarktungskette in sich zusammen. Genau wie es nie einfacher war, Musik zu produzieren und unters Volk zu bringen, gab es auch nie einen so unbeschränkten Zugang zu Musik. Die Frage, wo die Datei ist, hat sich erübrigt, denn die Cloud ist stets schon da, bevor man fragt – online, immer und überall. Zumindest potentiell. Zwar gerät der Stream der Demokratisierung an dieser Stelle etwas ins Stocken, aber welche Revolution war schon jemals perfekt? Wer kann verlangen, dass ich in der Uckermark wirklich auf die Tshetsha Boys aus Südafrika zugreifen kann? Dennoch erfüllt sich für die meisten der Wunschtraum einer Celestial Jukebox, mit der man stets ein unendliches Arsenal an Musik im Gepäck hat.

In der Streichholzschachtel durch die Milchstraße

Genau diese Opulenz jedoch birgt die Herausforderung für den Nutzer. Bisher sah man in der Cloud eher ein Sinnbild der überquellenden Musikabspielmaschine. Ein nicht abreißender Strom an Uploads machte die Sound- und Videoclouds zu buchstäblich nebulösen Gebilden. Für die Plattensammlung hatte man sich noch ein eigenes Ordnungssystem erdacht, auch die MP3-gefütterte Festplatte konnte man zumeist noch irgendwie bewältigen. Doch wer kann die neue, zum Bersten gefüllte Jukebox noch bedienen? Allein das Durchblättern der unzähligen Seiten würde mehrere Leben in Anspruch nehmen. Die erste Generation von Cloud-Diensten, wie die mittlerweile verschmolzenen Anbieter Napster und Rhapsody, versuchte nur zaghaft und von nicht besonders viel Erfolg gekrönt, der Überforderung des Konsumenten entgegenzuwirken – meist mit Top-Listen oder radiobasierten Empfehlungsstrategien. Doch wie man in der Cloud wirklich interessante und unausgeschrittene Wege gehen kann, bildeten diese Mechanismen noch nicht ab. So streifte das verlorene Musiksubjekt meist nur über Suchmasken und Playlists durch die unerschöpfliche musikalische Objektwelt. Vor allem auf mobilen Endgeräten navigierte man sich bisher mit einem Sichtfenster im Streichholzschachtelformat durch ein gefühlt milchstraßengroßes Universum. Was fehlte, war die richtige Orientierung. Die soziale Komponente des Musikkonsums wurde mit dem Erfolg sozialer Netzwerke von der Musikbranche wiederentdeckt. Und so ist es kein Wunder, dass die junge Konkurrenz wie Deezer, Rdio, etc. auf die konsequente Integration von Facebook setzt. Auf diese Weise scheinen sich Mechanismen zu finden, um die diffuse Wolke wirklich nutzbar zu machen. Denn so verlockend die Potenz einer unendlichen Musikbibliothek ist: Letztere will auch erschließbar sein.

JE MEHR DIE CLOUD ZUM NETZWERK WIRD, DESTO BESSER SCHEINT SIE ZU FUNKTIONIEREN.

Die Sozial-Cloud

Das X-Millionen-Songs-Geprahle der Cloud-Dienste ist zum Standard geworden, der eigentliche Mehrwert der Marktneulinge ist aber auf der sozialen Seite des Konsums zu finden. Nicht nur wie viel Musik man konsumieren kann, sondern vor allem wie man seine Freunde trifft und mit ihnen neue Musik findet, ist zum schlagenden Verkaufsargument geworden. In einer digitalen Umwelt soll es dem Ego so möglich gemacht werden, seinen früher in Plattenmetern und Spezialmusikwissen gebundenen Fetisch irgendwie kompensieren zu können. Unabhängig davon, ob das Sozialsubjekt nun als musikalischer Leitwolf seines Freundeskreises auftritt oder selbst seinen Lieblingskritikern folgt, die bekannte soziale Dynamik ist in der Cloud angekommen. Nicht länger dient die Wolke der musikaffinen Netzgemeinde nur als Datenbank oder Abspielautomat für die an anderer Stelle gelebte Diskussion. Je mehr die Cloud zum Netzwerk wird, desto besser scheint sie also zu funktionieren.

Offen exklusiv?

In der Cloud verschränken sich viele der Musikdienste, die früher von anderen Akteuren angeboten wurden. Der Plausch im Plattenladen wird zum Echtzeit-Chat im sozialen Musik-Netzwerk, dem Kritiker des Lieblingsblogs folgt man in der Fachabteilung der Cloud und das gute alte Radio hat in kollektiv-intelligenter Form sowieso schon längst den Weg dorthin gefunden. Es scheint sich die von Marshall McLuhan erkannte Weisheit zu bestätigen, dass in neuen Medien stets zunächst die alten abgebildet werden. Auch wenn sich in Zukunft sehr viel mehr Leben in der Wolke selbst abspielt, kann sich vor allem eine einzelne Cloud nie zum Komplettintegrat der Musikkultur, zum alleinigen Ort allen musikalischen Umgangs aufschwingen. Um für Innovationen empfänglich zu bleiben, muss sie an ihren Rändern durchlässig bleiben, zum Beispiel für die Verbindung mit Freunden aus Konkurrenzdiensten oder fremde App-Nutzungen. Das wiederum stellt die Betreiber vor eine große Herausforderung. Denn wenn die Attraktivität ihrer Dienste von deren Offenheit und Kompatibilität abhängt, steht ihr Geschäftsmodell des exklusiven Cloudzugangs auf wackeligen Beinen. Und das ist auch der letzte Stolperstein, der die euphorischen Demokratisierungsgefühle noch dämpft. Patrick Burkhart beschreibt dies in seiner Untersuchung zu "Music and Cyberliberties" als den ambivalenten Erfolg von Cloud-Diensten: Wenn das Musiksubjekt zum Nutzer oder Client degradiert wird, lacht sich der Gatekeeper ins Fäustchen. Denn wer den Zugang zur Cloud kontrolliert, hat sowohl den Musikmacher als auch den Musikhörer am Haken. Wer seine Kulturflatrate nicht zahlt – egal, wie erschwinglich sie mittlerweile auch geworden ist – oder gegen die Regeln spielt, ist draußen. *"Hey! You! Get off of my cloud!"*

WWW.SOUND-DEVELOPMENT-CITY.COM

SOMMERSEMESTER AUGUST/SEPTEMBER 2012

APPLY NOW!

BLZ EOU RNR LDI IOG NNH

Infos und Anmeldung unter
www.sound-development-city.com

STARTSCHUSS FÜR RDIO "DAS RENNEN HAT GERADE ERST BEGONNEN"

Seit Januar in Deutschland verfügbar, gehört Rdio hierzulande zu den ganz Neuen auf dem Cloud-Musik-Markt. Die Macher hinter dem Streaming-Dienst sind jedoch keine Unbekannten: Niklas Zennström und Janus Friis gründeten zuerst Kazaa und dann Skype. De:Bug sprach zum Deutschland-Start von Rdio mit COO Carter Adamson über Perspektiven des Musik-Streamings, die Intentionen von Rdio und die mögliche Zukunft der digitalen Musiklandschaft.

TEXT SASCHA KÖSCH

Debug: Glaubst du, ein Abo-Modell kann - über kurz oder lang - das bislang gültige Kaufmodell für Musik ablösen?

Carter Adamson: *Ich hoffe es. Musik wirklich zu kaufen, können sich gar nicht so viele Leute leisten. Um einen iPod mit legalen Downloads zu füllen, ist man schon zehntausende von Euro los. Ökonomisch macht es einfach keinen Sinn.*

Debug: Aber Geschichten à la "Arm, weil zu viele Platten gekauft" hört man doch eher selten.

Carter Adamson: *Geschichtlich ist die Industrie immer der Entwicklung der Abspielgeräte gefolgt. Vinyl, CDs, MP3s. Jetzt stehen wir erstmals vor der Situation, dass jedes Gerät, das mit dem Internet redet, eigentlich auch Musik abspielen kann. Es macht also nicht mehr unbedingt einen logischen Sinn, eine massive Bibliothek von Musik anzuhäufen, die viel Platz beansprucht und an spezielle Geräte gebunden ist. Egal ob es Musik, Videos, Fernsehsendungen oder Ähnliches betrifft. Natürlich braucht man auch Mechanismen, um bestimmte Dinge für immer zu sichern, falls man offline ist.*

Debug: Wie siehst du die Perspektive der weiteren Entwicklung von Rdio?

Carter Adamson: *Wir haben das Problem der verschiedenen Geräte erstmal gelöst. Aber die Landschaft verändert sich ja dramatisch und man muss jedes halbe Jahr wieder nachlegen. Dem werden wir natürlich immer eine Priorität geben. Das Entdecken neuer Musik bei Rdio funktioniert - wie ich finde - schon fantastisch. Aber gerade da gibt es noch einiges zu tun. Wie kann man beispielsweise User mit relevanter Musik finden, wie ihnen am besten folgen, wie kann man diese Beziehungen ausbauen, bereichern? Natürlich spezialisieren wir uns auch weiterhin darauf, die Beziehung zwischen Künstler und Hörer noch gehaltvoller zu machen. Fans wollen sich ja auch als etwas Spezielles fühlen und mehr von einem Künstler haben, als nur seine Musik. Und die Künstler selbst wollen noch genauer wissen, wer ihre Fans sind. Das kann man noch stark ausweiten. Die Globalität ist natürlich aufregend, nicht nur was den Katalog von Musik betrifft, sondern auch die Möglichkeit, zu sehen, was zum Beispiel Menschen in Berlin zu einer bestimmten Zeit tatsächlich am meisten hören. Das war bislang so nicht möglich.*

Debug: Viele Künstler sind gegenüber Cloud-Musik und Streamingservices eher skeptisch eingestellt. Wie geht ihr mit diesem Problem um?

Carter Adamson: *Allem, was neu ist, begegnet man erst mal mit einer gewissen Skepsis. Künstler haben da einfach eine ganz aufrichtige, klare Einstellung. Es hängt natürlich auch immer von ihrer Beziehung zum Label ab, denn das sind ja die Leute, mit denen wir primär verhandeln. Wir zahlen natürlich für jeden einzelnen Track, der gestreamt wird. Was mit dem Geld danach passiert, ist für uns nicht einsehbar. Die Evolution all dieser Business-Modelle ist nach wie vor in ständiger Bewegung.*

Debug: Wie viele Anbieter im Feld rings um Rdio hältst du für in Zukunft überlebensfähig?

Carter Adamson: *Innerhalb der nächsten vier bis sechs Jahre werden wohl nur eine Hand voll übrig bleiben. Drei? Fünf? Schwer zu sagen. Wir kommen ja jetzt erst an den Wendepunkt dieser Entwicklung. Dafür mussten diverse Bedingungen zusammenkommen: die netzfähigen Geräte, eine Veränderung der generellen Einstellung zu solchen Diensten, die Möglichkeiten der Lizenzierung, ein überzeugender Preis und die Einfachheit der Bedienung. An diesem Punkt sind wir jetzt erst angekommen - das Rennen hat gerade begonnen.*

Debug: Wird Rdio schon gezwungenermaßen andere Bereiche als nur Musik abdecken müssen, auch um gegenüber breiter aufgestellten Cloudservices in Zukunft bestehen zu können? Musik, Videos, Bücher lassen sich ja problemlos in einer App bündeln.

Carter Adamson: *Absolut. Janus arbeitet ja auch schon an Vdio. Es dürfte klar sein, worum es da gehen wird.*

Debug: Wie lange wird es deiner Einschätzung nach dauern, bis die großen anderen drei Player in der Cloud - Amazon, Apple und Google - in dieses Modell einsteigen werden?

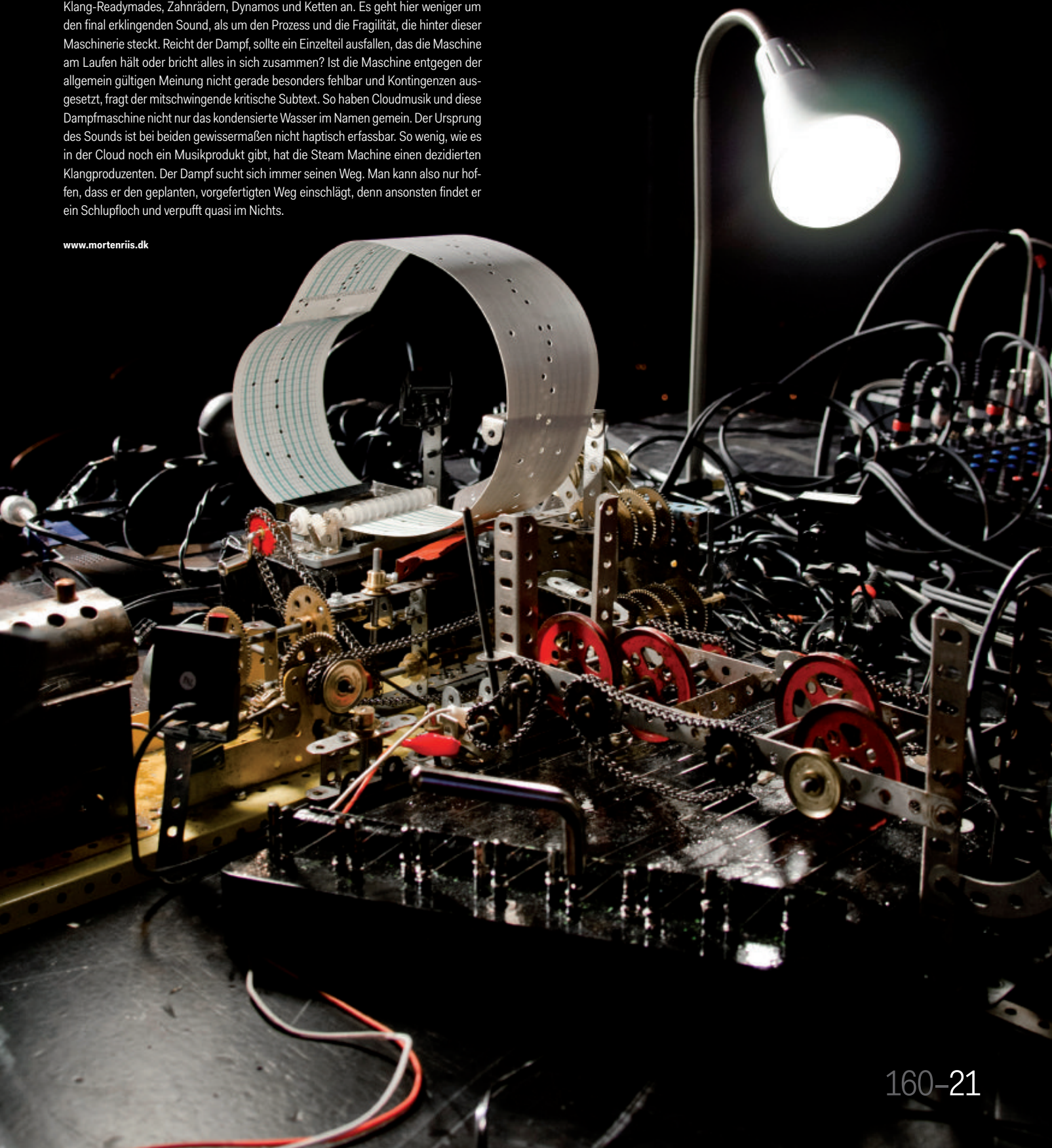
Carter Adamson: *Wer weiß das schon? Alles ändert sich so schnell. Das könnte morgen schon sein oder erst in drei Jahren. Es wird schon eine Konsolidierung geben. Aber das Ziel von Janus und Niklas ist nicht, eine Firma wie Rdio zu entwickeln, nur um sie schnell zu verkaufen. Sie brauchen das Geld schlicht und einfach nicht mehr, sie haben vielmehr ein intellektuelles Interesse daran. Sie lieben Musik - und schwere Aufgaben. Etwas, von dem Leute sagen, dass es nicht machbar ist. Sie hatten ja vorher mit Kazaa auch schon mit Musik zu tun und kennen die Probleme auf diesem Sektor gut, auch die vielen Schiffbrüche, die es in den letzten zehn Jahren gegeben hat.*

rdio
www.rdio.com

MORTEN RIIS
STEAM MACHINE MUSIC

Cloudmusik der etwas anderen Art macht der Elektronikkünstler Morten Riis aus Dänemark. Er bringt kongenial DIY, Steampunk und Lego-Technic-Boytum in seiner Steam Machine Music zusammen, die auch auf der diesjährigen Transmediale bewundert werden konnte. Die Hauptbestandteile der Installation sind aber keine bunten, dänischen Plastikbausteine, sondern das gute alte Meccano-Spielzeug, das 1901 vom Briten Frank Hornby erfunden wurde. Eine kleine Dampfmaschine treibt die Konstruktion aus Klang-Readymades, Zahnrädern, Dynamos und Ketten an. Es geht hier weniger um den final erklingenden Sound, als um den Prozess und die Fragilität, die hinter dieser Maschinerie steckt. Reicht der Dampf, sollte ein Einzelteil ausfallen, das die Maschine am Laufen hält oder bricht alles in sich zusammen? Ist die Maschine entgegen der allgemein gültigen Meinung nicht gerade besonders fehlbar und Kontingenzen ausgesetzt, fragt der mitschwingende kritische Subtext. So haben Cloudmusik und diese Dampfmaschine nicht nur das kondensierte Wasser im Namen gemein. Der Ursprung des Sounds ist bei beiden gewissermaßen nicht haptisch erfassbar. So wenig, wie es in der Cloud noch ein Musikprodukt gibt, hat die Steam Machine einen dezidierten Klangproduzenten. Der Dampf sucht sich immer seinen Weg. Man kann also nur hoffen, dass er den geplanten, vorgefertigten Weg einschlägt, denn ansonsten findet er ein Schlupfloch und verpufft quasi im Nichts.

www.mortenriis.dk



GANG COLOURS *EMPFINDSAM IST DAS NEUE ENGLISCH*

Dieser junge Mann ist weit mehr als ein romantischer Blubstepper. Gang Colours dirigiert schleppende Beats, flirrende Synthies und melancholische Pianochords wie ein ganz Großer. Und hat obendrein eine traurige Stimme. Jetzt ist er zu Mama aufs Land gezogen.

TEXT BIANCA HEUSER

Gang Colours, The Keychain Collection, ist auf Brownswood Recordings/Rough Trade erschienen. www.gillespetersonworldwide.com/brownswood-recordings

ICH MÖCHTE MICH NICHT FÜR MEINE SCHWÄCHE FÜR R. KELLY SCHÄMEN MÜSSEN.

Will Ozanne ist ein waschechter Romantiker. Daran lässt schon das Artwork seines vorliegenden Debüts "The Keychain Collection" keinen Zweifel. Man sieht ein Monington&Weston-Klavier mit Familien- und Hochzeitsfotos, dazu ein Notenheft mit Beethovens "Für Elise". Bei der Wahl des Titels hat den Briten dann Kindheits-Nostalgie gepackt, denn der bezieht sich auf eine Sammlung von Schlüsselanhängern, die er sich in seinen Sommern auf der Isle Of Wight zusammengeklaubt habe: *"Bis heute hebe ich sie in der Zigarrenkiste meines Großvaters auf. Ich fand es als Titel ganz passend, schließlich haben diese Anhänger alle ihre Geschichte, genau wie meine Songs."*

Das kann man natürlich kitschig finden. Wills Sound ist es trotzdem nicht. Der kommt deutlich schlichter daher und findet auf "The Keychain Collection" mühelos sein Gleichgewicht zwischen House und R&B. Die UK-Garage-Referenzen haben sich seit seiner noch äußerst tanzbaren EP "In Your Gut Like A Knife" vom letzten Sommer merklich gelichtet. *"Ehrlich gesagt interessiert mich dieser Kram nicht mehr so. Ich möchte lieber etwas Persönlicheres schaffen"*, erklärt er. Also rückt zu den schleppenden Beats und flirrenden Synthies erstmals seine eigene Stimme in den Fokus, und die verleiht Gang Colours in Verbindung mit den filmreif-melancholischen Pianochords ganz einfach: ein bisschen Pop. Den hat Ozanne schon immer geliebt: *"Ich möchte mich nicht für meine Schwäche für R. Kelly schämen müssen. Für mich ist auch ganz klar: wie sich die Rolling Stones von klassischem Rhythm & Blues inspirieren ließen, beziehe ich mich jetzt eben auf gegenwärtigen R&B."*

Heavy Petting

Dass ihn aber nicht die Glossiness, sondern die Sinnlichkeit des Guilty-Pleasure-Genres interessiert, erklären eigentlich schon die Titel seiner Songs. "Heavy Petting" nennt sich der Album-Opener, ein kurzes R&B-Instrumental. Gegen Albumende singt Will dann in "Fancy Restaurant": *"I know you don't care that much about money / But I'm going to make some and take you out"*, als müsste er sich von den mit Schmuck wedelnden Hohlköpfen auf MTV noch mal explizit abgrenzen. Dabei gab es R&B-begeisterte junge Musiker, die mit dem daran angeschlossenen Stereotyp wenig gemein hatten, schon letztes Jahr, am prominentesten wohl James Blake. Ein Vergleich, den Will Ozanne nicht scheut: *"Natürlich gibt es bei Gang Colours hier und da Verweise auf ihn. Interessant ist doch aber, warum wir ausgerechnet jetzt diese Musik produzieren. Ich persönlich bin nach dem ganzen Dubstep-Hype und all dem Dance in den Charts einfach übersättigt von dieser Art funktioneller Musik. Ich möchte, dass die Leute meine Musik zu Hause hören. Und James Blake habe ich ehrlich gesagt noch nie als kitschig wahrgenommen."*

Was Will dann aber von besagtem Blubstep-Posterboy unterscheidet, ist vor allem die Organik seines Sounds. Gang Colours klingen dichter, vielschichtiger und weil er seine Beats weder zerhackt noch seine Stimme pitcht wie Blake, wirkt "The Keychain Collection" eine ganze Spur vertrauter. Es ist ein ruhigeres Album geworden, das sich auch wunderbar aus Wills persönlicher Geschichte erklärt. Die begann mit dreizehn in der Southampton-Filiale des Elektronikfachhandels PC World. *"Nachdem ich mit musikalisch sehr interessierten Eltern großgeworden bin, wollte ich irgendwann mehr als nur zuhören. Also bin ich losgezogen und habe mir irgendeine Software gekauft"*, erklärt er. Um sich eine Gitarre oder einen Synthesizer zuzulegen, habe ihm damals neben dem nötigen Kleingeld vor allem das Selbstbewusstsein gefehlt. *"Das stellt sich eigentlich erst jetzt allmählich ein"*, lacht Ozanne. Erst einmal schloss sich seinem Equipment eine Loop-Machine an, die er von ein paar HipHop-DJs kannte. Damit habe er aber schnell eigene Loops aufgenommen, statt sich mit fremden aufzuhalten. Irgendwann habe er sich dann in Logic reingefuchst – und dabei sei er bis heute geblieben, um eine gewisse Organik zu simulieren.

Blubstep vom Land

Seine EP, die vergangenen Sommer ordentlich Wellen schlug, überzeugt Will rückblickend überhaupt nicht mehr. *"Ich glaube, ich war damals einfach noch nicht am richtigen Punkt meiner Produktionen angelangt. Das Album gibt einen viel besseren Eindruck davon, wo ich gerade bin und was ich machen möchte"*, resümiert er und erteilt Dance fortan eine Abfuhr. Beim Blick auf sein Facebook-Profil will man ihm den introspektiven Romantiker dann aber doch nicht ganz abkaufen: Da zeigt sich Will nämlich hauptsächlich als Partyboy mit Sonnenbrille im Club.

Am Video zu "Fancy Restaurant", der ersten Single aus dem Album, kann man aber mit Leichtigkeit ablesen, was ihm in der Zwischenzeit widerfahren ist: Will ist einfach wieder aufs Land gezogen. Im Video zeigen retrofarbige Bilder die Berge, das Meer; Rückspiegel, die schmale Straßen entlangflitzen und zum Schluss ein verschwommenes Karussell. *"Nach der Uni bin ich jetzt wieder bei meinen Eltern in Botley eingezogen. Darum auch das Stück 'Botley In Bloom'. Mir fällt jetzt erst auf, wie schön Südenglands Natur ist. Und ein voller Kühlschrank"*, witzelt Ozanne. Nach dem Rückzug aus den Clubs also ein Rückzug aus der Stadt. Will scheint das glücklich zu machen. Und solange Gang Colours seine Jane-Austen-Phantasien so locker mit digitalem Vogelgezwitscher auf den Arm nimmt wie in "Rollo's Ivory Tale", das sein Debüt beschließt, sind wir es auch.

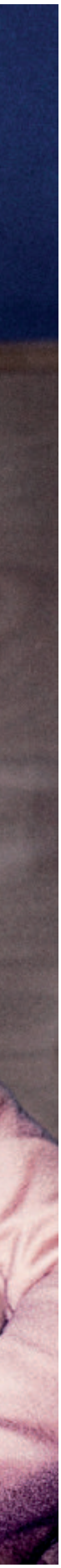
DJ PHONO
"DAS IST WIE MIT DER FLIEGEREI"

DJ Phono ist ein Künstler: ob mit konzeptionellem Avantgardismus in der Hamburger Szene, als Tour-DJ der Techno-Satiriker Deichkind, für die er mittlerweile auch die Bühnenshow erstellt, oder zuletzt als eben jener DJ Phono, der mit "Welcome To Wherever You're Not" im letzten Jahr ein Album zusammengeschustert hat, das sich zurückhaltend und subtil in unser aller Gehör geschoben hat. Aktuell arbeitet er an einem Projekt, das den sozialen Raum Club neu aufstellt.

TEXT JAN WEHN

DJ Phono, Welcome To Wherever You're Not, ist bei Diynamic Music/Alive erschienen. www.djphono.de

Deichkind, Befehl von ganz unten, ist bei Vertigo Berlin/Universal erschienen. www.deichkind.de



DAS DEICHKIND-KOLLEKTIV ALS PROJEKTIONSFLÄCHE, ALS EIN LEERES BEHÄLTNIS, EINE BIERFLASCHE MIT ABGEKNIBBELTEM ETIKETT, EIN KOTZEIMER, EINE SANDUHR, DIE JEDER MIT INDIVIDUELLEN ERFAHRUNGEN UND PRÄSENZ FÜLLT UND WIEDER LEERT.

Zwei Dinge sagt DJ Phono alias Henning Besser im Interview auffällig häufig: Die Sachen sind *"sehr spannend"* und werden am besten in einer *"konzeptionellen Sichtweise"* betrachtet. Das sind generell ja schon mal sehr gute Voraussetzungen für einen, der als 14-jähriger Bengel in Rendsburg zuerst durch Basketball und Gangsterrap sozialisiert wurde. Der Einstieg in Sachen Musik: HipHop. Freestylen? Joar. Sprühen? Auch okay. Aber Henning Besser fummelt lieber an den Plattenspielern rum. Solange, bis 1998 die Vize-Europameisterschaft im Scratchen dabei rumkommt. Sitzt man DJ Phono heute gegenüber - der lommelige Pulli, diese typische Mischung aus Schal und Halstuch, der wuchernde Bart - denkt man als Erstes: Künstlertype.

Mit 20 zieht Phono nach Hamburg. Abseits von mit Kiffqualm zugenebelten HipHop-Jams zieht es ihn immer wieder in den Pudelclub, wo sich im Filterwahnsinn gerade die erste (und einzige) French-House-Welle auftürmt. *"Ich habe ja immer auch die HipHop-Samplequellen, also Soul und Funk, gehört"*, sagt Phono. *"Die Leute aus Paris haben dann ähnliche Platten gesamplet und es gab plötzlich Berührungspunkte. Da habe ich dann angefangen, das Auflegen nicht mehr nur technisch zu sehen und versucht, meine Disco- und Soul-Sachen mit elektronischen Platten zu mixen."* Sein Debütalbum "Lovetorpedo" aus dem Jahr 2001 ist folglich schon ein HipHop-Hybrid der mutigen Sorte.

Fortan arbeitet Phono als Produzent und Mischer, etwa für Egoexpress und Die Goldenen Zitronen. Mit Erobique werkelt er ebenfalls zwei Jahre zusammen: erst an einem leider nie erschienenen Soloalbum, dann an der Platte mit Erobiques Band Salamander Mayer, die ebenfalls nie das Licht der Welt erblickte. Phono ist darüber enttäuscht, ein paar der Stücke hätten dann aber glücklicherweise ihren Weg auf die Alben von International Pony gefunden. Interessant ist ja sowieso, dass dieser Hansestadt-HipHop-Klüngelei ernstzunehmende Künstler wie DJ Koze, Tobi von Moonbootica oder eben DJ Phono entsprungen sind. *"Derjenige, der immer schon ein bisschen offen war, konnte auch etwas mit rübernehmen - das ist eine gute Grundlage für das Experimentieren und den Ausbruch. Der Todfeind ist, dass man sich immer selbst wiederholt und seine Muster nur ausarbeitet."*

Raus aus dem Sessel

Das hat Jahre gedauert und ist bei Phono in seiner Platte "Welcome To Wherever You're Not" gemündet. Schon ein bisschen anders, aber trotzdem nicht so weit draußen, dass es im Club nicht funktionieren würde. Produziert hat Phono das Album mit Jimi Siebels von Egoexpress. *"Ich hatte jahrelang den Wunsch, wieder neue Musik zu machen, war aber durch Deichkind und meine Produzentenrollen immer sehr eingespannt."* Der Plan: nicht mehr in der Produzenten- und Künstlerrolle gleichzeitig stecken, sondern wieder in die Künstlerrolle zurückfallen. Auf der MPC produziert Phono erste Skizzen.

"Manchmal hat Jimi auch sehr frei mit den Skizzen gearbeitet und wir haben dann versucht, uns regelmäßig zu treffen, um über die Musik zu sprechen." Herausgekommen ist dabei ein Album, das tatsächlich nicht konform mit aktuellen Veröffentlichungen geht, aber vielleicht gerade ob seiner Eigensinnigkeit und dem außenstehenden Moment ganz wunderbar tönt. Da drückt es richtig angenehm. Ein bisschen schubst einen das Album auch. Dann fängt es einen aber auch wieder auf, klöppelt kumpelig und lässt vor allem Raum für Ideen und Gedanken.

Welcome To Wherever You're Not

... war auch das Resultat einer Auszeit. Von der arbeitsintensiven Konzeption der Deichkind-Bühnenshows, die seit gut vier Jahren in Phonos Händen liegt. Aktuell steckt er wieder in den Vorbereitungen, diesmal für die "Bück dich nach oben"-Tour, die in diesem März durch große Hallen führt. In einem Team von vier bis fünf Leuten arbeitet man derzeit in einer 80-Stunden-Woche daran, dass die 22 programmierbaren Bühnenelemente zum Tourstart auch einwandfrei funktionieren.

Überträgt man die künstlerische Arbeit von Phono auf Deichkind, könnte schnell der Eindruck entstehen, er sei das avantgardistische Mastermind, das intellektuelle Korrektiv, das immer wieder versucht, den Überprollismus Deichkinds gerade zu rücken. *"Klar, einem Ferris MC brauche ich nicht mit einem konzeptuellen Ansatz kommen. Ich erklär ihm das hier und da schon und das interessiert ihn auch bis zu einem gewissen Grad, aber da wird nicht mitgedacht."* Laut Phono liege aber auch genau darin die Stärke. Dass Deichkind nämlich nicht die Gruppe von Konzeptkünstlern ist. *"Ich setze mich dabei eben mit Musikern und Popkünstlern auseinander, die nicht so denken wie ich. Das wirft einen zurück und lässt Spannungen entstehen, mit denen man dann einen Umgang finden muss."*

Deichkind sei immer auch Spiegelfläche. Denn genau wie es bei Phonos Daft-Punk-Performance (die übrigens auf zehn Stück limitiert sein soll) darum geht, aufzuzeigen, dass eigentlich egal ist, wer da vorne die Knöpfchen drückt, ist auch das Deichkind-Kollektiv letzten Endes nur Projektionsfläche, ein leeres Behältnis, eine Bierflasche mit abgeknibbeltem Etikett, ein Kotzeimer, eine Sanduhr, die jeder mit individuellen Erfahrungen und Präsenz füllt und wieder leert. Deichkind untersuchen für Phono die Grenze zwischen Pop- und Hochkultur sowie konzeptioneller Kunst. *"Reine Hochkultur ist auch einfach zu theoretisch. Ich mag es, eher instinktiv zu arbeiten und nicht fünf Bücher zu lesen, sich referenzmäßig abzusichern und dann auf dieses und jenes zu verweisen."*

Raumplanung im Club

Gerade arbeitet Phono an einem Projekt, das den sozialen Raum Club untersucht. Die zentralen Fragen: Wie funktioniert ein Raum, in dem Menschen zusammen sind? Warum ist es im Pudelclub so und im Berghain anders? Was muss der soziale Raum Club bereitstellen, damit es ein besonderer Abend wird? Und welchen Anteil hat der DJ daran? *"Musik ist auch etwas, womit man den Raum verändern kann. Wenn du ein totales Brett fährst, fühlt sich der Raum weniger offen an, als wenn du Musik spielst, bei der du das Gefühl hast, du kannst auch Teil dieses Raumes sein."* Er plant einen Club, dessen Größe und Höhe individuell anpassbar ist.

Phono zieht in einem ausschweifenden Monolog interessante Parallelen zur Kybernetik: *"Das ist wie in der Fliegerei mit dem Strömungsabriss: Wenn das Flugzeug landet und unterhalb einer gewissen Geschwindigkeit kommt, stürzt es letztendlich ab. Wenn du dann im Club in der Früh zu wenig Geschwindigkeit und Energie mit der Musik in den Raum gibst, dann bröckeln noch mal zwei oder drei Leute mehr ab. Und dann gehen irgendwann alle nach Hause."* Geplant ist der Club noch in diesem oder Anfang nächsten Jahres, zumindest temporär, für Hamburg und Berlin.

"Es gibt ja sicher auch Leute, die Musik machen, einfach Auflegen, ihre Gage einsacken und sich verpissen", überlegt Phono. *"Deshalb war ich sehr dankbar, auch mit diesen konzeptuellen Ansätzen sehr viel Spaß zu haben. Ich kann da für mich mehr drin entdecken. Ein Clubauftritt ist dann auch immer eine Untersuchung, die letzten Endes in so einer Arbeit wie dem beweglichen Club mündet."*

Eine Orientierung an bestimmten Künstlern findet in Phonos Arbeiten übrigens nicht statt. *"Ich finde eher einzelne Arbeiten gut."* Auf Nachfrage nennt er dann aber doch ein paar Namen. Jeff Koons, mit seinen größenwahnsinnigen Projekten etwa. *"Der hat einen Stamm von 100 Mitarbeitern und macht seine Kunstwerke gar nicht mehr selbst. Dieser Factory-Gedanke ist sehr reizvoll und imponiert mir."* Ebenso Anish Capour, dessen Ästhetik und große Projekte Phono schätzt. *"Ich bin kein Fan von Malerei. Mir geht es eher um spezielle Bildästhetik und Raumkunst."*

Phono wäre gerne Klavierspieler geworden. Am liebsten Konzertpianist. Seit anderthalb Jahren hat er jetzt wieder Unterricht. *"Mein einziges Hobby"*, grinst er. Generell achte er aber schon auf Freiräume. *"Ich habe mein Leben bis Ende 20 so gelebt, dass ich immer nur im Studio oder unterwegs war. Das Jahr mit der Pause von Deichkind habe ich genutzt, um mich und mein Leben zu sortieren. Einfach mal in die Natur oder den Urlaub fahren – das brauche ich mittlerweile schon."*

NINA KRAVIZ *GROOVES, GHETTO UND GUCCI*

Die aus Moskau stammende Nina Kraviz ist seit geraumer Zeit in der House-Szene everybody's darling, ob als Ravesocialite auf Ibiza oder in düsteren Acid-Kellern. Ein mühevoller Spagat, der ihr aber mit fein gestylter Grandezza gelingt. Auch deshalb können sich auf Nina so viele Leute einigen wie auf Chloë Sevigny in der Boulevardwelt. Nun kommt das selbstbetitelte Album auf Rekids heraus. Mit dabei: Ghetto-Ärsche, utopisch-sehnsuchtsvolle Vocals und zu verarbeitende Liebesdramen. Wir klären, was so besonders ist am neuen Centerfold der sonst so gesichtsfreien Dance Music Scene.

TEXT NADINE KREUZAHLER

Nina Kraviz, s/t, ist auf Rekids erschienen.
www.rekids.com

ICH MAG DIE NATÜRLICHE CHEESINESS BEI GHETTO HOUSE, DIE NUR VON PUSSYS UND ÄRSCHEN HANDELT.

Es dauert einige Tage und viele E-Mails, bis die Skype-Verbindung zu Nina Kraviz endlich steht. Was nicht etwa an schlechten Internetverbindungen in Russland liegt. Die Moskauer DJ-Queen ist bekannt dafür, sich rar zu machen, sich bitten zu lassen. Da ist sie ganz Diva und Prinzessin. Dann klappert am anderen Ende der Skype-Leitung die Teetasse und ein gut gelauntes *"Hallo"* macht sie wieder zum Mädchen von nebenan. Sie sei eben sehr busy, auch jetzt leider schon wieder auf dem Sprung, zur Filmpremiere einer guten Freundin. Dass sie für so was überhaupt Zeit hat, sei aber eine Ausnahme. Im letzten Jahr absolvierte sie zeitweise bis zu fünf DJ-Gigs pro Woche und bespielte fast alle wichtigen Clubs auf Ibiza, in Kolumbien, Mexiko, London und Berlin. Das Leben aus dem Koffer verdankt die ehemalige Musikjournalistin und Zahnmedizin-Studentin dem Erfolg einer Handvoll Releases auf Jus-Eds Label Underground Quality, Efdemins Naïf, einer Kooperation mit Sascha Funke auf BPitch Control und zwei EPs auf Rekids. Der Kontakt zu Radio Slave kam 2006 bei der Red Bull Music Academy in Melbourne zustande. Zwei Jahre später schickte Nina ihm erste Tracks und lud ihn zu ihrer Partyreihe ein, die sie damals im Moskauer Propaganda-Club veranstaltete. Der Londoner fand Gefallen an ihrem dreckigen Old-School-Chicago-House mit dem lasziven Sprechgesang. Die freundschaftliche Zusammenarbeit gipfelt jetzt in Nina Kraviz' Debütalbum. Beim Hören ist es, als würde man die Produzentin abwechselnd in ihr Schlafzimmer, in einen verrauchten Club und durch melancholisch russische Schneelandschaften begleiten.

Shake it, auch mit Acid

Der verführerische, fast flehende und mit gespenstischem Hall belegte Gesang von "Walking In The Night" eröffnet das Album. Eine 303-Acid-Bassline greift unterstützend ein. Sie wird vom italienischen Disco-House-Star Hard Ton gespielt. Das Stück entstand bei ihm zu Hause in Bologna, wo sie nach einem Gig von Nina spontan eine After-Hour-Session zu zweit an den Maschinen veranstalteten. Die zweite Kooperation auf dem Album schließt sich gleich an: Der New Yorker Waacking-/Voguing-Tänzer und Choreograph King Aus, bei dem Nina in Moskau mal ein paar Tanzstunden genommen hatte, steuert seinen Sprechgesang bei. Dann: die dreckige Ghetto-House-Nummer "Ghetto Kraviz", als Single bereits im November erschienen und eine Hommage an ihr Lieblingslabel Dance Mania. 200 Releases des legendären Chicago-Imprints drängeln sich in ihrem Plattenregal. Ghetto House sei einer ihrer größten Einflüsse, sagt sie. *"Ich mag nun mal diesen einfachen, rauen Stil, der oft albern und trashig ist. Und auch diese natürliche Cheesiness in vielen der Tracks, die nur von Pussys und Ärschen handeln. Es geht die ganze Zeit um 'Shake that thing' und diesen Scheiß - ich mag das!"* Sie fängt an zu singen und zitiert DJ Dionne: *"Shake what your Mama gave ya, lalala, shake that thing to the left, shake that thing to the right, das ist einfach straight to the point"*, lacht Nina laut.

Entrückt und geisterhaft

Dieser Einfluss ist vor allem im analogen Sound des Albums zu spüren: Fünf verschiedene Synthesizer, Hall-Effekte. Nina Kraviz hat die 14 Tracks ihres Debüts zu Hause in ihrer Moskauer Wohnung produziert, gemischt wurde in Berlin im Studio von Tobias Freund. Doch sie erhebt keinen Anspruch auf Perfektion. *"Als Produzentin bin ich ja noch ziemlich unerfahren, ich mache erst seit vier Jahren Musik. Meine Mittel sind von Natur aus begrenzt. Aber ich empfinde diese Limitierung als eine Bereicherung. Ich habe meinen eigenen Weg gefunden."* Das liegt vor allem in ihrer Stimme, die sie wie ein Instrument benutzt. Mal klingt sie dabei wie eine menschliche Bassline, mal provokativ sexy, dann wieder entrückt und geisterhaft. Mit "4 Ben" (einem Stück, das Ben Klock gewidmet ist) und dem Schluss-Track "Fire" wagt sie sich sogar in Ambient-Gefilde vor. Ihr Debüt schielt insgesamt mehr auf die Wohnzimmer seiner Zuhörer, als auf den Dancefloor. Über allem liegt eine undefinierbare Sehnsucht und Düsternis. Während sie an den Songs schrieb, durchlebte sie eine komplizierte Love Story. Eine emotionale Achterbahnfahrt, sagt sie, stockt kurz, lacht dann, und man kann geradezu hören, wie sie ihren Kopf zurückwirft und sich dann mit der Hand durch die Haare fährt. Das Album erzählt aus ihrem Gefühlsleben. Die Melancholie stecke aber von Natur aus in ihr. *"Ich bin zwar ein positiver Mensch, aber in meinem Kopf passieren viele obskure Dinge, einige davon sind eben ein bisschen düster."* Über Skype ist zu hören, wie sie mit dem Laptop durch die Wohnung läuft und sich neuen Tee einschenkt. Vor zwei Monaten wäre sie fast nach Berlin gezogen. Aber jetzt ist sie sich nicht mehr so sicher. Über den Grund will sie nichts sagen, es lässt sich nur vermuten, dass es mit der komplizierten Liebesgeschichte zu tun hat. Jetzt steht erst mal die Album-Tour an, für die sie gerade eine Live-Show vorbereitet, ohne viel Tamtam - auch hier setzt sie voll und ganz auf ihre Stimme. Sie sei sehr aufgeregt, sagt Nina, müsse sich erstmal wieder an die Songs herantasten. *"Im Moment kann ich mir mein Album nicht anhören. Ich muss mich ein bisschen davon erholen. Das ist wie in einer langen Beziehung: Man sieht die tollen Seiten erst wieder, wenn man etwas Abstand zum Liebsten gewonnen hat"*. Diese Beziehung dürfte langfristig weniger kompliziert sein. Nina Kraviz hat sich mit ihrem Debüt ein launisches, aber andere um den Finger wickelndes musikalisches Alter Ego geschaffen.

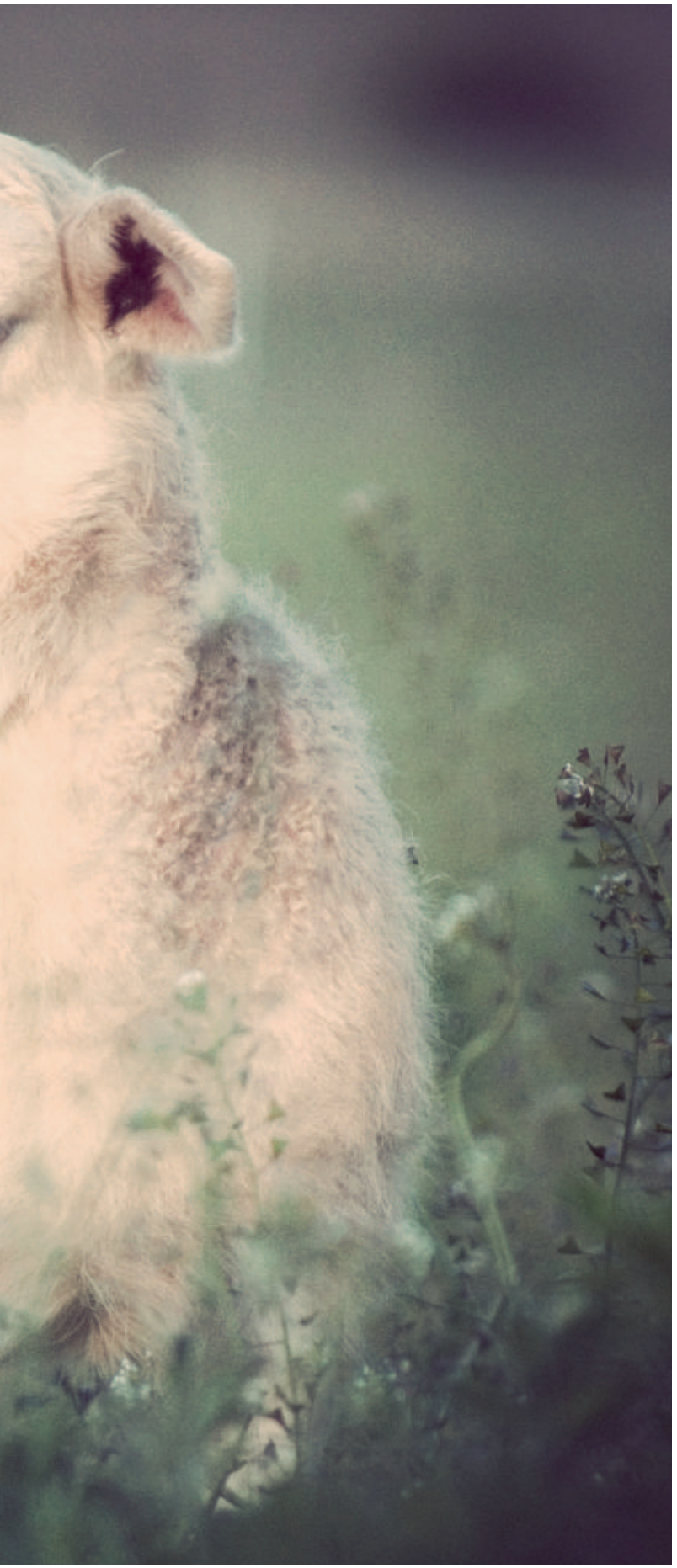
donau festival .at
Krems 28/04/12-05/05/12
EMIKA
PANTHA DU PRINCE
CHRIS CUNNINGHAM
LUSTMORD
SQUAREPUSHER
THE FIELD
ATLAS SOUND
ONEOHTRIX POINT NEVER
SÉBASTIEN TELLIER
DIE VERTREIBUNG INS PARADIES
KULTUR NIEDERÖSTERREICH
Programminfo und Early-Bird-Tickets unter www.donaufestival.at oder +43 (0) 2732 90 80 33

LAMB— CHOP *OCCUPY LOVE*

Kurt Wagner ist noch immer der coolste Hund aus Nashville. Er und seine Band Lambchop haben mit ihrem mittlerweile elften Album "Mr. M" das vielleicht beste ihrer ganzen Laufbahn abgeliefert. Das empfindet auch Kurt so. Wir sprachen mit ihm über die wirklich wichtigen Dinge im Leben. Zum Beispiel, warum man erst mit 53 seinen ersten Lovesong schreibt.

TEXT JI-HUN KIM

Lambchop, Mr. M,
ist bei City Slang/Universal erschienen.
www.cityslang.com



Debug: Trotz allem Klassizismus, "Mr. M" klingt zeitlos modern.

Kurt Wagner: *Danke. Viele Dinge finden versteckt statt und sind gut eingebettet. Einige meiner Bandkollegen sind passionierte Elektroniker. Scott Martin (Drums) und Ryan Norris (Gitarre, Keys) machen gemeinsam das Projekt Hands Off Cuba. Gerade Scott ist ein begnadeter Sample-Künstler. Sie sind wie ich aus Nashville, obwohl die wenigsten diese Stadt mit künstlich erzeugten Klängen verbinden würden. Es kann gut sein, dass Hypes aus Berlin vielleicht erst ein, zwei Jahre später bei uns ankommen, aber immerhin kommen sie an. Man hört an den Texturen und Sounds des Albums, dass eben diese Elemente eine wichtige Rolle spielen.*

Debug: Jeder Sound hat seinen eigenen perfekten Platz gefunden.

Wagner: *Richtig. Ich versuche bei meinen Kollegen auch immer, möglichst viel von ihren Persönlichkeiten mit einzubeziehen. Es mag subtil sein, aber dieses Andere ist definitiv da. Auch die Art und Weise, wie wir mit den Streichern gearbeitet haben, war unorthodox. Wir haben die Ensemble-Spuren zerhackt, auseinandergenommen, durch Gitarreneffekte gejagt, bis wir feststellten, dass es wie ein Synthiesound klingt, der komplett auf Wellenformen basiert. Die Balance zu halten, ist das Wichtige dabei.*

Debug: Das Cover der letzten Platte zierte ein Gemälde deines früheren Uni-Professors. Auf "Mr. M" ist das Portrait eines gewissen Adrian M. Killebrew Jr. zu sehen, das du gemalt hast.

Wagner: *Es handelt sich um einen Teil einer von mir angefertigten Portrait-Reihe namens "Beautillion Millionaire 2000". Das Bild und der Titel basieren auf einem Artikel der Memphis Newspaper aus dem Jahr 2000. Es ging um eine Art Verein, eine Debütantengesellschaft, von deren Teilnehmern Fotos abgedruckt waren. Sie wirkten wegen der Kostümierung gänzlich aus einer anderen Zeit. Auch wenn die ganze Debütantensache an sich bereits aus einer vergessenen Zeit zu stammen scheint.*

Debug: Ich hab den Namen gegoogelt und bin auf ein Facebook-Profil gestoßen.

Wagner: *Wirklich, das hast du gecheckt? Was macht der?*

Debug: Ich weiß nur, dass er in Memphis geboren wurde, heute in Dallas lebt und irgendwas mit Handys zu tun hat.

Wagner: *Ich bin schwer davon ausgegangen, dass ich nie wieder was von ihm mitbekommen würde. Das ist scary!*

Debug: Malst du auch deshalb, weil Musik alleine manchmal zu abstrakt ist?

Wagner: *Ich mag es einfach gerne, Dinge zu machen und herzustellen. Musik spielt natürlich eine wichtige Rolle, so wie das Texte schreiben. Malen bedeutet neben Spaß auch eine andere Art des Arbeitens. Es ist im Gegensatz zu einer Band eine ziemlich einsame Angelegenheit.*

Debug: Musik und Kunst werden gänzlich anders wahrgenommen.

Wagner: *Es geht doch nur um Wahrnehmung. Was passiert wirklich während der Betrachtung eines Gemäldes, oder beim Hören von Musik? Kann man das überhaupt irgendwie erklären?*

Debug: Du lebst bekanntlich in Nashville. Wie hat man sich einen typischen Tag dort vorzustellen?

Wagner: *Zunächst ist es ziemlich langweilig. Es ist eine verzogene Südstaaten-City wie viele andere auch, was aber ein allgemeines Problem des Südens der USA darstellt. Heute gibt es sogenannte Metropolen, Gentrifizierung, mobile Individuen. Viel vom klassischen Charme, den man ursprünglich mit dem Süden assoziiert hat, gibt es heute nicht mehr. Wenn dann gibt es einen Souvenir-Shop, das war's aber schon. Ich bin dort ja nicht viel unterwegs. Momentan habe ich eine Lebensphase erreicht, wo ich das Nichtstun genießen lerne. (lacht)*

Debug: Wobei die Situation, die du schilderst, gut zu "Countrypolitan" passen würde. Irgendwann haben euch Musikjournalisten diesen Stempel verpasst.

Wagner: *Der Begriff Countrypolitan wurde bereits für Musik aus den späten 60ern/frühen 70ern angewandt. Man versuchte damals schon, Musik aus dem Süden dem Wellengang einer Großstadt anzupassen. Am Ende war es Popmusik. Aber es war ein eigenständiger Sound, da bedarf es irgendwann einer wie auch immer gearteten Schublade. Nashville ist noch immer eine Schallplatten-produzierende Stadt, die Musikindustrie ist tief in ihrer Genetik verankert. Mit der Zeit hat sich hier eine besondere kreative Szene versammelt, Menschen, die alle irgendwie mit der Schallplattenproduktion zu tun hatten. Musiker, Techniker, Designer, Illustratoren, Business-Leute. Die sind immer noch da. Im Vergleich zu New York oder Berlin, wo es für alles kleine Szenen gibt, funktioniert Nashville kommerzieller. Dort geht es eben um die Produktion von Musik. Von meinem Wohnhaus aus befindet sich im Umkreis von einer Meile alles, was man zur Herstellung einer Schallplatte braucht. Ich sitze im Wohnzimmer, schreibe einen Song, gehe drei Blöcke weiter zu unserem Produzenten Mark Nevers und wir nehmen ihn gemeinsam auf. Dann gehen wir einen halben Block weiter und lassen es dort mastern. Ein paar Häuser weiter kann ich das Master an ein Schallplattenpresswerk übergeben. Während die Platten gepresst werden, male ich daheim ein Cover and that's*

it! Das ist ziemlich einzigartig.

Debug: Ist "Mr. M" das beste Lambchop-Album aller Zeiten?

Wagner: *Es fühlt sich so an.*

Debug: Wieso hat das denn so lange gedauert?

Wagner: *(Lacht) Das ist gemein. Natürlich habe ich bei einigen Platten davor auch schon gedacht, das ist das Beste, was wir je gemacht haben. Und es wäre auch blöd mich hier hinzustellen und zu behaupten, es sei nicht das Beste, was wir bisher gemacht haben. Aber seit langer Zeit schwebte mir so etwas wie "Mr. M" vor. Es hat sich quasi ein Wunsch erfüllt. Wir haben mit vielen Ideen, die wir jetzt umgesetzt haben, auch schon bei früheren Aufnahmen geflirtet. Irgendwann platzte der Knoten.*

Debug: Zum ersten Mal in der Bandhistorie gibt es mit "Never My Love" einen echten Lovesong zu hören.

Wagner: *Stimmt. Wenn man wie ich alte Country-Musik Revue passieren lässt, dann kann so was schon mal passieren. Es waren sehr klassische Harmoniefolgen und ich habe dabei festgestellt, dass es OK wäre, mit simplen Strukturen zu arbeiten und der Sentimentalität eine gerade Richtung zu geben.*

Debug: Hast du bis dahin bewusst versucht, das Wort Liebe zu vermeiden? War es dir zu offensichtlich?

Wagner: *Das ist ja die Standardeinstellung bei Popmusik: "Ich mache jetzt einen Lovesong und singe Love, Love, Love." Man kann über Gefühle reden, ohne das Wort Liebe zu benutzen. Vielleicht bin ich auch davon ausgegangen, dass so viel mehr über die eigentlichen Dinge der Liebe gesagt werden kann, wenn es nicht so offensichtlich ist.*

Debug: Jetzt bist du aber 53. Ist es nicht ein bisschen spät, jetzt erst mit den Liebesliedern anzufangen?

Wagner: *Ich rede und singe darüber ja die ganze Zeit, so ist es ja nicht.*

Debug: Dann erkläre bitte Liebe.

Wagner: *Well, listen son. I gotta tell you something (lacht). Im Ernst, du stellst irgendwann fest, dass du in deinem Leben mit Verlusten zu kämpfen hast. Menschen aus deinem Umfeld sterben mit der Zeit. Erst deine Großeltern, später deine Eltern, das ist vielleicht normal. Irgendwann sind es aber deine nächsten Freunde. Wenn man diese Erfahrungen macht, dann fragst du dich: What the fuck? Wie gehe ich jetzt damit um? Du beginnst zu realisieren, dass Beziehungen zu Menschen eine Bedeutung haben müssen. Dass das der Kern der ganzen Sache ist. Wieso hängt man gemeinsam ab, was verbindet einen? Es sind die subtilen Dinge. Mitgefühl zum Beispiel, wieso kümmert man sich um den anderen. Wieso ausgerechnet dieser Mensch und nicht irgendwer anders? Wenn man sich anschaut, was draußen gerade passiert, sei es in einem Park, vor einer Versicherung oder einem Bankgebäude, wo junge Menschen sich zusammenfinden und friedlich protestieren. Eine der Fragen dieser Leute ist doch: Was bedeutet eigentlich Empathie, Mitgefühl, sich um die Angelegenheiten anderer Menschen kümmern? Wohin zur Hölle hat uns die Entwicklung der vergangenen Jahre gebracht? Das sind wesentliche Elemente jener Sache, die man gemeinhin Liebe nennt. Es ist nicht christlich, nicht religiös, es ist einfach ein menschliches Ding, das dich dazu bringt, zu fragen, ob der Mensch neben dir in der Bahn ein gutes Leben führt. Du stellst fest, es geht nicht nur ums Kuscheln und sich Berühren. Es geht um Respekt, festzustellen, dass jeder die selben Rechte haben sollte wie du selbst. Teilen zu lernen. Die USA haben sich lange genug mit Eigennutz und Entlieben beschäftigt, das ändert sich vielleicht.*

Debug: Du sprichst dabei von der Occupy-Bewegung?

Wagner: *Ich finde gut, was passiert, auch wenn die Situation bei genauerer Betrachtung natürlich sehr kompliziert ist. Ich sehe die Gefahr, dass alles wie ein Strohfeuer erst hell aufflammt und schnell wieder erlischt. Aber die Aktivisten sind smart und das ist es, was gerne unterschätzt wird. In den 60ern ging es um eine leidenschaftliche Antwort auf konkrete Dinge wie den Vietnamkrieg oder die Civil- Rights-Bewegung. Heute stellt man fest, dass irgendwie alles ziemlich abgefuckt ist - nicht auf den ersten Blick, es zieht sich aber durch so viele Lebensbereiche, dass es quasi unmöglich ist, ein konkretes Feindbild zu haben. Mir haben aber viele der Transparente gefallen. Wenn man Schilder sieht, wo drauf steht: "Things are fucked! What up?", dann scheint das vielleicht plump, aber für mich ist das eine ziemlich starke Message, weil man feststellen muss: Ja, die Dinge laufen ziemlich scheiße, was machen wir nun? Es ist eine wunderbare Mischung aus Bullshit und dem, was wirklich wichtig ist.*

Debug: Aber keiner hat wirklich eine Lösung parat.

Wagner: *Natürlich nicht. Aber ist das der Punkt? Eine Lösung zu haben? Da bin ich mir gar nicht so sicher. Der Punkt ist doch, ins Gespräch zu kommen, einen Diskurs zu beginnen. Festzustellen, dass ein elitärer Klüngel in der jetzigen Welt immense Probleme verursacht. Statt dies zu ignorieren oder gänzlich ausgeschlossen zu sein, fängt man an, Fragen zu stellen. Die Verantwortlichen haben doch genau so wenig eine Antwort. Sie bemühen sich nicht mal um ernsthafte Lösungen. Wenn es um's Geld geht, ist sich jeder selbst der Nächste. Fortschritt muss doch einen Sinn haben. Der Mensch, der diesen Laptop hier erfunden hat, der war sich doch nicht darüber im Klaren, dass solche Maschinen die Welt verändern können.*

Debug: Du glaubst also an die Revolution?

Wagner: *Fuck yeah! Ich war auch mal jung, ich war genauso am Arsch. Ich hatte zwar eine gute Bildung, musste aber lange Zeit meines Leben als Handwerker Böden verlegen. Das war damals meine Zukunft. Für viele ist das nicht mal die Bezeichnung Zukunft wert. Es hätte bedeutet, dass ich durch die ganze Plackerei mit 40 zum Krüppel geworden wäre. Genau das war meine Welt. Ich muss von einem sehr großen Glück sprechen, dass so viele dankbare Zufälle mich dahin gebracht haben, wo ich heute bin. Viele Menschen in meinem Umfeld leben hart an der Grenze zur Obdachlosigkeit und Armut. Das kann nicht der Weg sein, den unsere Gesellschaft zu gehen hat. Es geht nicht darum, sich verpflichtet zu fühlen oder karitative Einrichtungen zur Verantwortung zu ziehen. Es ist nicht schwierig, sich gegenseitig zu helfen. Es profitiert jeder davon, wenn man gut zueinander ist. Das Problem der Gesellschaft ist doch, dass keiner dem anderen helfen will. Wir haben es nicht gelernt. Aber man kann doch miteinander reden, seine Hilfe anbieten.*

Debug: Aber ist der Eigensinn und Egozentrismus nicht etwas, das den American Dream erst definiert hat.

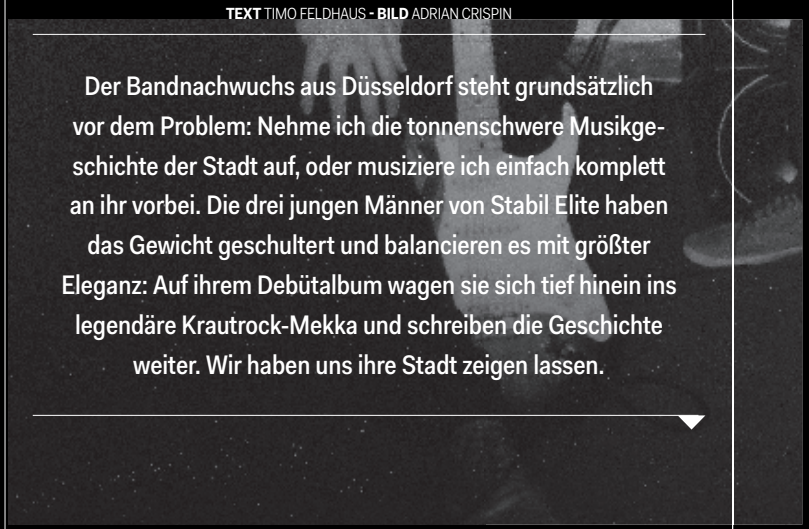
Wagner: *Das stimmt. Der Rest der Welt hat aber auch andere Wege gefunden. Jetzt wird es Zeit, dass auch bei uns etwas passiert.*

DIE OCCUPY-BEWEGUNG IST EINE WUNDERBARE MISCHUNG AUS BULLSHIT UND DEM WAS WIRKLICH WICHTIG IST.

STABIL ELITE

DIE RHEIN-GOLD-GRÄBER

TEXT TIMO FELDHAUS - **BILD** ADRIAN CRISPIN



Der Bandnachwuchs aus Düsseldorf steht grundsätzlich vor dem Problem: Nehme ich die tonnenschwere Musikgeschichte der Stadt auf, oder musiziere ich einfach komplett an ihr vorbei. Die drei jungen Männer von Stabil Elite haben das Gewicht geschultert und balancieren es mit größter Eleganz: Auf ihrem Debütalbum wagen sie sich tief hinein ins legendäre Krautrock-Mekka und schreiben die Geschichte weiter. Wir haben uns ihre Stadt zeigen lassen.

Überhaupt kein Gleiten, kein Fließen, null Grenzenlosigkeit. Stattdessen Stop-and-Go, der Hochgeschwindigkeitszug schlängelt sich kurz vor dem Ziel nicht mehr elegant durch Deutschland, er scheint im Gegenteil zu stolpern über Hamm, Dortmund, Bochum, Essen und Duisburg. Dann, endlich doch, Düsseldorf - die glänzende Außenhülle, die Rheinseite - die Blenderstadt. Beim Ausstieg allzu passendes, gleißend helles Licht, das die Umwelt in strahlender optimistischer, urnostalgischer Technokratie erscheinen lässt. Selbst die Natur, die hier auf eine verblüffend selbstverständliche Art schon immer verloren und sich auf eine wunderbare Weise damit abgefunden hat, kann nicht umhin, heute Morgen noch ein bisschen schöner auszusehen. In der Stadt stahlgrade Gebäude und stocksteife Menschen.

Wenn es je eine Utopie von Westdeutschland gegeben hat, dann wurde sie hier ausgedacht. Millionen von Musikabspielgeräteläden der Marke Bang & Olufsen, wunderbare Shops von Gosch Sylt, die Friseursalonkette Mod's Hair, die ganze kleine Kö. Es gibt hier Filialen der Deutschen Post und von Karstadt, die so groß sind wie das Berliner Olympiastadion - und sie alle erzählen die Geschichte einer feinen Nachkriegsmoderne mit Geld, so ein bisschen geschmackvoll und distinguiert und eben doch provinziell wie eine Märklin-Eisenbahn. Das im Ruhrpott zusammenmalochte Kapital wurde schon viel zu viele Jahre in der Landeshauptstadt zusammengelegt und vom ansässigen Flughafen hin- und hergeflogen, als dass das noch für irgendwen nicht die natürlichste Sache der Welt darstellen würde.

"Alles was ich anfass'/ wird sofort zu Gold/ Ich muss verhungern" singen Stabil Elite unbekümmert auf ihrer Debüt-EP. Vom Midas-Mythos schwingen sie sich nun auf ihrem ebenfalls bei Italic erscheinenden Album zum ganz großen Ritt durch Düsseldorf.

"Mit dem Pferd durch die Stadt" zu einer *"gläsernen Braut"*. Man sieht viel *"Metall auf Beton"* und vor allem *"Stahlträger/ zwischen dem Verlangen/ stützen das grau"*. Die dreiköpfige Band befindet sich, und benennt es auch so, im *"Zeitreiserausch"* und wir begleiten sie dabei gerne ein Stückchen: drei junge Männer, die zwischen ganz vielen Stühlen sitzen. Ihr Unterrichtsfach heißt so wie die Stadt in der sie wohnen: Düsseldorf. Und Stabil Elite sind die neuen Musterschüler.

Düsseltal

Lucas Croon sieht aus wie Holger Hiller. Dieselbe markige Präsenz wie der Sänger von Palais Schaumburg, derselbe Nazihaarschnitt. Vom Bahnhof fahren wir direkt in den Übungsraum seiner Band. Auf einem Schild steht Düsseltal - *"wäre ein guter Bandname"*, sagt Croon ins Blaue hinein. Martin Sonnensberger wartet dort bereits, Nikolai Szymanski kommt etwas später. Man redet ein bisschen darüber, wie sich das anfühlt in so einer Stadt mit Mitte 20, was man da so macht. Dass ihr Albumtitel "Douze Pouze" auch so heißt, weil es klingt wie Talkie Walkie, dieses Album von Air, wegen dem man aufgehört habe, auf dem Atari HipHop-Beats zu produzieren. Darüber, dass sie alle auch alle Instrumente spielen, dass ihnen das total wichtig ist.

von links nach rechts: Martin, Lucas und Nicolai. Mehr Stabil Elite in unserer Modestrecke in diesem Heft.

Stabil Elite, Douze Pouze, ist bei Italic Rec. erschienen. www.italic.de

Und vielleicht deswegen schlängeln sie sich einer nach dem andern aus dem Gespräch heraus und um die verschiedensten Instrumente herum und fangen irgendwann einfach an zu jammen. Die jungen Männer führen vor unseren Augen das grandiose Jungsding vor. Es ist einfach so schlüssig, dass diese Art des Gemeinsam-im Keller-Musizierens die ganz offensichtlich richtigste Sache der Weltgeschichte darstellt. Die Logik befiehlt es geradezu: Hier sein = Musik machen mit den Jungs. Mal 'ne Kippe anstecken, mal sich irgendwas Seltsames zureden - sie schicken Töne durch den Sequenzer, streicheln das sauteure Georg-Neumann-Mikrofon, berühren nebenbei ein elektro-mechanisches Pianet aus den 60ern und drücken sanft die Tasten ihrer Korg Polysix und Korg Sigma Synthesizer. Auf dem Minimoog ist "Stadt Düsseldorf" eingraviert (Eine Lehrerin wollte ihn wegschmeissen, kurz bevor sie das tat, hat sie Nikolai gefragt, ob er damit etwas anfangen könne. Er konnte). In so einem Raum übersetzt sich schüchternes Schlaumeiertum wie von Geisterhand in sicher ausgeführte Gesten am Gerät - die unaufgeregte, mühelose Megacoolness. Zum Pissen geht man in einen kleinen Nebenraum und hält seinen Pimmel in ein großes Waschbecken. Es wird mal wieder klar: Der Proberaum ist im Grunde der Salon der Jungszimmer. Hier sind wir, alle anderen sind draußen.

Stabil Elite machen vor unseren Augen genau das, was sie sonst behaupten, nie zu machen: jammen. Die krautigste Krautrock-Sache überhaupt. Von allem befreite, schwer psychedelische, in komplexen Strukturen mäandernde, dabei konstant gen Kosmos strebende Space-Musik herstellen, in langen Stunden und pauselosen Tagen. Ihren Übungsraum wollen sie stattdessen als Studio verstanden wissen, hier werden all ihre Lieder selbst aufgenommen. Wobei sie wiederum das andere Düsseldorf-Klischee bedienen: den Studionerd, den Kraftwerk-Menschen, der klare analytische Musiker, der erst weiß und dann spielt, der Anti-Kiffer. Lucas Croon und seine Jungs kiffen in einem fort. Sie kiffen, aber sie jammen nicht. Sie machen Krautrock, aber sie machen auch eingängige Popmusik. Die Krautkameraden bieten auf ihrem Debütalbum die zeitgenössischste und vor allem umfassendste Melange aus Düsseldorf, die seit der Erfindung von Düsseldorf als Musikkonzept vorgelegt wurde. Seit Kraftwerk, DAF, Can, Neu!, Krupps, Fehlfarben, Kreidler, Mouse on Mars. Die Superauseinandersetzung. Als würden sie von diesem Ort hier, an dem sie aufgewachsen sind, den Rest der Popwelt ansprechen: *"Geh vor/ Ich bleib wo ich bin."* - die einzigen Lyrics ihres Stücks "Agent Orange", es befindet sich genau in der Mitte ihres Albums. Darunter ein Can-haftes Jazzgefieber, darüber Neu!-ähnliche Gitarrenlicks, dazwischen stets ein Kraftwerk-mäßiges Geschnösel.

Im Westen was Neues

Es ist nicht einfach so, dass sich drei Jungs 40 Jahre später auf die musikalischen Entwürfe ihrer Heimatstadt besinnen. Nein, diese Form der musikalischen Aneignung und Einschreibung ist derart unversteckt ausgestellt, dass man es beinahe frech finden könnte. Eine Kraftwerk-Referenz wirkt geradezu konzeptkunstmäßig nachgespielt. Nikolai erklärt: *"Beim Komponieren dieses Liedes stellte es sich heraus und das durfte es dann auch. Wir hatten das Gefühl, dass man das im Vorhinein von uns erwartet und für uns war es dann auch ein wenig wie ein Witz - trotzdem finden wir das Stück natürlich auch sehr schön. Wir haben es dann konsequent zu Ende gebracht, Drums hinzugefügt, der frühe Michael Rother trifft Kraftwerks Autobahn."*

ÜBER DER KLEINEN EINGANGSTÜR DES FRÜHEREN KLING-KLANG-STUDIOS BEFINDET SICH EIN SCHILD: ELEKTRO-MÜLLER. VON KRAFTWERK BLEIBT NOCH ELEKTRO, DIE WIRKLICHKEIT IST MANCHMAL GAR NICHT SO UNORIGINELL.

Das Spiel mit der Sozialisation nimmt bisweilen vorwitzige Züge an, etwa wenn die EP am Todestag von Neu!-Schlagzeuger Klaus Dinger erscheint. Ihren Namen haben sie elegant aus dem Film "Das Millionenspiel" gestohlen. Die Vorwegnahme von Reality-TV aus dem Jahr 1970 wurde von Werbe-Einspielern unterbrochen, die sich damals durch stark sexualisierte Sujets hervortaten und von einem fiktiven Stabil-Elite-Konzern gesponsert wurden. Die Titelmelodie des Fernsehfilms wurde, logisch, von Inner Space Production geschrieben, also von Czukay, Schmidt und Liebezeit, also von Can. Ein noch komischerer Treppenwitz ist, dass in einer der Werbeinszenierungen auch für ein "Kling-Klang-Messer" geworben wird - und somit gewissermaßen auch die Chance besteht, dass die Band Kraftwerk den Namen ihres Studios dort geborgt haben könnten. Das berühmte Kling-Klang-Studio befand sich ursprünglich in der Mintropstraße 16 in Düsseldorf, wurde 1970 ins Leben gerufen und bezeichnet in der Biografie der Roboter-Band die Verwandlung von dem Musikprojekt "Organisation" zur Legende Kraftwerk. Als Lucas Croon mich später in den Hinterhof der Mintropstraße 16 fährt, erinnert dort nichts mehr an die glorreiche Vergangenheit. Hinter den weißen Gardinen wird es gewesen sein, über der kleinen Eingangstür befindet sich wirklich ein Schild: Elektro-Müller. Von Kraftwerk bleibt noch Elektro, die Wirklichkeit ist manchmal gar nicht so unoriginell.

Im Proberaum von Stabil Elite, der sich unter dem Restaurant der Eltern Croons befindet, hängt eine verblichene Fotografie von Charly Weiss, dem legendären Düsseldorfer Schlagzeuger, der auch mal mit Kraftwerk spielte und später in Helge Schneider seinen musikalischen Traumpartner fand. Vor zwei Jahren verstarb Weiss, zuletzt lief er noch murmelnd und im Bademantel durch die Fußgängerzone, sein Drumset hatte er im Badezimmer seiner kleinen Wohnung aufgebaut, erzählt Martin Sonnensberger. Und, dass er sehr schlau gewesen wäre. So schlau, dass er, Martin, sich nach einem einzigen intensiven Gespräch in einer Bar übergeben musste. Es war einfach zu viel.

Mucker

Wie weit darf man in die Geschichte eintauchen? Wann verliert man sich selbst in ihr? Vor 40 Jahren und auch etwas später bei DAF und Fehlfarben ging es stets darum, einen eigenen, neuen Musikentwurf vorzulegen. Düsseldorf, das bedeutete, etwas zu machen, das es noch nie zuvor gegeben hat. Ein Totalanspruch auf Eigenständigkeit, der heute kaum mehr nachzuvollziehen ist. Die extreme Zeitgenossenschaft von Stabil Elite ergibt sich aus einer vorgetäuschten Revivalgeste, unter der die produktive Neusortierung und Neuschreibung alten Materials aus einem streng begrenzten Kosmos wuchert. Auf "Douze Pouze" findet sich weniger die Nacherzählung einer steinalten Geschichte, als eine elegante Weiterschreibung, die sich versiert, reduziert und konzentriert auf ein Muckertum bezieht, das Köln genauso miteinbezieht wie Die Sterne, etwa im sachlichen, sehr akzentuierten Sprechgesang. Stabil Elite samplen nicht, spielen alles selbst ein und drücken die richtigen Knöpfe zum richtigen Zeitpunkt.

Am Abend trifft man sich noch im Salon des Amateurs, dem Aufenthaltsort der hiesigen Kunst-Musik-Bohème, der an die berühmte Kunsthalle angeschlossenen ist: Hier, in der rheinischen Version des Pudelclub, in diesem Foyer des Arts Düsseldorfs wird heute ein Stummfilm musikbegleitet, das Publikum vernimmt in hochkulturiger Stille, und man beobachtet noch einmal in Ruhe diese drei Düsseldorfer Jungs, die am Rande mit ihren sehr großen, sehr gut aussehenden Freundinnen in der geschmackvollen Bar herumstehen: einerseits der stete Hang zur kühl-künstlerischen Distanz, den sie an ihrer Art, ihrer Art sich zu kleiden und auf den stilvollen Coverartworks nachvollziehen - andererseits wirken sie aber eigentlich noch viel jünger als sie sind. Wie gut angezogene, durchaus mondäne Abiturientenbuben, die aber niemals aus dieser Stadt herausgekommen sind und ihre kleinen großen Köpfe statt in die Welt auszustrecken nur immer in diesen Düsseldorf-Topf gesteckt haben. Die bei einer Art selbstauferlegtem Hausarrest Freiheit fanden: *"Hier können wir machen, was wir wollen. Es fühlt sich überhaupt nicht an wie Rückbesinnung. In Berlin hätten wir uns wahrscheinlich schon lange aufgelöst"*, meint Martin und trinkt einen guten Schluck Bier. Vor allem natürlich sei das alles gewesen, natürlich sei das überhaupt immer noch. Also doch wieder fließend, doch wieder befreit, doch grenzenlos? *"Es ist gut, am Fluss zu wohnen, das ist sehr gut."* Sagt Lucas Croon zum Abschied.

CHRISTIAN NAUJOKS

"ES IST EIN UNTERSCHIED, AN WELCHEM ORT DER WELT MAN ETWAS SAGT"

TEXT NINA FRANZ - **BILD** TOM PLAWECKI

Für Christian Naujoks ist vor drei Jahren die Sparte Zwölfton-R'n'B in der Diskursabteilung eingeführt worden. War sein Debüt aus dem Jahr 2009 noch eine Art Manifest über die kapriziöse Verwandlungsfähigkeit eines genuss-vollen Poseurs, der beim Record-Release im Berghain die Worte "institutional critique" und "dancefloor" über einen dodekaphonischen Beat hauchte, erscheint er nun in den reduzierten Stücken auf "True Life / In Flames" im Gewand des puristischen Melancholikers.

Zwei Instrumente, Klavier und Marimba, bilden die reduzierte Palette, nichts daran ist elektronisch. Reine Klavierstücke wechseln sich mit schwelgerischen Klanggebirgen ab, wo sich Ton auf Ton, Akkorde und Tonlagen dicht aufeinander häufen. Aufgenommen im kleinen Saal der legendären Laeiszhallen in Hamburg und makellos produziert von Tobias Levin, bedient sich hier jemand lässig der Bezüge von Raum, Historie und reinem Klang und zieht dabei alle Register des schönen, einfachen Klavierakkords. Naujoks lebt seit einiger Zeit in Berlin, aber seine musikalische Heimat Hamburg ist ihm anzumerken, wenn er ganz ohne die selbstgewichtige Verbissenheit eines Nabel-der-Welt-Bewohners von seinen letzten Entdeckungen plaudert.

Debug: Auf deinem neuen Album ist instrumentale Musik für Klavier und Marimbaphon zu hören, auf zwei Stücken gibt es Gesang. Es ist ein sehr ruhiges Album geworden. Gehörst du jetzt zu der Riege der most-relaxing-Piano-Pop-Player?

Christian Naujoks: *Ich bin beim Pianospielen gar nicht so relaxed, muss ich sagen, weil es für mich jedes Mal eine Herausforderung ist, mit dem Instrument umzugehen.*

Debug: Wir kennen dich als jemanden, der mit allen möglichen instrumentalen und elektronischen Klangerzeugern experimentiert. Auf dieser Platte gibt es nur zwei Instrumente. Was für ein Konzept steckt dahinter?

Naujoks: *Das ist für mich sozusagen die reduzierteste Konstellation, um meine Vorstellungen umzusetzen. Gleichzeitig sind es zwei Instrumente, mit denen musikalisch viel möglich ist. Ich mag das Marimbaphon, weil es sich sowohl für Rhythmen als auch für Harmonien sehr gut eignet. Man kann es in gewisser Hinsicht mit einer Beatmachine vergleichen. Wenn ich für dieses Instrument Musik schreibe, versuche ich dabei dementsprechend auch eher in harmonischen Blöcken zu denken, statt an narrative Melodieverläufe wie auf dem Piano.*

Debug: Der Raum, in dem die Musik dann tatsächlich eingespielt wurde, scheint wichtig zu sein, er ist ja auch auf dem Cover deines Albums abgebildet. Klang definiert ja einen Raum und umgekehrt. Das unterscheidet so ein Vorgehen wie deins von einer rein elektronischen Art der Klangerzeugung.

Naujoks: *Ja, der Raum war für mich sehr wichtig, etwa so wie die Instrumente, er ist eben auch Teil des Materials. Wenn man in so einen tollen Raum geht wie den kleinen Saal der Laeiszhalle in Hamburg, dann schwingt natürlich auch ganz viel Geschichte mit. Der Saal ist nach dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten eingerichtet und renoviert worden und als Konzertsaal, später aber auch ziemlich lang als Radiostudio genutzt worden, da wurden zeitweise 60.000 Jazz-Schellackplatten gelagert. Es macht für mich einfach einen Unterschied, an welchem Ort der Welt man etwas sagt, denn jeder hat eine andere, spürbare Resonanz.*

Debug: Töne und Geschichte?

Naujoks: *Ja, wörtlich im Sinne von Akustik, dass Räume unterschiedlich klingen. Aber auch wie man sich in einem Raum fühlt, was da geschehen ist. Wenn ich mich auf das Resonieren mit einer bestimmten Örtlichkeit einlasse, dann ist das schon Teil der Musik.*

Debug: Nach deinem letzten Album und eindeutig R'n'B-inspirierten Stücken wie "East End Boys" oder auch deinen oft ziemlich lustigen Live-Auftritten werden manche Hörerwartungen nun nicht erfüllt. Hast du dich vom Pop abgekehrt zu einer kammermusikalischen, "ernsten Musik" oder wirst du dich irgendwann wieder mit Beats beschäftigen?

Naujoks: *Rhythmus spielt in meiner Musik ja nach wie vor eine große Rolle. Das zweite Stück, "On To The Next", orientiert sich an der tollen Rhythmusfigur aus einem Stück von Jay-Z. Dieser Rhythmus ist sozusagen das Grundmotiv für eine Marimba-Ouvertüre geworden. Es entspricht diesem Instrument sehr gut, ein reduzierter Rhythmus, der gleichzeitig viele Klangharmonien durchläuft.*

Debug: Es heißt in dem Track von Jay-Z: Niggas want my old shit, buy my old album. Niggas stuck with stupid, I gotta keep it moving. Niggas make the same shit, me I make the blueprint. Ist das programmatisch zu verstehen?

Naujoks: *Ja, on to the next eben.*

Debug: Also hast du eine extreme Fokussierung gesucht, indem du dich auf ein bestimmtes Element reduzierst, einen bestimmten Sound, den man ja schon im ersten Teil deines ersten Albums heraushörte? Auch die ersten vier Stücke deines letzten Albums arbeiten mit Marimba und Klavier - ist das schon so eine Art Blueprint für das, was nun kommt?

Naujoks: *Ja genau, ich sehe es darum auch gar nicht als eine Abwendung von irgendwas. Ich habe einfach den mir naheliegendsten Aspekt herausgegriffen und daran weitergearbeitet. Alles andere, was ich auf diesem Album noch gemacht habe, kann später wieder kommen. Vielleicht mache ich auch noch mal ein Gitarrenalbum, eine Platte für Sologesang oder nur synthetische Klangcollagen.*

Debug: Für den dritten Titel, "Moments", hast du ein Gedicht von E. E. Cummins neu vertont, das schon von John Cage mit Robert Wyatt und Brian Eno verwendet wurde, dort allerdings für Solo-Gesang. Das Lied kehrt dann am Ende der Platte noch einmal wieder, aber in dunklerer Tonart, Eingang und Abgang - fast hat man das Gefühl, du würdest versuchen, über die Struktur des Albums eine Art Geschichte zu erzählen. Genau in der Mitte ist das Titelgebende Stück "True Life / In Flames", wo die Musik im Gegensatz zu dem sehr leichten, harmonischen Rest des Albums plötzlich fast auseinander bricht.

Naujoks: *Ich wollte eine Platte machen, die konkret auf das Format des Albums eingeht. Die klassische Länge von circa 45 Minuten ist ganz maßgeblich, oder auch eine Stückaufteilung, Side-Splitting nennt man das, von 5:4. Ich habe versucht, diese blockhafte, aus verschiedenen Kontexten zitierende und dann wiederum synthetisch zusammengefügte Struktur in eine sehr organische Form einzupassen. Die Mitte des Albums ist so eine Art Schwellenpunkt, wo die Dinge an ihre Grenzen geraten, die beiden Instrumente sich stark aneinander reiben und eine Dissonanz entsteht.*

Debug: Ich weiß, dass du dich sehr für den Künstler Paul Thek interessiert hast und ein Lied auf dieser Platte heißt "Diver", wie die gleichnamige Retrospektive, die es letztes Jahr im Whitney Museum gegeben hat. Bei dieser Aufnahme denkt man fast automatisch an Wellen – Paul Thek war übrigens Rettungsschwimmer. Zudem bezieht sich Theks Bild "Diver" auf das antike Fresco eines Tauchers, das in Paestum, nicht weit von Theks damaligem Aufenthaltsort auf den pontinischen Inseln, gefunden wurde. Mich interessiert das, denn es scheint hier Verbindungen von im weitesten Sinne sinnlichen und kontextuellen Bezügen zu geben, ähnlich dem, was du vorhin über den Raum gesagt hast.

Naujoks: *Das freut mich. Diese Art des Eintauchens in die Werke anderer, des sich vermengenden Umarmens dessen, was man bewundert und von dem man gerne Teil sein möchte, das finde ich unter anderem auch bei Paul Thek.*

Christian Naujoks, True Life / In Flames, ist auf Dial/Kompakt erschienen.
www.dial-rec.de

Hideout Festival

ZRCE BEACH, ISLAND OF PAG, CROATIA

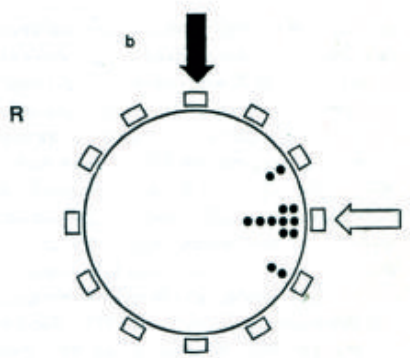
29TH JUNE – 1ST JULY 2012

RICARDO VILLALOBOS
CHASE & STATUS DJ SET
LOCO DICE / ANNIE MAC
SKREAM & BENGA
JAMIE JONES / SETH TROXLER
SUB FOCUS DJ SET / SBTRKT DJ SET
SPECIAL GUEST:
SKRILLEX PLUS MANY MORE.....

SEE FULL LINE UP
WWW.HIDEOUTFESTIVAL.COM

MAGAZINE RECORDS
ESOTERISCHE MATHEMATIK

Wie aus der Zeit gefallen sind die raren, liebevoll kuratierten Releases auf dem kleinen Kölner Label. Und der Krautrock-Bezug setzt sich nicht nur über die kategorisch ausufernden, langen, gejammten Tracks ins Bild. Jaki Liebezeit und Wolfgang Voigt waren schon zum gemeinsamen Trommeln da.



MAGAZINE 5, LOOPS OF YOUR HEART - AND NEVER ENDING NIGHTS, ist im Februar erschienen.

MAGAZINE 7, WOLFGANG VOIGT - RÜCKVERZAUBERUNG 6, erscheint im März.

TEXT OLIVER TEPEL

Geheimwissenschaft? - Im Sommer 2010 erschien mit "Cologne Tape" das Debüt des Kölner "Magazine"-Labels. Getuschel umschwirrte die Veröffentlichung. Wirklich alle sollten irgendwie daran beteiligt sein. Schon das Cover der 12" schien die Aufregung zu rechtfertigen. Seine wohlgewählten Abbildungen in Schwarz-Weiß erzählen von einer Moderne, die die spiritistischen Sitzungen des 19. Jahrhunderts niemals hinter sich gelassen hat. Ihre Protagonisten trauen den neuen Zeiten nicht so recht, sie hinterlassen Spuren des Zweifels. Verklärt blickt einem der Stummfilmstar als matter Boxer entgegen, die Augen schwarz umrandet. Was hat er gesehen? Drumherum: das Foto eines Einhorns, ein Aufnahmeraum mit Mikrofonen, deren ungelenk fragile Ständer-Rahmen-Konstruktion an Duchamp erinnert, sowie ein eigenartiger Beau auf einer Strandpromenade, vielleicht anno 1935. In allem, eine unausgesprochene, aber wohlkodierte Nachricht.

Und die Musik? - "Cologne Tape" erwies sich als pulsierende Session, zusammengefasst in vier Tracks. Sie entstand einfach so. Magazines Jens-Uwe Bayer erzählt: *"Ich bin halt Musiker und mache gerne mit Leuten Musik, also lade ich sie ein."* Und wenn sie dann wirklich vorbeischauen, kann daraus ein Label entstehen. Barnt: *"Wir drei hatten schon immer vor, ein Label zu machen und dachten: wann, wenn nicht jetzt?"* Neben Jens-Uwe Bayer und Barnt macht Crato das Trio komplett. Aus Kiel beziehungsweise Fehmarn zog es sie nach Köln, wo die Mittdreißiger - zum Teil unter anderen Namen - ihren Ort in der Techno-Szene fanden. Barnt beschreibt die angestrebten Sound-Ideale ihrer Zusammenkunft so: weg von wohlaustarierter Sicherheit, zurück zu klareren Strukturen und zugleich hinein in völlig unkalkulierbare Bereiche.

Hallo, mein Name ist Liebezeit

Manchmal öffnen sich diese Bereiche sogar urplötzlich, etwa nach einem Türklopfen. *"Er hat dann aufgemacht und schien gar nicht überrascht"*, erzählt Jens-Uwe Beyer von seiner ersten, spontanen Kontaktaufnahme mit Cans Drumlegende Jaki Liebezeit. *"Wir haben uns dann erstmal hingesetzt und zusammen getrommelt."* Das gemeinsame Trommeln führte bald zum gemeinsamen Album (Magazine 3) und dieses erscheint im Folgenden des Gesprächs als ein roter Faden. So dient es scheinbar als eine Art der Initiation, der sich ebenfalls die beiden anderen Labelmacher, Crato und Barnt bei ihrer Bekanntschaft mit Liebezeits "Drums Off Chaos" unterziehen mussten. Barnt: *"Wir saßen da und eine halbe Stunde war völliges Schweigen bis einer sagte 'Dann lass uns mal was trommeln'"*. Dem nicht genug, an Rhythmusritualen fügen sie hinzu: *"Wir haben auch mit Wolfgang Voigt getrommelt"*. Das Resultat, Voigts neue EP, wird die nächste Veröffentlichung auf Magazine.

Wie organischer Beat, Neu!-Stakkato oder analoges Rauschen mit der geraden Bassdrum zusammen gehen, haben in den letzten Jahren diverse Platten durchexerziert. Bei Magazine scheint allerdings das Bild des improvisierenden Kollektivs mühelos an ein musikalisches Ideal anzuknüpfen, jenes der krautrockenden Elektronik-Experimentatoren, die vor gut 40 Jahren eine Musik schufen, die seit einiger Zeit im Zentrum weltweiten Interesses steht. *"Wir kamen da nicht über einen Trend drauf, ich fragte mich schon länger, was es an genuin deutscher Musik gibt"*, kommentiert Jens-Uwe Bayer den durchaus anklingenden Vorwurf der puren Revival-Geste. Dabei suchen alle Magazine-Veröffentlichungen die Auseinandersetzung mit historischen Sounds, um sie zugleich auf ihre Möglichkeiten auszutesten. Krautelektronik wusste in der Regel sehr wenig von der Tanzfläche. Doch diese wird, wie auf Barnts Solo EP (Magazine 2) oder der gemeinschaftlichen Produktion "Magazine" (Magazine 4) irgendwann mit einem klaren Beat angepeilt. Die aktuellste Platte auf Magazine, das Album von Loops Of Your Heart (Magazine 5) erscheint am ehesten als Rekonstruktion und addiert dennoch aktuelle Sound-Möglichkeiten zu der lange gescholtenen, kosmischen Krautelektronik.

Dark Side Of Kraut

Wie ein ungeliebter Geheimcode, da in ihrem Ursprung oft genug von esoterischem oder elitärem, Pop abwertendem Denken begleitet, tackert und schwirrt diese Musik seit 40 Jahren durch die Popgeschichte. In England prägte sie Industrial und Synthie-Pop. Doch blieben ihre weiteren Folgen hierzulande lange Jahre nur Nischen. Etwa die kleine Kolumne, geschrieben von Joachim Ody in der Spex, eher skeptisch betrachtet und dennoch geduldet. Es erinnert den Autor dieser Zeilen an ein eigentümliches Seminar dreier Pfeifenraucher Anfang 1991, die sich vor einem interessierten studentischen Plenum über das damals neue Ding namens Chaosforschung unterhielten. Dort wurde von Lehrstühlen für esoterische Mathematik berichtet: Man hält sie sich an großen mathematischen Fakultäten, weil man ganz im Stillen doch befürchtet, das ganze bekannte System könne eines Tages aus den Fugen geraten und einem um die Ohren fliegen: *"Die Mathematik wie wir sie kannten: alles falsche Axiome! Bitte retten sie uns!"*

POP IST WIRKLICH ALT, SEINE KLÄNGE ABER SIND VERFÜGBAR UND ZUM GLÜCK NICHT EINGESPERRT IN DIE MACHTVOLLEN ERZÄHLUNGEN DER GESCHICHTSBÜCHER.

Das System Pop ist uns längst um die Ohren geflogen, oder besser, seiner Genealogie entwich der Sinn, wie die Luft aus einem alten, spröden Ballon. Anlässlich des tatsächlich puren Krautrevivalsounds von Oneohtrix Point Never versuchte Diedrich Diederichsen kürzlich in der taz nochmals auf historische Bedeutungszusammenhänge hinzuweisen, doch nach 40 Jahren sind sie obsolet, aus einer fernen, nicht mehr nachvollziehbaren Zeit. Pop ist wirklich alt, seine Klänge aber sind verfügbar und zum Glück nicht eingesperrt in die machtvollen Erzählungen der Geschichtsbücher. Die Reste der Geschichte, die an den Sounds kleben, machen sie eher zusätzlich spannend, doch vor allem entdeckt man plötzlich ganz neue Perspektiven: Eine geheimnisvoll futuristische Musik. Sie gleicht den von Crato gestalteten Magazine Covern im Stil des klassischen Fotojournalismus von "Life" oder "National Geographic": jede Aufnahme der Blick in eine erstaunliche, elegante, komische, auch bedrohliche Welt. Der Versuch, unsere Wünsche nach Erklärung mit dem naiven Staunen des Entdeckers zu versöhnen. Eine dynamische Balance, zu der die Rhythmen von Jaki Liebezeits Drums Off Chaos als tribalistische Maschine grooven. *"Kannst du es fühlen?"*, fragt Pop seit jeher. Magazine bietet aktuelle Antworten.

KOMMT ZUSAMMEN
FESTIVAL

06TH – 08TH
APRIL 2012
STADTHAFEN
ROSTOCK
- GERMANY -

15 LOCATIONS WITH MORE THAN 70 ARTISTS ON THREE DAYS FULL OF LIVE-PERFOMANCES, DJS, BANDS, LIVE-ART, WORKSHOPS,READINGS, SHOWCASES AND MUCH MORE ELSE

LEGOWELT / H.O.S.H.
THE NATIONAL FANFARE OF KADEBOSTANY / TANITH
SIZARR / I HEART SHARKS
ALEX SMOKE / PROKTAH
P.TOILE & MAGIT CACOON
TILL VON SEIN / THE GLITZ
KNOWONE / DOLE & KOM
RUNDFUNK3000 / BLEED
ANDREAS HENNEBERG
MARQUEZ ILL / MICRONAUT
MOTORCITYSOUL
(MATHIAS VOGT VINYL SET)
THE SORRY ENTERTAINERS
SCHÄUFLER & ZOVSKY
AND MANY MORE

WWW.KOMMTZUSAMMEN-FESTIVAL.DE

< INFORMATION
= ALLES ;>

/* 'Die sozialen Bewegungen_die sich vernetzen_rütteln am System.' Schon in den 80er Jahren glaubte die internationale Hackergemeinde an das politische Potential_das durch ein Zusammenspiel der gerade erst zur Massenware werdenden Computertechnologie und einer unzufriedenen Gesellschaft freigesetzt werden kann. Die weltweiten Protest- und Demokratiebewegungen der letzten Jahre haben die Grundwerte der ersten aufgeklärten Computernerds und ihre Forderungen nach einem besseren Leben in der Informationsgesellschaft verinnerlicht. Anonymous sind die neuen Revolutionsführer_der Umsturz wird zum Hack */

/* Anonymer Hacktivismus */

"Traditionelle Herrschaftsformen wurden von jeher durch das Gewaltmonopol abgesichert. Maschinenlesbarer Personalausweis und Volkszählung sind nur zwei Stichworte, die deutlich machen, daß das Gewaltmonopol an Bedeutung verliert und allmählich durch ein Informationsmonopol ersetzt wird. Information ist alles. Der Computer macht's möglich."

Nur einer von zahllosen visionären Gedanken, die der CCC-Hacker Reinhard Schrutzki schon 1988 im "Chaos Computer Buch - Hacking Made In Germany" auf Papier festhielt. Darin finden sich viele Texte von damaligen Szenemitgliedern, Kommentare, Erläuterungen und Selbstversicherungen einer Subkultur über ihr Handeln, ihre Ziele und ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft. Es geht um Daten, Vernetzung, Recht und Unrecht in digitalen Sphären. Und damit um Einsichten und Themen, die fast 15 Jahre später nichts von ihrer Wahrheit und Wichtigkeit eingebüßt haben, im Gegenteil. Man fragt sich, wer diese weisen Schriften überhaupt wahrgenommen hat, die man noch heutein allen deutschen Amtsstuben und Wohnzimmern an die Wände nageln sollte.

Hacker galten lange Zeit nur als eine gefährliche, urheberrechtsbrechende Gaunerbande, grundsätzlich bekämpfenswert. Heute scheint sich dieses Image zumindest in den denkfähigeren und aufmerksameren Teilen der Bevölkerung gewandelt zu haben. Hacker sind zwar noch immer die große Unbekannte, werden aber vermehrt als progressive Kraft wahrgenommen, als politische Akteure, deren rebellenhafte Aura regelrecht magisch wirkt. Hacker scheinen viel weniger Außenseiter der Gesellschaft zu sein als früher, doch wie kommt das? Weil die sogenannten Netzaktivisten im Zentrum fast aller Umwälzungen der letzten Jahre standen, war in den Medien auch immer von den Hackern die Rede, jedoch nicht als die kollektive Gefahr aus der Glasfaser, sondern als Akteure der globalen Demokratiebewegung. Vielleicht weiß mittlerweile auch jeder, wie schnell die Grenze des Legalen im digitalen Raum überschritten wird. Wer sich noch nie Musik oder Filme im Internet "besorgt" hat, möge bitte den ersten Stick werfen.

/* Computer können dein Leben zum Besseren verändern. Der Zugriff auf Computer soll unbegrenzt und vollständig sein */

Zwei Sätze aus einem Glaubensbekenntnis. Der Journalist Steven Levy stellte 1991 in seinem Buch "Hackers: Heroes of the Computer Revolution" erstmals eine Art Werte- und Ehrenkodex der Hackerkultur auf und prägte den Begriff der Hacker-Ethik. Insgesamt sechs solcher Regeln leitete er aus Interviews ab, die er mit Protagonisten der frühen amerikanischen Computerszene geführt hatte, und anhand derer er eine Chronik des Hackertums herausarbeitete - von den ersten Programmierern der ausgehenden 50er Jahre am MIT über die sogenannten "Hobbyisten" und Tüftler der 70er hin zu den großen IT-Gründervätern - Bill Gates, Steve Jobs, Steve Wozniak oder Richard Stallmann. Viele der späteren Großentrepreneure waren am Anfang ihrer Karrieren mit Nerdklüngeln wie dem Homebrew Computer Club verbandelt, einem der ersten Hacker-Clubs überhaupt. Und was machte man da? Basteln, Programmieren und Gesetze brechen: Für Software Geld zu verlangen oder sie mit Copyright zu belegen, war für viele eine absurde Idee, denn es ging um Austausch, um Verbesserung durch sportliches Programmieren. Besonders beliebt war "phreaken", die Manipulation von Telefonleitungen, um kostenlos telefonieren und Konferenzen schalten zu können. Auch die späteren Apple-Gründer Jobs und Wozniak wussten gut über diese lukrativen Techniken bescheid. Die Idee des Kopierschutzes entwickelte sich erst später, mit der Popularisierung von Computern und vor allem Computerspielen zu Beginn der 80er. Neben den Phreakern traten jetzt als weitere explizit illegal handelnde Hackersparte die Cracker auf den Plan. Kopierschutz-Knacken wurde eine mindestens so wichtige sportive Angelegenheit wie Daddeln an sich.

/* Unbegrenzter und vollständiger Zugriff auf alles - wenn diese radikale Sicht nicht in Form von Open Source oder Freeware überlebt hätte_wären Linux_ Firefox oder Wikipedia heute nur ein feuchter User-Traum */

Levy formulierte sein ideologisch-moralisches Grundgerüst der Hacker-Ethik einerseits aus den Überzeugungen der ersten Hacker, andererseits war sie Bezugssystem und Identifikationsgrundlage für alle nachfolgenden Computerfans. Bis heute sind sie gültig und längst über ihren ursprünglichen Kontext hinausgewachsen. Unbegrenzter und vollständiger Zugriff auf alles - wenn diese radikale Sicht nicht in Form von Open Source oder Freeware überlebt hätte, wären Linux, Firefox oder Wikipedia heute nur ein feuchter User-Traum.

/* Beurteile einen Hacker nach dem, was er tut */

In den 80ern büßten Hacker ihre spielerische Unschuld ein und stießen massiv in illegale Sphären und die öffentliche Wahrnehmung vor. Angriffe vereinzelter Gruppen auf Banken, Firmen oder staatliche und militärische Institutionen weltweit haben der Hackergemeinde jene Ressentiments und Vorurteile eingebrockt, mit denen sie sich bis heute konfrontiert sieht und zu einer generellen Schubladisierung als skrupellose, asoziale Kriminelle ohne Prinzipien geführt. Entscheidende Aktionen waren etwa der gegen die NASA gerichtete WANK-Wurm von zwei Hackern aus Melbourne, der "Great Hacker War" in den USA oder der sagenumwobene KGB-Hack hierzulande, auf dem der Film "23" basiert. Diese Periode gegen Ende der 80er führte nicht nur zu den ersten großen Gesetzen gegen Computerkriminalität, sondern auch zu massivem strafrechtlichen Vorgehen und Repressionen. Bruce Sterlings Buch "The Hacker Crackdown" erzählt davon, wie sich im Jahr 1990 in den USA Sicherheitsdienste, Telefongesellschaften und Justiz zusammenrotteten und erbarmungslos gegen den elektronischen Untergrund zu Felde zogen. In Deutschland hatte besonders der KGB-Hack, bei dem geklaute Informationen aus dem Westen in den Ostblock verkauft wurden, schwere Folgen für die Hacker-Szene: Der Chaos Computer Club

AUTOR = MICHAEL DÖRINGER;

/* Information ist alles. Mächtig ist_ wer über sie verfügt. Und in einer Demokratie muss folglich jeder über alle Informationen verfügen können. Dieser Hackergrundsatz ist in seiner gesamtgesellschaftlichen Bedeutung nie so deutlich geworden wie durch WikiLeaks */

hatte sich seit seiner Gründung 1981 zu einer wegen seines Expertenwissens geschätzten, explizit nichtkriminellen Interessenvertretung gemausert. Nun stand man vor den Trümmern des öffentlichen Images, obwohl gerade der CCC eine saubere Weste für sich beanspruchte: Mitbegründer Wau Holland ergänzte die Hacker-Ethik für seinen Verein um zwei entscheidende Punkte, die seither die Club-Agenda bestimmen: Datenschutz und Privatsphäre. Von nun an ging es immer um Gut und Böse. Lange Jahre stand die Szene als zwielichtige Sippe in der öffentlichen Wahrnehmung, zwischen Aufklärertum und Kriminalität, eigentlich bis heute.

/* Alle Information soll frei und unbeschränkt sein */

Information ist alles. Mächtig ist, wer über sie verfügt. Und in einer Demokratie muss folglich jeder über alle Informationen verfügen können. Dieser Hackergrundsatz ist in seiner gesamtgesellschaftlichen Bedeutung nie so deutlich geworden wie durch WikiLeaks. Julian Assange galt durch sein Projekt als Vorzeigehacker im Dienste der Gerechtigkeit, und der Zweck heiligte jedes Mittel. Auch er hat in den 80ern mit einem C64 angefangen, Codes zu knacken, gut vernetzt mit der australischen und amerikanischen Szene. WikiLeaks setzte die Hacker-Ethik in radikaler Weise um, und plötzlich waren diese Maßstäbe in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Mit jeder neuen Enthüllung wurde die große Verschwörung plausibler und der Aufstand gegen die vertuschende Obrigkeit zwingender. Durch die offensichtlich regierungsgesteuerten Aktionen gegen die Plattform wuchs die Solidarität und Wut gegen Bevormundung und Unterdrückung nur noch mehr. Die Netzgemeinde klagte ihr Recht auf Rede- und Pressefreiheit ein; freie und transparente Information für alle ist seitdem oberstes Diktum. Das unrechtmäßige Eindringen in Systeme, die Aneignung und Veröffentlichung von Daten wurde nicht nur geduldet, sondern gefordert. Entscheidend ist, dass hier konstruktiv statt destruktiv gehackt wurde - für demokratischere Verhältnisse und nicht aus Eigennutz. Assange machte Informationen dadurch zu einem direkten Werkzeug radikaler politischer Veränderung: Durch die Datenlecks sollten die Systeme gezwungen werden, offenere Formen des Regierens einzuführen.

Seit die repressiven Maßnahmen gegen WikiLeaks Ende 2010 angelaufen sind, steht nicht nur die allgemeine Netzcommunity an der Seite des weltgrößten Whistleblowers, sondern auch die andere glamouröse Web-Bewegung der letzten Jahre mit Hang zum Hack.

/* Misstraue Autorität - fördere Dezentralisierung */

Alles begann auf dem Imageboard 4chan.org, wo es seit 2003 hauptsächlich um Lulz und allerlei schreiende Widerwärtigkeiten geht, ungefiltert und anonym. Dass hier, im Off-Topic-Unterforum "/b/", nicht nur die putzigen Lolcats und alle anderen großen Meme geboren wurden, sondern auch das Phänomen Anonymous, ist kein Geheimnis mehr. Seit 2008 die weltweite Anti-Scientology-Kampagne "Project Chanology" bei 4Chan ins Leben gerufen wurde und der ominöse Meme-Mob in die öffentliche Wahrnehmung preschte, hat dieses Aktionsbündnis der Netzbewohner eine unglaubliche Eigendynamik entwickelt und, in bester viraler Manier, die ganze Welt angesteckt. Bald folgten neue Aktionen gegen ähnliche Feinde und ihre Machenschaften - ob Zensur im Netz oder das verschwörerische Unter-Verschluss-Halten von Informationen durch Obrigkeiten: Man wandte sich gegen das antidemokratische Establishment und ihre restriktive (Netz)Politik. "Operation Payback" zielte auf die Musik- und Filmbranche, man unterstützte WikiLeaks gegen Mastercard, Visa und Paypal, die Assanges Truppe finanziell ausbluten lassen wollten. Anonymous stand für einstimmigen Fern-Support für die arabischen Revolutionen und an der Spitze der Occupy-Bewegung. Und nun also die Mobilisierung gegen SOPA, PIPA, ACTA und alles, was da noch kommen mag und auch wird.

Anonymous sei keine Gruppe, sondern eine Idee, deswegen gebe es auch keine festen Strukturen, keine Agenda und keine Anführer. Jeder könne Teil davon sein, wenn er oder sie will, deklamieren die überall kursierenden Manifeste der Anons. Und wenn man genauer hinsieht, dann stimmt das auch. Anonymous ist längst aus der 4chan-Höhle ausgeflogen und liegt im ganzen Internet ausgebreitet. Dezentraler geht nicht, es gibt hunderte Foren, Blogs und andere Seiten, die sich als Teil der Guy-Fawkes-Gang gerieren. Allein in einigen Twitter-Accounts wie @AnonyOps scheinen sich offiziöse Kompetenzen zu bündeln. Schnell stößt man auf frei zugängliche Foren wie etwa whyweprotest.net, das die realen, gar nicht so geheimen Verhältnisse abzubilden scheint: Da gibt es eine Sektion für alle demnächst stattfindenden Aktionen weltweit, man tauscht sich aus, diskutiert und berät sich. Dumme Vorschläge werden streng abgewatscht. Fast schon skurril wirken die Nachberichte von Demos inklusive Fotostrecken und Videos von kleinen Maskenträgergrüppchen. In Düsseldorf haben 34 Anons vor einer Scientologen-Kirche ordentlich Rabatz gemacht - gut gelaufen und hat Spaß gemacht, lautet das Fazit der Kommentatoren. In den anderen Subforen kann man sich über die Verhaltensregeln informieren, Anonymous-Logos und Animationen für Videos tauschen, oder einfach plaudern. Das sieht alles nach guter autonomer Organisation aus, und das ist nur ein Ort unter vielen. Anonymous ist zwar überall im Internet verstreut, aber besteht doch aus geformten, zugänglichen Communitys. Einsteigerfreundlich, sozusagen.

/* Ich möchte Teil einer sozialen Bewegung sein */

Der Protest organisiert sich im Netz also auch durch vielstimmigen Dialog in digitalen Diskussionsrunden. Was Anonymous aber von den sozialen Bewegungen etwa der ausgehenden 60er Jahre unterscheidet, sind die fehlenden Gallionsfiguren, die für eine striktere Konformität zu sorgen hätten oder die eine Ideologie predigen. Anonymous ist bunt, jeder kann dabei sein. Weil die Bewegung aber kopflos ist, kann sie auch nicht ohne weiteres jemanden ausschließen. Alle Aktionen geschehen zunächst im Namen von Anonymous, lediglich im Nachhinein kann sich eine halboffizielle Twitter-Stelle im Namen aller davon distanzieren. Die organisatorischen Probleme von Anonymous liegen auf der Hand: Keine Autorität führt zu einem vielstimmigen Konzert, in dem alle gleich laut tönen. Am häufigsten wurden in letzter Zeit DDoS-Attacken nachträglich verurteilt. Das sind letztendlich bloß digitale Sitzblockaden, die explizit keine schwerwiegenden Schäden auf den Webseiten der Gegner anrichten wollen. Für die Mehrheit der Anonymous-Akteure scheint aber auch diese Methode schon zu destruktiv zu sein, da sie durch aggressive Angriffe eine mögliche Verständigung mit dem Gegner schon im Vorhinein erschwert sehen.

Wahrscheinlich sind die wenigsten Anonymous-Aktivisten versierte Programmier, und auch um bei DDoS-Angriffen mitzumachen, den Schreckschusspistolen unter den Cyberwaffen, braucht es nicht viel an Know-how. Außer den tradierten Werten der Levy-Ethik ist bei der "Hacker-Bewegung Anonymous" (vgl. jedes deutsche Nachrichtenmedium) nicht viel vom Hacken übrig geblieben. Trotzdem sieht man sich stark in dieser Tradition verankert, und weitet den Begriff dementsprechend aus: *"Hacking isn't just about breaking into web servers and leaking data to the public. Hacking is just as much about breaking out of things, it is lifestlye, and a mindset. It is about learning more about the technologies we use and social norms we are subject to."* (Anonymous-Post auf pastebin, 2011)

/* Hacktivismus für Menschenrechte */

Wau Holland vom CCC sah die heutige Situation schon lange kommen: *"Die sozialen Bewegungen, die sich vernetzen, rütteln am System"*, soll er mal prophezeit haben. Moralisch lässt sich eine direkte Verbindungslinie ziehen, von den Anfängen der Hackerkultur bis zur sozialen Protestbewegung von heute. Die Prinzipien, auf denen die echte Hackerszene bis heute aufbaut, also die weiterentwickelte Hacker-Ethik von Steven Levy - unbegrenzter und freier Zugang zu Technologie und Information, Ablehnung von Autoritäten, Wahrung von Datenschutz und Privatsphäre, Beurteilung von Menschen nach ihrem Handeln - sind zum integralen Bestandteil der neuen Netzbewegung geworden. Der CCC beschreibt diese gegenwärtige Situation, wenn auch in eine etwas andere Richtung gedacht, mit "Hacktivismus für Menschenrechte", und will weiterhin für *"die Tradition des kreativen Technikumgangs und des sozialverträglichen Hacksports"* stehen. Anonymous will, wenn man die gemäßigten Stimmen als die offiziellen sieht, lieber ganz auf den Computerkrieg verzichten.

Die Proteste gegen ACTA in Polen waren bisher wohl der größte direkte Erfolg der Bewegung und bestätigen ihre bisherige Strategie. Nicht die Attacken auf die Regierungs-Websites, sondern die Menschenmassen auf den Straßen haben die Politik zum Einlenken bewogen, dazu, die ACTA-Verträge vorerst nicht zu ratifizieren. Auch in Tschechien, der Slowakei und zuletzt in Deutschland führte der schon verloren geglaubte Kampf gegen den Copyright-Knebel durch Groß-Demonstationen zu neuer Hoffnung. Abgesehen davon, ob der Rest der EU den noch zögernden Staaten nachfolgen wird, steht die Frage im Raum, was Anonymous über den lautstarken Protest hinausgehend zu echten Problemlösungen beitragen kann. Wieso organisiert sich der massenhafte Widerstand gerade in Deutschland nicht stärker hinter einer nun realen politischen Kraft wie der Piratenpartei? Weil offensichtlich auch diese, auf eine etwas andere Art als Anonymous, ein enormes personelles Problem hat. Es scheitert an den Gallionsfiguren. Vielleicht braucht jede gute oder schlechte Revolution ihre Protagonisten - und die sollten keine Masken tragen und nicht zu viele sein.

ATTENBERG
TIER WERDEN, ERWACHSEN WERDEN

Was macht das Kino in Zeiten der Krise? Einfach weiter. Ausgerechnet der junge griechische Film erfährt in den letzten Jahren auch international zunehmend Beachtung. Nach einem beeindruckenden Festival-Marathon kommt nun Attenberg auf die deutschen Leinwände. Darin findet Regisseurin Athina Rachel Tsangari ganz eigene, oft skurrile Formen für klassische Topoi des Kinos. In nicht ganz unwichtigen Nebenrollen: BBC-Urgestein Sir David Attenborough und die Musik von Suicide.

Attenberg, Griechenland 2010
Regie: Athina Rachel Tsangari, Deutscher Kinostart: April 2012
Verleih: Rapid Eye Movies, www.rapideyemovies.de

TEXT CHRISTIAN BLUMBERG

Wenn Marina und Bella Zungenküsse austauschen, dann ist Marina angewidert. Aber es hilft ja nichts: Das Küssen bedarf ein wenig Übung, bevor es in freier Wildbahn praktiziert wird. Und da Bella nicht nur Marinas einzige Freundin ist, sondern sich noch dazu in den Substitutionslogiken der Zärtlichkeit bestens auskennt, beginnt Attenberg mit einem mehr als ungelenk performten Probekuss. Im Film findet sich Protagonistin Marina in eine etwas skurril anmutende Coming-of- Age-Situation geworfen. Als Setting dient eine an der griechischen Küste gelegene, modernistische Wohnsiedlung mit angeschlossener Fabrikanlage, für deren Reißbretthaftigkeit Marinas Vater Spyros zumindest indirekt verantwortlich ist. Der nämlich ist Architekt, ein Umstand, mit dem er ebenso hadert wie mit seiner Gesundheit: Spyros ist an Krebs erkrankt und wird sterben. Und eben darum – und vielleicht auch, weil es der Wunsch des Vaters ist – scheint die immerhin schon 23-jährige Tochter Marina gewillt, ihr eigenbrötlerisches Leben aufzugeben und zu lernen, unter Menschen zu sein. Wozu eben auch die Sexualität gehört.

Marinas Lernprozess ist jedoch, weil Attenberg eben nicht in der Tradition filmischer Schicksalsdramen angelegt ist, etwas anders geartet als man vielleicht erwarten könnte. Marina weiß nicht, wie Sex geht, weil sie nicht weiß, ob sie diesen mit einem Mann oder einer Frau oder, noch viel grundlegender, überhaupt vollziehen soll: Sie hält sich nämlich für möglicherweise asexuell. Ja, eigentlich ist sie sich nicht einmal sicher, ob sie der Klasse der Säugetiere angehört. Zurückzuführen ist dieses taxonomische Problem wohl auf Marinas exzessiven Konsum der Dokumentationen von BBC-Tierfilmer Sir David Attenborough, seines Zeichens Schöpfer britischer TV-Reihen wie "The Life of Mammals" oder "Life On Earth" und bekanntermaßen Godfather der neueren Naturfilmerei. Der Film huldigt Attenborough schon im Titel: Attenberg ist ein Versprecher Bellas – und obendrein eine schöne Neukodierung des Namens Attenborough zu einem fiktiven Ortsnamen. Marina kann Attenboroughs Filme nicht nur mitsprechen (meint hier: mitzwitschern, mitgrunzen, mitknurren), sie verfällt auch abseits des Fernsehers regelmäßig in animalische Verhaltensmuster, oder besser: in Attenborough-Reenactments. Auf Konflikte reagiert sie in geduckter Haltung, fauchend, und durchaus ernste Gespräche enden oft in Tierlauten. Allein ein Balzverhalten ist bei ihr eben nicht zu verzeichnen.

Dann kommt ein Ingenieur in die Siedlung. Der teilt nicht nur Marinas Vorliebe für die Musik von Suicide, sondern bietet sich auch als Partner am Tischkicker an, was letztlich das Ende der Enthaltsamkeit einleitet. "I surrender" croont Alan Vega dazu im rührigsten aller Suicide-Momente. Von da an freilich verschieben sich die Koordinaten der ohnehin nicht konfliktfreien Dreiecksbeziehung zwischen Marina, Vater Spyros und Freundin Bella. Erst subtil, letztlich aber gründlich.

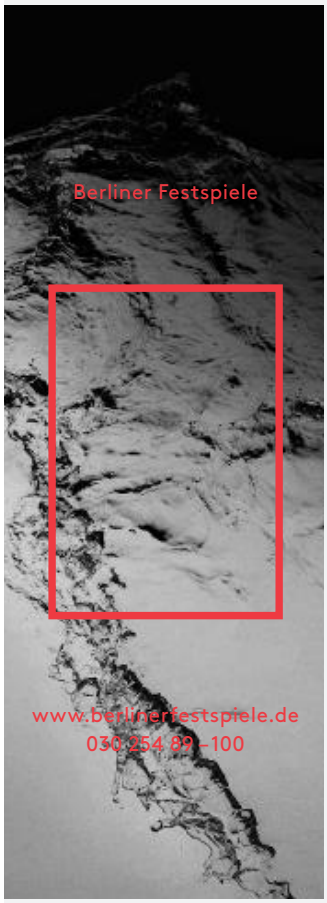
Dass Attenberg trotz seines klassischen Plots mit gepflegt-arthousiger Konsensware so gar nichts gemein hat, verdankt sich einerseits diesen spleenigen Eigenschaften seiner Protagonisten, vor allem aber einer Filmsprache, die sich nur am Rande an traditionellen Erzähltechniken orientiert. Stattdessen prallen hier ganz unterschiedliche Darstellungsmodi aufeinander. Tsangari montiert sehr komische Tanzeinlagen (welche die Choreografien einer Trisha Brown ebenso zitieren wie Monty Pythons Ministry of Silly Walks) mit quasi-dokumentarischen Szenen: Wenn Vater und Tochter wortlos beim Essen, beim gegenseitigen Waschen oder gemeinsamen Dösen vorm Fernseher gezeigt werden, dann scheint es, als sei David Attenborough höchstselbst hinter die Kamera getreten, um die kreatürlichen Gründe des menschlichen Verhalten zu sezieren. Ein forschender Blick ist das, der sich in Attenberg durchaus auch auf technische Vorgänge richtet. Beispielsweise in der vielleicht besten Szene des Films, die Vater Spyros letzte Reise als logistischen Prozess zur Schau stellt. Ein unbeholfen anmutender Gabelstapler verlädt seine sterblichen Überreste im Containerterminal des Athener Flughafens.

Und schließlich sind da noch ausdauernde Autofahrten durch die entvölkerte Wohnsiedlung und die verschlafenen Industrieanlagen. Diese Sequenzen inszenieren nicht nur die im Kino meist notorisch unterschlagene Zeit zwischen den für die Handlung bedeutsamen Ereignissen, sie erzählen dabei auch eine zweite Geschichte: Die durchfahrenen Nutzbaukomplexe wirken wie die verlassene Kulisse eines Films von Antonioni. Doch das utopische Versprechen, das in Antonionis Inszenierungen modernistischer Architektur noch strahlte, ist hier längst verloren. Die Ideen der Moderne, auch die Ideen eines modernen Griechenlands: In Tsangaris Geländen scheinen sie nur als fahle Erinnerung ihrer selbst, als Ruinen einer Haltung, die ihr eigenes Coming of Age im 20. Jahrhundert nur über ihre Selbstaufgabe hat bewältigen können. Womit wir wieder bei Marina wären und auch bei ihrem Vater, der sich als Architekt und Atheist als von der Geschichte überholt erkennt und somit auch sein eigenes Dahinscheiden als fast schon logischen Schritt begreift. Darin liegt die vielleicht größte Leistung von Tsangaris Film, dass er solch schwergewichtige Themenkomplexe ganz beiläufig einflechtet. Wie es ihm überhaupt gelingt, all seine thematischen Figuren fast schon virtuos in vielfältige Beziehungen zu setzen – ein Punkt, in dem Attenberg dann doch einem sehr klassischen Konzept der Komposition folgt. Aber bevor dem Zuschauer derartiges (zu sehr) auffällt, tänzeln Marina und Bella schon wieder ihre wunderlichen Synchronschritte, unterhalten sich über Penisbäume (sic!) oder singen die Lieder von Françoise Hardy.

Säugetiere: Säuger, Mammalia, mit etwa 5000 Arten in 26 Ordnungen und 130 Familien in allen Biotopen weltweit verbreitete Klasse der Wirbeltiere. Die Kenntnis der verschiedenen Arten ist durchaus noch nicht vollständig. So sind von 1993 bis 2008 weltweit 408 neue Säugetierarten beschrieben worden, was eine Zunahme der Gesamtzahl um etwa zehn Prozent bedeutet. 40 Prozent der neuen Arten unterscheiden sich im Aussehen sogar deutlich von zuvor bekannten Säugern. (Brockhaus Enzyklopädie)

Maerz Musik

Festival für aktuelle Musik



John Cage 100

17. – 25. März 2012

Konzerte / Performances / Installationen / Sonic Arts Lounge

La Monte Young Marian Zazeela
The Just Alap Raga Ensemble
Sonic Arts [Re] Union:
Bob Ashley, David Behrman,
Alvin Lucier, Gordon Mumma
Joan LaBarbara
Ne[x]tworks Maulwerker
Werner Dafeldecker
Valerio Tricoli Williams Mix+
Ryoji Ikeda, Tomomi Adachi,
Nicolas Collins, Chris Mann,
Junko Wada u.a.

KRAUTKAMERADEN

Die Düsseldorfer Band Stabil Elite, eingekleidet von Carhartt.
www.carhartt-wip.com

Fotografie: Adrian Crispin
Styling und Produktion: Timo Feldhaus

Vielen Dank an
Philipp Maiburg, Italic Rec.
und den Salon des Amateurs

CASTING-MATRATZEN & CHAMPAGNER-PRÄSENTE

DANDY DIARY IM GESPRÄCH

Mit dem weltweit ersten Fashion-Porno sorgte der Männermode-Blog "Dandy Diary" bei der Berlin Fashion Week für Gesprächsstoff. Die beiden Männer dahinter, Carl Jakob Haupt und David Kurt Karl Roth, sind stets auf Effekte aus, nebenbei stehen sie auch für die genau richtige Auseinandersetzung mit Männermode im deutschsprachigen Raum. David spricht mit De:Bug über seinen Ausflug in die Pornoproduktion, über Fashion-Blogging nach dem Hype, Frauenfußball und intelligente Modekritik im Neuköllner Jugendzentrum.

David mit Mütze (oben) ohne alles (unten) in Israel

TEXT LEA BECKER

ICH HABE MICH MAL VON EINEM KUMPEL VOLL-SCHEISSEN LASSEN, UM ZU ZEIGEN, DASS TIEFE V-NECKS BESCHISSEN SIND.

Debug: Ihr überschreitet oft und gerne Geschmacksgrenzen, oder?

David Kurt Karl Roth: *Ja, das ist uns bei Dandy Diary sehr wichtig. Bei einer unserer ersten Aktionen habe ich mich von einem Kumpel vollscheißen lassen, um zu zeigen, dass Shirts mit tiefen V-Necks beschissen sind. Vor kurzem habe ich mir eine Wunderkerze in den Arsch schieben lassen, um den Geburtstag von Jakob zu zelebrieren.*

Debug: So eine starke Bildlichkeit kommt der Mode durchaus entgegen. Seid ihr denn das Jackass der Modeberichterstattung?

David: *Das Schöne an der Mode ist, dass man recht einfach Prognosen geben kann. Du kannst einfach sagen, dass etwas cool ist und etwas anderes nicht mehr cool sein wird. Immer verzweifelt nach der Tiefsinnigkeit der Mode zu suchen, tut gar nicht not, Mode kann auch so spannend und unterhaltend sein. Bei Dandy Diary gehen wir deshalb über den gängigen Kollektionsbericht hinaus, so etwas interessiert eh niemanden. Wir beleidigen lieber und stellen starke Thesen auf. So kann man viel schneller und besser Leute gewinnen, als mit hochprofessionellem oder pseudoprofessionellem Modejournalismus.*

Debug: Eure klotzige, unvermittelte Schreibweise hat etwas Poetisches. Wie würdest du euren Stil charakterisieren?

David: *Bei Dandy Diary nutzen wir eine sehr klare, festlegende Sprache. Wir haben uns vor einigen Monaten zudem dazu entschieden, keine Kommentare mehr zuzulassen, um damit zu zeigen: "Das ist unsere Meinung und die steht fest." Das zieht sich als Leitfaden durch alle Texte. Wenn wir sagen, dass eine Hose cool ist, dann ist die Hose cool. Die Kommentare unter Modeblogs sind zu 90 Prozent einfach Bullshit, da kommt nie ein echter Diskurs zustande, außer: "Die Hose finden wir klasse." Aber wir sind gar nicht daran interessiert, ob irgendwer die Hose klasse findet oder nicht. Wir finden sie ja toll und das reicht schon.*

Debug: Lass uns über euren Pornofilm reden. Wie habt ihr die beiden Darsteller gefunden?

David: *Unser Kameramann Alejandro Bernal hat auf Craigslist nach einem heterosexuellen Pärchen für Erotikaufnahmen gesucht. Es haben sich dann mehrere Paare gemeldet, von denen wir uns zwei angeschaut haben. Wir hatten ein sehr teures Studio gebucht und Angst, beim Dreh dann mit diesem Pärchen da zu sitzen und es stellt sich heraus, dass die nicht ficken können. Beim Casting hat sich deshalb irgendwann herauskristallisiert, dass sie schon da vor uns ficken mussten. Das war für alle Beteiligten unglaublich kräftezehrend. Diese Erfahrung war aber produktiv, im Studio hat dann alles sehr gut geklappt. Das Casting hat übrigens auf meinem Bett stattgefunden. Ich musste meiner Freundin versprechen, dass ich es danach wegwerfe, was ich auch getan habe. Im Moment schlafe ich auf einer ganz schlechten Matratze.*

Debug: Ihr habt mehrmals geäußert, mit dem Porno die Werbestrategien der Modebranche kritisieren zu wollen. Wie darf man das verstehen?

David: *In der Geschichte der Mode hat Sex immer schon eine wichtige Rolle gespielt, auch in der Markenwerbung. Der Akt wird immer wieder angedeutet, teilweise subtil, teilweise weniger subtil, aber er wird nie wirklich ausgeführt. Wir gehen einen Schritt weiter, der sexuelle Akt wird bei uns ganz klar und "hart" gezeigt. Aber die ganze Ästhetik ist trotzdem stark angelehnt an die Modebranche und die Filme, die dort zur Markenpositionierung seit zwei oder drei Jahren sehr populär sind. Wir fangen beim Sex an und hören bei der Kleidung auf, deshalb beginnt der Film mit dem Cumshot und endet mit dem angezogenen Paar. Zwischendurch blenden wir auch immer wieder die Namen der Hersteller ein. Obwohl wir eigentlich nur ganz normalen Sex zeigen, wurden wir infolgedessen zu den härtesten Modebloggern der Welt erklärt, unser Server brach zusammen, der Film wurde gesperrt und ist jetzt in leicht zensierter Version auf der Website einer dänischen Tageszeitung zu finden.*

Debug: Ein anderes Video-Format von euch nennt sich "Judgement Day". Da hast du zum Beispiel ein Altersheim, ein Schlachthaus oder eine Grundschule besucht und die Menschen dort deine Outfits beurteilen lassen - ein ziemlich gelungenes Konzept. Fühlst du dich bei den Dreharbeiten nicht ziemlich ausgeliefert?

David: *Vielen Dank für das Lob! Judgement Day liegt mir wirklich am Herzen. In erster Linie geht es dabei um Unterhaltung, daher zeige ich natürlich auch meine extremsten Outfits und wünsche mir auch, dass die Urteile hart ausfallen. Manche Reaktionen sind aber auch überraschend: Als wir in einem Jugendzentrum in Neukölln gedreht haben, habe ich ganz platt gedacht, dass die mich richtig fertig machen werden. Doch die Herangehensweise der Jugendlichen an die Mode war tatsächlich sehr interessant und intellektuell. Mein Outfit damals war fast komplett durchsichtig und dazu habe ich einen Hut mit Kreuzen getragen. In den Reaktionen wurde dann lange über die Wechselwirkungen zwischen religiös und transparent gesprochen.*

Debug: Das eigentliche Konzept von Fashion-Blogging besteht doch darin, Mode zu demokratisieren. Verstehst du die Einbeziehung dieser Meinungen von Leuten, die eben keine Experten sind, in diesem Sinne?

David: *In der Theorie ist es so, dass man mit Mode immer kommuniziert, aber die Frage ist eigentlich, was das Gegenüber interpretiert. Um diesen Aspekt der vielschichtigen Kommunikation und Interpretation von Mode geht es mir, Demokratisierung war nicht unbedingt der Grundgedanke. Blogs sorgen nicht für Demokratie, auch Modeblogs nicht. Aber sie sorgen sehr wohl für eine Demokratisierung, weil man in den Jahrzehnten davor nur Printmagazine als Meinungsmacher hatte, die in totaler Abhängigkeit zur Industrie stehen. Mit Modeblogs kann man auf einmal Meinungen repräsentieren. Allein dadurch wird es schon demokratischer. Aber auch Dandy Diary ist nicht gänzlich unabhängig.*

Debug: Wie sieht euer Umgang mit dieser Abhängigkeit aus?

David: *Wir schreiben etwa im Vorfeld einer Fashionweek darüber, zu welchen drei Shows man auf keinen Fall gehen sollte. In einer Branche, in der immer nur gesagt wird, was toll ist und wie schön die Shows waren, ist allein das schon eine Provokation.*

Debug: In einem Zeitungsartikel hat dein Kollege Jakob über "kleine, bloggende Mädchen" geschrieben, die sich "für eine Champagnerflasche prostituieren".

David: *Es gibt schon eine ganze Generation von Modebloggerinnen, von denen wir uns abgrenzen wollen. Andererseits gibt es durchaus sehr professionelle Kolleginnen wie Les Mads, I Love Ponys und Jane Wayne. Bei dieser Champagner-Geschichte wurde mir damals angeboten, dass man mir eine Flasche schenkt und ich mich im Gegenzug damit auf irgendwelchen Bildern lustig präsentiere. Da habe ich mich echt gefragt, was das für ein Verständnis von Modeblogs ist. Ich dachte, das kann nicht deren Ernst sein! Ich kann mir die Champagnerflasche auch einfach alleine kaufen und dann brauch ich keine Fotos davon machen.*

Debug: Für Gästelistenplätze oder Champagner ganze Artikel zu schreiben ist also nicht drin. Die Industrie scheint das bisher aber noch nicht begriffen zu haben, oder?

David: *Ich bin innerlich oftmals völlig aggressiv wegen solcher Anfragen. Der lustigste Höhepunkt war, dass man mich zum Frauenfußballspiel Nigeria gegen Deutschland eingeladen hat. Da sollte ich dann in der Halbzeitpause das Handy von der Marke, die mich eingeladen hatte, in die Kamera halten. Wir sind ein Männermodeblog, was interessiert mich Frauenfußball? Ganz unabhängig von Mode ist Frauenfußball einfach das Schlimmste, was es gibt! Aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich dieses Verständnis der Industrie verändern wird. Es gibt moderne Unternehmen wie H&M und Burberry, die mit Bloggern zusammenarbeiten und das Potenzial von Modeblogs erkennen, aber der Großteil hinkt da noch immer hinterher. Saison für Saison werden in Magazine, die kein Schwein interessieren, zehntausende von Euros für Anzeigen gesteckt, nur weil der Chef sich das anguckt und denkt, "Mensch, das ist ja aus Papier".*

WARENKORB

G-SHOCK & PARRA

Der Preis liegt bei ca. 100 €.
www.g-shock.eu

Alle reden über die neuen, weichgespülten jungen Männer, Bart und Holzfällerhemd sollen sie tragen, James Blake würden sie hören, die Frauen könnten sie mit melancholischen Mixtapes bezirzen - nur die Biege ins Bett kriegen sie nicht. Scheue Zweifler, aber keine Abschlepper. Für diese viel zu netten Jungs haben wir hier eine Uhr gefunden: G-Shock hat sich mit dem holländischen Künstler Parra zusammengetan, die DW-5600PR-4ER kommt nun in 4-Farb-Wege-Ausführung mit vier angenehmen Kontrastfarben. Babyblau, Rosa, Rot und Orange, die Palette spiegelt den minimalistischen Stil des Künstlers, das Colour-Blocking hat einen angenehmen Playmobil-Vibe, dazu befindet sich unterhalb des Displays das Parra-Signatur-Logo. Vielleicht wissen die Jungs nun wieder, wann es Zeit ist, das Richtige zu tun.

POINTER & LAVENHAM

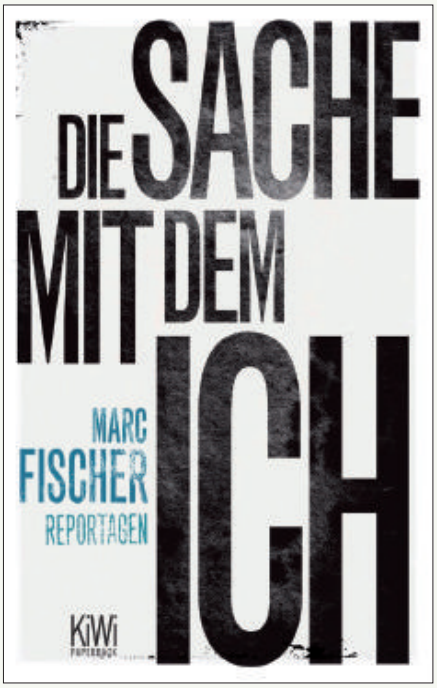
Der Preis liegt bei 199 € inkl. Beutel.
www.pointerfootwear.com

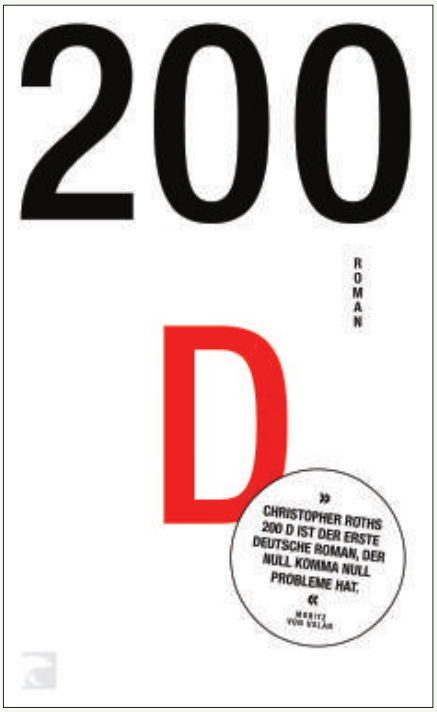
Dieser fliederfarbene Romantikerschuh macht gute Laune, denn er sitzt an den Füßen wie ein Krokus, der aus einem Riss im harten grauen Pflaster herauswächst. Der Krokus, die erste Blume des Jahres, läutet den Frühling ein und so soll es auch diese Kollaboration von Pointer mit dem klassischen britischen Qualitätshersteller Lavenham tun. Dieses Modell des Saha Trek wurde in Portugal gefertigt und mit einem EVA-Fußbett und einem Textile Upper von Lavenham ausgestattet. Die beiden Farbversionen in Flieder und Gelborange gibt es jeweils gespiegelt. Passend zu den feinen Schuhen kommt außerdem die elegant trutschige Shoebag, sowie Taschen für iPhone/iPad/MacBook in den Farben der Kollektion.

CHRISTOPHER ROTH
200D

**Christopher Roth, 200D,
ist im Berlin Verlag erschienen.
www.berlinverlag.de**

D er Roman "200D" hat knapp 100 Seiten. Er ist vor genau 30 Jahren erschienen. Es geht in dem Buch um etwa 24 Stunden eines namenlosen Ich-Erzählers, der fast nie Ich sagt. Er kauft sich ein Auto, einen Mercedes 200D, Diesel, knallrot mit roten Sitzen, bzw. er entscheidet sich für das Auto und zahlt es an. Dann fährt er mit seinem Motorrad zu einem Freund, dann zu einem anderen Freund, dort schaut er eine Folge Dallas, dann geht er mit einem Mädchen essen, dann geht er in einige Bars und Clubs, dann fährt er mit seiner Freundin nach Hause, am nächsten Morgen geht er mit ihr in ein Café. Danach fährt er in einen Münchener Vorort und holt den 200D ab, er fährt davon. Das ist die Geschichte. Alles spielt in München, in guten Clubs, mit guten Leuten und ein bisschen Namedropping. Zwischen dem Alltag dieses einen Menschen werden kleine Anekdoten des Münchners Rudolf Diesel, dem Erfinder des Dieselmotors erzählt, bis zu seinem nie aufgeklärten Freitod, er sprang wohl von einem fahrenden Schiff ins Meer. Der damals sehr junge Autor Christopher Roth versuchte scheinbar einfach und ungeschönt aufzuschreiben, nicht flapsig, aber auch nicht superpräzise. 200D war vor 30 Jahren kein Erfolg. 200D nahm Less Than Zero vorweg (drei Jahre) und es nahm Faserland um über ein Jahrzehnt vorweg. Es ist ein unaufgeregtes, wichtiges Buch über das Leben junger Leute in der Großstadt. Christopher Roth hat nie wieder einen Roman geschrieben. Es ist gut, dass dieses Buch heute wiederaufgelegt wurde.



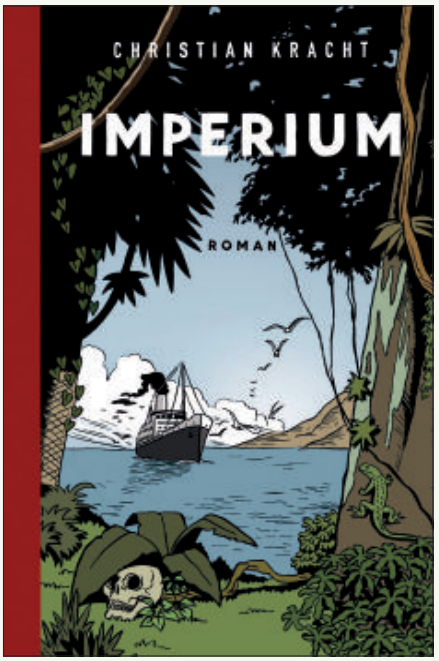


MARC FISCHER
DIE SACHE MIT DEM ICH

**Marc Fischer, Die Sache mit dem Ich,
ist bei KiWi erschienen.
www.kiwi-verlag.de**

D er Sound. Wenn man über Marc Fischer spricht, dann als Erstes auch immer über seinen Sound. Dabei war der ja gar nicht so spektakulär - was vermutlich aber auch seine Stärke war: einfach, manchmal ein bisschen unüberlegt, herrlich naiv und vor allem nie geschwollen. Schon gar nicht aufgesetzt. Marc Fischer war kein gewöhnlicher Journalist, keiner von diesen Normalo-Schreibern. Marc Fischer war ein Abenteurer, seine Texte für ihn und den Leser immer eine kleine oder gar große Reise, wenn nicht sogar das ganze Leben. "Die Sache mit dem Ich", eine Zusammenstellung der besten und schönsten Reportagen und Texten, tönt nun ganz ähnlich wie das "Für immer sexy"-Büchlein mit teilweise unbekannten philosophischen Essaykolumnen für das Nexus-Magazin: suchen, finden, eine Ahnung haben, mal über was nachdenken und gucken, wo einen das dann hinführt. Einen Tag lang öffentlich-rechtliches Fernsehen gucken mag an sich eine megalangweilige Geschichte sein, aber wenn Fischer einen morgens mit auf sein Sofa nimmt, wird das toll. Ansonsten: Katja Riemann verfallen, mit Jay-Z und Beyoncé im White Cube um einen sündhaft teuren Hume buhlen, neben T.C. Boyle auf dessen Grundstück zwischen den Welten wandeln - Fischer hatte das Geschick, Interviewsituationen oder Konzertbesuche, eben schnödes Daily Business, zu Action Stories aufzublasen, die man genüsslicher nicht wegschlabbern könnte. Da schmunzelt man, lacht vielleicht auch mal laut. Und man ist traurig. Weil man weiß, dass Fischer im letzten Frühjahr Selbstmord begangen hat. Das liest man dann unweigerlich in jedem Satz mit. Und der subtile Sehnsuchtssound wird auf einmal zum lauten Tosen. So laut, dass man schlucken muss, wenn man das Buch zuklappt. "Worüber schreibst du so?", wird Fischer von der Tochter eines Freundes gefragt, als er sie von Wismar nach Berlin mitnimmt. "Über Menschen und Orte", hat Marc Fischer geantwortet. Das trifft es zum einen auf den Punkt, zum anderen auch gar nicht. Das ist das eigentlich Schöne an diesem Buch.
JAN WEHN

CHRISTIAN KRACHT IMPERIUM



Christian Kracht, Imperium, ist bei KiWi erschienen.
www.kiwi-verlag.de

"Imperium" fühlt sich nach Weltliteratur an, nach Moby Dick und Schatzinsel. Die saftig und für Krachtsche Verhältnisse überaus ausschweifend erzählte Geschichte rankt sich um den jungen August Engelhardt - "Bartträger, Vegetarier, Nudist" und "ein zitterndes, kaum fünfundzwanzig Jahre altes Nervenbündel". Er bricht um die Jahrhundertwende in die Südseekolonien des Deutschen Reiches auf, nach Papua-Neuguinea (auf Imperialisten-Deutsch: Neupommern), um sich seinen radikalvegetarischen Traum des Kokovorismus zu erfüllen: Er erwirbt eine kleine Insel und ihre Kokosplantagen, stellt die ihm ergebenen Einheimischen in seine Dienste und sendet Briefe über sein neues, reines Leben in die Alte Welt. In Krachts mit knapp 240 Seiten bisher längstem Roman geht es um den absoluten Ausstieg aus der Moderne. Keine Chance, diese Zeit nicht mit der digitalen Schwelle von heute zu vergleichen - die Gesellschaftsanalyse der "auf dem Welt-Zenit ihres Einflusses" dekadent-dahinsiechenden Deutschen lässt sich blendend in die Gegenwart hineinlesen. Wer hat denn noch nicht den mentalen Ausstieg vollzogen oder plant sein zweites Leben in einer Holzhütte, ohne Handy, Netz und Facebook? Das Bild oben zeigt übrigens nicht August Engelhardt, sondern Christian Kracht, selbst ein Kronzeuge des inhaltlichen Aussteigertums. Seit Jahren gestaltet er seine Rolle als radikaler Antimodernist, von maximalem Pop in "Faserland" zur historischen Tropenphantasie von "Imperium", zu guter Letzt steht nun die schlüssige Entwicklung eines reisewütigen Weltbürgers auf der Suche. Engelhardt wird zuletzt doch noch von der Gegenwart eingeholt, aber Kracht? Sein nächster Held wird wohl wieder Gamaschen statt bunte Markensneaker tragen. Aber für wie lange? Einer von Engelhardts temporären Kokos-Mitstreitern hat nach seiner Inselzeit eine prophetische Einsicht parat: "Es war ein Experiment, ja, ein Geglücktes, er kann es fast ein Jahr aushalten in der Askese, nun aber zurück nach Europa, in die alte Welt, dessen komplexe Befindlichkeiten ja durchaus dienlich sind, sich selbst innerhalb einer Struktur zu verorten, in die man hineingeboren wurde - was nützt einem der Ausbruch, wenn man nicht zurückkehrt, um das Erlernte, das Erlebte anzuwenden?"
MICHAEL DÖRINGER

WARENKORB

SAMSUNG GALAXY NEXUS META OS

Preis: ca. 500 Euro ohne Vertrag
www.google.de/nexus
www.samsung.de

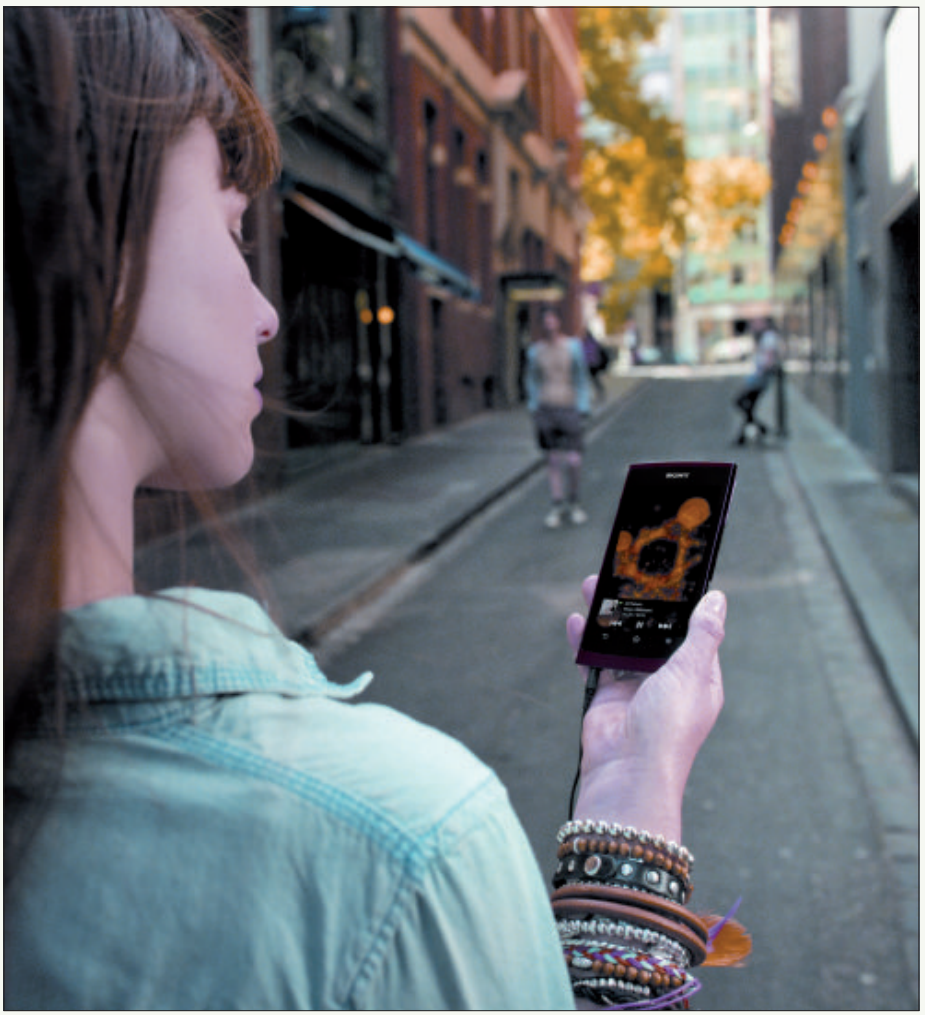
Halten wir also fest: Wir befinden uns an der Schwelle zum universellen Betriebssystem, zumindest was mobile Devices betrifft. In Anbetracht der Tatsache, dass in naher Zukunft eben jene Geräte aber auch unsere Zentralprozessoren darstellen werden und in das klassische PC-OS (ob OS X oder Windows) kaum noch Zeit und Geld investiert wird, sollte klar sein, dass eine Folge der großen Medienkonvergenz auch die Konvergenz der Oberflächen ist. Bei Apple wurde der Schritt mit iOS 5 vollzogen. Bei Google findet der selbe Schritt mit Android 4.0 aka Ice Cream Sandwich statt. Das von Samsung gebaute Galaxy Nexus ist das erste Smartphone auf dem Markt mit dem neuen Meta-Betriebssystem und da die Südkoreaner zuletzt mit dem Galaxy SII eines der besten Android-Phones überhaupt auf den Markt geworfen haben, sind die Erwartungen natürlich hoch angesetzt. Das Galaxy Nexus wird zeitgemäß von einer 1,2-GHz-Dual-Core-CPU angetrieben, hat 16 GB Speicher (leider nicht über microSD erweiterbar), 5-MP-Kamera hinten, 1,3-MP-Kamera vorne und Videoaufnahme mit 1080p-Auflösung. Ebenso dabei ist NFC (Near Field Communication), was eine neue Ära des bargeldlosen Bezahlens und Bahnfahrens ermöglichen wird (allerdings noch lange nicht flächendeckend umgesetzt). Eindeutiger Unique Selling Point ist der 4,6" große Super-AMOLED-Bildschirm (1280x720) mit konkaver Oberfläche. Klingt erstmal nach großem HD-Wham, entpuppt sich aber als Kompromiss, da ein Teil des Displays für die bildschirmbasierten Navigations-Tasten vorbelegt ist. In voller Breite kann man ergo nichts sichten, was aber auch nur verwöhnte 4,3"-User bemerken dürften. Das Galaxy Nexus ist ein erster guter Schritt Richtung neuer OS-Konvergenz, zeigt das Potential von Ice Cream Sandwich fürs Smartphone, auch wenn die grafische Ausgestaltung Geschmackssache ist und HTC, Samsung und Co. ohnehin mit ihren eigenen Skins rüberfahren werden. Wer ganz vorne mit Supermodernität dabei sein will, macht mit dem Nexus nichts falsch. Dass die gesamte Hardware-Software-Abstimmung jedoch noch nicht zu 100 Prozent perfekt ist und die Kameras auch "nur" Ergebnisse im oberen Mittelmaß abliefern, könnte im Moment noch eher für das SII sprechen, das in mittelfristiger Zukunft mit Sicherheit auch ein ICS-Update erhalten wird. Alles Jammern auf hohem Niveau. Denn erstmal ist das Galaxy Nexus das beste Google-Telefon überhaupt.

WALKMAN NWZ-Z1000 VON SONY
EXZELLENTER SOUND UND VIEL PLATZ FÜR MUSIK

Preis: 269 Euro (16 GB)
309 Euro (32 GB)
www.sony.de

Moment, wie war das doch gleich? Wann wurde die Musik mobil? Wie jede kulturelle Umwälzung lässt sich auch der Beginn dieser Revolution exakt datieren: Am 1. Juli 1979 brachte Sony den ersten WALKMAN auf den Markt. Der TPS-L2 stieß damals das an, was heute ganz normal scheint: Musik immer dabei zu haben. Und der Name, den Sony für den tragbaren Kassetten-Recorder wählte, hat sich tief in unser kollektives Gedächtnis eingebrannt, ist Sinnbild und Stichwortgeber für zahlreiche Generationen von Musikabhängigen geworden. Daran hat sich bis heute nichts geändert und der WALKMAN, mittlerweile natürlich digital, ist wichtiger denn je. Denn es ist so: Medienformate und technische Features kommen und gehen, das ist wie mit den Jahreszeiten, viel wichtiger ist, dass die Musik nie aus dem Fokus gerät. Mit dem NWZ-Z1000 gibt Sony jetzt vor, wie die neue Jukebox für die Hosentasche aussehen muss. Es ist der erste WALKMAN, der mit Android läuft, und ein waschechter PMP, ein "portable media player", wie diese Gerätekategorie aktuell genannt wird.

Anders formuliert: ein mächtiger Alleskönner, der einzig und allein auf die Mobilfunkantenne verzichtet. Ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal, denn Musik braucht unsere uneingeschränkte Aufmerksamkeit, bevor sie in den sozial vernetzten Freundeskreis gepumpt wird. Schnelle und hektische Zeiten brauchen klare Prioritäten. Und doch muss man dank Android auf nichts verzichten. Sämtliche Apps stehen auf dem Z1000 natürlich zur



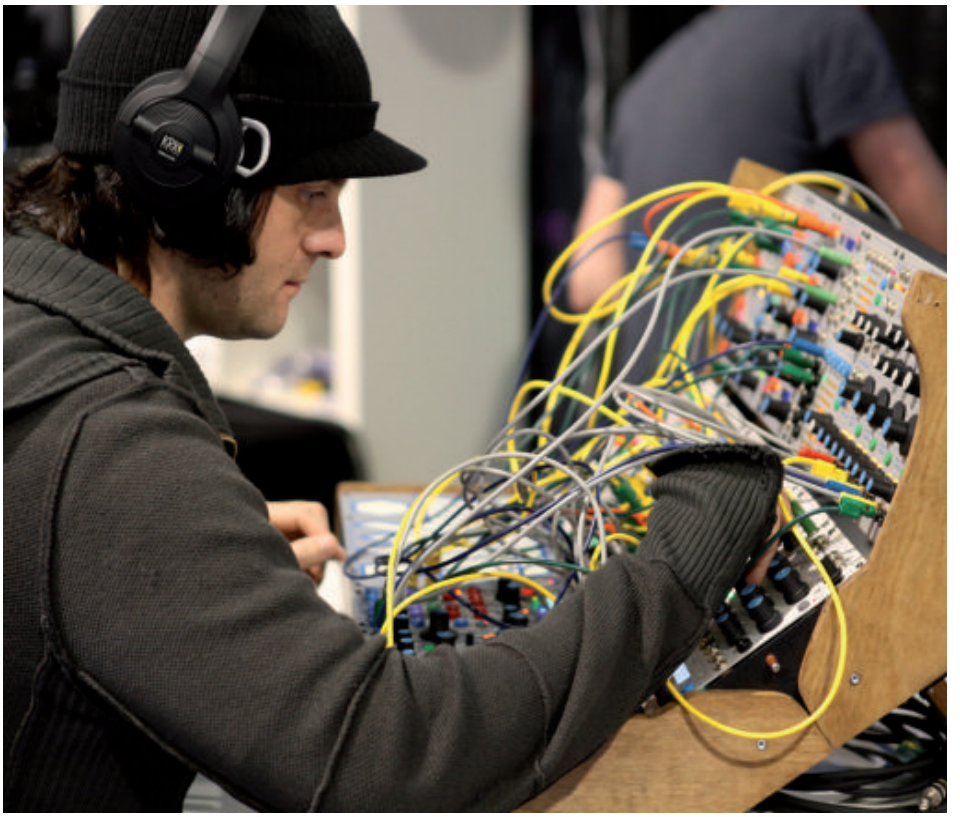
Verfügung und sehen auf dem brillanten 4,3"-Touchscreen nicht nur sensationell aus, sondern haben auch den Raum, den E-Mail, Facebook, Spiele etc. brauchen. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Musik: Platz ist das A und O. Der Z1000 kommt mit 16 GB bzw. 32 GB, bietet also reichlich Stellfläche für die Lieblings-Tracks. Die lassen sich übrigens auch problemlos am Küchentisch mit Freunden genießen. Sony hat sich einiges einfallen lassen, um den Klang des Z1000 zu perfektionieren. Im Zentrum steht hierbei das xLOUD-Lautsprecher-System, das den WALKMAN zu einer portablen Boombox werden lässt. Software-seitig stehen außerdem zahlreiche Möglichkeiten bereit, den Klang des Z1000 so aufzubohren, wie es die Situation gerade erfordert. Und nutzt man die mitgelieferten Ohrhörer, verfestigt sich dieses Bild: Dank des S-Master MX Digitalverstärkers ist der Klang im Kopf einzigartig. Fester Bestandteil des Z1000 ist der Sony eigene Musikladen "Music Unlimited", mit dem man Millionen von Musikstücken streamen kann. Auch geordnet nach Genres, was Sony auf dem Z1000 genial umsetzt: Die eigene Musiksammlung wird - wenn gewünscht - analysiert und in Stimmungskanäle verteilt, so dass man sich nicht mal mehr um die Erstellung eigener Playlists kümmern muss.

Videos schauen ist auf dem Z1000 ein Klasse für sich, Fotos sowieso. Und dank DLNA und HDMI lassen sich diese Inhalte problemlos auch auf dem großen Fernseher betrachten. Das Gleiche gilt für Musik, die so auf die heimische Stereoanlage gelangt. WiFi sichert derweil die Kommunikation mit dem Netz, Bluetooth die mit kabellosem Zubehör. Und dass Sony die Musik ernst nimmt, sehr ernst, ernster als all die anderen perfekten Features des Z1000, beweist der WALKMAN-Knopf auf der rechten Seite des Geräts. Einmal gedrückt, landet man immer sofort bei seiner Musik, egal, was man gerade tut. Genau so muss das sein.

NAMM ROUNDUP

MUSIK-MESSE-HIGH-LIGHTS

TEXT PETER KIRN



Was die IFA für Consumer Electronics, ist die NAMM für Musikinstrumente - die Messe in Frankfurt kann da schon lange nicht mehr mithalten. Peter Kirn von Create Digital Music hat für uns seine Highlights der Messe in Kalifornieren zusammengefasst.

Eigentlich möchte man meinen, dass die Ära der großen Tradeshows vorbei wäre. Für die Hersteller von Musikprodukten ist die gewaltige Ansammlung von Instrumenten und Equipment auf der südkalifornischen NAMM nach wie vor jedoch ziemlich lebendig. Insgesamt 96.000 Besucher zog es dieses Jahr in das südlich von Los Angeles gelegene Anaheim - ein neuer Rekord. Unzählige Musiktechnik-Firmen, vom Großkonzern bis hin zum Ein-Mann-Unternehmen, haben ihre Produkte zur NAMM vorgestellt. Inmitten einer Lawine von iOS-Zubehör haben auch die zwei spannendsten Neuheiten etwas mit Touchinterfaces zu tun. Außerdem feierte Control Voltage in diversen Geräten, sowie Analoges im allgemeinen ein überraschendes Comeback.

Line 6 SoundScape M20d

Die Gründer von Line 6 waren schon an der Entwicklung von ADAT beteiligt und mitverantwortlich für den Erfolg des DSPs. Der SoundScape M20d könnte die mutigste und riskanteste Neuvorstellung der NAMM sein. Er erfindet das Live-Mischpult neu und steckt ein paar DSPs in ein Gehäuse, das statt mit Fadern ausschließlich über einen Touchscreen bedient wird. Statt einem Channelstrip gibt es Bilder eines Bühnen-Setups und grafische Bedienelemente, mit denen der User das Signal pegeln, bearbeiten und Effekte hinzufügen kann. Sogar die Verbindung wurde neu aufgerollt: Der Mixer erkennt, welche Anschlüsse belegt sind, und stellt die Parameter entsprechend ein. Der M20d kann außerdem Mehrspuraufnahmen und mit dem iPad ferngesteuert werden. Behringer und Mackie haben auch Touchscreen-Mixer vorgestellt, die aber letztendlich Docks für das iPad sind. Die Line-6-Variante ist dagegen eine maßgeschneiderte, integrierte Lösung.

Keith McMillen QuNeo

Der durch eine Kickstarter-Kampagne finanzierte berührungsempfindliche Touch-Controller hatte seinen ersten öffentlichen Auftritt auf der NAMM. Bei ein paar Demos mit Ableton Live zeigte die flache, Multitouch-fähige Hardware ihre bunten Farben, ihre durchdachten Multitouch-Maps und das kontinuierliche Pressure Sensing. Der Preis wird bei etwa 140 Euro liegen.

MIDI Keyboard Controller

Die Flut von MIDI-Keyboard-Controllern will einfach nicht abebben, unter anderem gab es neue Modelle von Samson und Line 6 zu sehen. Allerdings sind ein paar Trends zu beobachten: Viele der neuen Keyboards erfüllen alle USB-Standards und sind mit eigenem Netzteil ausgestattet. Damit sind sie auch am iPad nutzbar. Netter Nebeneffekt, mit dem jedoch kein Hersteller hausieren ging: Linux-Kompatibilität. Einen Schritt weiter ging Akai, die im Max49 CV und auch wieder MIDI-DIN-Anschlüsse mitgegeben haben. Die meisten Controller folgen den üblichen Formfaktoren, Alesis jedoch zeigte eine neue Keytar, die Alesis Vortex. Im weißgelackten Gehäuse bietet sie für rund 250 Euro unter anderem einen eingebauten Accelerometer mit Gestenerkennung und weitere Controller-Optionen.

Line 6 SoundScape M20d

Teenageengineering Oplab

Keith McMillen QuNeo

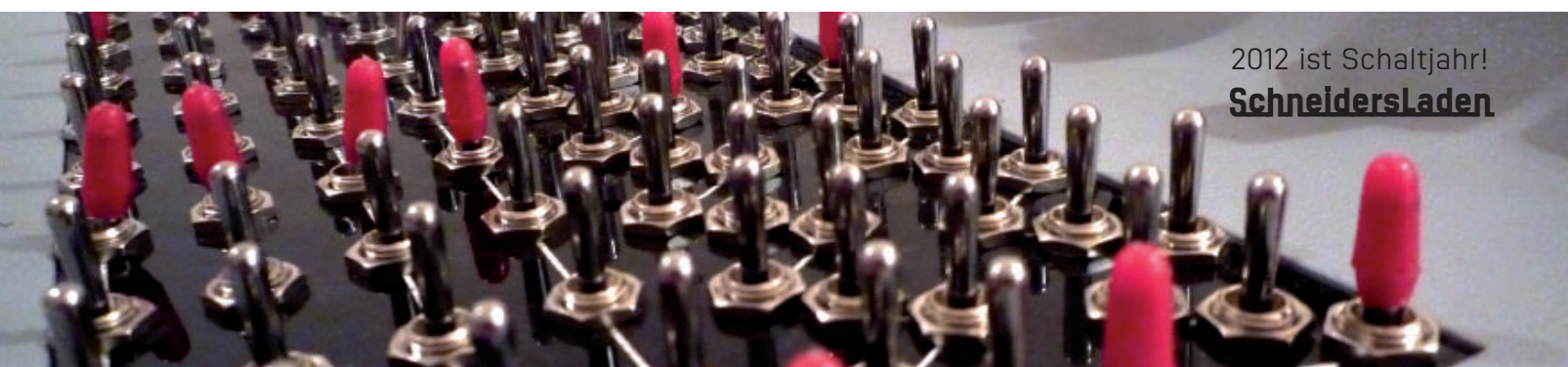
Akai Max49 CV

Alesis Vortex

Alesis Vortex

Peter Kirn
ist der Gründer von Create Digital Music, Journalist und Musiker. Kirn schreibt ab sofort regelmäßig für De:Bug über Trends und Phänomene aus der Musikproduktion.

createdigitalmusic.com/tag/namm
music.pkirn.com



iPad und iPhone überall

Die Explosion der Produkte, die vom iOS-Wachstum profitieren wollen, geht weiter. Dieses Jahr war der Trend Docks: in Keyboards, in Mixern, in Amps, mit Decks als DJ Controller, in Karaoke-Maschinen, in anderen Docks. Es gab sogar eine spezielle App Area auf der NAMM. Die vielleicht interessanteste iOS-Entwicklung war Akais MPC Fly. Mit einer angepassten MPC Software für Apples Tablet ist die Fly gleichzeitig ein iPad Case, die kleinen Pads entfalten sich beim Öffnen.

MPC Mayhem

Neben der Fly hat Akai weitere neue MPCs vorgestellt. Die Renaissance, aktuell noch ein Prototyp, ist ein MPC Controller in Originalgröße, Audio Interface inklusive. Per Button lassen sich die Sample-Frequenz und das Verhalten von MPCs bis hin zur MPC 60 emulieren, und auch die neue Hardware ähnelt den alten MPCs bis hin zur gepolsterten Handgelenksablage. Das Sound Processing passiert allerdings komplett im Rechner, eine Premiere für Akai. Die MPC Studio ist eine kompaktere und günstigere Version.

Teenage Engineering stellt Sensoren und Schuhe vor Wahrscheinlich durch die seltsamen, in orangene Overalls gekleideten Schweden angelockt, bildeten sich Menschentrauben vor dem Stand von Teenage Engineering. Dort gab es neben den Updates für den OP-1 Synth mit neuem Sequencing, MIDI Clock Sync und Drum-Synthese auch einen ersten Vorstoß in Sachen Physical Computing zu sehen. Das Oplab Board kann über MIDI und CV gesteuert werden, USB-Geräte unterstützen (sogar ohne Rechner) und lässt sich mit externen Sensoren, Leuchten und Motoren verbinden. Die Teenage Crew zeigte auch ihren eigens designten Turnschuh, der mit einer Tasche für einen Accelerometer kommt. Damit lassen sich dann die Drums des OP-1 spielen.

Synthesizer, analog und digital

Die Synths auf der NAMM 2012 hätten die Besucher ohne Probleme davon überzeugen können, dass wir uns nicht im Jahr 2012 befinden. Die französische Software-Schmiede Arturia, eher bekannt für Emulationen, überraschte die Besucher mit einem komplett analogen Keyboard, dem Minibrute. Mit seiner leichten Ähnlichkeit zu Rolands Klassiker SH-101 kombiniert der Minibrute Oszillator-Mixing, diverse Klangformungsoptionen, CV und jede Menge Onboard Controls inklusive Arpeggiator zu einem Keyboard Synth für 499 Euro. Moog zeigte den Minitaur, einen kompakten monophoner Basssynthesizer mit zwei Oszillatoren, der vom Taurus Basspedal abstammt. Waldorf teasten den Pulse 2 mit drei Oszillatoren an, zeigten aber leider nur einen noch nicht funktionierenden Prototypen. Nicht alles war analog: John Bowen kündigte endlich an, dass er seinen Monstersynth Solaris jetzt ausliefert.

Roland und die elektronische Gitarre

Die größte Ankündigung von Roland war eine Partnerschaft mit Fender, die für eine Roland-kompatible Stratocaster sorgen soll. Eigentlich eine ganz normale Stratocaster, hat die "elektronische Gitarre", so nennt Roland den Neuling, jedoch eine entscheidende Besonderheit: Eingebaute GK-2A Pickups erlauben den digitalen Anschluss an externe Klangquellen, mit denen verschiedene Instrumente und Bearbeitungsketten emuliert werden können.

UNZÄHLIGE MUSIK-TECHNIKFIRMEN, VOM GROSSKONZERN BIS HIN ZUM EIN-MANN-UNTERNEHMEN, HABEN IHRE PRODUKTE ZUR NAMM VORGESTELLT.

Modulares und Boutique Items

Wie immer waren die Stände von Händlern wie Big City Music aus LA und Analogue Haven voll von seltsamen und großartigen Instrumenten und Toys. Die französische Synthesizerschmiede Eowave zeigte zwei demnächst kommende Synths, den Koma Basssynthesizer mit Step-Sequenzer und einen weiteren analogen Monosynth, den Domino. Auch Ken Macbeth, legendär für seine riesigen Modularsysteme, widmete sich dem Thema Desktop Synthesizer mit dem MicroMac und dem Dot Com. Leon und Brian Dewan spielten ein riesiges Hymnatron im Holzgehäuse, ein Tasteninstrument mit reiner Stimmung. Neben vielen neuen Modulen war das größte modulare Highlight allerdings die Kollaboration von SoundHack-Erfinder Tom Erbe mit MakeNoise. Das ECHOFON nutzt digitale Algorithmen aus Erbes Software- und DSP-Hintergrund, stellt sie aber in einen modularen Kontext.

Universal Audio Apollo und Thunderbolt

UAs Apollo kombiniert ihre DSPs mit einem Audio Interface und stellt dabei Latenzen von unter zwei Millisekunden sowohl über Firewire als auch Thunderbolt bereit, so dass sich damit Aufnahmen mit ihren PlugIns realisieren lassen, ohne dass es zu zusätzlichen Latenzen kommt. In Zeiten von immer schneller werdenden nativen Prozessoren stärken sie damit das Argument für dedizierte DSP Hardware und stellen eine Plug&Play-Lösung fürs Mixen, Mastern und Bearbeiten mit ihren Modellen analoger Effekte bereit. Auch MOTU und Apogee haben auf der NAMM Thunderbolt-Lösungen vorgestellt, was darauf hindeutet, dass sich das neue Format so langsam durchsetzt.

Akais MPC Fly

Akai MPC Renaissance

Arturia Minibrute

Roland Fender Stratocaster

Eowave Koma

Eowave Domino

Jetzt in Version 1.4: ▪ neue Hardware Shortcuts ▪ Undo/Redo ▪ MIDI Out ▪ 50 neue Kits ▪ 700 neue Instrumente ▪ neue Effekte ▪ und vieles mehr ...

SPARK
Creative **Drum** Machine

Spark ist eine einzigartige Kombination aus leistungsstarker Software und einem hochwertigen und intuitiven Hardware-Controller.

- Analog Emulation
- Sampling
- Physical Modelling
- Echtzeit-Controller
- Advanced-Loop-Modus
- XY-Touch-Pad

Spark – das ideale Kreativ-Tool für alle Drums im Studio und auf der Bühne.

tomeso
Tomorrow's Media Solutions

Vertrieb für D und A: www.tomeso.de ▪ info@tomeso.de ▪ www.twitter.com/tomeso ▪ www.facebook.com/tomeso

Arturia
MUSICAL INSTRUMENTS

NI MASCHINE MIKRO
DIE VOLKS-MASCHINE

Hilfe! Native Instruments hat die Maschine geschrumpft. Was zur Hölle soll das denn jetzt?

TEXT JI-HUN KIM **- BILD** DE:BUG

Dass die Berliner vom Schlesischen Tor etwas Großes mit ihrem ersten vollwertigen Studio-Controller und der dazugehörigen Software vorhatten, war klar, als die Maschine auf den Markt kam. Der ziemlich überwältigende Erfolg brachte aber selbst alte Branchen-Pfeiler wie AKAI unter Zugzwang, die bekanntlich auf der diesjährigen NAMM mit einigen Neuinterpretationen ihrer legendären MPC aufwarteten, um sich wieder in Erinnerung zu bringen, bzw. ein Stück von dem Beatproducer-Kuchen zurück zu ergattern.

Abgespeckter Controller

Nun kommt Native mit der Maschine Mikro um die Ecke. Ein bisschen so was wie die Volks-Maschine, da vom Preis her ganze 250 Tacken kostengünstiger als die bislang erhältliche Version. Was unterscheidet sie? Die Software (1.7) und die Sound-Bibliotheken erstmal nicht, die sind 1:1 identisch. Bleibt also nur noch der Controller und der zeigt sich in der Tat gehörig abgespeckt. Die Mikro verzichtet fast vollständig auf Drehregler (1 statt 11), hat weniger Buttons (28 statt 41) und hat statt zwei Displays eines. Macht also gute zehn Zentimeter Raumgewinn in der Länge, was allerdings bleibt - und das ist natürlich enorm wichtig -, ist das hier noch zentraler gewordene 4x4 Touchpad-Raster. Die Mikro hat indes auch von den Kindermacken des großen Bruders gelernt, die Pads sind nicht mehr ganz so milchig, was eindeutig mehr orangenes oder blaues LED-Licht durchlässt, wodurch laufende Sequenzen endlich mal gesichtet werden können und nicht wie bislang nur erahnt. Große Unterschiede bezüglich der Anschlagdynamik, Haptik oder Ähnlichem haben wir vergeblich gesucht. Die Pads bei der Maschine bleiben momentan weiterhin die Referenz, vorausgesetzt man klammert retrosehnsüchtige MPC-60-Nostalgien mal aus.

Preis: 329 Euro
www.nativeinstruments.de

Perfekt für Beats und Patterns

Die Mikro würde sich auch gut als Cluedo-Todschlagwerkzeug eignen. Die Verarbeitung ist nämlich auch hier gewichtig und exzellent. Sitzt alles, wackelt und hat Luft. 1,2 kg Musikcontroller haben sich selten so gut angefühlt. Während die große Maschine auf eine bestmögliche 1:1-Übersetzung von Software- auf Hardware-UI setzt und jeder Knopf seinen angestammten Platz in der Software erhält, ist das Prinzip der Mikro natürlich ein bisschen anders. So muss man bspw. die Gruppensektionen über Shift-Touchpad-Shortcuts ansteuern, Cutoff-Resonance- oder Mitten-Bass-Sweeps an zwei Potis gleichzeitig sind hier zum Beispiel auch nicht möglich, remember, nur ein Button-Poti. Die Mikro eignet sich perfekt zum Einspielen von Beats und Patterns, eine panoptische Steuerzentrale wie die Original-Variante ist sie allerdings nicht. Macht bei softwarebasiert-erzogenen Producern ohnehin keinen großen Unterschied und alle HipHop-Poststep-Whateverfunk-Bedroomproducer dürften gerade die reduzierte Aufmachung gut finden.

Kampfansage-Preis

Wer ohnehin im Besitz einer Maschine ist, braucht sich um die Anschaffung der Mikro keine Gedanken zu machen, man wird sie nicht brauchen. Mit einem Kampfansage-Preis von 329 Euro am Trottoir ist es aber wohl eines der spannendsten Musicproducer-Pakete für Einsteiger, zumal die Maschine mit den letzten Software-Versionen auch immer weiter Richtung DAW gewandert ist, von den vorzüglichen Sounds und Samples, die mitkommen, ganz abgesehen. Die waren schon immer eine solide, dicke Bank. Aber auch all jene Producer, die die Maschine eher als PlugIn nutzen wollen und vor allem wegen der intuitiven Pads mit dem Gerät liebäugeln, aber vor dem Anschaffungspreis der großen Maschine zurückschreckten, dürften hiermit ein gutes Add-On für das Studio finden.

EINE ECHTE VOLKS-MASCHINE. GANZE 250 TACKEN BILLIGER ALS DIE BISLANG ERHÄLTLICHE VERSION.

KOMA ELEKTRONIK
BEHERZTES DRAUFLATSCHEN

Die Berliner Firma für analoge Effektpedale, Koma Elektronik, war schon bei unseren Musiktechniktagen präsent. Wir haben uns das BD101, ein analoges Delay mit Gate, und das FT201, ein analoges Filter mit Step-Sequencer, angeschaut.

TEXT & BILD BENJAMIN WEISS

Die zwei Koma-Fußpedale sind in weißen Gehäusen mit Holzseitenteilen untergebracht, beide haben kein MIDI, aber jede Menge Buchsen und Patch-Punkte, einen Infrarotsensor und einen robusten Bypass-Schalter. Die CV-Ein- und Ausgänge lassen sich auf der Geräterückseite kalibrieren, da sie theoretisch Steuerspannungen von -10ø V bis +10ø V nutzen können. Das ist nicht nur für alle praktisch, die schon das eine oder andere ältere Analoggerät haben, um es an die Koma-Geräte anzupassen, sondern auch als Finetuning-Option sinnvoll. Außerdem können die Infrarotsensoren bei beiden auch als CV-Controller für andere Geräte genutzt werden. Der Sensor lässt sich zwar am besten mit der Hand antriggern, aber wer eine flinke Beinarbeit am Start hat, kann ihn auch per pedes nutzen.

BD101 - Analog Gate/Delay

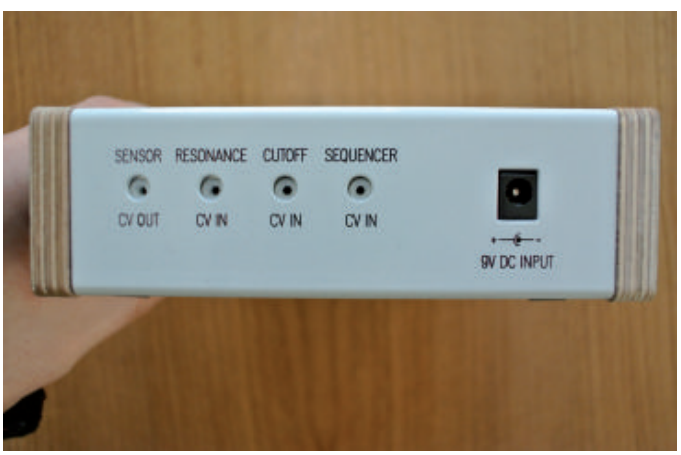
Der BD101 ist eine klassische Kombination von Gate und Delay: Zwei Schieberegler kümmern sich um die Parameter, die man immer im Auge behalten sollte: einer für das Eingangssignal, einer für das Wet/Dry-Verhältnis. Bevor das Signal (nur Mono) ins Delay geschickt wird, kann man es noch durch Gate schicken, das mit drei Wellenformen und drei Grundgeschwindigkeiten ausgestattet ist. Per CV können Gate-Geschwindigkeit und -Anteil, die Delay-Zeit und das -Feedback gesteuert werden. Neben all dem, was man klangtechnisch aus der analogen Welt gewohnt ist und erwartet und was das BD10ø mit einem schönen, wenn auch nicht rauschfreien Sound leistet, sind eine Menge andere Dinge möglich. Zum Beispiel heftige Bitcrusher-Effekte, wenn man eine extrem kurze Delay-Zeit einstellt, was der Chip manchmal nicht wirklich mitmacht, aber auch sehr vielfältig modulierende Soundscapes, je nach Art der Verkabelung.

FT2ø1 - Filter mit Sequencer

Nicht die obligatorischen 16, sondern zehn Sequencer-Schritte stehen zur Verfügung. Wie schon beim BD10ø sind hier die für die Ohren wichtigsten Parameter ganz unten als Schieberegler vorhanden: Eingangssignal und Resonanz. Darüber befindet sich der Sequencer, dessen Länge sich einstellen lässt: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 oder 10 Steps sind so möglich. Jedem Step können mit kleinen Drehreglern individuelle Cutoff-Werte mitgegeben werden. Die etwas fitzeligen Potis für die Sequenzerschritte wirken leider nicht so, als ob sie beherztes Drauflatschen überstehen könnten, sind aber, was Haptik und Bedienbarkeit des FT2ø1 angeht, der einzige Kritikpunkt. Für Cutoff und die

NEBEN ALL DEM, WAS MAN KLANGTECHNISCH AUS DER ANALOGEN WELT GEWOHNT IST UND ERWARTET, SIND EINE MENGE ANDERE DINGE MÖGLICH.

BD101: 329 Euro
FT201: 349 Euro
www.koma-elektronik.com



Geschwindigkeit des Sequenzers gibt es je einen Drehregler, weitere Möglichkeiten ergeben sich durch die Ein- und Ausgänge. Das sind unter anderem je ein Tiefpass-, Bandpass- und Hochpass-Ausgang für den Filter (die sich auch alle gleichzeitig nutzen lassen), außerdem sind CV-Eingänge für den Sequencer-Start, Cutoff, Resonanz und eine externe Clock vorhanden.

Potenzial

Wie zu erwarten sind beide Pedale mit ordentlich eigenem, zuweilen durchaus rauschintensivem Klangcharakter (BD101) ausgestattet und mit jeder Menge klanggestalterischem Potenzial, das ausgekostet werden möchte. Sie passen mit ihren kalibrierbaren Steuerspannungen prima ins Modularsystem, sind durch ihre Patch-Möglichkeiten sehr flexibel, aber auch autonom nutzbar. Um alle ihre Möglichkeiten wirklich auskosten zu können, sollte man immer ein paar Kabel bereithalten. Die Pedale von Koma sind nicht ganz billig, aber mit ihrem satten Sound, der guten Verarbeitung und der großen Bandbreite an klanglichen Möglichkeiten auf jeden Fall interessant.

DJ-Tech
Modular
MIDI-Controller
MIXER ONE
Die Schaltzentrale bei der alles zusammenläuft. Steuere bis zu vier Decks! MIDI-Controller im Mixer-Design mit High-End Dual-Rail Crossfader, USB-Hub und zentraler Stromversorgung für bis zu zwei weitere MIDI-Controller.
Betrieb ohne Treiber möglich, einfach mit den „Boardmitteln“ von Windows, Linux und Mac OS.
KONTROL ONE
MIDI-Controller mit vier umschaltbaren Layern. Ganz einfach, ohne „Affengriff“. Umstellbar per Multiswitch. Sende bis zu 272 MIDI-Messages.
Betrieb ohne Treiber möglich, einfach mit den „Boardmitteln“ von Windows, Linux und Mac OS.
DJ-Tech
facebook.com/DJTechGermany
myspace.com/DJTechGermany
twitter.com/DJTechGermany
hyperactive.de/DJ-Tech
Vertrieb für Deutschland, Österreich und die Niederlande: Hyperactive Audiotechnik GmbH

KORG MONOTRON DUO UND DELAY
NEUE WESTENTASCHEN-SYNTHS

Klein, kleiner, Korg. Zwei neue monotron-Modelle erweitern das Tischhupen-Portfolio des Herstellers. So laut war Plastik noch nie. Und Hacken geht auch in Ordnung.

TEXT & BILD BENJAMIN WEISS

Korg hat zwei weitere Westentaschensynthesizer am Start: den monotron DUO und den monotron DELAY. Beide sitzen im gleichen Gehäuse wie der Ur-monotron, wiegen auch genauso viel wie eine Tafel Schokolade und haben die gleichen Filter, die schaltungstechnisch aus dem MS10/20 stammen, den eingebauten Lautsprecher, das kleine Lautstärkerädchen auf der Rückseite, einen Kopfhörerausgang mit Miniklinke und funktionieren mit zwei AAA-Batterien. Doch es gibt auch einige Unterschiede.

monotron DUO

Der monotron DUO ist der erste monotron mit zwei analogen Oszillatoren, die sich gegeneinander verstimmen und auch crossmodulieren lassen. Der Schaltkreis für die Crossmodulation stammt angeblich aus dem Mono/Poly, was sich im direkten Soundvergleich (der natürlich ein kleines bisschen absurd ist, so à la Polo vs. Rolls Royce) soundtechnisch nicht wirklich nachvollziehen lässt, aber trotzdem gut klingt. Fürs Filtern externer Signale gibt es einen Miniklinken Aux-Eingang, außerdem lassen sich über einen Button auf der Rückseite vier verschiedene Skalen für die Folientastatur auswählen. Zur Wahl stehen Chromatisch, Dur, Moll und Aus, wodurch die Tastatur zum stufenlosen Ribbon-Controller wird. Die beiden Oszillatoren haben je einen Drehregler für Pitch, ihre Wellenform lässt sich nicht ändern; bei Bedarf kann man auch nur einen der beiden benutzen.

monotron DELAY

Beim monotron DELAY wurde statt des zweiten Oszillators ein einfaches Delay eingebaut, der Filter muss mit Cutoff und ohne Resonanz auskommen. Dafür hat der DELAY einen eigenen Delay-Chip an Bord, der sich in der Geschwindigkeit und dem Feedbackanteil steuern lässt und zusammen mit dem Filter auch auf externe Signale angewandt werden kann, die am Aux-Eingang anliegen. Den nennt Korg "Space Delay", was auf Rolands legendäres Tape-Delay RE-201 anspielen soll und schon ein wenig hochgestapelt ist, auch wenn der Sound zumindest ansatzweise in Richtung analoges Bandecho geht. Außerdem mit an Bord: ein Pitch-LFO, steuerbar in Intensität und Geschwindigkeit und umschaltbar zwischen Rechteck- und Sägezahn-Wellenform. Über einen kleinen Trimmer auf der Rückseite kann die Wellenform des LFO auch stufenlos zwischen Rechteck und Sägezahn gemischt werden. Diese wenigen Zutaten haben es allerdings in sich: Gut aufeinander abgestimmt, lassen sich mit dem monotron DELAY allein schon ganze Soundtracks im 60er-Jahre-SciFi-Stil basteln.

Fazit

Wie schon der Ur-monotron sind auch die zwei neuen Familienmitglieder DUO und DELAY überraschend fett im Sound. Das Delay klingt zwar recht rau, kantig und schmutzig, aber trotzdem irgendwie anheimelnd und lässt sich prima ins Feedback fahren; wirklich gelungen ist auch die Kombination mit dem LFO. Der DUO hat mit seinen zwei verstimmbaren Oszillatoren ordentlich Druck auf der dünnen Plastikbrust und kann mit der Skalenfunktion und entsprechend kleinen Fingern auch recht zielsicher tonal gespielt werden. Wie schon für den ersten monotron dürfte Korg demnächst auch für monotron DUO und monotron DELAY die Schaltpläne veröffentlichen, wer will, kann aber auch gleich selbst loslegen (natürlich auf Kosten der Garantie), mit ein paar Vorkenntnissen findet man schnell die entsprechenden Stellen auf der Platine. Für alle monotron-Fans sind beide ein Muss, alle anderen sollten sie auf jeden Fall mal antesten.

Preis: je ca. 40 Euro
www.korg.de

ZOOM

Der neue ZOOM Mehrspurrecorder

Das neue ZOOM USB Audiointerface

Der neue ZOOM Sampler

Der neue ZOOM DAW-Controller

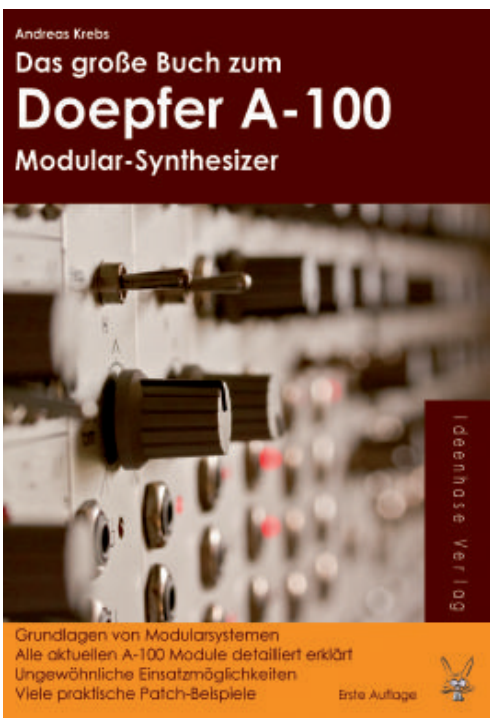
Der neue ZOOM *R8*!

Recorder : Interface : Controller : Sampler

Exklusivvertrieb in D, A, CH, PL, EE, LV, LT, BG, BE, NL, L : Sound Service European Music Distribution
www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

DIE DOEPFER-BIBEL
MODULARSYSTEM, HAARGENAU ERKLÄRT

TEXT THADDEUS HERRMANN



Andreas Krebs, Das große Buch zum Doepfer A-100 Modular-Synthesizer, ist im Eigenverlag erschienen.
www.ideenhase.de

Kuddelmuddel galore: Obwohl bei einem Modularsystem alle Funktionen einen eigenen Schalter haben und man sich nicht durch Software-Menüs quälen muss, gilt die Klangproduktion auf diesen Schrankmonstern als die hohe Kunst in elektronischen Kreisen. Das analoge Gedächtnis ist flüchtig, Presets sucht man hier vergebens. Vielleicht bringt das unsere digital geprägten Gehirne durcheinander. Man erwartet einfach zu viel. Und doch haben die großen Synthesizer-Schränke in den vergangenen Jahren eine Renaissance erlebt, die ihresgleichen sucht. Im positiven Sinne Schuld daran ist unter anderem Dieter Doepfer, der die Klangerzeuger einer längst vergessenen Zeit neu auflegt, weiterentwickelt und bezahlbar macht. Andreas Krebs scheint einer seiner besten Kunden zu sein, er kennt die Module aus dem Effeff. So gut, dass er sein Wissen jetzt in ein Buch gepackt hat. Akribisch erklärt er Grundlagen der Klangsynthese, nimmt sich die einzelnen Bausteine des Doepfer-Systems vor und enthäutet dabei in nerdigem Plauderton jeden Lötpunkt auf den Platinen. Wie eine Kunden-Hotline, gedruckt auf Hochglanzpapier. Wer im Studio auf Doepfer setzt, sollte Krebs' Buch immer in Reichweite haben.

AUDIO-TECHNICA AT-LP120-USB
WEITERDREHEN

TEXT THADDEUS HERRMANN

Preis: 300 Euro
www.audio-technica.de

Wir legen täglich Blumen nieder am Grab des Technics MK2, aus Respekt einerseits und wegen des guten Karmas andererseits, damit unsere eigenen Legenden noch ein paar Jahre durchhalten. Mit den Alternativen ist es nach wie vor kompliziert, Audio-Technica holt uns mit dem AT-LP120-USB wenigstens in Sachen Design direkt im Entwicklungslabor von Panasonic ab und beglückt uns mit einem fast schon akribischen Nachbau des MK2. Das hilft DJ-Rentnern, die sich nicht mehr umgewöhnen wollen und erinnert uns wieder einmal daran, dass die Konkurrenz das zeitlose Plattenspieler-Design noch immer nicht geknackt hat. Der LP120-USB lässt sich traditionell an den Mixer anschließen, gleichzeitig ist ein Vorverstärker integriert, damit er sich auch an Verstärkern einsetzten lässt, die keinen dezidierten Phono-Kanal mehr haben, oder via USB gleich mit dem Rechner verbinden. Die Digitalisierung von Vinyl ist offenbar immer noch ein Thema. Shellack-Fans können sich freuen: Mit dem richtigen System lassen sich dank 78-rpm-Geschwindigkeit auch diese abspielen. Der Pitch-Regler bietet entweder +-10 oder +-20 Prozent, Speed-Freaks und Happy-Hardcore-Fans mit Chipmunk-Leidenschaft klatschen begeistert in die Hände. Den verbraucherfreundlichen UVP von 300 Euro regeln die Entwickler über die Verarbeitungsqualität. Das Chassis kommt noch ausgesprochen robust daher, die Knöpfe fühlen sich dann schon deutlich billiger an. Kein Wunder und außerdem noch im tolerierbaren Bereich. Und auch der Motor erfordert bei DJs ein Umdenken. Der Direktantrieb (immerhin) hat nicht die Kraft des Originals, den Plattenteller im Mix abzubremsen gestaltet sich schwierig, weil ihn schon ein wenig Druck fast komplett zum Stehen bringt. Die klassische DJ-Perspektive ist natürlich latent unfair, beim nachahmerischen Design aber gleichzeitig auch logisch. Wer einen soliden Plattenspieler im klassischen Look sucht, ist beim AT-LP120-USB gut aufgehoben: Vinyl lebt weiter.

Pioneer DJ

EINE KLASSE FÜR SICH

Besuchen Sie uns:
Musikmesse
Frankfurt am Main
21.-24. März 2012
Tägliche Verlosung am Stand!
Halle 5.1, Stand C32

DDJ-ERGO-v

Bring die Party zum Kochen mit dem stylishen, kompakten und anwenderfreundlichen DDJ-ERGO-v. Diese All-in-One-DJ-Lösung macht das Mixen zum reinsten Vergnügen.

Das Gerät wird nur per Kabel mit einem Laptop verbunden, auf dem die im Lieferumfang enthaltene Software Virtual DJ* ausgeführt wird, und schon kann der Spaß losgehen. Der Bedienkomfort wird durch innovative LED-Technik erhöht, mit der angezeigt wird, wie präzise das Beat Matching ist. Eine Reihe hochwertiger, moderner FX ermöglicht eindrucksvolles Remixing, wobei Lichtmuster jederzeit deutlich zeigen, welche FX gerade aktiv sind. Diese Features sind in Kombination mit dem DJ-freundlichen Layout und den hochwertigen Audiokomponenten ausgezeichnete Voraussetzungen für eine gelungene Party.

videos:
DJSOUNDS.COM

PioneerDJ

PIONEER.DE

*Der DDJ-ERGO-v wird mit Atomix Productions Virtual DJ Limited Edition für PC oder Mac ausgeliefert. Diese Software ist für perfekte Integration und Performance ausgelegt.

WOLF IM MONDLICHT

GRIMES' VERWIRRENDE KLANGNESTER

T Michael Döringer

Traumhochzeit! Und die Überraschung über diese neue Konstellation verfliegt auch schon im nächsten Moment, weil es einfach so wunderbar passt: Die 23-jährige Kanadierin Claire Boucher alias Grimes hat ihr neues Zuhause beim britischen Ur-Indie 4AD gefunden.

Besser kann man momentan Tradition und zukunftsgierige Gegenwart, die frühen Wave- und Post-Punk-Wurzeln des Labels und den so überpräsenten, düster-verspielten Dream-Pop des Netz-Undergrounds nicht zusammenbringen. Es ist auch kein Zufall, dass es Grimes ist, die nach Zola Jesus als Nächste das schattige Blogdasein ein Stück weit verlässt und an der Oberfläche der Öffentlichkeit schnuppert. Blogosphere's darling hat uns seit 2010 schon mit zwei Alben und einer grandiosen Split-EP mit dem zotteligen Synthie-Soul-Bruder D'eon auf Hippos in Tanks im letzten Jahr beglückt. Auf der "Darkbloom"-EP wurden die eh schon beeindruckenden, aber noch ungeschliffenen Songskizzen von Grimes zu perfekten kleine Hits. Das alles kulminiert jetzt in der absoluten Vollendung von "Visions".

Zwei Dinge machen Grimes besonders aus: ihre Stimme und die selbstverständliche Leichtfüßigkeit, mit der sie in einem It-Genre wie Synth-Pop einen völlig eigenen, unverwechselbaren Stil kultivieren konnte, frei von dieser verkrampften Aufgesetztheit, die man so oft zu hören bekommt. Zuletzt haben das in diesem Aumaß nur The Knife hingekriegt. Wie Dreijers baut Grimes einerseits auf so vielem auf und macht im selben Moment alle Bezugspunkte vergessen, zieht dich ganz in ihr dunkles Klangnest und verwischt die Grenzen: zwischen Samples und Inspiration, Song und Sound, zwischen dir und ihr. Liegt dazwischen wirklich noch Songwriting und Planung, oder ist das Stream-Of-Conscience-Pop, der sofort formvollendet existiert? Ich sehe mich außerstande, die Musik von Grimes irgendwie auseinander zu pflücken, so wie bei vielen ihrer KollegInnen. "Visions" bringt all die geflügelten Ideen, die Ästhetiken und Herangehensweisen, die sie mit Laurel Halo, How To Dress Well oder Sleep∞Over teilt, in die popkompatibelste Form, ohne diese schwer greifbare Magie zu verlieren.
Majestätisch: ihre Stimmspuren, die gegen-, mit-, unter- und übereinander laufen, und sich in ihrer Schönheit gegenseitig multiplizieren. Außer Kate Bush kann niemand in diesen hohen Lagen so verzückend rumquietschen, ohne anzustrengen, auch wenn Boucher diesen Vergleich nicht hören will.

Hinter den himmelhoch jauchzenden Melodien und der gutgelaunten Rhythmik der Songs versteckt sich das traurige Thema Alleinsein, die selbstgewählte und unglückliche Isolation. Auch die Nacht ist immer da, als der schmerzlichste, klarste und schönste Moment des Alleinseins. Die süße Klage seufzt sie in "Oblivion", einem der vielen Ohrwürmer, über einen zappeligen Beat mit Robert-Görl-Gedächtnisbassline: "It's hard to understand / that when you're running by yourself it's hard to find someone to hold you hand / la la la la la / see you on a dark night." Sie gibt den Wolf im Mondlicht, der stolz und einsam durch die Welt streift. Grimes macht alles alleine, und schafft dabei so viel. Das prägt. "Cause I'm working to the bone / and you know it's gonna stay alone, baby."

GRIMES, VISIONS
ist auf 4AD/Indigo erschienen.
www.4ad.com

HIP IM SCHAFSPELZ

BARCELONAS NEUE GANGSTER

T Sascha Kösch

Mit nahezu endloser Akribie haben wir in den letzten Jahren die Oldschool-House-Schwemme in allen Nuancen durchlebt. Bis in die feinsten Details durchdekliniert was "deep" nun bedeutet und dabei so viele Sounds bei ihrer Wiederauferstehung beobachtet, dass man manchmal schon kaum noch weiß, ob sie überhaupt noch ein Zitat oder längst das hundertste Recyclen von etwas sind, das irgendwie bekannt wirkt.
Immer jedoch war die Deepness an Oldschool so fest gekoppelt, dass ohne sie kaum etwas ging. Eins haben wir dabei vergessen. Den Blick auf die großen Verschiebungen. Und genau das kommt auf "X" in den Blick. Die 13 Tracks der Compilation rings um die Posse von Sishi Rösch sind wirklich extrem monströs. Jeder Track ein Slammer, alle auf diesem eigenwilligen Oldschooltrip am Rand von Acid und Electro der allerersten Zeit, immer bereit, mal die Breaks unverschämter zu rocken, die Vocals so sehr zu übertreiben, dass man sofort ein Blockparty-Revival fordern möchte, und selbst wenn es mal langsamer wird wie z.B. auf "Senoritas Looking For Kicks", dann sind die Tracks immer noch voller Rundumerneuerungspathos, das Oldschool zum allerbesten Sleazypartyhymnensound machen möchte, den es geben kann. Selten so viel überbordene Hallräume auf Snares gehört, schon lange nicht mehr so unverschämt in den Vordergrund gedrängelte Basslines, so dichte Saucen aus Funk, Claps und überzogenen Melodien wie auf diesen Tracks. Und irgendwie scheint immer auch nicht nur diese triefend überfettete Machoattitüde einer Party mit zuviel Eiern durch, sondern der Wahnsinn des Überzogenen, der Mut, alles ganz aufzudrehen und mit den dreistesten Vocals, den skurrilsten Breakbeatstunts und einer völligen Ignoranz die Trennung von HipHop und elektronischer Musik in den letzten 20 Jahren überhaupt nur wahrzunehmen. Erinnert ihr euch noch an Hip-House? Einen ähnlichen Schritt der Fusion geht diese Compilation. Allerdings mit so verfeinerten Schnittstellen, mit einem Ansatz, der nicht versucht Genres aufeinander zu kleben, sondern einer Verschmelzung, die bis in die Tiefen aller Elemente geht. Dieser Sound macht im Umfeld von Sishi Rösch - der mittlerweile in Barcelona gelandet ist - auf Digital Delight oder Sultry Vibes schon seit einer Weile Schule. Und immer geht es um eine Suche nach dem Wahnsinn in der Musik. Langsamer auf Sultry Vibes, gelegentlich mit dem Holzhammer bei Digital Delight. Sie selbst wollen alles sein. Disco, Techno, House, Acid, Dub und wir würden noch ein paar hinzufügen. Und die wahre Kunst der Compilation mit Acts aus England, Brazilien, Mexiko und Spanien liegt darin, über die Zeit aus diesem gefühlten Mischmasch eine solche Stilsicherheit entwickelt zu haben, dass man es wieder als einen Sound hört, der für sich stilprägend sein sollte und den überdrehten Spass in eine Welt von House zurückbringt, die gelegentlich bei aller Nachdenklichkeit und dem Willen noch deeper zu sein, vergisst, dass eine wirklich perfekte Party eben auch diese Momente der Albernheit und ihre Chef-Gangster braucht, nicht nur gelegentliche Disco-Klassiker oder ein Fußbad im Neuaufguss des letzten Hipster-Edits .

V.A. - X
ist auf Digital Delight erschienen.
www.digitaldelightmusic.com

RABUMM

SCHOOL OF SEVEN BELLS DENKEN POP NEU

T Thaddeus Herrmann

Ein Bekenntnis gleich zu Beginn: "Disconnected", das letzte Album der School Of Seven Bells, ist eines der wenigen, die auf meinem Telefon übrig geblieben sind. Passt irgendwie immer. Dabei verlangt einem die Stimme von Alejanda Deheza viel ab. Sie ist nah dran an der Cocteau/Lush/PaleSaints-Schule, an einer Zeit, in der der Umgang mit der Stimme über viel mehr entschied als das heute noch der Fall ist. Damit soll aber kein Plagiatsvorwurf ins Spiel gebracht werden, im Gegenteil. Deheza klingt speziell, schichtet mehrere Vocal-Lagen übereinander, spielt mit Harmonizern, begreift ihre Stimme als Instrument. Als tragendes Instrument, die Band ist gerade von Trio zum Duo geschrumpft. Das tut dem neuen Album nicht weh, wiederum im Gegenteil: Die Songs klingen konzentrierter, mächtiger, noch kompatibler mit den gebrochenen Herzen da draußen, die trotz allem nicht auf Beats verzichten wollen. "Ghostory" - ein Konzeptalbum übrigens, nicht weiter wichtig - kann man auf verschiedste Art und Weis hören. Als gefühlvolle Referenzmaschine, die den englischen Regen nach dem Summer Of Love wieder zurückbringt, leicht aufgemotzt, aber eben doch fest verankert in einer kurzen Periode der britischen Musikgeschichte, in der vieles möglich schien und eben doch so wenig nachwirkte. Erinnerungen, Samples, Andeutungen, Ende. Oder aber man wischt das alles mit Emphase vom Tisch und akzeptiert, dass die neue Generation von Musikern kategorisch anders denkt, einen freieren Umgang mit Sound und Struktur pflegt, für die das Gestern mit dem Heute auf einer Stufe steht. So folgen auf "Ghostory" gazende Gitarren auf plöckernde Disco-Reminiszenzen, Feedback-Nebel treibt das Arpeggio nach vorne (oder umgekehrt), große Arrangements machen kleine Melodien noch wichtiger. Als wäre die Band aus einer nie dagewesenen Krise wieder auferstanden, klingen die neuen Tracks hoffnungsvoll dringlich und fordern dabei doch fast gar nichts. Was die gebrochenen Herzen wieder ins Spiel bringt, deren Seelen eh schon genug gemartet werden. Ein ganz und gar großartiges Album, das den Pop endlich auch wieder aus der tradierten Richtung in unsere Aufmerksamkeit schiebt.

SCHOOL OF SEVEN BELLS, GHOSTORY
ist auf Fulltime Hobby/Indigo erschienen.
www.fulltimehobby.co.uk

SCUBA
PERSONALITY
(HOTFLUSH)

hotflushrecordings.com

Ende 2010 war man sich einig. "Triangulation“ ist ein Meitserwerk, das den Anspruch für sich reklamierte, zum Standardwerk für spätere Dubstep-Geschichtsstunden zu werden. Mit "Personality“, Scubas drittem Album, dürfte sich das etwas anders verhalten. Zum einen, weil der Longplayer mit Dubstep, ja selbst im Post-Kontext, ähnlich wie bei Martyn, nur noch im Entferntesten etwas zu tun hat, und zum anderen, weil man sich beim ersten Hören etwas überfordert fühlt, den ganzen Kladderadatsch aus verschobenem House, blecherner 80er-Ästhetik und ganz viel irritierendem Kitsch bei 125 BPM in sinnvolle Zusammenhänge zu bringen. Klar, wirklich überraschend ist das jetzt nicht, da die elf Tracks mit Blick auf die letzten, teils polarisierenden, in "Adrenalin“ gipfelnden Entwicklungen des Hotflush-Gurus eher als logische Konsequenz erscheinen. Und doch konnte er sein im musikalischen Sinne ohnehin schon breitbeiniges Auftreten mit "Personality“ - eine Analogie? - noch etwas steigern. Denn um diese extrovertierten Drum-Patterns zwischen Straight- und Breakbeat zum Ende des Tracks hin solch emotionalen Batterien aus Pad-Reverb und Trash-Synth-Melodien auszusetzen, dafür braucht es schon ein ordentliches Paar Eier. Er ist eben kompromisslos, der Scuba, macht, was er will, schert sich nicht um Trends, sondern setzt sie lieber selber. Ob ihm das diesmal gelingt, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall aber kommt Paul Rose - das wird einem nach mehrmaligem Hören plötzlich klar - mit einem erneut großartigen Album um die Ecke. Denn so schwer die Mischung aus Beverly-Hills-Cop-Coolness in den Beats und Flashdance-Cheesiness in den Chords anfänglich reingehen mag, umso weniger lässt sie einen später wieder los, einen Hang zum 80er-Kitsch vorausgesetzt.

CK

TAZZ
ADVENTURES OF TAZZ
(TSUBA)

tsubarecords.com

Tazz ist aus Toronto. Und nein, wir wollen mit ihm nicht schon wieder eine neue kanadische Welle erfinden. Irgendwie machen die Tracks des Albums von Tazz glücklich. Schon der Opener, "Giovannis Keys", mit seinen plockernden Oldschool-Chicago-Melodien, tänzelt mit einer magischen Ausgelassenheit um die einfachen Sequenzen und das Gefühl, dass er einfach mit jedem Track ein neues Feld von Spielarten der Oldschool für sich entdeckt. Überhaupt. Oldschool als Entdeckung. Nicht als Recherche, als Eingliederung in einen Szenezusammenhang, das ist das Thema auf dem Album, und das lässt sich von nichts aufhalten. In jedem der Tracks erfindet er eine Welt für sich, lässt sich von den sprudelnden Synths leiten, nur festgehalten an Claps und Bassdrum und dem immer wieder sicheren Gefühl, die richtige Melodie im richtigen Moment zu droppen. Mal mit Orgel, mal mit einem dieser Pseudopianos, mal suhlend in brummigen Basslines, mal voller schnippischer Vorfreude auf die kleinen Breaks zwischendrin. Dabei sucht er nie nach diesem verknisterten, verknatterten, rauschigen Sound der Oldschool, sondern bleibt immer extrem klar und ausgelassen, verzichtet lieber auf ein Detail zuviel, inszeniert seine Liebe für die klassischen House-Momente als eine Art Popmusik, die nur Begeisterung kennt. Ein Umgang mit House und Oldschool der uns in der letzten Zeit immer öfter begegnet. Unbefangen, befreit von Gegensätzen, die sich längst in Grooves aufgelöst haben, voller Zitate, aber frei von jedem Zwang, für den eigenen Sound die strengen Rahmenbedingungen einer simulierten Soundästhetik als Zeichen des eigenen Geschichtsbewusstseins oder Auskennertums verfolgen zu müssen.

BLEED

EDWARD
TEUPITZ
(WHITE)

whitelovesyou.com

An Tagen wie heute muss es ziemlich still sein in Teupitz. Im Winter, unter der klirrenden Kälte wie mumifiziert. Der 1.800-Seelenort ist noch immer stolz auf seinen berühmtesten Besucher Theodor Fontane, der während seiner "Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ hier zwischen Kirche und See innehielt und begeistert gewesen sein soll. Wenn man könnte, würde man gerne nach 18 Stunden Panorama-Jalousinen an solch einem Ort einkehren, frühstücken, den Einheimischen Hallo sagen, seine Entrücktheit ohne alltäglichen Widerstand pendeln lassen und der heißen Soljanka noch einen Korn untermischen. Später würde man Gänse fangen gehen. Teupitz ist von Berlin keine 60 km entfernt, aber jeder weiß, dass nicht die Hauptstadt das eigentliche Detroit Deutschlands ist, es ist der Rest drumherum. Die jungen Menschen ziehen in die Stadt. Geschichtsumbrüche erzeugen Vakuum. Wieso Edward sein Debütalbum Teupitz genannt hat, hat er mir nicht verraten. Aber da ist sie wieder, die weite Prärie jenseits Berlins. Der Staub des Sommers, der das Umland zu jenen gesetzlosen Hedonismuszonen macht. Es ist die kathedrale Tiefe wie auch diese ausufernd-trockene minimale Mitte: Augmented Reality. Teupitz ist ernst, es schillert nicht nach Neon und urbanem Transit, es ist ein wenig ungemütlich dort, wie wenn die Füße nass vom Tanzen sind, aber man dennoch nicht nach Hause will. Dieses Ausharren und Abwarten, ob nicht doch jetzt gleich der große Moment noch kommt. Womit auch unsere liebste Freundin, die Hoffnung, das Parkett betritt. Zwischen all den flimmernden Flächen zeigt genau sie, wieso es lohnt zu leben, Musik zu sein. Mehr braucht es nicht. Über den genauen Prozentanteil von Gebrauchsmusik, fragen Sie bitte die Experten von Spiegel Online.

JI-HUN

CHARTS

AUPEO!
PERSONAL RADIO

01. **Grimes - Visions** (4AD)
02. **V.A. - X** (Digital Delight)
03. **School Of Seven Bells - Ghostory** (Fulltime Hobby)
04. **Scuba - Personality** (Hotflush)
05. **Tazz - Adventures Of Tazz** (Tsuba)
06. **Edward - Teupitz** (White)
07. **Keith Fullerton Whitman - Generators** (Editions Mego)
08. **Ed Davenport - Counterchange** (NRK)
09. **Last Magpie - No More Stories** (Losing Suki)
10. **Kim Brown - Spring Theory** (Just Another Beat)
11. **Achterbahn D'Amour - Frank Music** (Frank Music)
12. **Lambchop - Mr. M** (City Slang)
13. **Xosar - Ghosthouse** (Rush Hour)
14. **Humandrone - My Racoon** (Snuff Trax)
15. **Peter Broderick** (Bella Union)
16. **Anthony Mansfield & Tal M. Klein - Who's Afraid Of..** (Aniligital)
17. **Area - Where I Am Now** (Wave Music)
18. **Ryan Teague - Causeway** (Village Green)
19. **Tom Ellis - One By One** (Good Ratio Music)
20. **Neotnas - Frozen Scenes** (Poem)
21. **Samaan - Circle** (Fullbarr)

Jetzt reinhören:
www.aupeo.com/debug

ALBEN

The Boats - Ballads of the Research Department
[12k/12K1068 - A-Musik]
Der Song kommt zurück. Wenn er denn jemals weg war. Bei den

Boats, einem britischen Duo, das seine Instrumente mit herkömmlicher analoger Tonbandtechnik in ausgewaschenen Klangflächen verschwinden lässt, sind diese Songs, "Ballads" genannt, allerdings länger als zehn Minuten und entwickeln sich in aller Gelassenheit fernab tradierter Formvorgaben. Von der technischen Strategie her könnte man die Ergebnisse auch als Hypnagogic Pop verstehen, wobei Craig Tattersall und Andrew Hargreaves samt ihren Gästen weniger nach Geistern der Vergangenheit als nach Träumern aus dem Jetzt klingen. Schön sind ihre Balladen aber auch ohne Genrelabel.
www.12k.com
tcb

Marcus Schmickler - Rule of Inference
[A-Musik/a-37 - A-Musik]
Der Reiz von Schmicklers Musik, das zeigt auch diese Sammlung nicht-elektronischer Stücke, liegt neben ihrer klaren Strenge auch immer wieder in spielerischer Transformation, als würde sich die Musik verkleiden. Am deutlichsten im schon ein paar Jahre alten Symposion für Orchester, dessen spätromantische Dissonanzflächen und Glissandi vom Sampler abrollen wie ein Festmahl und dabei auf ein wunderbar warm glühendes Finale zusteuern. Auch die drei auf ein Klarinettenquartett reduzierten Madrigalarrangements von Gesualdo, eingeleitet durch eine stilistische Anwerwandlung für Flageolets, strahlen eine frische Leichtigkeit aus. Einzig die programmmusikalischen Bezüge des Titelstücks (Inferenzregel? Sphärenharmonien?) bleiben dunkel; dafür spielt das Percussionensemble so forsch auf, dass seine Wirbelmelodien, die rhythmischen Erzählungen der Woodblocks und kleinen Trommeln, der gamelanartigen Gong- und Malletfiguren, deren polymetrische Texturen, die schließlich stocken und zerbrechen, von Anfang bis Ende fesseln.
www.a-musik.com
multipara

V/A - Johnny D presents Disco Jamms
[BBE/BBE192 - Alive]
BBE führt die Reihe schöner Disco-Compilationen mit dem "Henry

Street"- Gründer Johnny D fort. Wieder einmal gibt's auf zwei CDs echte Klassiker und rare Perlen, wobei die eine gemixt und die andere mit den Einzeltracks aufwartet. Jeder Tune hier hat eine eigene Geschichte für den Compiler, sie sind mitunter seine Geheimwaffe beim Auflegen. Johnny hörte manche von ihnen bei Leroy Washington im Studio oder bei Shep Pettibone in seiner Radioshow. Gelungenes Gesamtpaket mit einigen Stücken, die man gerne selber als Original hätte.
www.bbemusic.com
tobi

Peter Broderick
[Bella Union - Universal]
Peter Broderick, dieser notorische Vielarbeiter, der jedes Jahr gefühlt drei Alben plus Kollaborationen veröffentlicht, brauchte scheinbar seine Zeit, um vom Abstrakten zum Konkreten zu kommen. War seine musikalische Schnittstelle bislang sonst zwischen Elektronika, Ambient, Indie, Moderne Klassik oder auch Werken für Tanzstücke anzusiedeln, ist http://www.itstartshear.com Brodericks zweites Album für Bella Union ein lupenreines Singer-Songwriter-Ding geworden. Alleine das Labelsetting scheint eine Differenz zum sonstigen Erased-Tapes- oder Type-Output auszumachen, und wenn man sonst auch mit dem großen Rundumschlag bis zum Ende wartet: http://www.itstartshear.com ist die vielleicht beste Arthur-Russell-Platte ohne Arthur Russell geworden. Intim klaustrophobisch, harmonisch erlösend, genialisch versteckt und dezent und natürlich sehnsüchtig romantisch. Peter Broderick ist aber auch ein Soloproducer von Weltformat, heißt, dass jeder Sound seinen perfekten Platz findet, alles wohldosiert und präzise formuliert und jeder Folk so gar nicht prätentiös altbacken rüberkommen will. Ein kleines Meisterwerk.
www.bellaunion.com
ji-hun

V.A. - Kutmah presents Worldwide Family Vol. 2
[Brownswood/082 - Rough Trade]
Eine dieser ganz selten gewordenen Compilations, auf denen man

sich keinem Sound sondern einer Gemeinschaft in Eigenständigkeit verpflichtet fühlt. Ragga trifft auf smoothen Indiegesang, vertrackte Beats auf die deepesten Glücksmomente, HipHop geht ganz tief in die zerfledderten Beats, und manchmal bricht ein Housetrack dazwischen los, auf dem außer den Ruinen nichts mehr steht, oder ein Elektrostück gibt sich so frisch, als wäre das Genre gerade erst enstanden. Jeder Track eine Entdeckung, jedes Stück ein Hit für sich, und mit Hudson Mohawke, Tadd Mullinix, Doc Daneeka, Flying Lotus, Samiyam sind natürlich ein paar bekannte Beatkiller mit exklusiven Tracks dabei, aber darüber hinaus gibt es so viel auf diesem Album zu entdecken, dass man sich daran definitiv diesen Monat nicht satt hören kann. Wenn ihr nur ein Album kauft, dann das hier.
www.brownswoodrecordings.com
bleed

39 Clocks - Subnarcotic [Bureau B/BB95 - Indigo]
Jürgen Gleue und Christian Henjes klangen 1982 definitiv nicht zeitgemäß. Die Schlagerphase der Neuen Deutschen Welle überrollte Deutschland mit Marcus, Fräulein Menke und Hubert Kah gerade zu der Zeit, als das Duo aus Hannover sein zweites Album "Subnarcotic" veröffentlichte. Deutsch klang allenfalls ihr Akzent und "fröhlich" war ihre Musik definitiv nicht. Dünne Gitarrensounds und eine billige Drumbox bildeten das Fundament für englisch gesungene Minimal-Songs zwischen 60s Punk, Velvet Underground und Suicide, die damals durch alle musikalischen Roste fielen. Auch ihre von Zeitgenossen gern als "anstrengend" bezeichneten Live-Events zwischen Provokation und Lärm sorgten nicht für eine angemessene Würdigung der Clocks, die Diedrich Diederichsen einmal schlicht als "die beste deutsche Band der 80er" bezeichnete. Recht hat er!
asb

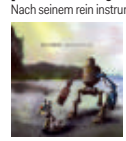
Moebius & Renziehausen - Ersatz & Ersatz II
[Bureau B/BB91/92 - Indigo]
Humor möchten viele am liebsten gar nicht in der Musik sehen, weil er

dort selten am richtigen Platz zu sein scheint. Dieter Moebius hingegen gehört zu der Sorte Klangkünstler, die in ihre elektronischen Malereien so viele Späße hineinsetzen können, wie sie wollen, ohne zu missfallen. Auf seinen beiden Alben mit Karl Renziehausen geht es licht und fröhlich zu, wobei sich diese helle Heiterkeit aus einem anscheinend unerschöpflichen Sinn fürs Absurde und Surreale speist. Die Musik spricht, wenn auch in Rätseln, doch man fühlt sich stets gemeint und kann sich guten Gewissens mit ihr auf die Reise begeben. Luftige Spinnereien sind dem Duo fremd, ein gut geerdeter Beat zeigt die Richtung an, nur weiß man nie, was einem am Wegesrand so begegnet. Kurze Ausflüge, die keinen anderen Ort haben als die eigene Fantasie: Wenn elektronische Musik das erreicht, ist sie allemal an der richtigen Stelle.
www.bureau-b.com
tcb

Kojato - All About Jazz [Buyu/Bu010CD - Sony]
Unter diesem Projektnamen verbergen sich Sänger Kojo Samuels,

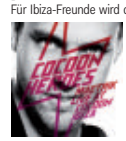
Keyboarder/Arrangeur André Neundorf und Produzent Oliver Belz, der sich durch Bahama Soul Club und Juju Orchestra einen Namen machte. In eine ähnliche musikalische Richtung wie diese beiden stößt auch Kojato vor. Afro-Jazz, Latin, Bossa und Gypsy sind die Bezugspunkte, auf die sich das Projekt beruft. Begleitet wird der prägnante Gesang von Kojo unter anderem von Pat Appleton, aber auch zwei eher unbekanntere Gastsängerinnen ergänzen die Klangfarben am Mikro. Als Bonus läßt sich Smoove an "Like a Gipsy" aus und liefert einen treibenden Mix ab, der in gekonnter Manier die Tanzfläche rockt.
www.buyu-records.com
tobi

RM Hubbert - Thirteen Lost & Found
[Chemikal Underground/CHEM166CD - Rough Trade]
Nach seinem rein instrumentalen Debut hat sich der schottische Kon-



zertgitarrist RM Hubbert auf diesem Album an Zusammenarbeiten mit Sängern und Musikern wie Aidan Moffat (Arab Strap), Alasdair Roberts, Alex Kapranos (Franz Ferdinand), Hanna Tuulikki (Nalle) und Luke Sutherland (Long Fin Killie) gewagt. Herausgekommen ist eine tolle Mischung aus gewohnt virtuosen und dennoch äußerst gefühlvollen Instrumentals und wirklich großartig gesungenen und gespielten Folksongs unter Zuhilfenahme von Percussion, Akkordeon, Geige, Gu Zheng, Vibraphon und Banjo. Ganz große Musik!
www.chemikal.co.uk
asb

V/A - Live at Cocoon Ibiza
[Cocoon/CORMIX038 - WAS]
Für Ibiza-Freunde wird diese CD ein Feuerwerk sein. Sven Väth war



begeistert über dieses Liveset Maetriks während der Cocoon-Closingparty, dass aus eigenen Tracks und Remixen von Silicone Soul, Popof angereichert ist. Ein paar der Tracks werden demnächst auch noch als Single erscheinen. Facettenreich ist es auf jeden Fall, auch wenn mir gerade die Vocoder-Einsätze viel zu ketaminig daherkommen. Was jedoch wirklich ein Knaller ist: das fanfarige "Under the Sheets" stimmt am Ende mehr als versöhnlich. Schicke Trompeten und von wärmenden Flächen getragen lässt den Sound wirklich gut erscheinen. Und wer interessiert sich schon für das Vorspiel bei dem mdmazing Ende?
bth

Bowerbirds - The Clearing [Dead Oceans/DOC033 - Cargo]
Ein wundervoll folkiges Indiealbum. Nicht mehr, nicht weniger. Das dritte Album der Bowerbirds schlägt diesem fiesen Wetter da draußen mit so viel Liebe ins Gesicht, dass das sich direkt aufmacht, andere Länder zu nerven. Hoffentlich geht ihm vor North Carolina die Puste aus, das hätten die beiden Musiker nicht verdient.
www.deadoceans.com
thaddi

Pan & Me - PAAL [Denovali - Cargo]
Christophe Mevel, sonst beim Dale Cooper Quartet aktiv, überrascht

auf seinem Solo-Album mit einer blutenden Hand, die man trotz der Sorge ob des in Echtzeit ablaufenden Blutverlusts einfach gerne greifen möchte. Schönheit und Terror liegen eng beieinander in den sechs Tracks. Wie der Groove einer Schallplatte, die das abbilden soll, was sich eigentlich auf diesem Medium nicht mehr abbilden lässt, kommt es immer wieder zu Zusammenstößen der dem Wohlklang gewidmeten Passagen und den Überholspuren des Restgeräuschs. Entsprechend groß ist die Schnittmenge und schnell wird klar, dass für Mevel keine dieser Welten einzeln zu denken ist. Und als wären beide Welten miteinander verfeindet, wechseln Stimmungen immer wieder in den Schlund der Dunkelheit, die semipermeable Membran der Wellenform ist unerbittlich. Eine große Geste, vor der selbst Gewitterfronten kuschen. Brillant! Und vielleicht ist doch alles ganz anders. "The Clearing", das letzte Stück, gibt da eindeutige Hinweise.
www.denovali.com
thaddi

Povarovo - Tchernovik [Denovali/den83 - Cargo]
Die Musiker wollen unerkannt bleiben. Steht SlowMo-Soundtrack-

Chanson mit vielen filterlosen Zigaretten in den schwarz-weißen Screenshots dort aktuell auf dem Index? Lässt dem Kollektiv die Musik nicht genug Raum zum Atmen? Haben wir es hier am Ende mit einem Fake zu tun? Mit der längst überfälligen Solo-Platte von Roger Döring von Dictaphone? Klarinette, Sax, das Vibraphone, meistens Moll, immer dark, sehr moody, da kann auch das sporadisch auftauchende Klavier nichts dran ändern, lässt uns tief fallen. Genau dahin, wo wir schon immer weich aufkommen wollten, ein für alle Mal liegenbleiben wollten unter dem Zurren der Snare, dem sanften Bohren-Wind, im Nebel der Unendlichkeit. Perfekt. Nicht nur Bach.
www.denovali.com
thaddi

The Eye Of Time - s/t [Denovali/den 92 - Cargo]
Für das Label nicht ungewöhnlich wird hier groß und opulent und dunkel aufgefahren. The Eye Of Time in aufwendigem Klappcover, doppelte CD, dickes Booklet, düsteres Design und auch die Musik beginnt trauermarschartig. Hm. Im Grunde finde ich, könnte man sich einige dieser Drumheruns fast sparen, auch wenn das Philosophie zu sein scheint. Denn alle auch nur marginalen Anleihen an "Herr der Ringe" oder ähnliches, ich komme da nicht heraus aus dieser Nummer, sind doch eher unnötig und führen weg von den sicher aufgeblasenen, düsteren Trips von the Eye Of Time. Darum gehts doch: Third Eye Foundation trifft Autechre trifft Tim Hecker. Ziemlich klasse und eigentlich oder in meinem Hören jedenfalls meielenweit von irgendeinem Sagenquatsch entfernt.
www.denovali.com
cj

Prinzhorn Dance School - Clay Class
[DFA/B006HCCEB8 - Universal]
Herrlich, schräg, um die Ecke und doch zappelig-ohrwürmig. Das

muss man erst mal schaffen.Tobin Prinz und Suzi Horn sind zwar schon wieder so ein (britisches) Duo mit Indie-Rock-Geschmack, aber entgegen der Blood Red Shoes, Kills, White Stripes etc. sind sie näher an einer speziellen Tradition des Undergrounds, mehr Mark E. Smith als Jon Spencer oder auch Morrissey. Sperrige Eingängigkeit, klirrende Kälte warm eingepackt, sozusagen das sympathische Schaf im Wolfspelz. Denn Prinzhorn Dance School ist tatsächlich eine Schiule, die einen lehrt, viele schrabbeligere Bands aus USA/Britannien nochmal genauer anzuhören und noch nicht dem Museum zu überlassen. Prinzhorn tragen da etwas Wichtiges weiter, aktualisieren es und machen genau deswegen irre ernsthaften Spaß.
www.dfarecords.com
cj

Christian Naujoks - True Life/In Flames
[Dial/CD 24 - Kompakt]
Wer einen der wohl schönsten, weil tristesten Songs der großen (und

nur manchmal leider auch sehr kleinen) New Order covert, diesen in einen anderen Titel verkleidet und somit die Zurückhaltung absolut in den Vordergrund stellt, der muss ja ein Guter sein. Auch hier, auf Naujoks Zweitling, ist schon alles irgendwie unpeinlich stylish bis zu Tobias Levins Produktion. Aufgenommen wurde in der Laeiszhalle der Philharmonie Hamburg. Das gesamte Design ist offensichtlich (sic!) nicht unwesentlich. Wobei das auch kippen kann. Denn Naujoks' piano- und marimbagetränkte Miniaturen haben ihre eigene Kraft, erinnern immer mehr an Nyman, Mertens, fast schon Glass und Pärt. Zu wenig Platz, hier muss nochmal tiefer getaucht werden, anscheinend (sic!) Meta-Musik, in jedem Fall bewegend.
www.dial-rec.de
cj

This Is The Kit - Wriggle Out The Restless
[Disco Ordination/docd27 - Broken Silence]
Und wieder fliegt dieses eigene Universum an uns heran, öffnet sich

und gewährt uns Einlass: "Pop Ambient". Um mal mit der zweiten der CDs anzufangen: Wundervolle, klickernde Remixes des neuen Albums, das produktive Recylcling also gleich mitgeliefert. Habe sogar zuerst die Rückmischungen und Interpretationen gehört, weil die sozusagen ganz sanft in die dann doch folkigeren Originale einführen. Besonders fein machen das Jim Barr of Portishead fame, John Parish und - gleich zweimal - Francois Of The Atlas Mountains. Dann zurück zu den Ursprüngen: Erdiger als Frau Newsom, weiter zurückgelehnt als die Fleet Foxes und giftiger als Nick Drake bauen This Is The Kit kleine große Songs auf. "See Here" sollte (hier Version wahlweise) ein schuhguckender Indie-Disco-Hit werden.
www.thisisthekit.co.uk
cj

Schlachthofbronx - Dirty Dancing
[Disko B/DB16 - Indigo]
Es ist schon merkwürdig, wie viele der selbsternannten Gralshüter des

House die Nase rümpfen, sobald sie eine Produktion aus dem Umfeld der Global-Bass-Szene hören und sich im gleichen Atemzug schamlos an der nächstgelegen Sample-CD voller Latino-Rhythmen vergreifen. Sicher würde der geschmäcklerische Dünkel gut daran tun, einen Blick in die ach so wichtigen Geschichtsbücher bzw. Plattenkoffer zu werfen. Dort würden sie nämlich ganz schnell lernen müssen, dass man weder Gabba noch Jungle ganz ohne Proll buchstabieren konnte, ja, dass die Hauruck-Methode einer der grundlegendsten Kunstgriffe des Hardcore Continuums ist und bleibt. Und ohne 'ardcore wären schließlich weder Techno noch House dort, wo sie heute sind. Beim Hören von "Dirty "Dirty Dancing" (pun fully inten-

ALBEN

ded) dürften solch kantige Gedankenspiele letztendlich aber nichtig sein, denn mit seinem zweiten Album erklärt sie das Münchner Duo Schlachthofbronx schlicht für überflüssig. Stattdessen treiben sie sich und ihrem Publikum lieber zünftig den Schweiß auf die Stirn, weswegen das Handtuch zum obligatorischem Bühnen-Accessoire der Bronx gehört. Dabei schalten die beiden im Vergleich zu ihrem Erstling bereits einen Gang zurück und liefern zwölf neue Tracks, die sich deutlicher denn je auf die eigenen Vergangenheit aus Ragga, Dancehall, Booty und Miami Bass berufen, während sie gleichzeitig neuere Sprösslinge wie Cumbia oder Juke genauestens im Auge behalten. Und zwar ohne sich dabei das Exoten-Abzeichen ans Revert heften zu wollen. Stattdessen geht es ganz unverkrampft, aber deswegen nicht minder traditionell immer schön um das handfeste Wertesystem dieser feinen Gesellschaft: ass'n'titties und fat basslines! Das mag nicht immer politisch korrekt sein und schon gar nicht immer die haute cuisine der Club-Kultur verkörpern, aber manchmal muss es eben ein Burger mit daumengroßen Pommes sein. Wer dabei nur an seelenlose Fast-Food-Ketten mit grobporigen Bedienungen denkt, kennt einfach nicht die richtigen Grills. Nuff said!
www.diskob.com
friedrich

Palace Brothers - Reissues
[Domino - Good to Go]
Palace Brothers, Palace Songs, Palace Music, was soll das denn sein? Dahinter steckt – meist allein oder mit wechselnden musikalischen Begleitern – der US-amerikanische Musiker, Schauspieler und Labelbetreiber Will Oldham, seit 1999 eher als Bonnie Prince Billy bekannt. Mit diesen Reissues wird sein Frühwerk aus den mittleren 90ern mit den ersten vier Alben und einer Singles-, B-Seiten- und Raritäten-Compilation wieder zugänglich. Country, Folk und Blues als Wurzeln moderner (Independent-Rock-)Musik verbunden, klingt die Musik der verschiedenen Palace-Inkarnationen vor allem nach intimen Homerecordings. Oft nur zur Akustikgitarre singend, ist das ganz klein, nicht überproduziert, auch wenn er das eher elektrische "Viva Last Blues" von Steve Albini produzieren ließ und auch an anderer Stelle krachige E-Gitarren kreischen lässt. Hier beschränkt sich jemand auf das Wesentliche. Will Oldham scheint uns zu sich einzuladen, um in seine traurige Seele zu blicken. Das ist Kammer-Musik im besten Sinne. Und gerade weil die Songs so unspektakulär sind und voller Americana stecken, sie also schon Patina angesetzt haben, klingt Will Oldhams Musik niemals angestaubt. Das können nicht viele Indie-Musiker der 90er-Jahre behaupten, deren Platten im Jahre 2011 wie aus dem letzten Jahrtausend klingen. Wer nicht alle fünf CDs kaufen möchte, dem empfehle ich das Debütalbum "There Is No One What Will Take Care of You" und die Compilation "Lost Blues And Other Songs" mit der schon legendären ersten Single "Ohio River Boat Song" als Einstieg. Aktuelles von Will Oldham gibt es als Bonnie Prince Billy auf seinem 2011er Album "Wolfroy Goes To Town". Dazu bietet er in den USA sogar fair gehandelten Kaffee.
www.dominorecordo.com
joj

Fluxion - Traces [Echocord/CD011 - Kompakt]
Die gleichnamige EP war eine Art Neustart für Kostas Soublis, frei, locker, immer noch dem Dub durch und durch verpflichtet, aber doch anders, inspiriert, neue Ufer im Blick. Das Album macht genau an diesem Punkt weiter. Natürlich finden sich die beiden Hits der EP auch hier, Desert Nights und No Man Is An Island, die restlichen Tracks jedoch pendeln perfekt zwischen dem Erbe des Griechen auf Chain Reaction und einer grundrenovierten Weltsicht auf das Band-Echo. So kann man sich an den stoischen Beats von damals genau so festhalten, wie sich in den locker zusammengefügten Arrangements wie etwas auf "Stations" verlieren, die Bleeps anhimmeln, den Strings nachweinen, den weit entfernt immer wieder aufblitzenden Vocals zuhören oder einfach versuchen, dem Beat des Shakers zu folgen. Ein Album, das die Grenzen des Sequenzers immer an genau den richtigen Stellen ausblendet, sich die Zeit und die Freiheit nimmt, Erwartungen ordentlich durchzuwalgen und im perfekten Moment den Hall dann doch aufdreht. Unbedingt anhören!

www.echocord.com
thaddi

Keith Fullerton Whitman - Generators
[Editions Mego/DeMEGO 024 - A-Musik]
Elektronische Live-Alben sind ziemlich selten. Dass das eigentlich schade ist, merkt man zum Beispiel an Keith Fullerton Whitmans "Generators". Die beiden Versionen seiner Komposition "Generator" entstanden an zwei verschiedenen Konzertabenden, und auch wenn es hier und da vereinzelte Publikumshuster geben mag, hört man vor allem, wie räumlich die Aufnahmen klingen. Das kommt besonders gut in "Issue Generator" zur Geltung, das Whitman der Synthesizer-Pionierin Eliane Radigue gewidmet hat. Aus modularen und digitalen Generatoren baut sich allmählich ein immer verwinkelteres Linienmuster auf, dessen sinustonartige Klarheit sich im Ohr zu einem Wahrnehmungsstrudel bündelt, bis man langsam die Orientierung verliert. In der zweiten Version geht Whitman einen indirekteren Weg von kurzen, schroffen Frequenzballungen, bis er irgendwann wieder bei seinen Linien angelangt ist. Beide Fassungen garantieren kräftige Oberflächenspannung.

www.editionsmego.com
tcb

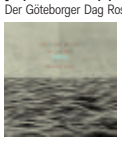
Mark Van Hoen - The Revenant Diary
[Editions Mego/eMEGO136 - A-Musik]
Der Frühneunziger Sound, den "The Revenant Diary" aufgreift, schlug seinerseits schon tiefe Brücken in Zeit und Raum, ob bei Aphex Twins Blick in die Kindheit oder Richard Kirks Lauschen in den Äther. Mark Van Hoen hat ihn, damals als Gründer von Seefeel oder als Locust, selbst mitgeprägt und ist in einem Alter, wo die Ambivalenzen der Rückschau, und seien sie einfach nur Remastering-Sessions alter Bänder geschuldet, zu nagen beginnen: Nostalgie im Quadrat, mit hauntologischer Wendung. Der Sonnenstrahl, der sein psychedelisch duftendes Comeback auf CCO vor zwei Jahren aufhellte, ist einem Hall- und Reversenebel in sanftem Puls gewichen, aus dem sirenengleich Frauen ohne Körper mahnen. So klein kann der Schritt von CCO zu eMego sein, wenn das Zeitfenster der Retro-Goldmine in den Rahmen der eigenen Historie wandert, und Van Hoen wäre nicht Van Hoen, wenn er die Patina nicht so sorgfältig abgestaubt hinbekäme. Sehr verführerisch; mit dem Stimmenstretching kommt dann der Grusel.
www.editionsmego.com
multipara

Ólafur Arnalds - Another Happy Day
[Erased Tapes/ERATP038CD - Indigo]
Das nennt man wohl: angekommen. Arnalds legt seinen ersten Hollywood-Soundtrack vor. Mit Demi Moore in der Hauptrolle. Glückwunsch, kann man da nur rufen, denn es ist allemal Zeit, dass die Hans-Zimmer-Mafia einen vor den Latz geknallt bekommt. Und die Musik? Skizzenhaft, wie Soundtracks leider oft so sind. Und doch kann man voll und ganz darin versinken, in diesen endlosen Adagios, in der überzeichneten Melancholie, der typisch isländischen Traurigkeit, der einzig Hilmar Örn Hilmarsson und Johann Johannsson bislang etwas wirklich Eigenes hinzufügen konnten. Ein einziger Abspann. Mehr braucht es manchmal nicht.

www.erasedtapes.com
thaddi

A Whisper In The Noise - To Forget
[Exile On Mainstream/EOM 57 - Soulfood]
West Dylan Thordson und Sonja Larson sorgen auf dem mittlerweile vierten "A Whisper In The Noise"-Album durch minimalistischen Einsatz von Gitarre, Geige, Schlagzeug und Keyboards für eine melancholische, aber entspannt positive Stimmung zwischen Drone und SloMo-Pop. Gestützt von ruhigem und sparsamem mehrstimmigen Gesang, entwickeln sie dabei langsam mäandernde, entrückt kontemplative Stimmungsbögen. Licht dimmen und unter die Wolldecke!

www.exilemonmainstreamrecords.com
asb

From The Mouth of The Sun - Woven Tide
[Experimedia/explp021 - Morr Music]
Der Göteborger Dag Rosenqvist (alias Jasper TX) scheint jeden Ton einzeln mit zarten Fingern aus der Finsternis zu heben, um ihn schweben und duften zu lassen, bis der Raum vibriert. Das gilt für die in sich gekehrten Instrumentalmelodien genauso wie für die Obertonlasuren all der kleinen Sounds, die seine halbsakralen Trostgemälde bevölkern, sich zu Wolken türmen. Als kongenialen Partner hat ihn Aaron Martin aus Topeka/Kansas zu Experimedia geholt, als Duo "From The Mouth of The Sun" funktionieren sie bestens: Sanfte, immer wieder durch instrumentale Wendungen überraschende Klangbilder zum Hineinkriechen bis ins kleinste Verzerrungsgekräusel. Die Dokumentarfilmer Ross McDonnell und Carter Gunn borgen sich immer wieder, so auch hier, Martins (und nun auch Rosenqvists) Musik; das glaubt man sofort und fürchtet gleichzeitig, dass einem vor Überdeterminierung der Bilder schlecht werden könnte, so perfekt warm und spröde werden die Ohren hier verführt.

label.experimedia.net
multipara

Breton - Other People's Problems
[Fat Cat/FATCD104 - Rough Trade]
Das bislang bei Hemlock releasende Londoner Musik/Film-Quintett Breton wechselt die Lager zu FatCat, um mit ihrem Albumdebut "Other People's Problems" dem Hörer genau vor dem Problem stehen zu lassen, was er denn da gerade so vernehmen darf. Irgendwo im Niemandsland zwischen Leftfield-HipHop, zerklüfteter Postrock-Indie-Soundmontage und schwer dadaesker Elektronik spielen Roman Rappak, Adam Ainger, Ian Patterson, Daniel McIlvenny und Ryan McClarnon zu ihrem inspirierenden Tänzchen zwischen den Stühlen auf. Das Album wurde, um dem ganzen analoge Tiefe angedeien zu lassen, in Sigur Ros' isländischem Studio aufgenommen und damit nicht genug, der wohlbekannte Meister gepflegtester Tastenwerke Hauschka zeichnet für die Streicheraufnahmen verantwortlich. Bemerkenswerterweise kochen hier eine Menge Köche eine, entgegen den allgemein anzunehmenden Vorurteilen, äusserst fein gewürzte, facettenreich abgeschmeckte und wohlbekömmliche Suppe auf.

www.fat-cat.co.uk
raabenstein

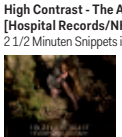
El_Txef_A - Slow Dancing In A Burning Room
[Fiakun/FIAKUNCD001 - Wordandsound]
Die Frequenz, mit der sich die unterschiedlichsten Hypes gegenseitig ablösen, hat sich in den vergangenen Jahren merklich erhöht. Nun wird klar, dass sich daran auch noch eine andere Entwicklung knüpft: Hype-Platten werden viel schneller zu Einflüssen für andere, neue Künstler. Als Nicolas Jaars "Space Is Only Noise" 2010 dem Autoren-House den langen Atem einhauchte, ahnten wohl die wenigsten, dass im Fahrwasser des Slo-House-Trends neben all den Kopisten auch neue Produzenten ganz weit nach vorne segeln und auf ihrem ganz eigenen Kurs zu neuen Ufern aufbrechen. Der Baske El_Txef_A ist einer dieser neuen Entdecker und legt mit "Slow Dancing In A Burning Room" ein sehr zeitgeistiges Album vor. Die zehn Stücke pendeln zwischen geschichtsträchtigen House-Zitaten und klassischem Songwriting. Sample trifft auf Gesang, Piano-Passagen wechseln sich mit vertracktem Beat-Programming ab. Und genau diese Heterogenität sorgt am Ende dafür, dass hier eben nicht eine Ansammlung einzelner Songs auf Platte gepresst wird, sondern ein in sich schlüssiges Album. Dass dabei Funktionalität und Clubtauglichkeit an mancher Stelle auf der Strecke bleiben, stört wohl nur Puristen, die seit jeher hoffen, dass alles wieder ein bisschen langsamer (und dafür mit mehr BPM) laufen möge. Wenn man "Slow Dancing In A Burning Room" hört, kann man allerdings nur leicht pathetisch Bob Dylans "the times are a-changin'" zitieren. Reisende sollte man ohnehin noch nie aufhalten.
soundcloud.com/fiakun
friedrich

Pendulum Nisum - Pendulum Nisum
[Hinterzimmer/HINT 13 - A-Musik]
Ein erfrischender Regenguss, irgendwo da draußen im Dunkel heulen Wölfe, und plötzlich strahlt kurz mit lauten Krachen die schroffe Felswand gegenüber auf, deren Präsenz zuvor nur zu spüren war. Die Kombination aus erlesenen Fieldrecordings und geisterhaften, majestätischen, ebenso sorgfältig arrangierten Drones, die Reto Mäder und Mike Reber (beides alte Hasen und Hinterzimmer-Regulars) hier in 180 Gramm Schwärze gießen, führt bedachtsam und fast unmerklich aus dieser bergpsychedelischen Archaik, einer Art Übersetzung von Black Metal in Popol Vuh, in die Wärme der Zivilisation, durch die Berner Rathausgasse bis in die gute Stube, wo endlich die Standuhr schlägt, die zuvor noch als Pianola durch den Fiebertraum geisterte, und während im Kopf immer noch der Berg dröhnt, die erhabene, schreckliche Schönheit des Abgrunds ruft, taut unter Geschirrklappern der eisige Schauder der Einsamkeit weg. Großes, großes Kino.

www.hinterzimmer-records.com
multipara

The Caretaker - Patience (After Sebald)
[History Always Favours The Winners/HAFTW-13]
James Kirby ist Gott. Die Chancen stehen gut, dass das in einer Review für eine seiner früheren Platten schon mal behauptet wurde: sei's drum! Dieser Soundtrack für den Dokumentarfilm von Grant Gee über WG Sebald beweist erneut den einzigartigen Umgang von Kirby mit Klang und Stimmungen, der Einsegnung der Vergangenheit, die nur auf grobkörnigem, vielfach restauriertem Film wirklich zur Geltung kommen kann. Eine Elegie für eine Zeit, in der auch nichts besser war als heute, die aber respektvoller mit dem Ticken der Uhr umging. Das hat sich Kirby natürlich nicht alles selber ausgedacht: Das Ausgangsmaterial des Soundtracks ist Schuberts "Winterreise". Über jeden Zweifel erhaben, nur geloopt eben noch besser. Liebeserklärungen sollten immer knistern wie Kirby.

www.brainwashed.com/vvm
thaddi

High Contrast - The Agony & The Ecstasy
[Hospital Records/NHS204 - Rough Trade]
2 1/2 Minuten Snippets inklusive Voiceover sind das einzige, was sich Hospital-Records entlocken lassen. Das kennt man ja schon. Aber das ist in diesem Fall auch nicht weiter schlimm, da "The Agony & The Ecstasy" bereits beim Lesen der Tracklist so dermaßen durchgefallen ist, dass es einem die Sprache verschlägt. Eigentlich war die Sache schon im Dezember letzten Jahres gegessen, als sich der geborene Waliser zu der Kollaboration "The First Note Is Silent" mit Tiesto und Underworld herabließ, die nicht überraschend nun auch ein Teil der vorliegenden Tracklist ist. Klar, High Contrast schielte schon immer in Richtung Pop und sorgte dabei für die ein oder andere cheesige Drum-&-Bass-Sommerhymne. Aber die hatten immer genug Funk, um Integrität beanspruchen und damit die Antonymie zwischen Underground und Pop entspannen zu können. An diese Zeit erinnern auf dem neuen Werk nur noch die in Achtelnoten hämmernden Basslines, die zum Trademarksound für High Contrast geworden sind. Ansonsten geht es hier einzig und allein um Funktionalität. Frauengesang von u.a. Selah Corbin, oder Clair Maguire schmiegt sich an weichgespülte Grundschulharmonien und -melodien, die auf ebenso weichgespülten Synthies Richtung Charts reiten und mit dem Harmonielehrebuch im Gepäck Knicklichter-Kiddies zum Tanzen und im besten Fall auch Kreischen bringen wollen. Viel Erfolg dabei, ich bin raus!

hospitalrecords.com
ck

V/A - DJ-Kicks. The Exclusives [!K7/!K7300CD - Alive]
Für alle, die sich gerne auch noch das letzte bisschen Arbeit abnehmen lassen. K7 versammelt die Exklusiv-Tracks ihrer DJ-Kicks-Mixe auf einer CD. Ungemixt. Denn genau darum geht es ja. Auch wenn die speziellen Stücke der Protagonisten immer auf Vinyl und bestimmt auch digital veröffentlicht werden, hier bekommt man sie mit Sahnehäupchen serviert. Mit Four Tet, Henrik Schwarz, Hot Chip, Booka Shade, Chromeo, The Juan maclean, Holden, Kode9, Apparat, Soul Clap, Motor City Drum Ensemble, Scuba, Gold Panda und Photek & Kuru. In dieser Reihenfolge.

www.k7.com
thaddi

Terranova - Hotel Amour [Kompakt/KOMCD95]
Vor über zwölf Jahren haben Terranova ein phantastisches Album mit diesem einen unglaublich coolen Track "Bombing Bastards" inklusive Trickys superbekifften Anklage aufgenommen. Irgendwie waren sie ja immer da, man verliert sich auch schon mal aus den Augen. Nun haben die Terranova gleich ein ganzes Hotel mitgebracht, welches voller Gäste - tolles Bild, was? - zu stecken scheint: Terranova sind wieder four-to-the-flooriger geworden, erkunden elektronische Musik beinahe aus dem Blockbustertum heraus, dem innovativen, versteht sich: Es helfen so heterogene Stimmen und Freunde wie Khan, Snax, Tomas Hoffding, Billie Ray Martin oder sogar Nicolette Krebitz & Udo Kier. Wobei deren "Prayer" sicherlich auch ein Gag auf hohem Niveau ist: Last call, destination hell. Irgendwie kann man das Terranova nicht mal übel nehmen.

www.kompakt.fm
cj

HARD WAX
RECORD STORE • MAIL ORDER • DISTRIBUTION
Paul-Lincke-Ufer 44a • 10999 Berlin
fon +49 -30 -611 301 11
Mo-Sa 12.00-20.00
hardwax.com

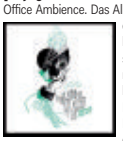
ALBEN

Pentatones - The Devil's Hand [Lebensfreude]
Sehr sexy, sehr lasziv, sehr dancy. Deliha De France bildet sicherlich

Anlass dazu mit ihrer Stimme. Doch spinnt sich darum ein elktroakustisches Setting, dass mindestens zwanzig Jahre Clubmusik aufgesogen zu haben scheint. Klar bildet HipHop hier eine Basis, doch nehmen die Pentatones eher den akademischen Weg mit Augenzwinkern. Gonzales hat es vorgemacht. Und in seiner Nähe, wenn auch komplexer, verwinkelter, dafür manchmal nicht ganz so doppel- oder tripelbödig wie der Meister-Entertainer, bauen Pentatones ihre Tracks auf. Das ist nicht wirklich unpopuläre Popmusik, das ist Popmusik am Rande des Pop. Die Pentatones öffnen alle möglichen Fenster zu Techno, House, Jazz und Soul, bleiben aber am Selbst.
www.lebensfreuderecords.de
cj

Yannis Kyriakides - Airfields [Mazagran/mz005 - A-Musik]
Wie Kyriakides genau sein Konzept umsetzt, klärt sich auch beim Lesen der Einführung und dem Betrachten er zugrundeliegenden Bilder nur in Ansätzen – eine sehr ansprechende und gleichwohl außergewöhnliche Musik kommt aber allemal dabei raus. Die zweidimensionalen Strukturen in Satellitenbildern amerikanischer Luftwaffenbasen sind kompositorischer Ausgangspunkt der zwölf versammelten Stücke. Das Ensemble musikFabrik zieht so mit klassischen Instrumenten Punkte und Linien durch verschwimmende Harmonien, Kyriakides selbst steuert etwas elektronische Düsternis bei, ein Flugzeug über der Landschaft, das man nicht sieht, nur hört. Ein akustisch- elektronisches Gesamtklangbild, wie man es nur bei ihm bekommt. "Airfields", hier bei seiner Premiere 2011 in Amsterdam aufgenommen, merkt man den Reifungsprozess über mehrere Vorversionen an: Für das Spiel mit der Faszination angesichts der grafischen Muster und gleichzeitig das Bedrohliche, das ihnen zugrundeliegt, braucht Kyriakides keinen Ton zuviel. Empfehlung!
www.mazagran.org
multipara

The Wind-Up Robots Killed My Cat - Whiskers And Guts [Miyagi Records/MIY006]
Office Ambience. Das Album der Band aus Würzburg läuft seit Wochen auf der heavy rotation und niemand konnte bislang dem herrlichen Sound der sechs Tracks widerstehen. Es sind die kleinen Gesten, die die Platte vom Rest der zuhauf eintrudelnden Indie-Releases abhebt. Das Bersten der Emphase, das verträumte Plinkern, die Wahl der Instrumente, die plockernden Samples, die Vertrautheit, die einen doch immer wieder auf neue Fährten lockt. Verflixt, passt das alles toll zusammen. Und beweist wieder einmal, dass kein noch so ausdefiniertes Genre auch nur im entferntesten aufhört zu atmen. Brillante Tracks, die das Plateaux erneut höherlegen.



www.miyagirecords.tumblr.com
thaddi

Mouse On Mars - Parastrophics [Monkeytown Records/MTR 022 - Rough Trade]
Nach sechs Jahren kommt jetzt ein neues Album von Andi Thoma und Jan St. Werner. Es bietet ein wahres Überangebot an unterschiedlichsten musikalischen Ideen, Atmosphären, Klangquellen, Studiospielereien und Stilen. Bald jeder der nervösen Track beinhaltet genug Material, mit dem andere Musiker nahezu ein ganzes Album füllen würden. Dazu ist "Parastrophics" trotz aller Verschrobenheit und Experimentierfreude fast durchgehend tanzbar, sonst wäre es ja auch kaum auf dem Modeselektor-Label Monkeytown Records erschienen. Die Platte macht in Maßen genossen wirklich Spaß. Am Stück durch hören kann ich sie aber kaum, dafür ist sie einfach zu dicht und "gehaltvoll".

www.monkeytownrecords.com
asb

Fenster - Bones [Morr Music/Morr 112 - Indigo]
Sehr gut, der Globus dreht sich wieder bei Morr Music. Der musikalische Kosmos von Fenster vibriert zwischen New York und Berlin und auch wenn Brooklyn schon lange das neue Island ist: Die Wucht dieser Platte ist phänomenal. Man ist gleich ganz nah dran an den herrlich sperrigen Songs, kantig, ohne jeden Funk eingespielt und vorgetragen, den Blick freilegend auf die verschmitzten Stolperfallen des Herzens. Die Inspirationen sind klar und deutlich hör- und spürbar, führen aber doch nur auf die falsche Fährte, die Band hat genau das richtige Filter gefunden für einen eigenen Sound. Leise, zerbrechlich, irritierend zickig, überraschend noisig in der Blende, mit allerhand Unerwartetem in Seitenkanal, genau richtig einfach. Und irgendwann beim Hören glaubt man, das Geheimnis geknackt, den immer wieder splitternden Sound der Band verstanden zu haben, nur um schnell zu merken, dass uns Fenster immer mindestens einen Schritt voraus sind. Genau das ist es doch, wonach wir jeden Tag immer wieder suchen. Bitte ganz genau hinhören.

www.morrmusic.com
thaddi

It's A Musical - For Years And Years [Morr Music/morr 110 - Indigo]
Indiepop-Pärchen werden oft unterschätzt. Ob nun Oldies wie Dean & Britta oder die ganz, ganz tollen It's A Musical. Das Beidgeschlechtliche und der Begriff des Musicals im Bandnamen, das kann ja beinahe nur noch schief gehen. Weit gefehlt, den wie schon auf dem ersten Album "The Music Makes Me Sick" werfen uns Ella und Robert, also die Musicals, federnde, leichte Bälle zu, die aber Gewicht haben. Letzteres ist ganz entscheidend, denn sonst fliegen diese kleinen lieben Songs einfach vorbei. Das wollen wir ja nicht. Immer mehr Instrumente und Bits und Pieces gesellen sich in die bunten Songs, so dass It's A MUsical schließlich irgendwo zwischen Whitest Boy Alive, Masha Qrella, Go Betweens, altem Adam Green und Luna landen. Superschön, das. Nochmal im Kiwi-Pop wühlen.
www.morrmusic.com
cj

Trent Reznor/Atticus Ross The Girl with the Dragon Tattoo OST [Mute/CDSTUMM442 - Good To Go]
Das dreistündige Werk beginnt mit einer Coverversion von Led Zeps

"Immigrant Song", gesungen von Karen O (Yeah Yeah Yeahs). Nach diesem wachrüttelnenden Auftakt in Industrialmanier verzichten die zwei Masterminds bis zum letzten Song komplett auf Stimmen. Stimmungen transportieren können Reznor und Ross auch ohne diese, es gelingt ihnen hier eindrucksvoll, Dynamiken zu generieren. Bis zum Ausklang mit "How to destroy Angels" gelingt Reznor und Ross die akustische Glanztat, düstere Landscapes zwischen Unruhe und Stagnation geschaffen zu haben, die von alleine Bilder in unserer Vorstellung hervorrufen. Ein Mammut von einem Soundtrack, der die Jahre überdauern wird.
www.mute.com
tobi

Mark Harris - An Idea Of North / Learning To Walk [n5MD/MD195 - Cargo]
Darf man das heute eigentlich noch sagen? Ambient? In Zeiten von

dronigen Kreissägen, post-glitschigem Gewobbel und konzertantem Kuddelmuddel? Vergessen nicht die Kids mit Laptop. Deren Visionen sind nach wie vor mehr als relevant. Wobei es natürlich eine unfassbare Unverschämtheit ist, Mark Harris als Kid zu bezeichnen, den gestandenen Sound-Künstler aus England. Es ist Musik, die kaum etwas anderes zu wollen scheint, als im besten Sinne zu plätschern, zu gefallen, ohne spürbare Kanten zum Ergebnis zu kommen. Auf diesem Weg geschieht Großes, der Titeltrack lässt sich 20 Minuten Zeit, um alle Sounds angemessen glänzen zu lassen, der Rest des Albums wirkt da fast skizzenhaft. Skizzen, die einem die Kraft geben, bestimmte Dinge endlich richtig zu sehen und einzuordnen. Ganz groß, ganz leise.
www.n5md.com
thaddi

We Have Band - Ternion [Naive - Indigo]
Viele der Post-post-usw.-Joy Division oder eben Post-post-New-Order-Bands werden zu schnell so genannt. Nur weil Indie Rock seine Affinität zu Funk und Disco vor einigen Jahren wieder entdeckt hat, ist noch nicht jede Delphic- oder Foals-Band gleich Section 25 oder A Certain Ratio. Immer auch mal nach den Quellen suchen bitte. Neben der rumpeligeren Variante von Prinzhorn Dance School haben We

Have Band erstaunlich eingängig den Spirit später New Romantics mit zu spät gekommenen Post Punks und New Wave aufgesogen und ins Heute gebracht. Hier bewegt sich was, ständig, ohne nur abzuzappeln. Spaß haben, ohne nur zu grinsen, hört mal "After All". Auch auf deutschen Bühnen ab 13.3.
www.naive.fr
cj

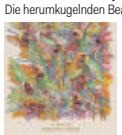
Ed Davenport - Counterchange [NRK/CD46 - Rough Trade]
Ed Davenport - Detroit-Nostalgie pur. Da erschlägt einen der Weltraumsound-Zaunpfahl schon gleich, so dass es selbst die erdangezogensten Newton-Raver mitbekommen. Erinnerungen löst das aus wie - kennt noch jemand Archibald, der Weltraumtrotter? Bzw. Adolars phantastische Abenteuer? Dieser teenagetrotzige Protonerd, der wegen seiner konterrebellierenden Eltern jeden Abend entnervt mit

Hund und aufblasbarer Rakete in den Weltraum flüchtet und dort neue Planeten entdeckt? Genau wie die Erinnerung an diese Serie fühlt sich das Album an. Vertraut, und ein Früher-war-alles-besser-Gefühl setzt ein. Das liegt am Alter oder einfach nur daran, dass Davenprot seine Track so dermaßen gut und "real" komponiert, dass man die nächsten Wochen nichts anderes mehr beim Raven hören will. Viele Melodien, auch mal nicht-gerade Beats machen das Album zum Must-Have des aufkeimenden Frühjahrs.
www.nrkmusic.com
bth

The Excitements - s/t [Penniman/Pen003 - Cargo]
Die Sängerin der Excitements stammt aus Mozambique, sie lebte eine Zeitlang in Brasilien und traf in Spanien auf ihre Mitmusiker. Zusammen machen sie lupenreinen knackigen Funk und Soul, der sie auch schon ins Vorprogramm von Sharon Jones katapultierte. Koko Jean prägt mit ihrer rauhen kraftvollen Stimme diese Band, die schön dreckig klingt und einen enormen Schub hat. Das kommt sicher durch die langjährige Erfahrung der Instrumenaltisten, die u.a. aus der Muddy Waters Band und den Fabulosu Ottomans stammen. Klingt frisch und neu, obwohl sie sich natürlich auf die Großmeister wie James Brown berufen. Sticht aus der Masse ähnlicher Bands aber deutlich heraus.

www.pennimanrecords.com
tobi

Of Montreal - Paralytic Stalks [Polyvinyl/PRC-233]
Die herumkugelnden Beach Boys mit zwischendurch auch gerne mal einem Hangover oder schlechtem Seitenarm ihres Trips, Of Montreal, sind zurück. Und sie kegeln uns mit den neun neuen Songs eine ganz schöne Herausforderung ins kunterbunte Haus. Psychedelic, The Church, die Sixties, Guided By Voices, aber auch bösere Musiken wie hier und da ganz leicht Genesis P. Orridge und seine/ihre zahlreichen Projekte. Of Montreal wirken biestig, keinsfalls Wunsch erfüllend und einfach zu weitermachend. Diese Strubbeligkeit strahlt aus jedem ihrer neuen Songs. Süße Kratzbürstigkeit, man meint zumindest auch die Handschrift des Ingenieurs Drew Vandenberg durchzuhören, der auch schon für Deerhunter und Toro Y Moi gearbeitet hat. Maybe schlichtweg Einbildung auf diesem herrlichen Trip. Sehr, sehr funkelnd.

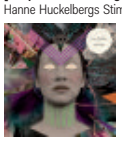


www.polyvinylrecords.com
cj

Alcoholic Faith Mission - Ask me This [Pony Records/Pony36CD - WAS]
Man bekommt ja nur alle Jubeljahre einen Release auf dem Kopenhagener Label mit, Jersey war so ein Fall und begeisterte nicht nur aus persönlicher Verbundenheit. Dänen hört man oft eine Art kollektive Begeisterung an, bei dieser Alkoholiker-Vereinigung ist das nicht anders. Voll rein. Emphase, Seele aus dem Leib gebrüllt. Dabei ist die Instrumentierung eigentlich ganz klassisch Indietronika. Da kommen Erinnerungen hoch. Lofi-Beats, kleine Melodien, ein bisschen Elektronik bilden die Grundlage, auf der dann eine glitzernde Pop-Produktion aufgesetzt wird, die einem die Tränen in die Augen treibt. Im positivsten Sinne. Emphase eben. Will man irgendwie immer umarmen, die Musiker, fürchtet aber auch, dass die das ebenso wollen. Ob das funktioniert, gilt es herauszufinden. Das Album macht jedenfalls alles richtig.

www.ponyrec.com
thaddi

Hanne Hukkelberg - Featherbrain [Propeller Recordings/PRR51 - Soulfood]
Hanne Huckelbergs Stimme variiert in weitem Bogen zwischen zerbrechlichem Hauchen und kräftig bestimmtem Chorgesang. Passend vielfältig wählt sie dazu die Instrumentierung ihrer Songs. Die Soundpalette reicht vom Wasserkocher über perlende Kalimbatöne zu kaum hörbar gekratzten Cellosaiten, scheppernden Blechen und elektronischen Beats. Die besondere Atmosphäre ihres mittlerweile vierten Albums entsteht dabei dadurch neben vielen für eine Tonträgerproduktion ungewöhnlichen Klängen und Klangerzeugern auch durch die vermeintlich "ungenau" und "fehlerhaft" gespielten Instrumente samt ihrer Stimme, die bewusst ungeschönt klingt und auch mal ein wenig vorbei singt. Ein sehr persönliches Album mit einer ganz eigenen Atmosphäre.



www.propellerrecordings.no
asb

F.C Judd - Electronics Without Tears [Public Information/PUBINF003LP]
Mit dem derzeitigen Hype um Daphne Oram, den gerade abgeschlossenen Remix-Competitions um ihre "Oramics"-Arbeiten und dem bald dazu erscheinenden Rework-Album aus der Hand von Andrea Parker, wird auch auf andere britische Elektronik Ploniere ein breiteres Licht gestreut. 1914 in London geboren, war Frederick Charles Judd Ende der Fünfziger Jahre zunächst Herausgeber des Amateur Tape Recording Magazines, schrieb dann das Buch "Electronic Music And Musique Concrète" 1961, um ab 1963 mit einem selbstgebauten Apparat drei EP's zu veröffentlichen, sowie damit den ersten rein elektronischen Score zu einer Fernsehserie zu produzieren. Das von ihm konstruierte Chromasonics System, ein voll funktionsfähiger Synthesizer, gab schon ein Jahr bevor andere Vorkämpfer wie Moog und Buchla ihre Maschinen auf den Markt brachten, seine Töne von sich. In den Sechzigern war F.C. Judd noch für die Musik zu verschiedenen Film- und Fernsehproduktionen verantwortlich, bis er in den Siebzigern frustriert das Handtuch warf und seine Erfindung verkaufte. Die 35 Kompositionen auf "Electronics Without Tears" bieten einen guten Überblick in das Schaffen von Judd, dessen aus heutiger Sicht nicht mehr so ganz düster wirkenden Sci-Fi Musikvisionen durchaus einen würdigen, wen auch kleineren Platz neben dem Musique Concrète Granden Pierre Schaeffer einnehmen können. Dem Label Public Information, eine Zusammenarbeit von Warp mit dem British Library Sound Archiv sei dafür gedankt.

www.fcjudd.co.uk
raabenstein

Byetone - Symeta [Raster-Noton/R-N130 - Kompakt]
Byetone bietet auf Symeta ein breites Klang- bzw. Genrespektrum. Vom eher flächig zurück gelehnten "Neuschnee" und Spätsiebziger-New-Wave-Anleihen bis hin zu einer gewissen (Post-) Punk-Attitüde samt dumpfer Bassgitarrensounds, die nur scheinbar mit uralten Saiten eingespielt wurden. Da das Produkt aber aus dem Hause Raster-Noton stammt, handelt es sich natürlich mitnichten um eine Retro-Gitarrenband sondern um ein Elektronikprojekt, welches mit modernsten digitalen Mitteln und Klängen arbeitet, aber eben auch Assoziationen an vergangene experimentierfreudige Epochen weckt. Von den frühen äußerst experimentellen Veröffentlichungen des Labels ist Symeta aber genremäßig meilenweit entfernt und zielt ganz klar und ziemlich smart auf die etwas abseitige Techno-Tanzfläche.

www.raster-noton.net
asb

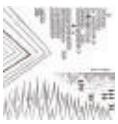
V.A. - We Are Alike [Riot Riot Technique Records]
Eine Compilation mit eigenwillig vielschichtigen Momenten: von sanft durch den Raum flirrenden Dubs wie auf Pat Ondebaaks grandiosem "Dancehall" über abstrakte Polkanummern wie Andre Wakko & David Goldbergs Spielplatzperle "Langbuergner", bis hin zu deepen verschlungenen blumigen Indie-Technotracks wie Herzel & Genovevas "Distant Shapes". Eine Platte, auf der man nach und nach eine immer auf die Qualität der Tracks konzentrierte Bandbreite von Sounds und Ideen entdecken kann, die gelegentlich schon mal etwas versponnen sein kann, aber dennoch mit jedem Track überrascht. Mein Liebling auf

dem Album: das zeitlos kindliche Detroitdaddeln von Splitradix auf "Field Trips".
bleed

Phil Weeks - Raw Instrumental [Robsoul]
Und schon wieder hat Phil Weeks ein Album fertig? Diesmal mit 14 Tracks, die seinem Livebeatsmoshenumgang entsprechen und damit dennoch nicht nur extrem funky sind, sondern auch auf gewisse Art dreist, dreckig, schnell und mit unverschämten Kicks. Gerne viel Soul in den Samples, viele, aber eher smooth eingesetzte Filter, kurze Breaks und immer ein Thema pro Track, sowas hätte man früher mal - aber nur im besten Sinn - Tools genannt. Das können wenige so gut und lässig mal eben aus der Hand schütteln und dabei dennoch ihren Stil durch und durch bewahren. Platte, die man rinsen muss, nicht spielen.

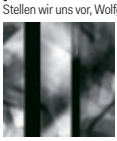
www.robsoulrecordings.com
bleed

Minamo - Documental [Room40/rm443 - A-Musik]
Eine sehr entspannte und verträumte Musik kommt vom Quartett Minamo aus Tokio. Nach einer Zusammenarbeit mit Lawrence English unter dem Titel "A Path Less Travelled" kommen sie hier allerdings weitestgehend ohne tonerzeugende Elektronik aus und erzeugen auf Klavier, Blas-, Streich- und Perkussionsinstrumenten meist schwebende Improvisationen voller Ruhe und freundlicher Atmosphäre, ohne gleich "Ambient" zu sein. Dass die Instrumente eher klangforschend als virtuos eingesetzt werden, verleiht dem Album noch einen zusätzlichen Reiz. Wirklich schöne Musik!



www.room40.org
asb

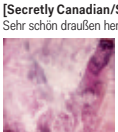
Scott Morrison - Ballad(s) for Quiet Horizons [Room40/EDRM422 - A-Musik]
Stellen wir uns vor, Wolfgang Voigt hätte sein Gas/Blei-Projekt mit Video als Grundlage gemacht – und fokussierter/verdichteter gearbeitet: Dann hätten so etwas wie diese sechs exzellenten Stücke dieser Debut-DVD herauskommen können. Der Sydneyer Scott Morrison, schon seit einigen Jahren auch international mit seinen Installationen unterwegs, erzeugt aus einfachen Naturaufnahmen (winddurchpflügte Wiesen, Regen im Dunkeln,...) durch Überblendung und Spiegelung, durch flackernde Schnitte (incl. Brakhage-Widmung) und schmalbandigen Fokus (incl. Bokeh-Effekte) in sich oder durch Verschiebungen bewegte dreidimensionale Texturen und Muster, die sich auf angenehme Art sehr viel Zeit lassen. Seriell-geometrisch-grafische Meditationen (keine Balladen!) in fast unmerklich weich atmenden Bögen, die in der Klarheit ihres Spiels mit der Naturabstraktion ruhen: Ein stark umgesetztes Konzept. Die Musik? Einfach der durch Drones erweiterte diegetische Sound, der notfalls auch ohne die Bilder auskommen könnte, aber erst mit ihnen wahre Kraft entwickelt. Entrückend.



www.room40.org
multipara

Alog - Unemployed [Rune Grammofon/RCD 2116 - Cargo]
Zwischen all den Musiken, die man so auf diversen Wegen ins Haus geliefert bekommt, hängen zu bleiben, sozusagen immer wieder oben auf den realen oder virtuellen Stapel zu gelangen, zu verharren, wieder angehört und schließlich einer Redaktion vorgeschlagen zu werden, das ist eine so sauharte Arbeit mittlerweile. Ohne großen Ear- oder Eyecatcher. Alog haben sich durchgesetzt. Schräges, instrumentales Zeugs, beginnt fast schlimm mittelalterlich, fast. Hier wurden Straßenmusik in San Fransisco genau so wie nord-norwegische Klänge oder alte 78er-Platten verbunden. Drei Jahre lang haben Alog gesammelt und aufgearbeitet. Entgegen vorhergehender perfider Planungen haben sie hier den "stream of ideas" fließen lassen. Und eine seltsam krude Weltmusik entstehen lassen, die gar nicht so weit von experimenteller und repetitiver Musik entlang mäandert.
www.runegrammofon.com
cj

Porcelain Raft - Strange Weekend [Secretly Canadian/SC245 - Cargo]
Sehr schön draußen herumfliegend. Neuere Nachbarn wie M83, Beach House oder Of Montreal in langsam treffen alte Freunde wie die Flaming Lips, Spectrum oder Galaxie 500. Porcelain Raft wirkt so voller Ideen, Popmusikgeschichten und Überraschungen genaus wie Erwartungserfüllungen, dass man einfach nur noch grinsend in den Zug der Zivilisation steigt. Noch cooler ist, dass diese tollen Songs angeblich in einem Keller in Brooklyn aufgenommen wurden, denn sie klingen - bei allen Lofi- oder Homerecording-Hinweisen, eher nach sonnigem San Fransisco oder Madeira oder was-weiß-ich. Ganz groß, wie hier HipHop und Psychedelic mit eben Lofi, Dream und Indie Pop zusammengeschraubt wird. Ziemlich klarer Kandidat für ein frühes Album 2012. Und jetzt weiter zu unerwarteten Selbsterfüllungen.



www.secretlycanadian.com
cj

The Sorry Entertainers - Jeopardize [Shitkatapult/Strike 135 - Alive]
Auskopplung Nummer zwei beinhaltet den Titeltune des Albums "Local Jet Set" und den intelligent rockenden Tune "Jeopardize". Die beiden Tracks beweisen einmal mehr die Vision der Sorry Entertainers, bei gemäßigtem Tempo der tanzwilligen Meute Dampf unterm Hintern zu machen, ohne sich dem Publikum allzuleicht anzubiedern. Die Bearbeitung des Albumintros durch die Franzosen dOP nimmt diese Philosophie ernst und fügt sich gut in das Gesamtgefüge der Veröffentlichung, zielt natürlich etwas stärker auf den Floor.
www.shitkatapult.com
tobi

ALBEN

DJ Ghe - Nekton [Slope Music - Paradise]
Verspielt ist der Ausdruck, der DJ Ghes neues Album am besten charakterisieren dürfte. Nach einigen Jahren Pause und Veröffentlichungen auf Sonar Kollektiv ist er nun zurück auf dem Label von Daniel Paul und Hans Schaaf alias Slope. Im entspannten Hiphop-Tempo wird hier beschwingt und mitunter belustigt jazzige Philosophie gelebt. Capitol A ist als Gast am Mikro bei zwei Stücken und tollen Lyrics am Start, Sängerin June kommt bei "Afternoon" hinzu. Variantenreich und spannend ist "Nekton", Vergleiche mit DJ Day und dem frühen Mr. Scruff sind nicht zu hoch gegriffen. Bei aller Referenz zu den alten Zeiten, wo man Downbeat noch mit Qualiät asssoziierte, klingt Ghe 2012 erstaunlich frisch.
www.slopemusic.de
tobi

Lindstrøm - Six Cups of Rebel
[Smalltown Supersound/STS221CD - WAS]
Dies ist Hans-Peter Lindstrøms Mantra-Platte. Mit Meditationsmusik hat das aber wenig zu tun, dafür sehr viel mit Gesang. Den setzt Lindtrøm hier zum ersten Mal ein und stand dafür auch selbst hinter dem Mikrofon. Statt Disco-Heulern sind dabei kosmische Funk-Monster herausgekommen, deren insistierender Groove von Phrasen-Fetzen wie "No Release" oder unablässig wiederholten Bitten wie "All I want is a quiet place to live" verstärkt wird. Die Stimme ist hier nur eine weitere Rhythmus-Spur von vielen, und das schließt durchaus ebenso Kirchenorgeln oder Prog-Gitarrenriffs ein. Man hat fast den Eindruck, eine Rocktruppe aus den Siebzigern sei auf irgendeine Weise in Lindstrøms Laptop gelandet, wo sie sich in den Loops verheddert hat, und zwar mächtig. Ungeheuer, aber große Klasse.
www.smalltownsupersound.com
tcb

V/A - Jende Ri Palenge – People of Palenge
[Soul Jazz/SJR DVD 254 - Indigo]
Palenque de San Basilio im Norden Kolumbiens war die erste Siedlung freier Sklaven in Amerika. Bis heute sprechen die Bewohner eine spanischbasierte Kreolsprache. Mit "Jende Ri Palenge" gibt das Label Soul Jazz nicht nur einen Überblick über die afrokolumbianische Musik des Dorfs, in der sich afrikanische und lateinamerikanische Traditionen wunderbar mischen, sondern hat gleich eine ganze Reihe namhafter Remixer beauftragt, um die rhythmisch komplexe Trommelarbeit der Originale in hiesige Vierteltaktformate zu übertragen. Matias Aguayo, Osunlade oder Kalabrese finden dabei clubtaugliche Lösungen, die sich vor den Vorlagen nicht zu verstecken brauchen. Obendrein gibt es noch eine DVD mit einer Dokumentation der Filmemacher Santiago Posada und Simon Meija über das Alltagsleben in Palenque. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.
www.souljazzrecords.co.uk
tcb

Robert Turman - Flux [Spectrum Spools/SP010]
Hier rumpelt es gewaltig. Zumindest in Sachen Aufnahmequalität. Mit seinem Solodebüt dürfte Krachpionier Robert Turman, der Ende der Siebziger an den ersten Singles des umstrittenen Industrial-Projekts NON beteiligt war, die kühnsten Träume aller Lo-Fi-Freunde übertreffen. Was hier im Heimstudio entstand, erinnert jedoch in nichts an maschinelle Klanggewalt. Turman versenkt sich stattdessen am Klavier oder der Kalimba in minimalistische Loop-Riten, über die sich eine meterdicke Patina gelegt hat, was den spartanischen Schleifen ausgesprochen gut tut. Man weiß nie so recht, ob man da jetzt eigentlich akustische oder elektronische Instrumente zu hören bekommt, das Rauschen wird zum Teil des Flusses. Wuchtige Stille, das.
www.spectrumspools.com
tcb

120 Days - 120 Days II [Splendour - Soulfood]
Kamikaze-Verwandlung. Die Norweger waren früher eine Rockband und tauschen jetzt Gitarren gegen Synthies. Schon deshalb phänomenal, weil so eine mögliche Entstehungs- und Motivationsgeschichte von Elektroclash erzählt wird, die zum allerersten Mal Sinn macht. Die wissen es halt nicht besser. Haben derartigen Respekt vor den Maschinen, dass selbst die einfachsten Tricks noch abgeklatscht werden. Dabei klingen 120 Days, als hätte man einer ProgRock-Band in den 70ern ein MacBook hingestellt. Die Missverständnisse auf diesem Album sind mindestens so lang wie die Haare damals. Haarsträubend im wahrsten Sinne des Wortes.
www.splendour.no
thaddi

General Strike - Danger In Paradise
[Staubgold/Staubgold Analog 10 - Indigo]
Dieser Rerelease des 1984 bei Touch veröffentlichten Tapes, von Mastermind David Cunningham neu gemastered, ist ein wunderbarer Weg, die ohnehin schon sehr verspielten (andere nennen es experimentierenden) Arbeiten Cunninghams (The Flying Lizards / This Heat) zu ergänzen. Cunningham, der seit 1976 veröffentlicht und unter anderem als Produzent für Michael Nyman und dessen Soundtracks zu den Filmen von Peter Greenaway arbeitete, spürt auf "Danger In Paradise" den feinen und reizbaren Nerv zerborstener Songtexturen mit atonalen Tendenzen auf, indem er daran genussvoll zwirbelt, bisweilen zerrt. Unter anderem durch seinen internationalen Hit "Money" mit den Flying Lizards bekannt, ein reines Versehen so der Artist, sticht Cunningham zusammen mit Steve Beresford und David Toop mit diesem Projekt fein säuberlich und zielsicher in musikalische Grenzen und Erwartungen. Das ist nichts für musikalische Dünnbrettbohrer, ein spritziger Genuss hingegen für die Freunde gehobener, selbstironischer Unterhaltungskunst.
www.staubgold.com
raabenstein

V/A - Trevor Jackson Presents Metal Dance
[Strut/Strut091CD - Alive]
Nach Fac.Dance kommt Metal Dance. So heißt auch ein Stück der Industrial-Rabauken SPK, das selbstverständlich auf Trevor Jacksons Klassiker- und Raritäten-Sammlung für Strut vertreten ist. Für seine Auswahl hat Jackson Post-Punk- und EBM-Platten zusammengestellt, wie er sie selbst schon seit Jahrzehnten als DJ spielt, darunter Düsterveteranen von Nitzer Ebb oder 23 Skidoo bis zu Alien Sex Fiend. Die Achtziger zeigen sich hier geballt in ihrer angstvoll-aggressiven, dabei stets tanzbaren Ausrichtung, deren ungebrochener Einfluss einem heute an fast jeder Ecke entgegenschallt. Dass bei aller ausgestellten Härte und Verletzbarkeit vereinzelt auch Raum für Albernheit blieb, zeigt der eher dämliche Beitrag des Projekts Ledernacken. Ansonsten aber herrschen schwarzer Humor und feinste eisige Analogklänge vor. Tanz die Verweigerung!
www.strut-records.com
tcb

Dustin Wong - Dreams Say, View, Create, Shadow Leads
[Thrill Jockey/Thrill 295 - Rough Trade]
Ein Mann und seine Loop-Station. Dustin Wong spielt eine Gitarre über mehrere Effektpedale wie Verzerrer, Echo oder Harmonizer. Anfangs loopt er einen Part, über den dann weitere eingespielt werden, bis am Ende eine virtuos klingende repetitive Schichtung wie von einer ganzen Gitarren-Armee eingespielt erklingt; gerne um ein paar Schlagzeugparts ergänzt. Live ist so etwas in den letzten Jahren von vielen One Man Bands zu hören gewesen, auf Tonträger ist das in dieser Konsequenz eher eine Seltenheit. Musikalisch wirken die Tracks unterschiedlich von stimmungsvoll bis beliebig.
www.thrilljockey.com
asb

Alexander Tucker - Third Mouth
[Thrill Jockey/Thrill 297 - Rough Trade]
Nach seinem großen Gruselfolkpop-Erfolg "Dorwytch" vom vergangenen Jahr legt der sonderbare Alexander Tucker gleich seine nächste Platte vor. Die Songs werden immer sicherer – allein schon für die zielstrebig mäandernden Harmonien von "Window Sill" muss man ihn gern haben –, behalten aber diese leicht beklemmende Traurigkeit, die zu einem gut Teil von Tuckers zerbrechlicher Stimme herrührt, die immer halb aus dem Jenseits herüberzuwehen scheint. Womit wir beim Thema wären: "Third Mouth" erzählt von Leuten, die mit einem dritten Mund (statt eines dritten Auges) ausgestattet sind, durch den dann die Stimmen anderer reden. Dazu erklingen akustische Gitarren und getragene Streicher, das Ganze immer wieder von Elektronik verwischt. Feinste Psychedelik für kalte Winterabende allein.
www.thrilljockey.com
tcb

Oren Ambarchi - Audience of One [Touch/TO:83 - Cargo]
Auch Drone-Monomanen können anders. Der Tiefenforscher Oren Ambarchi zum Beispiel lässt es auf seinem neuen Album in einem Halbstundenjam richtig rocken, monolithisch zwar und natürlich weiter mit viel Bass, aber dann doch deutlich dynamischer und treibender als gewohnt. Vor allem aber wird in den restlichen Nummern gesungen, und das meistens zart und zu leisen, spärlichen Gitarrentönen. Zum Beschluss ehrt Ambarchi sogar den Kiss-Gitarristen Ace Frehley mit einem introspektiven Cover von dessen Instrumental-Klassiker "Fractured Mirror". Keine Angst, sooo rockig wird es dann auch wieder nicht.
www.touchmusic.org.uk
tcb

V/A - Movements Vol. 4 [Tramp Records/Tramp 9015]
Tobias Kirmayer ist ein leidenschaftlicher Soul- und Funk-Liebhaber, der sich bei seinen Veröffentlichungen sehr viel Mühe macht, Für den vierten Teil seiner Movements-Compilation hat er zwei Jahre akribisch recherchiert und Musiker kontaktiert, um das Endergebnis zusammen zu stellen. Sechzehn Stücke sind es letzten Endes geworden, und jedes einzelne rechtfertigt den Kauf dieser Zusammenstellung. Variabel in der Stilvielfalt und dabei permanent dem guten Groove verschrieben, so sollte es immer sein. Rare-Groove-Compilations gibt es viele, aber wenige sind so gut wie diese.
www.tramprecords.com
tobi

Hint - Daily Intake [Truthoughts/TRUCD 246]
Zwölf Tunes beinhaltet Hints neues Album, es ist gespickt mit interessanten Variationen des aktuellen UK-Bass-Sounds. Herausragend ist dabei die Besetzung der Vokalisten, größenteils weibliche MCs, die einen interessanten Kontrast bieten. Hint selbst bezeichnet die Wahl als bewusste Entscheidung, weil der UK Underground doch sehr von Männern dominiert sei. Josie Stingray & 1 O.A.K. , Natalie Storm und die junge Rapperin T-Fly (entdeckt von TT-A&R Rob Luis auf dem SXSW) machen einen guten Job. Einziger Gast aus UK am Mikro ist Profisee, der "Watch the Media" veredelt. Das Tempo ist höher als von Hint bisher gewohnt, Clubtauglichkeit ist bei der bunten Vielfalt durchaus anvisiert und wird meiner Einschätzung nach funktionieren. Rockt.
www.tru-thoughts.co.uk
tobi

Porter Ricks - Biokinetics [Type/100 - Indigo]
Man kann wohl davon ausgehen, dass im Zuge der Wiederveröffentlichung dieses Albums von 1996 (das im Kern die drei Porter Ricks-Maxis fürs inzwischen legendäre Chain Reaction-Label zusammenfasst) allerorten betont werden wird, dass "Biokinetics" vor allem das ist: wichtig, wegweisend und noch mal wichtig. Liebe junge Leute: in diesem Fall den alten Säcken Musikjournalisten (ausnahmsweise) mal glauben. Porter Ricks klangen tatsächlich nie besser als auf Biokinetics. Denn man findet hier die soundtechnischen Tiefenbohrungen, die auch Thomas Köners Soloplatten immer ausgemacht haben, in ein Ambient-Techno-Setting gebettet – was in Addition eine Art musikalische Ausbuchstabierung des Wortes Deepness ergibt. Ein Wort, was mit Ansage immer dann fällt, sobald in irgendeinem Track ein paar Klangflächen um die Ecke schielen. Nun gibt es auch zwar auf Biokinetics haufenweise flächige Tracks, aber gerade die dubbigen (Basic Channel!) und minimalen (Plastikman!) Tracks rufen doch in Erinnerung, das Deepness eben auch eine Tiefe des einzelnen Klangs, wenn nicht gar eine gewisse intellektuelle Tiefe bezeichnet. Die behutsame Arbeit von D&M, die die Platte neu gemastered haben, macht das jetzt noch besser nachvollziehbar. Von vorne bis hinten immer noch toll und ja, auch wichtig.
www.typerecords.com
blumberg

Ryan Teague - Field Drawings
[Village Green/VGCD003 - Cargo]
Ryan Teagues viertes Album, diesmal für das Village-Green-Imprint, augenzwinkernd "Field Drawings" benannt, zeigt den Meister wieder back to the roots hinter dem Sampler. Zwölf liebevollen Optimismus verströmende, in kammerorchestralen Minimalismus getränkte Tracks, deren floral frühlingshaft treibender Wachstumsdrang den grau verhangenen Wattebauschhimmel lächelnd mit frischen Ranken überzieht, sind nicht nur ideale Orchestrierung für die Freunde Attenborough'scher Natureuphorie. Mit diesen schwärmerischen "Zeichnungen" pflanzt Teague einen wunderbaren frischen Baum in den derzeit etwas uninspirierten, cinematographischen Garten. Hut ab.
www.myspace.com/villagegreen
raabenstein

Leila - U&I [Warp/WARPCD220 - Rough Trade]
Leila legen mit ihrem vierten Album "U&I" eine schön gekühlte Sammlung Elektropop mit dunklem, kantig geschliffenem Synthbrodem vor. Wiewohl eifrig nach 80's-Ausdünstungen schnappende kontemporäre Releases in der Regel eher den bemitleidenswerten Pausenkasper geben dürfen, gelingt es Leila, unter Mitwirkung der digital verhauchten Vocals von Mt. Sims, eine intelligente, gleichzeitig im Rohen belassene, dennoch fein gedachte zeitlose Elektronik zu erschaffen. Schöner Eisjuwel, der genau dort ansetzt, wo LCD Soundsystem die Puste ausgegangen ist.
www.warp.net
raabenstein

Area - Where I Am Now [Wave Music/WM50218 - WAS]
Dieser Gedanke, der an Minimal aufbaut, ist in 98,347 Prozent (statsitisch-akribisch nachgerechnet) der Fälle strunzlangweilig. Aber Area belässt es bei einem dem Zeitgeist geschuldeten Grundgerüst, was man sofort erkennt. Ein Track wie "Slow Death Ghetto" gleicht da eher eines harten Pointdexter DJax-Up!-Beat, dem seine Härte genommen wurde, während er sonst eine dubbige Wendeltreppe hoch und runterläuft. Wahrscheinlich letzteres, weil das das Ende des Albums ist. Davor sind es besonders die Stücke, die nicht für den Club gemacht wurden, die begeistern. Verspielt-experimentelles, die der Minus-Kälte Leben einhauchen oder Bonga- (ohne Bunga) Experimente wie "Lag" die jeder Afrika-Doku gut zu Gesicht stünden. Und komplett rauschfahnig ist auch "llpod" ein Genuss. Die Jazz-, Minimal-, IDM-Einlagen sind auf jeden Fall das Spannendste, was man an diesem Sound-MashUp der letzten Jahre machen kann und mein Listening-Album des Monats. Und "Missing a few (Wildau)" ist eh ein Killer.
bth

SINGLES

Isola Dusk - Waiting For You EP [2 Floors Down/2FD002]
Das kleine Sublabel von Soul Motive versüßt uns das Leben mit dieser EP, und vielleicht ist das ja wirklich ein neuer Trend im neuen Jahr: mehr Vocals. Mehr konzipierte Vocals, speziell erdacht für eben jene Tracks, Mikrofone werden endlich wieder so wichtig wie Controller. Mit zurückhaltendem Step-Beat, einem Killer-Rhodes-Klingelton und einer Idee von Minimalismus, wie wir sie uns immer gewünscht haben. "Love Gone By" erinnert dann in der tief verwurzelten Jazz-Gläubigkeit fast schon an alte Talking-Loud-Tage, natürlich nur an die B-Seiten, die Remixe, die alles meistens erträglicher machten. "Look Of Shame" schlägt in die gleiche Kerbe, ist aber viel zu gewitzt, um früher auch nur den Hauch einer Chance gehabt zu haben.
www.soulmotive.co.uk
thaddi

Higinio - Restless [Abstract Theory/022]
Eigentlich macht Higino genau das, was einen bei manch anderen EPs zur Zeit zu purer Begeisterung hinreißt. Diverse Oldschoolhousewelten durchforsten, immer wieder etwas smooth elegant Frisches daran finden und dann gleich 8 Tracks auf eine EP packen. Der Grund, warum diese Tracks aber immer gut, nie sensationell sind, mag daran liegen, dass er einfach genau die entscheidenden Momente zulange bei einem Thema verweilt, die einzelnen Parts nicht so miteinander verbindet, dass man das Gefühl hat, er wäre wirklich von dem Sound mitgerissen worden, sondern versucht eher noch seinen Sound darin zu finden. Angenehme, aber irgendwie auch etwas nebensächliche Housemusik kann man zur Zeit aber wirklich gar nicht brauchen.
bleed

Joachim Spieth - Sensualized [Affin/108]
Das Original führt einen noch mal auf die Grundlagen von Dubtechno zurück und lässt außer der hämmernden Bassdrum und den wehenden Sequenzen wenig gelten, was dem Track um so mehr von diesem fundamentalen klaren kalten Sound gibt, der die Technowelt in der Mitte der 90er so lange zurecht bestimmt hat. Von den Remixen gefällt mir der Brendon-Moeller-Remix am besten, weil er mit seinen breit angelegt melodischen kleinen Dubtupfern dennoch am stampfigmassiven Original festhält.
www.affin-rec.com
bleed

John Spring - Benzo The Remixes [Airdrop/020]
Franco Cinelli rückt mit leicht aufgekratzem warmem Housegroove dieses überklassische "I Ain't Playing Games No More"-Sample bestens ins Licht und lässt ringsherum die Sonne im Track aufgehen in langsamen aber gut zurückhaltenden Filtern, und irgendwie ist alles so einfach und bekannt zusammengebastelt, dass man fast schon zu viel typische Momente findet und sich dann wundert warum man die doch am liebsten endlos abfeiern möchte. Ganz anders der ultradeepe Remix des Titeltracks von LHAS Inc, die mit etwas mehr als einer Handvoll Releases in den letzten 15 Jahren überraschenderweise hier mit einem überdreht plinkernden Acid-ohne-Bassline-Remix alles in ein abstraktes Discolicht zerren, dass mich ein wenig an die großen Scan-7-Momente erinnert. Dazu noch ein "Drummachines"-Remix von Mike Huckaby, der das flötende Säuseln einfach nicht lassen kann, aber einen dennoch damit um den Finger wickelt. Eine EP voller Glücksmomente.
bleed

Andreas Toth - Would U? [Alphahouse/022]
Schön zu hören, dass Alphahouse immer noch für kantig brummende, abstrakt minimale Tracks steht, in denen jeder Sound klingt wie aus einem 3D-Fabber für Minimal Funk gedruckt. Alles extrem ineinander verschlungen wie aus Knetgummi und dann bei aller dunklen Geschmeidigkeit immer extrem funky. Zum Titeltrack wird eine Drogengeschichte erzählt, "Rosamonte" konzentriert sich eher auf die dunklen Stakkatopianos und kurze Freejazzausbrecher zu verknödelten Vocals, die die Unheimlichkeit der EP noch klarer machen. Das "Detroit Echo Tool" ist dann fast ambiente Kammermusik, und der Track mit Nermo und Anderz passt schon kaum noch in dieses sehr abstrakte kammermusikartige Grundgefühl der EP mit seinem einfachen treibenden Groove.
www.alphahousemusic.com
bleed

Anthony Mansfield & Tal M. Klein
Who's Afraid Of Monty Luke
[Aniligital/046 - Kudos]
Wenn jemand so deepe Vocals, die hier noch mit einem Vocoderchor verziert werden, loslässt, dann mag der ein oder andere ernsthaft rummäkeln, dass er es nicht mehr hören kann, wenn jemand in House von House singt, aber hey, hört einfach mal zu. Das hier jedenfalls ist de-

SINGLES

finitiv nach Joel Alter & Eric D. Clarks "Rules Of Love" der deepeste Vocaltrack, und die Art, wie die 70er-Disco über diesen Vocoder noch mitreingezerrt wird, obwohl es einfach ein mächtig bassiger Groove ist, um den sich neben der Stimme der ganze Track dreht, ist auch sensationell. Musik, bei der man alle Hände in der Luft sehen will. Und etwas, das man ohne Ende abfeiern möchte. Einer dieser Tracks, nach denen einfach alles gesagt ist. Der Remix plockert vergleichsweise blass mit einem zirpenden Acidgefühl los und hat bestimmt auf der leicht verdrehten Afterhour seine Zeit, aber gegen das Original keine Chance. Ein Killerduo, die beiden.
www.aniligital.com/main.html
bleed

Maher Daniel & Casa - Malgra
[Circus Recordings]
Der Acid-Mondays-Remix ist der Grund, warum ich bei dieser Platte doch noch aufhören musste. Fast balearische Perkussion, alle Melodien auf diesen eleganten Afterhourdrübermoment der völligen Vergessenheit getrimmt und dann noch so zeitlos in den Echos hängengeblieben, dass einem nach einer Weile einfach alles davonflattert. Hebt ab, der Remix. Kann man anders nicht sagen. Der Rest der EP ist genaugenommen wie ein frisch gewaschenes Minimal-Handtuch für den Hotelstrand in Miami.
bleed

Conforce
[Clone Basement Series/012 - Clone]
Drei ultramächtige, schwergewichtig wummernde Conforce-Tracks, die sich weiter und weiter von dem von ihm sonst gewohnten breiten Sound entfernen und mit Toms und Stabs nur so um sich werfen. Düsterer Funk, der sich bei aller Brechstange dennoch immer subtil verhält und in der Dichte der Grooves immer über sich hinauswächst und alles zum Beben bringt. Und der Geslotenn-Cirkel-Remix mit seiner zitterhaften Melodie ist dann hier überraschenderweise der deepeste Track der EP. Rockt. Durch und durch.
bleed

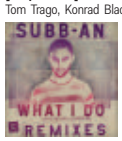
Geeeman
[Clone Jack For Daze/010 - Clone]
Diese beiden rabiaten Jackmonster rocken wirklich ohne Ende. Hätte man hier anders nicht erwartet, aber die Unverschämtheit, mit der sich Geeeman an ein Thema wie "Fire Extinguisher" (ganz klar ein Augenzwinkern in Richtung Armanis "Fire Alarm") wagt, ist schon bemerkenswert. Da ist nichts heilig, und alles kickt um so mehr. "Bang't" mit seiner absurde verdrehten Orgel und dem Subbassgroove ist fast noch eine Ecke funkiger und kommt mit einem lässigen kurzen Vocals aus, um den Floor mit bestens simulierter Trax-Attitude auseinanderzunehmen. Ach. Die Oldschool. Hat viele Gesichter.
bleed

Özgür Can - Washed Out
[Colourful Recordings/COLOUR006]
Für den Titeltrack wäscht der Schwede Özgür Can seinen ehemals wesentlich offensichtlicher funktionierenden Progressive-Sound tatsächlich mit dem balearischen Disco-Weichspüler und schafft es gerade noch an überborderder Cheesyness vorbeizuschrammen. Einen gewissen Charme hat der Track mit seiner zuckersüß verträumten Melodie dennoch. Die wahren Highlights schafft allerdings Orange Muse mit ganzen drei [sic!] Remixen. Dabei unterscheiden sich alle (Neu-) Bearbeitungen nur marginal und rücken mal die Percussions, mal die Melodien des Originals in den Vordergrund. Das ist vielleicht nicht die ganz große Kunst, aber mindestens solides Handwerk und die Hand, die beim "Quintana Remix" von Orange Muse unter Schulterhöhe bleibt, muss mir auch erst mal jemand zeigen.
friedrich

Mark Forshaw - 360 Vision EP
[Council House/010]
Die EP widmet sich einmal mehr purem Acidsound, und hier kommt vor allem der Martin-De-Brig-Remix mit einer so unbändigen Energie daher, dass er mit den Claps und Toms schon alles wegstampft und die Acidline dann so breit und schnarrend biegt, dass man gerne bekennt, nichts habe mehr Funk als eine 303. Die beiden Forshaw-Tracks wirken eher aus der Dichte ihres Sounds heraus und kicken ausgelassen tänzelnd um ihre spritzig albernen Sequenzen. Mit dem Little-Dusky-Remix von "Dirty Dog" kommt dann - ein wenig fehlplaziert, aber in sich brilliant - ein pumpend klarer harmonischer Housetrack dazu, der die Elemente des Tracks sehr glucksend interpretiert. Eine EP, auf der man jeden Track braucht.
www.councilhouserecordings.com
bleed

Sabre, Stray & Halogenix - Oblique/St. Clair
[Critical Music]
Mit Critical macht Drum & Bass einfach immer wieder Spaß. Diesmal geht es mit "Oblique" etwas gediegener und harmonischer zur Sache, als es der allgemeine Label-Tenor verlauten lässt. Ganz weich und geradezu zärtlich schwofen Melodie und Gesang über die zwar knackigen, aber nicht zu harten Beats. Hier hat auf jeden Fall Sabre mehr Finger im Spiel als Stray. Entgegengesetzt fokussiert sich "St. Clair" dann ganz strayesk auf den Subbereich und pumpt was das Zeug hält. Es ist so ein Tune, der sich auf dem schmalen Grad zwischen Tool und Track bewegt, durch geschicktes Arrangement und Groove bringende Vocal-Schnipsel aber die Balance hält und damit eher zeitlos als schnell überhört ist. Obgleich Halogenix wieder nur in Kollaboration zu hören ist, sicherlich ein Künstler, auf den ein Auge in 2012 zu werfen ist. Obendrauf gibt es noch "Oblique" im Synkro-Rmx bei den für ihn üblichen 130 Bpm. Schneller funktioniert das Stück allerdings eindeutig besser.
ck

Subb-an - What I Do Remixes
[Culprit/021]
Tom Trago, Konrad Black und Burnski. Da kann ja nichts schief gehen. Trago bringt eine Version als shuffelnd überhitzten Drumworkout, in dem sich die Vocals langsam als Dubeffekt einmogeln, die bessere aber lässt die Harmonien und Vocals sofort um die hintersten Ecken der Hallräume kämpfen und bringt eine Art von souligem Pathos, das man eher in Garage oder früher auch Drum and Bass erwartet hätte. Pures Euphoriemonster. Konrad Black schliddert eher auf dem Eis seiner funkigen Basslines und bringt den Groove mit seinen Delays immer wieder zum Aufbrechen. Unterkühlter, aber mitreißender Funk. Burnski geht auf seinem Mix dann gleich in die Disco und scheint dabei ein paar Pailletten zu verlieren.
bleed



Nikosf. - Seasons & Circles EP
[Deeper Meaning/003]
Schon der erste Track, "Welcome in this World, Emily" mit dem ersten Brabbeln eines Kindes, ist in seiner knisternd digitalen Eleganz kaum zu überbieten. Alles ist hier sanft, warm, federnd, voller Leichtigkeit und diesem alles durchdringenden Gefühl, dass einfach nichts daneben gehen kann, wenn man es nur gut genug einbettet. "Insight" bringt dann auf der Basis dieses digitalen Kuschelsounds ein eher housiges Gefühl für den Groove auf und bleibt dennoch extrem leicht und voller überschwenglichem Glück in den Harmoniewechseln, der Titeltrack geht noch mal ganz in sich und lässt die sanften Glöckchentöne durch den Raum wie Glasperlen in Zeitlupe platzen, während "Inner Life" dann am Ende gleich ganz auf die Beats zu verzichten scheint und in purem Sounds dennoch voller digitaler Detroittiefe überläuft.
bleed

Claro Intelecto - Second Blood EP
[Delsin/91dsr - Rushhour]
Mark Stewart wechselt für den Moment von Modern Love zu Delsin, ein Album, lässt der Künstler wissen, sei schon so gut wie fertig. Er hat es ruhig angehen lassen in letzter Zeit, hat Depeche Mode mit seinem Remix für "Leave In Silcence" gezeigt, wo der Hammer hängt und neue Kraft geschöpft. Das kurze Streichermotiv des Titeltracks könnte Revolutionen auslösen, von der Bassline ganz zu schweigen. Der Track ist ein einziger Kompressor, gewaltig gefiltert, langsam wie der Herzschlag eines Bären im Winterschlaf und tief wie der Pazifik. Was für eine Rückkehr! "Heart" setzt diese Reise, auf der es sowieso kein Zurück gibt, fort, lässt HiHats sanft pulsen und schießt immer wieder güldene Blitze in Richtung Dancefloor.So stand Zeit noch nie still. "Voyeurism" schließlich ist die darke Auferstehung der Bassdrum, getaucht in gleißende Zukunft. Unerreichbar.
www.delsinrecords.com
thaddi

Console - Herself Remixes
[Disko B/DB158 - Indigo]
Es mag vielleicht fast ein bisschen nach dem in die Jahre gekommenen Techno-Klischee klingen, aber die Vermutung, dass sich der Umzug nach Berlin im Sound eines Martin Gretschmanns alias Console niedergeschlagen hat, liegt spätestens beim Hören des ersten Remixpakets zum Album "Herself" sehr nahe. Auf der A-Seite geht Marek Hemann die Sache für seine Verhältnisse ungewohnt trocken und holzig an, bevor sich seine Interpretation von "Leaving A Century" zur Mitte hin, immer mehr im altbekannten Spiel aus warmen Basslines und herzerweichenden Melodien verliert. Wareika machen mit ihrem Remix aus der bittersüßen Blubberhouse-Hymne "A Homeless Ghost" einen (teilweise) psychotisch wabernden Mutanten aus Minimal Techno und Jazz. So ausgiebig wurde in letzter Zeit selten geklöppelt und gezupft. Die B-Seite beginnt dagegen mit der Bearbeitung von "Bit For Bit" durch Douglas Greed wieder deutlich geradliniger und gleichzeitig verträumter. Zum Abschluss nimmt sich Dirty Döring den Song "Cutting Time" vor und trabt mit Dub-Zigarette im Mundwinkel gemächlich in den Sonnenunter- bzw. -aufgang (je nach dem ob und wenn ja, in welchem Berlin man sich gerade aufhält).
www.diskob.com
friedrich

Chrome Gnome - Push EP
[District Raw/009]
Richtig deepe Techno EPs sind ja eine Seltenheit geworden. Aber nicht nur deshalb ist diese hier einfach unglaublich. Manchmal weiß man auch gar nicht, warum man das Techno nennen wollte. "Bending The Light" ist ein dunkler, aber langsamer Track, in dem die Sounds eher wie Schichten auf dem Groove liegen oder von ihm herabträufeln wie Tautropfen und selbst die Filter noch voller melodischer Hintergedanken bleiben. Ein Stück. das atmet, als wäre der Groove das Leben, das dem Floor eingehaucht werden muss. "Indigo" pumpt mit einer fast hektisch relaxten Intensität quer durch die Zwischenräume von Detroit und kühlem Technofunk voller minimaler Eigenheiten, während im Hintergrund eine unerwartete Soulmelodie durch den Vocoder geistert, und "Push" kickt dann noch voller Verheißung mit eigentümlich süßlicher Stimme, die man nicht versteht, die aber irgendwie überlebenswichtig zu sein scheint. Eine Platte, die es schafft, jedes Moment ihrer Tracks zu einer solchen Intensität und Wichtigkeit hochzustilisieren, dass man nichts um alles in der Welt verpassen möchte. Außer vielleicht den völlig unpassenden Sierra-Sam-Remix.
bleed

Jacksonville - Twilight Industries
[Doppler Records/Dopp07]
Gäbe es das Genre Deephouse-Tools, Jacksonville und Doppler Records müssten als dessen Blaupause im Thesaurus angeführt werden. Der Titeltrack groovt mit äußerst smoothen Percussions derart unaufgeregt durch eine Dub-Landschaft, dass es eine wahre Freude ist. "Party On Strange Street" entwickelt mit seinen Chords dagegen einen leicht schummrigen Groove für ganz junge Nächte oder die sehr frühen Morgenstunden. Zwar erfindet "Twilight Industries" das musikalische Rad nicht neu, ist aber genau deswegen so sympathisch, weil sich Jacksonville dessen vollkommen bewusst ist und daher ein völlig anderes Ziel verfolgt: nämlich Dj-Futter auf extrem hohen Niveau zu liefern.
www.myspace.com/dopplerrecords
friedrich

Sanys - Daily Situation
[Downfall Theory/002]
Keine Spur von House in diesen drei deep verschleppten Technotracks in denen eine zerrige Hihat, überkomprimierter Sound generell, mächtige Basswogen schon mal zum Stilmittel werden und man sich an die Zeit erinnert fühlt, in der jeder Synth zu einem Experiment mit den Grundlagen eingeladen hat, nicht zur Verzierung. Extrem funky und treibend in den stichelnd dunklen Sequenzen, kickt die Platte mit jeder Umdrehung immer mehr und lädt einen ein, einfach mal pure Technotracks zu spielen, denn die Energie ist da immer noch eine ganz andere.
bleed

Fau & Deam - Life Act EP
[Dubporn/DP009]
Da ich hinter Dubporn einen Dubstep- bzw. Brostep-Ableger des englischen Kitsch-Rave-Drum-&-Bass-Labels Audioporn vermutet habe, ist das Imprint aus Miami bisher an mir vorbeigegangen. Offensichtlich ein großer Fehler, wenn sich der Sound des jungen Labels über die 009 von Fau & Deam charakterisieren lässt. Mit deephousiger Unschärfe folgt die "Live Act EP" auf ihren sechs Tracks den großen Spuren von Hotflush & Co., ohne dabei den Dub aus den Augen zu verlieren, noch die four-to-the-floor zu scheuen, wie vor allem "Longtrip" beweist. Möchte man sie zwar noch nicht auf die gleiche Stufe mit Joy O oder George FitzGerald stellen, weil der Bezug einfach zu offensichtlich ist, so könnte hier in Zukunft dennoch einiges losgetreten werden. Sowohl Künstler wie auch Label sollten auf jeden Fall unter Beobachtung gestellt werden.
dubpornrecords.com/
ck

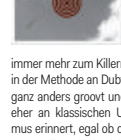
Decoside - Reload Vol.3
[Eclipse Music/EclipseLTD003]
Epischer Dubtechno wohin der Horizont der Pinhole-Kamera reicht. Und mit der Musik ist es wie mit dem Fotografieren. Eine echte Diana macht halt immer einen besseren Eindruck als die gewiefteste Instagram-Emulation. Die samtweichen Beats und der roh-schnittige aber nicht harte Synth umarmen die Dubs. Der Rest entsteht im Kopfrollfilmkino von selbst. Einfach schön, dass in Italien nicht nur Schlachtschifftechno, sondern auch solche Feinheiten wie "Disorder" produziert werden. Im Remix von Fluxion (Chain Reaction) wird die Bassdrum etwas markanter mit holzigen Snares und insgesamt bekommt der Track ein neues, kleinräumiges Ambiente verpasst - so fühlen sich die Lichtstrahlen im Lochkasten. "Reload" ist dann noch die verspielte Technozugabe, die jetzt noch zum endgültigen Glück beigegeben wurde.
bth

Ferdinand - Ferdinand EP
[Eintakt/025]
Für mich der Killer der EP ist ganz klar der Johannes-Albert-Remix von "Deepsun". Die Bassdrum ist schon so rund und deep, dass man den langen wehenden Sounds ewig nachhören möchte in diesem breiten oldschoolig klaren Swing, in dem alle Sounds perfekt durchdacht sind und die Synths das Stück langsam in eine endlose nostalgisch erleuchtende Oldschooleleganz driften lassen. Das Original war aber auch eine gute Vorlage. Sehr dicht in den Sounds und fast wie ein Unterholz voller Geheimnisse arrangiert, in denen der Funk immer wieder als eine Art untergründiger Welle durchblitzt. Extrem funky auch "Dejazz" mit seiner holzig verhallten Bassline und dem ständig aufgekratzten Rauschen im Hintergrund. Mit "Deep Haircut" gibt es dann auch noch einen dieser fundamentalen Detroithousesoultracks.
bleed

Eduardo D'Aliro - Geben & Nehmen EP
[Filigran/022]
Eine der außergewöhnlichsten EPs des Monats, auf der man sich mal in völlig eigenwillig verjazzten Basswelten findet, die klingen, als würden selbst die Hihats bei den Wellen der tiefen Atemzüge mitrumgewirbelt und dabei eine so gespenstische Welt aus Sounds entstehen, dass man schon nach einer Minute nicht mehr weiß, wohin einen das noch führen soll, dann plinkern auf ein Mal die Melodien auf dem Titeltrack so elegant polyrhythmisch am Groove vorbei, dass man glauben könnte, hier eins der unentdeckten Houseexperimente von Aphex Twin vor sich zu haben, und auf "Leviathan" sinkt die Platte dann noch in diese treibend slammende dunkle Welt von Open-Air-Technotracks, denen nach Oni Ayhun irgendwie der Anschluss gefehlt hat. Große Platte.
filigranrecords.blogspot.com
bleed

V.A. - Dot Colour Series Brown
[Flumo Recordings/030]
Alex Medina feat. Viltown beginnt die EP mit einem lässig auf der knatternden Bassline swingenden "Inside The Storm", dass sich schon fast mit Breakbeatgefühl in die dichte Kirchenorgel wagt und dabei die elegischen Vocals perfekt zu einem tragend smoothen Hit umwandelt. Andrea Crestani zeigt auf "Numb" dann mit einem extrem unterkühlten Sound auf wärmstem Basslauf, dass es in der Langsamkeit immer wieder Nuancen gibt, die einen von der Paranoia in die deepesten Houseszenen mit einer Leichtigkeit überführen können, die einfach keine Grenze der Deepness kennt. Und auch das süßlich glimmende, alle Melodien verschleifend verschluckende "Dirty Little Circle" von Mark Chambers setzt voll auf Vocals, die dem Stück dann letztendlich seinen trudelig albernen Charme verleihen, der fast klingt wie eine Aufforderung zum Gruppentanz mit Technooldschoolmethoden. Nicsons "Hands Out" beschließt den sehr deepen Reigen aus brillianten Tracks mit der dunkelsten Sicht auf die Dinge, in der vor lauter Paranoia die alleingelassen stehenden Töne einfach nie vergehen wollen. Perfekte Zusammenstellung.
bleed

OOFT! - Memories EP
[Foto Recordings]
OOFT! können ja ganz schön aufdrehen in ihrem langsamen, schweren, deepen Housesound. Der Titeltrack kämpft sich langsam an ein klassisches Technostakkato und baut das dann immer mehr zum Killerriff auf, das irgendwie in der Methode an Dubtechno erinnert, aber ganz anders groovt und in seiner Direktheit eher an klassischen US-House-Minimalismus erinnert, egal ob da noch Strings kommen. "Billy" schiebt sich dann mit jazzigerem Groove lässig swingend auf den Floor, verdreht seine Hintergrundsamples mit Harmoniewechseln so elegant, dass man die vertrickten Soulsamples in ihren waghalsigen Filtern erst mal gar nicht wahrnimmt. Wer es schafft, damit den Floor zum explodieren zu bringen, der ist wirklich im Downtempohimmel angekommen. Esas "Rememory"-Remix des Titeltracks geht dann am Ende noch mal etwas klarer in die alte Schule früher Technotracks mit leichten Detroitbleeppausen.
bleed



Achterbahn D'Amour - Frank Music 003
[Frank Music/FM12003 - Intergroove]
Die erste gemeinsame EP auf Frank der beiden House-Posterboys Iron Curtis und Edit Piafra als Achterbahn D'Amour. Drei roughe, skizzige acidlastige Deephouse-Tracks, die es aber ziemlich tief drin sitzen haben. Die A lässt die TRs aktiv rumpeln, wird durch einen fein modulierten Subbass fundamentiert und lässt an jeder Ecke die große Sonne aufstrahlen, die sich über das sehnsüchtige Grau der doch so fernen Motor City erstreckt. Die B1 lässt einen den Charme an der kurzen Sequenz wieder entdecken, reißt an der Mitten die Speaker an und ist wie auch der letzte Track so unreflektiert retro, dass eben genau jene klugscheißerische Reflektionsebene ausbleibt, die sonst derartige Musik langweilig machen würde. Statt dessen gibt es einen großen Satz Gefühl. Für die zarten Peter-Hook-mäßigen Indiebassgitarrenchords am Ende gibt es noch einen persönlichen Extrastern. Super EP.
ji-hun

Manuel Tur - Back To Me
[Freerange Records/160 - WAS]
"Obsidian" zeigt Manuel Tur auf diesen verschlungen swingenden Jazzpfaden, in denen das Stück eine kleine galaktische Fahrt zu den Weiten pathetischer Paukenschläge und deeper Technonuancen unternimmt, die einen irgendwie doch immer wieder mit ihren Orgelsounds im zuckelnden Gewitter des immer dichteren Grooves völlig zerreiben. Monstertrack ganz eigener Klasse, der mit den ganz großen Floorhymnen der eigenwilligen Mischung aus Jazz und Techno aufnehmen kann. "Back To Me" ist der sanft blubbernd glückliche Housetrack der EP, auf dem alles voller Eleganz in sich herumdampfen darf, und sich sicher erst mal alle eine Runde in den Armen liegen auf dem Floor. Jimpster ist in seinem Remix erstaunlich schüchtern und streut eher seinen typischen Glitter auf den Sound, während Damiano von Erckert für Obsidian die knatternd deepe Oldschoolhouseslammerkeule rausholt und sich dann in seine liebsten, jaulend glücklichen Detroitmelodien vertieft. Sehr schöne EP auf dem unnachahmlich beständigen Freerange.
www.freerangerecords.co.uk
bleed

Mooryc - All Those Moments
[Freude am Tanzen/Fatzig 004]
Maurycy Zimmermann war die Stimme auf dem Album von Douglas Greed, da war eine eigene Veröffentlichung des Polen mehr als überfällig. Und was für einen Titeltrack Maurycy hier vorlegt! Unfassbar schwärmerisch, die Vocals aus tiefstem Herzen, gepaart mit sachter Elektronika, die doch zwingend nach dem Floor ruft. Brillant! Genauso perfekt geht es weiter. Sei es bei "CB" mit seinen stotterten Herrlichkeiten, bei LVD mit dem ikonischen Midland-Sample und der schleifenden Melanchlie des Proto-Screengazers, bei "Turn Left", das die Tanzfläche lächelnd und umarmend angeht, oder auch bei "Communication Breakdown", einee fast schon erschütternd schönen Ballade. Was für ein Debüt. Da wären die Remixe von Greed und Hemmann fast nicht nötig gewesen. Kleiner Scherz, versteht sich von selbst.
www.freude-am-tanzen.com
thaddi

Samaan - Circle [Fullbarr/004]
Definitiv ein gute Zeit für sanft technoidere Tracks dieser Winter. Der Vince-Watson-Remix von "Circle" läutet die EP mit seinen unglaublich elegant ineinander verwobenen Melodien ein, die sich immer wieder fedrend neu aus ihren eigenen Harmonien beleben. Das wesentlich dunklere Original brummt mit einem fast brutalen Sound in unseren housegewöhnten Ohren langsam zu einem säuselnd deepen schleichenden Monster heran, das sich ganz in die wenigen Sounds und sich überschlagenden Rimshots einwickelt, bis plötzlich der Damm bricht und die die Strings im Hintergrund fächern, als wäre eine slammende Technogrundlage für ein blitzend funkiges Sambatechnomonster genau der richtige Ausgang. Ja, auch das erinnert einen Hauch an Red Planet. Das ultralangsame "Commodore" mit seinem rauschigen Hintergrund und den spartanischen Housechords tackert einen sensationellen 909-Part nach dem nächsten zu einem immer breiter grinsenden Detroitmonster zusammen, und die völlig komprimierte Rumpelkammer von "Doors" knattert sich langsam mit seinen Killerclaps der Frühneunziger-Schule zu einem ebenso großen Moment zusammen. Mächtige Platte.
bleed

Tom Ellis - One By One
[Good Ratio Music/002]
Ich gehe an keiner Tom-Ellis-Platte vorbei. Und seine Art mit minimalen Housegrooves jedes Mal außerordentlich smoothe Killertracks zu machen, ist einfach sensationell. Hier 4 Tracks, die sich von swingendem Barjazz-Saxophon zu unterkühlt holzig swingendem Groove langsam in eine augenzwinkernde Richtung bewegen, die bestens zu Träumen von kubistischer Avantgarde in Sepia passen. Mit "Bounce Point" dann ein so knuffig warmer, kantiger Groove, dass er einem auf der Zunge zerrollt und die Rhodes mitten ins Herz der Liebhaber von Klassikern wie Jacobs Optical Stairway mit dieser unnachahmlich englischen Deepness dreht. "Co-Create" gehört zu den süßlichsten Vocaltracks des Monats, und wir werden Sammy Maine in der Zukunft hoffentlich noch oft hören. "1153" rundet die EP dann mit einem spartanisch dunklen, aber dennoch grundlos glücklich verwirrten Minimalfunk ab, der einen wünschen lässt, diese Ära von House würde schnell eine Renaissance erleben.
bleed

SINGLES

Elkat & Moleskin - Hurt
[Hit & Hope]
Die beiden Protagonisten dieses Tunes stammen aus Leeds. Im unteren Tempo angesiedelt, kreiert das Duo eine melancholische Grundstimmung mit klarem Soundgefüge. Durch die Percussionparts klingen sie etwas organischer, aber Burial ist definitiv ein klarer Bezugspunkt, vor allem durch die sehnsüchtigen, dezent gesetzten Vocals. Der Remix vom Londoner Optimum hat untenrum mehr Wumms, hält ansonsten das Grundgerüst auf angenehme Weise aufrecht. Anders machen es Donga und Blake, sie bringen bei 129 BPM die Geschichte auf die House-Tanzfläche. Die Bassline ist alles andere als innovativ, das Arrangement jedoch charmant und aufs Wesentliche runtergebrochen. Kann man machen.
tobi

Nicholas
[Home Taping Is Killing Music/013]
Keine Preachervocals mehr? Hm. Doch doch. Von "From The Roots" lasse ich mich doch noch mal überzeugen, weil der Groove mit seinem ultrasatten Bass einfach auch schon gereicht hätte, die Stimmen weit im Hintergrund rumschreien und das ravige Piano einfach perfekt sitzt. Ein Track, den man eigentlich lauter spielen möchte, als die Ohren das vertragen, um seine innere Gewalt richtig auszukosten. "Love Message" ist natürlich die smoothere Seite der EP, aber bis auf die orgeligeren Harmonien und den swingenderen Groove bleibt der Sound eigentlich der gleiche, plötztlich aber geht die Sonne klassischer 70s-Soulwelten auf und alles versinkt in dem schönsten Prä-Discokitsch.
bleed

Sigha - Abstractions I-IV
[Hotflush Recordings]
Wenn es denn mal abstrakt wäre! Fußlahme Minimal-Plagiate sollten 2012 doch wirklich ein für alle Mal vom Tisch sein, oder? Dark, schlabbrig und vollkommen ideenlos.
www.hotflushrecordings.com
thaddi

Zumo - Enigma Ep
[Hypercolour Digital/018]
Mit "H" beginnt die EP als sehr massiver Dubtechno in einer Bar, schlendert dann langsam in immer blitzendere funkigere Oldschoolsäuselhymnen, in denen die Bassline die Führung über den Funk übernimmt, stakst dann durch die verlassenen Gassen mit einer übernächtigten Konzentration der Vision purer Basslines, bis am Ende noch ein völlig überdrehter Soulslammer abräumt.
bleed

Cubenx - These Days (Remixes)
[Infiné/IF3013 - Indigo]
Das Album des Mexikaners Cubenx kann man gar nicht hoch genug loben, die Remixe spielen da perfekt rein. Mit komplett umgekrempelten Vocals dreht die Downliners-Sekt-Crew aus Barcelona den Track in eine komplett neue Richtung. Nicht nur in einer Neuausrichtung der Melancholie, auch im zackigeren und doch eigentlich noch sanfteren Gewand als das Original. Man wünscht sich immer wieder die Bassdrum-Explosion, aber dass es genau die nicht gibt, ist dann doch die richtige Entscheidung. Wunderbares Flirren. Diejenigen, die sich den Track immer auf dem Dancefloor gewünscht haben, werden dann von T.Williams belohnt. Da flattern die Hihats, die Rave-Stabs fliegen hoch und der Big Room kratzt sich am Kopf. Aber nur kurz. Dann tanzen eben doch alle.
www.infine-music.com
thaddi

Kim Brown - Spring Theory EP
[Just Another Beat/Jab 06 - Hardwax]
Nach den ersten meist anonym produzierten 12"s droppt Just Another Beat neuerdings ja immer wieder fantastische Debüt-Platten. Kim Brown, zwei Berliner Produzenten, zeichnen sich für die vielleicht barockste Platte des Labels verantwortlich. Zwei Tracks, die man irgendwo zwischen frühen Lowtec-Platten und aktuellen Slow-Mo-House-Produktionen einsortieren kann (da ist ja auch viel Platz). Im hochmelodiösen "Camera Moves" singen nicht nur die Streicher, sondern sogar die Percussion – alles geerdet durch eine dieser sehr konkreten Basslines, die für die nächste Ewigkeit gemacht sind. Die B-Seite ist ob ihrer Flächigkeit etwas entrückter, aber ebenso blumig. Fast hippieesk, obwohl die Disko hier natürlich viel präsenter ist als etwa Psychedelik. Und auch hier killt die Bassline, nur diesmal eine Oktave tiefer gelegt. Wunderschöne, trotzdem arschcoole Platte.
www.justanotherbeat.com
blumberg

Christian Löffler - Aspen
[Ki Records/Ki008 - Kompakt]
Christian Löfflers Tracks sind wie kleine impressionistische Gemälde. Mit jedem neuen Stück entwirft der Mann aus Greifswald neue Klanglandschaften, deren fein verästelte Melodien nahelegen, dass sich Löffler auch intensiv mit dem Genre Electronica auseinandersetzt. Auf der achten Katalognummer des hervorragenden Jung-Labels Ki Records tunkt er den House-Pinsel sowohl in bedrohlichstes Dunkelblau, als auch in zart schimmerndes Pastellrosa. Trotz der unterschiedlichen Farbspektren, ist in allen drei Tracks der "Aspen EP" die Handschrift ihres Schöpfers deutlich erkennbar. Das Titelstück schimmert und glitzert mit seinen kleinteiligen Glöckchensounds wie ein klarer Bergsee im Sonnenaufgangund erinnert manchmal an den jungen Pantha Du Prince, während sich "Undefined Season" dagegen deutlich düsterer ausnimmt und mit seinem verwaschenen Groove eher das Bild eines nebligen Waldsees in der Dämmerung zeichnet (vielleicht vergleichbar mit den jüngsten Platten Efdemins). "Signals" sucht mit seiner sanft treibenden Melodiefigur seinesgleichen und ist damit zugleich Schluss- als auch Höhepunkt dieser 12". Mal wieder ganz großer Emo-House!
www.ki-records.com
friedrich

Airline Series - Muisto EP
[Kimochi/Kimochi3]
Lassi Nikkos Projekt Airline Series findet hier zu einem eigenständigen Sound, der sich von der Basic-Channel-Blaupause ebenso emanzipiert wie von Deep House und doch mit beiden kompatibel bleibt. "12.9 °C" greift dazu noch ganz wunderbar die Segelfliegerstimmung des letzten Stücks der vorigen Kimochi (von Area) wieder auf, ein sanft zittriger Dub, der sich von einem warmen Pochen durch einen klaren Himmel ziehen lässt, und weit weit unten blinkt eine Hihat-Antwort, bis die kleinen Melodien von alleine kommen. "10.1 °C" auf der Flip legt den Dub zwei Etagen tiefer und landet mitten in den Wolken, verschwindet immer wieder komplett im Tiefpass, drüber treten plötzlich einzelne klare Töne hervor wie in Luftblasen, perkussive Schläge drehen sich herein, und während schon längst durch die ganzen betrunkenen Schwummer der Filtersweeps und zeitverfaltender Delays noch irgendwo ein Sänger irrt, entpuppt sich der ganze Nebel als Trockeneis. Zwei schöne, lange Träume.
m50.net/kimochisound.html
multipara

Viadrina - It's Ok EP
[Klasse Recordings/013]
Viadrina sind immer etwas Besonderes. Erstens: sie können Vocals so brilliant mit ihren deepen Housegrooves verschmelzen, dass man einfach dahinschmilzt, egal worum es geht. Und dann kommen sie immer noch mit so breiten, warmen Basslines, dass der Floor einfach zu glühen beginnt. Kaum vorstellbar, dass das irgendwem zu kitschig sein könnte. Denn selbst auf dem säuseligeren "Do You Really Want This?", das fast zum Schunkeln einlädt, sind sie einfach so klar und melancholisch zugleich, dass man sich sofort zu Hause fühlt. Der Remix dazu von DJ Kool Dek ist dann ein alberner 909-Oldschoolslammer geworden und der Florian-Braunsteiner-Remix eine kleine kuschelige Hymne.
bleed

Myown - Vesna EP
[left_blank/LB004 - Hardwax]
2012 wird ein großes Jahr für left_blank: Herrschaftswissen macht immer gute Laune. Da überrascht es nicht, dass die neue 12" - aus Russland - mit verschrurbelter Tango-Distortion und eigentlich ganz ohne Beats die kakophonische Revolution ausruft, die Putin nicht mal mit Hilfe der Securitate bekämpfen könnte, wenn er alle Verbündete in ehemaligen Bruderstaaten denn noch anrufen könnte. Es bleibt wahnwtzig, haltlos, ohne oben und unten, von links und rechts ganz zu schweigen, wird hier alles in den Schredder der Geschichte geworfen. Erst "You Can Stop Everytime", der dritte und letzte Track dieser viel zu kurzen EP versöhnt auch die nicht so Genau-Hinhörer mit einem dieser Kompressor-Beats und im Gegensatz zu den anderen beiden Stücken fast schon hymnischer Euphorie. Unfassbar aufrüttelnd.
www.left-blank.net
thaddi

Last Magpie - No More Stories EP
[Losing Suki/Suki08]
Killer durch und durch, dieser Titeltrack. Mit schwerer Bassline, Rave-Erinnerungen im mysteriösen Säuselton, sanft federnden Breaks und einer generellen Stimmung, die die Nacht heller macht, als alle Flutlichter der Stadt. Skurril dann das "Leeds Syndrome". Kompletter Egaltrack mit deutschem Sample: Muss ich denn sterben, um zu leben? Klingt nach Robert Görl oder einer guten Imitation, ist auf jeden Fall kompletter Bullshit. Und eben auch kein guter Track. "U See" nimmt dann zum Glück wieder ordentlich Fahrt auf, schwelgt in Garagen-Reminiszenzen und flattert voll Leichtigkeit vor uns her. Digitale Besserwisser bekommen mit "Get You Thinkin" noch einen sympathisch schludrigen Deepness-Wasserfall dazu.
www.soundcloud.com/losing-suki
thaddi

d:Bridge - Cornered / Little Things
[Metalheadz/099]
War ich überrascht, als diese Promo bei mir ankam. Die beiden Tracks von d:Bridge sind aber wirklich konsistent feinster Metalheadz-Sound. Von den schnippisch vertrackten ultraminimalen Beats, die sich langsam immer mehr aus ihren Decays schälen, dem martialischen aber völlig beherrschten gewaltigen Funk, bis hin zu Anklängen früher Kung-Fu-Ästhetik von Leuten wie Source Direkt einfach eine Killer EP, auf der man als Liebhaber der besten Zeiten von Metalheadz feststellen muss, die sind immer noch. Für Menschen, die das nicht aushalten, gibt es dann auf der Rückseite noch das smoothere melodischere "Little Things".
bleed

Clio - Do It EP
[Metroline Limited/053]
Diese minimalen Tracks von Clio sind immer wieder etwas Besonderes. Auf "Do It" vertreibt sich die Stimme die Zeit mit immer neuen kleinen Varianten des Hallraums, und der klassisch minimal bumpende Groove pumpt einfach lässig drunter her. Mehr braucht der Track außer ein paar Variationen nicht, um alles zu sagen, und "Poem" setzt die Vocals dann noch massiver ein und kommt mit einem Duett aus Vocoderstimmen und völlig dem verhallten geheimnisvollen Hintergrundgerede zu pulsierend funkiger Bassline und slammenden aufgeladenen Toms. Reicht mir für einen Monstertrack. Die Remixe? Hm. Warum?
bleed

Pjotr Bejnar / Jackname Trouble - Cracow Fight
[Mo's Ferry Prod./059 - WAS]
"Rainbow Pills" von Pjotr Bejnar erzählt die Geschichte der kunterbuntenPillen zu einem süßlich verdrehten Groove, in dem die Melodien gerne aus dem Ruder laufen und dennoch alles klingt wie eine locker jazzige Houseparty, in der man sich auf jeden noch so kleinen Hinweis wieder auf den Floor trollt. Albern und deep zugleich ist immer eine große Kunst. Und die beherrscht dieser Track. Der Yapacc-Remix ist dagegen schon fast kitschig aufgeblasen. Und richtig gut wird es wieder auf dem Remix den Bejnar für Jackname Troubles "Slow Motion" macht, denn irgendwie findet er immer genau diese Mischung aus warm zerfledderten Melodien und eigenwilligen Sounds, die in ihren Konstellationen völlig neue Zusammenhänge schaffen, deren Geheimnisse man irgendwie wie einen langsam von unten kommenden Witz entdeckt.
www.mosferry.de
bleed

Alejandro Mosso - Aconcagua / Cashmere
[Mosso/002]
Puh. Weiß gar nicht, wie oft ich diesen Track jetzt schon gehört habe und bin jedes Mal immer noch verblüfft, wie da langsam diese ultraharmonische Melodie aus dem Nichts auftaucht und den perkussiven Groove plötzlich in diesem blinzelnd magischen Netz aus purem Glück auflöst und dann nicht aufhört, sondern sich einfach immer dichter in diesen Melodien auflöst mit einer solchen Eleganz und Langsamkeit, dass man eigentlich nach den 9 Minuten, die dieser Track dauert, sofort wieder zurückwill, da hin. Wirklich magischer Track. Und auch die A-Seite ist geprägt von diesem sanften untertönig säuselnden Gefühl, plockert aber spielerischer rum und tobt sich mittendrin so albern auf seinen Marimbas aus, dass man aus dem Grinsen nicht mehr rauskommt. Pure glitzernd perlende Hymnen aus Melodie.
bleed

DJ 3000 - presents 10 Years Of Motech The Remixes Part 1
[Motech/036]
Gerald Mitchell gehört ja zu den zentralen Figuren im Underground-Resistance-Umfeld und hier bekommt sein "Belly Dancer" von DJ 3000 einen dieser langsam aufbauenden klassischen Detroitremix, in dem einfach nichts fehlen darf. Die breiten Strings in tiefen Molltälern, die perlenden Synths, die sich in die Galaxie hinausdrehen, der trocken kickende, leicht latinangehauchte Groove. Ach. Man könnte viel mehr davon brauchen. Sascha Sonido wirkt dagegen in seinem blubbernd swingenden Minimalhouseremix ganz schön unkonzentriert und scheint eher um ein paar wenige Samples rumzujammen, was sicherlich gut treibt, aber viel mehr auch nicht. Franki Juncaj's "Moments In Time" bekommt mit den grollend pathetisch in den Untergrund sinkenden Synthmomenten im Delta-Funktionen-Remix nicht nur dieses Killeroldschoolmoment, sondern genau die Art von Begeisterung am Sound, die es verdient. Ein Track, den man auch 1991 zur Peaktime hätte rocken können. Der zweite Remix für ihn ist dann allerdings pure Filterdisco. Hm.
bleed

Erell Ranson - When The Sea Turns Black EP
[Nice And Nasty/120]
Drei dieser verschlungenen Detroittracks, in denen der Sound nicht so wichtig ist wie die Dichte der Synths, der Floor irgendwo nebenan mitschwingen darf wie auf frühen B12 Platten, aber eher von selber nach eigenen Gesetzen entsteht und sich in den dichten, irgendwie digital aus einer analogen Nostalgie heraus gedachten Sounds bewegt, als wäre jedes seiner Elemente noch ein Mal neu zu definieren. Sehr funky und verspielt, sehr zurückhaltend, aber dennoch voller magischer Momente, in denen man sich an eine Leichtigkeit dieser ersten Tage erinnert fühlt, die irgendwie immer noch - für mich - mit frischem orangen Vinyl verbunden sind. Als Remixer gibt es Carlos Nilmmns und DJ Mourad (beide perfekt gewählt), die den Tracks mal mehr glitzernd deepen Schub verleihen, mal in diesen Killerfunk von Detroit eintauchen, den niemand so beherrscht wie Mourad. Eine EP wie eine Konstellation perfekter Kurzgeschichten.
bleed

JULIAN HRUZA
AVALON EP
www.jhruza.com

Jhruza

OBERST & BUCHNER FEAT. MIDIMÚM
TODAY I FEEL
www.schoenbrunnerperlen.com

SCHÖNBRUNNER PERLEN

KONEA RA
PRAY FOR SUN
www.viennawildstyle.com

Vienna Wildstyle

SINGLES

Maik Loewen - Middle Of Nowhere Ep
[Niveous/010]
Der Groove ist spartanisch und minimal wie eh und je, und Maik Loewen verlegt sich auf dem Titeltrack ganz auf das langsame Sprudeln flirrender Arpeggiomelodien, die schon nach einer Minute so sehr in sich versunken sind, dass man ihrem Wirbeln hinterherhorcht, als hätten sie ein Geheimnis in sich verborgen, dass sie nur noch möglichst wirbelnd durch die Luft tragen müssen, damit es auch sicher ankommt. 13 Minuten, in denen man schon sehr schnell Anfang, Ende, Aufbau, alles jenseits dieser zentralen Idee verloren hat und sich dennoch aus dem Glück nicht mehr wegdenken kann. Der Remix (Rays Moody-mix) versucht, dem etwas mehr Housegroove beizubringen und setzt die Elemente eher als Metaphern ein. Das hat gegen das Original keine Chance.
bleed

Chris James - On & On
[Off Recordings/029 - Intergroove]
Sehr konsequent durchgezogener Vocalhouseihit, bei dem einfach vom süßlichen "hmmmmmm" bis zu der überbordenden Bassline und den kurzen Oldschoolstabs alles durchdacht ist, alles sitzt, alles stimmt und dennoch irgendwie dieser Hauch von Überschwänglichkeit fehlt, den MANIK in seinem Remix dann nachliefert mit einem gewissen Hang zur plinkernden Other-People-Place-Reminiszenz und kurzer Bassline nebst Gurren. Ähnlich klassische Oldschoolvocalhouseüberdosis gibt es auf "Nothing Else Matters", und hier verhält sich der Hot-Since-82-Remix ganz ähnlich in seinem verhalten dunklen Pathos.
bleed

Yan Stricker - It Was In 1991
[Organism/013]
Sehr eigentümliche Vision von 1991. Die Bassdrum könnte von einer Sähkö stammen, die Sounds sind kantig und minimal, verschroben und dicht das Grundgefühl, das immer tiefer in diese schlierig schillernden Klänge abdriftet, in denen trotzdem irgendwie noch Platz für Ravestabs ist. Dieses 1991 hat es nie gegeben, hätte aber damals genau die richtigen Welten miteinander verbunden und ist jetzt schlicht eine Hymne, wenn erst mal die breiten Basslines die harmonische Führung übernehmen. "It Was" wirkt wie eine darke Variante des Tracks, die noch nicht ganz auf den Punkt gekommen ist, der das Original so groß macht, und der Heron-Remix ist einfach ein Technomonster mit tackenden Rimshots und einer sequentiell überschäumenden, aber hintergründigen Gewalt, die zur Zeit seinesgleichen sucht.
bleed

Udo Blitz
[Oh! Yeah!/006]
"Roter Kobold" mit seinen ständig neu angezerrten Sounds und Basslines, dem verzurrten Effektwahn und der dabei dennoch schleppend elegischen Geschwindigkeit, der Hit der EP. Downtempo für verrückte Kinder des Minimal. Wurde aber auch Zeit. Ein Stück, zu dem man sich in langsamstem Slomo-Swing bis ins Letzte gehen lassen kann und muss. "Sick Men" ist ein völlig überspannter Funktrack für Menschen, die in ihren Kopf gerne mal zu viele Einflüsse lassen, die das schamlos für eine wilde Party ausnutzen, "Soufle" knattert von einer Landpartie über den Balkan mit einem ganz real krabbelnden Ohrwurm aus Chipresten, und "Basstard" breakt sich um den Verstand.
bleed

Planetary Assault Systems - Remixes
[Ostgut Ton/o-ton 53 - Kompakt]
Silent Servant und The Black Dog nehmen sich hier Tracks von Slater vor, natürlich vom aktuellen Album "The Messenger". Mit darkem Puderzucker zerstäubt der Silent Servant herrlich moody slammende Strings, so dass die nächtliche Wüste nicht mehr ganz so trocken daher kommt. Tief bewegend und genau deshalb für die Primetime des Herzens. "Beauty In The Fear" kommt auf Vinyl in einem immer auf den Sprung von der Klippe wartenden Mix von The Black Dog, digital außerdem noch, und das ist bemerkenswert, in einer Art Hommage an den letzten Teil von Enos "Music For Airports". Und dass TBD etwas von Flughäfen verstehen, haben sie ja hinlänglich bewiesen. Ambiente Perfektion für jeden Moment, der etwas bedeutet.
www.ostgut.de/ton
thaddi

Wasted Gaze - Untitled States EP
[Partyzanai/016]
Andrejus Kurkinas kickt auf den vier Varianten des Tracks wirklich jedes Mal genau in die Kerben von Oldschool, die einen völlig umhauen. Verdrehte sprunghafte Housegrooves mit Killershuffels und kleinen magischen 303s auf der Acid-Variante, slammend gebrochene, aber dennoch auf ihre Weise technoide Beats zu massiv schlendernder Bassline und plinkernd flirrender Fusionmelodie auf der Africa-Version. Ach so, ich sage immer Version, eigentlich sind das aber völlig verschiedene Tracks, die die Housegeschichte nur von verschiedenen Seiten beleuchten, wie die ultradeepen 70s-Samples in blinkend elegisch kickenden Housenuancen bei der America-Version oder der detroitmelodieverliebten Synthorgie auf der Mind-Version, die in butterweichen Hallräumen versinkt. Alle vier Killer, und dann kommt auch noch der magische Remix von Dirk Leyers hinzu, der der EP noch einen Hauch von Bass-Gefühl verleiht, dass mich im Groove irgendwie daran erinnert, was passieren würde, wenn Panasonic plötzlich als Postdubsteptruppe wieder auftauchen würden, aber natürlich von den für Leyers typischen ultrawarmen Melodiebögen in eine ganz andere Richtung getrieben wird. Eine EP, an der man nicht vorbei kommt.
bleed

Poussez [Pins And Needles/003]
Was für eine Giftmischung! Gut, dass man das als Musik nachvollziehen darf. Der Track ist ein klimperndes breitwandiges Glück aus zitternden Chords, alles überbordenden warmen hymnischen Basslines, dem völlig vergessenen pustenden Synthsound, der mittlerweile ja nur noch als Pausenclown auftritt und einem schlendernd gut gelaunt zeitlosen Housegefühl. Himmel. Da müssen doch alle Remixer verlieren. "Pisco" als zweiter Track zeigt dann auch noch die ultraelegische schleppende Houseseite von Poussez deutlich und blödelt mit zerhackten Divensamples und einer unerträglichen Trompete leider einen Hauch zuviel rum.
bleed

Bintus - Corrosion
[Power Vacuum/001]
Genau. Jetzt ist die Zeit schon reif für pure Acidlabel. So jedenfalls beginnt diese EP hier auf Power Vacuum. Lässt die 303 schnarren wie ewig nicht und unterlegt das alles mit einem Groove der Madonna 303 die Schamesröte ins Gesicht getrieben hätte. Funky bis über beide Ohren und so unverschämt einfach, dass man kaum glauben möchte, wie effektiv das auf ein Mal wieder ist. Zwei Basslines und Beats. Braucht man wirklich mehr? Bintus sagt nein. Die elektroidere Rückseite mit massivem Tempo ist etwas fusseliger und findet noch verwirrte Vocoderrestnuancen, kickt aber wie zwei Maulesel.
bleed

Neotnas - Frozen Scenes
[Poem/Poem01 - WAS]
Neues Label, neuer Künstler. Neotnas ist einer dieser Russen, die sich aktuell aufmachen, die Welt zu erobern und diese EP hier legt den Grundstein dafür. Flirrend, weich, ohne Scheuklappen, schnell, langsam, kauzig strandig, dann wieder hechelnd euphorisch: kategorisch fantastisch. Im Zentrum: Sound. Hier kennt Neotnas kein Pardon, nimmt sich immer das, was ihm gerade ihm Kopf rumschwirrt, zur Hölle mit den Konventionen. "Atlantika" ist so ein Stück, das ganz offenherzig mit der Kompakt-Euphorie längst vergangener Zeiten kokettiert, uns zurückwirft in eine Epoche, als es noch nichts zu beweisen galt, in der jeder Track nur ein weiterer Baustein für die perfekte Nacht war. Sweet, durch und durch. Dabei immer auch melancholisch und behutsam, als hätte sich jede HiHat explizit auf die Fahne geschrieben, auf uns aufpassen zu müssen. So gut behütet lassen wir uns fallen.
www.apoem.de
thaddi

Gorje Hewek & Izhevski - Nomdetemps
[Pro-Tez/022]
Die beiden schaffen es mit "Inspire", einen dieser sanften blumig dampfenden Tracks für den smoothen Housefloor zu machen, der vom ersten Moment an immer breiter wird und einen nach und nach einfach mit seinen warmen Groove empfängt und immer weiter hinausträgt. Ein zeitlos schönes Stück, in dem mittendrin dann die kleinen Melodieperlen die ganze Geschichte erzählen. "Aureol" ist ähnlich deep und elegisch und erinnert mich mit seinen Basslines an fast schon atlantische Szenieren.
bleed

Olaf Stuut - I See Ep
[Rhapsodic Records/003]
Wer schon so sicher mit solchen breiten Chords in seine Platte voller Harmonie einsteigt, dann die Stimmen so gut verdreht, dass sie wie angegossen wirken, der kann gar nichts mehr falsch machen. "I See" ist einer dieser hymnisichen Tracks, bei denen die Sonne immer weiter aufgeht und die Musik einen mit einem sanften Wehen immer weiter umweht, bis auch die letzte Faser mitsummt. Und "Sissyphus" schwärmt gleich mit ähnlich dichten Synthmelodien los, entwickelt dieses sinnlos glückliche Treiben aus Sequenzen, das einen in der langsamen Verwirbelung immer tiefer in die Welt der vergessenen Detroitschätze einführt, und auf "Walking Stars" ist es die dunkle warme Bassline, die in ihrer Intensität den ganzen Track in ein sanftes Flüstern purer Energie verwandelt. Eine der besten Debut-EPs des Jahres schon jetzt. Den darf man nicht aus den Augen lassen.
bleed

Tessela - D Jane
[Punch Drunk/Drunk 027 - S.T. Holdings]
Endlich neues material von Tessela. Die 12" auf All City war schon ein guter Stichwortgeber für schlackernd schlotternde Beat-Gerüste, auf Punch Drunk geht das ähnlich beeindruckend weiter. "D Jane" ist eine Aneinanderkettung groß angelegter Schubkarrenschübe gen Gipfel, der Funk legt sich dabei so subtil über das beherzt prollige Restgemisch, dass man wirklich erst zum Ende hin bemerkt, worum es eigentlich geht. Nicht, dass man vorher abwinken würde: im Gegenteil. "Channel" beginnt ambient-mysteriös, entwickelt sich aber schon nach kurzer Zeit zum hüpfenden Slammer mit immer mitgedachtem Camouflage-Dub für den gesicherten Rückzug. Perfekt. 2012 wird gut.
punchdrunkmusic.com
thaddi

Jordan Peak - Club Cuts Vol. 2
[Robsoul/106]
Die Tracks beginnen von Anfang an bis in die 909 Drums so klassisch, dass man auch denken könnte, die hätten sie irgendwo aus den Archiven geklaubt. Soulvocals, treibende Konstellationen aus Subbass und 909-Bassdrum, schnippische kurze Percussioneinsätze, und hier und da auch mal ein paar bleepige Sounds. Das kickt ohne Frage immer noch, immer wieder, aber kommt für mich nur auf "Work" wirklich auf den Punkt, an dem man bereit ist, dafür wirklich alles andere stehen zu lassen, denn hier konzentriert er sich auf noch weniger Momente und macht daraus einfach einen ultrakickenden in sich verschlungenen Slammertrack.
www.robsoulrecordings.com
bleed

Xosar - Ghosthouse
[Rush Hour/RHX1 - Rush Hour]
Immer auf der Rückseite anfangen. Dieses "Rainy Day Juno Jam" ist nämlich wirklich der beste Heulsusentrack, den eine Liebe zwischen Synthesizer und Mensch jemals hervorgebracht hat. Ach. Da tränt und trieft wirklich alles. Und alles ist dabei so aufrichtig. Da möchten man am liebsten gleich mitsummen und sich in den nicht existenten Saiten des Juno verkriechen, um auch die nächsten harten Winter da zu verbringen. Großes Kino. "Ghosthouse" ist mit seinen knapp zweieinhalb Minuten schon fast ein Popstück und erinnert mich überraschenderweise an die frühen Tage von Tuxedomoon der "Desire"-Ära. Das hätte ich auf Rush Hour nun auch nicht so erwartet. Die beiden Remixe von Legowelt sind mal zu nah am Original, dann aber auch nicht konsequent genug und wirken irgendwie mehr wie der Versuch, den beiden Tracks mit Edits zu mehr Glück auf dem Floor zu verhelfen.
www.rushhour.nl
bleed

Re-UP - Back In A Day EP
[Safari Numerique/016]
Die federnd leichten Housegrooves mit satten Bässen ziehen sich auch auf der neuen EP von Re-UP wie ein roter Faden durch die Tracks, und auf dem Titeltrack kommt einer dieser Interviewparts dazu, die man das letzte Jahr über gerne auf solchen Tracks als zentrale Institution gehört hat. Dazu bleibt der Groove aber etwas sehr im Zentrum und pumpt einfach nur. Mit "Wanna Get" geht es etwas flirrend melodischer auf den Floor, und die smarten Posauneneinsätze treiben den Track ebenso wie die flackernden Vocals und die ausgefeilte Percussion im Hintergrund, alles bleibt aber sanft und konzentriert und schließt mit "Dirty Chord" auch so ab. Eine Platte, bei der man sich gelegentlich wünscht, Re-UP würde mal über seinen Schatten springen.
bleed

Detroit Swindle - The Wrap Around Ep
[Saints & Sonnets/002]
Großer Name für einen Act. Und die Tracks dazu passen perfekt. "Pain Tomorrow" kommt mit diesem langsam immer breiter werdenden Gefühl einer einfachen Harmonie, die sich nach und nach zu einem soulige Houseklassiker entwickelt, in dem jedes sanfte Plinkern, jedes Eiern der Synths nur immer mehr Deepness erzeugen kann. Und "Wrap Around" setzt mitten in diesem Sound an und holt dann zur grandiosen schluffig lässigen Bassline aus, die den Soul noch breiter bis hin zu einem sanften Divenhousecharme über den Floor wehen lässt. Der Pattern-Select-Remix für "Pain Tomorrow" reduziert alles auf einen unterkühlten Minimaltechnosound, der aber doch voller Geheimnisse steckt.
bleed

Nik Frattaroli - Under Attack EP
[Sangoma/S002 - Digital]
Sehr lässige Leere. "Under Attack" ist einer dieser Tracks, die man immer wieder einfach braucht. Als Überleitung, Hinleitung, Abbiege-Hinweis, Runterkocher, Anstachler und, verdammt noch mal, was war das doch gleich für ein Sample? "For Real" hat man gleich als Hit abgespeichert, der tief schimmernde Akkord macht alles klar. "Clear Blue" ist dann genau das, ein Sonnenstrahl für jeden Floor, euphorisch, mitreißend und in seinem Retro-Habitus ganz und gar herrlich Future. Highlight ist der Rio-Padice-Remix von "Under Attack". Percussion rein, Chord drauf, fertig ist das Wunderwerk.
thaddi

SINGLES

Al Tourettes - Habit 7
[Sneaker Social Club/SNKR02 - Import]

Throwing Snow auf Sneaker Social Club war eine meiner absoluten Lieblings-12-"s des Jahres 2011 und der zweite Release auf dem Label aus Brighton schließt nahtlos an. Al Tourettes dengelt sich perfekt durch die Tiefen der polternden Beats, beschwichtigt nebenbei die Country-Lobbyisten, zerbröselt Tonales ungehorsam und kracht in seiner Rettungskapsel mitten auf den Floor. Dort herrscht natürlich enorme Aufregung, wann erlebt man heutzutage überhaupt noch irgendetwas in diesen Gefilden und dann auch noch gleich das! Notlandung im Breakdown, ein ganz famoser Skandal. Zwei Tracks, wie sie besser nicht passen könnten. Heute, morgen, gestern, immer. Endlich wieder mehr Flimmern.
thaddi

Humandrone - My Racoon / Paranoia
[Snuff Trax/006]

Irgendwie kann ich mich an diesen plattschend flatternden, stolpernd glücklichen, glucksend deepen Sounds nicht satt hören. Oldschool, immer wieder, vielleicht sollte man das mal vergessen und sich wie Humandrone einfach auf die Melodien und Snarewirbel, die langsam verdrehten Basslines und wirren Zitate von Jack konzentrieren, die durch den Raum flattern wie ein von Geisterhand immer weiter gehangeltes Durchschneiden der ganzen Bandbreite des Gefühls für puren Funk der Maschine. "My Racoon" ist ein Killer schnatternder Synths voller Feingefühl, und "Paranoia" bleept sich in die Extase der Verdunkelung des Floors, nach der in jeder Ecke Gefahren und Entdeckungen lauern. Brillianter EP schon damit, und dazu kommen noch die Remixe von The Minister und Nick Antony, die die Tracks noch mal in ein ganz anderes Licht setzen. Sehr deep übrigens das ganze, bei aller überschwänglichen Oldschoolemphase.
bleed

Andy Vaz - Feelin
[Soiree Records/152 - D&P]

Ich weiß nicht warum, aber Drivetrain sind mir jetzt seit über 20 Jahren so ans Herz gewachsen, dass ich einfach nicht drumherum komme, ihre Tracks immer wieder groß zu finden. Verspielte breite Househarmonien, die die Deepness ganz in dem Glitzern des Glücks der euphorisierenden Höhepunkte sehen, die sich aus dem Miteinander der vielen überschwänglichen Elemente entwickeln. Großer poppiger, aber doch funkig deeper Track. Das Original erinnert mehr an Detroit, an diesen sanften smoothen Charme und zeigt, dass Andy Vaz auch mit sehr direkten Melodien und viel souligem Gesang umgehen kann. Dazu kommt dann noch ein sehr oldschoolig in sich verschlungener, zur Zeit fast überpräsent wirkender deeper Housetrack mit diesen typischen Synthorgelharmonien von Norm Talley, der dennoch in seiner knisternden Spannung völlig überzeugt .
bleed

V.A. - Kommune 2
[Sonido/015]

Eine Minicompilation mit Tracks von Deepmonotheque, Flug 8, Kasbah Zoo, Marc Fenger und Paris Liamis, die mit "Do Not Turn Around" erst mal der dunklen versponnenen Welt minimaler Unheimlichkeiten in plinkernd gespenstischen Melodien und herabfallenden Bleeps mit süßlicher Stimme folgt und uns damit schon voll erwischt. Es bleibt konzentriert und trocken düster mit "Geschwindigkeit" von Flug 8, einem rollend bösen Technoknödelmonster, das seine zentrale Stimme immer tiefer in einen hineinbohrt, dabei aber doch auf der Oberfläche bleiben will, Kasbah Zoo kommt das erste Mal housiger mit einem klassisch albern rockenden Dubgefühl auf bratender Bassline und zeitlos treibendem Groove, Marc Fengers "Jabberwocky" inszeniert eine langsam slidende Welt aus tribalen Vocals und Syn-

ths, die die Wände biegen, und Paris Liamis widmet sich auf "K.taring Service" zunächst den LFOs, die einen an Dan-Bell-Frühzeiten erinnern, nuckelt dann aber etwas zu ausgiebig am Druffisynth.
bleed

Falomir! meets Los Cubanon - Asere, La Vereda Tropical
[Sono Vivo/002]

Normalerweise kann man mich ja mit Latintracks jagen, aus dem Club, vorbei am Polkanebenraum und ab in die Kompressionskammer des ewigen Vergessens, aber der hier: mjam. Vom ersten Moment an stimmen nicht nur die warmen Harmonien im Hintergrund, das plinkernde Marimbagefühl der Melodien, die breiten Soundeffekte, die leicht überhitzte Junglestimmung im Hintergrund, sondern irgendwie wird auch noch diese Art bezaubernder Elektronikpop draus, die einen mal an Italo erinnert, mal an die ersten blumigsten Ravezeiten und dann wieder an nichts, außer das Glück, dabei gewesen sein zu dürfen. Eigentlich ein gefundenes Fressen für Daniel Melhart, aber irgendwie scheint ihm das Original einfach zu gut gewesen zu sein, um damit noch etwas Originelles anfangen zu können.
bleed

S100 / Stefan Linzatti - Murphy / Prophet Of Regret Ep
[Stockholm Limited/023]

Vor allem die S100-Tracks mit ihrem eiskalten Technogroove purer Konsistenz und Beständigkeit, die manchmal wirken, als wären sie für eine Runde Speed auf den arktischen Schollen konzipiert worden, sind einfach unglaubliche Slammer. Knatternd dicht, extrem funky und immer wieder mit genau der passenden Nuance, um selbst die einfachsten Sequenzen auf die Spitze zu treiben. Linzatti erinnert mich eigentümlicherweise mit seinem Track hier an frühe Detroittechno-Tracks aus dem UR-Umfeld. Wenn auch unter einem sehr dichten Schleier, aber die Grundenergie der Basslines ist unmissverständlich.
bleed

Al-X - Tasty Ep
[Straight Music /016]

Eine säuselnde Melodie, Samples, die um den Groove schleichen, eine tiefe Stimme und der Bass, der den ganzen Track immer mehr zur Hymne aufsteigen lässt. So einfach kann einen ein Stück mitreißen, und dann lässt sich "Hope" auch noch auf diese plinkernden Chicagochords ein, die sich mir eh tief ins Hirn als irdische Abteilung des puren Glücks eingegraben haben. Ja, Strings kommen da auch noch. Was sonst. "Tasty" ist ein durchaus sympathischer Dubtrack mit knuffigem Stimmchen mitten im bimmelnden Sound, der nach und nach immer säuseliger verschwimmt. Mit den beiden Remixen kann ich allerdings nichts anfangen.
bleed

K21 - Mount Helicon
[Swap Recordings/013]

An dieser EP kommt man schon einfach wegen dem unglaublich schönen elegisch harmoniesüchtigen Dubtrack "Caliope" nicht vorbei. Der führt einen irgendwie auf das Wesentliche zurück, wirkt leicht schlagseitig, aber doch voller innerer Euphorie und gleitet endlos dahin mit nur ganz wenigen Elementen. Aber auch der Rest der 6 Tracks zeigt immer wieder die sehr eigene Vorstellung von Dubtechno, die aus diesen zitternd verhallten breiten Harmoniewellen entsteht, in die sich K21 offensichtlich verliebt hat. Nur Hits, und für eine Dubtechno EP erfrischend untypisch.
bleed

Andrea Fiorito - Brother From Another Planet
[Tartelet/Tart021 - WAS]

Viel zu verdaddelt, lieber Andrea, viel zu verdaddelt. Dieser Titeltrack mit seiner perkussiven Nerverei, langweiliger, weil so durchschaubarer Kakophonie und einer Leere, die nicht mal mehr minimal ist. Argh. "Venus Transit" kommt da schon besser über die Runden, ist aber auch nicht gerade originell. Dub schlucken wir alle zum Frühstück, müsstest du doch auch wissen, oder? "Paradise" versöhnt dann tatsächlich, auch wenn der Vocoder ein bisschen zu sehr im Vordergrund steht.
www.tartelet-records.com
thaddi

Woo York - Vacuum
[Techno UA]

Böse rockende dunkle Technotracks, die über ihre scharf geschliffenen Groovekanten wirbeln, aber dennoch mit nur einem kleinen Dreh immer wieder nicht nur Deepness, sondern auch eine gewisse smoothe Stimmung bewahren können. Man ist ziemlich schnell überzeugt davon, dass diese Tracks perfekt wären für die nächste Ice-Truck-Racing-Weltmeisterschaft, die natürlich völlig ohne Licht ausgetragen werden muss, damit der Soundtruck, der drumherum rast, mit seinen visuellen Effekten auch richtig zur Geltung kommt. Und für das Finish kommt man dann mit "Oka" und seinen endlos wirbelnden Syntharpeggios auch noch perfekt an.
bleed

Drei Farben Houese & Roman Rauch - Soft Split EP
[Tenderpark/008 - Intergroove]

Tenderpark wächst weiter über sich hinaus. Auf dem achten Release battlen sich Chef-Tiefschürfer Drei Farben House und der Wiener Buddy Roman Rauch, der auf seiner Seite der 12" die "Hell Below" auslotet und in einzigartiger Langsamkeit durch die spröde Mikro-Landschaft seiner Sounds steuert, als sei er ein Kaptain, dem die Mütze so tief ins Gesicht gerutscht ist, dass er sich einfach auf sein Herz verlassen muss. Und immer unter den niedrigen Brücken hallt die Euphorie. DFH backt derzeit auf "Fluid Finish" Funk-Reibekuchen, lässt die historischen Licks durch unser Universum flirren, schickt den weisen schwarzen Mann in den PingPong-Kanal, nur um sich an ihm vorbei zu mogeln, immer geradeaus: Die Gospel-Probe hat längst angefangen. Warum reimt sich Killer nicht auf immer?
www.tenderpark.net
thaddi

V/A - Ililta!
New Ethiopian Dance Music
[Terp Records/AS-18]

Neues aus Äthiopien! Das holländische Label Terp Records stellt auf dieser EP zwei aktuelle Musiker aus dem Land Mulatu Astatkes vor, die beweisen, dass die goldenen Zeiten des Landes mit dem Ende der "Ethiopiques" nicht unwiederbringlich vorbei sind. Die beiden Stücke von Tirudel Zenebe und Tesfaye Taye bieten reichlich seltsame Töne und mischen traditionelle äthiopische Rhythmen mit geraderem Beat, ohne in elektronisch aufgemotzten Ethnokitsch zu tappen. Das Resultat elektrisiert so amtlich, dass einem ganz seltsam zumute wird vor Glück. Davon kann es gern noch sehr, sehr viel mehr geben.
www.terprecords.nl
tcb

Oubys - Positronium EP
[Testtoon/TTTB_02]

Wannes Kolf hat im letzten Jahr offenbar ein Album veröffentlicht. Das gilt es jetzt zu suchen, denn die Art und Weise, wie er mit Sound umgeht, scheint, wenn wir diese EP hier zur Basis nehmen, einzugartig zu sein. Im Zentrum der 12" steht natürlich der Substance-Remix, der exakt sequenzierte Berliner Gradlinigkeit dieser endlos treibenden graublauen Grinder-Mentalität entgegenstellt und so einen Monolithen auf dem Dancefloor platziert, um den zukünftig alle herumtanzen müssen. Stolperfallen? Immer gut. Auf der B-Seite beginnt der Wahnsinn von Neuem, nur freier, schlendernd oldschooliger, zwischen dystopischen Synth-Entwurfen und kurz angedachten Sähkö-Knispeln, fällt hier alles in irrer Geschwindigkeit in sich zusammen. Und das ist genau das, worauf man wartet. Dass sich die Substanz im Rauschen der Zukunft auflöst und nur noch der Bass das Herz mit Sauerstoff versorgt.
www.testtoon.com
thaddi

Ukkonen - Spatia
[Uncharted Audio/036]

Der Opener der 5-Track-EP steckt schon so voller dubbig digitaler Geheimnisse, dass man vom ersten Moment an weiß, dass hier ein pures Fest der endlosen Hallräume und dennoch deeper Melodien entsteht, und genau das macht er dann mit fast klassisch abstrakten, sanft verirrten Plinkermelodien und diesen immer wieder weit in die Kälte hinausrennenden kurzen Dubs. Auf "Primed" wird diese Art von fast barocker Randomsequenz zu purem knisternden Funk, wie man es sonst eher aus Russland kennt, "Tresgradus" macht kurz einen Schlenker in die Dubstepwelt für Fingerpuppenballettinszenierungen, "Spatia" lässt in einer alles umfassenden Harmonie kleine Roboter quietschen und "Cordiscator" zeigt ihn dann bei flatternden Beatexperimenten in diesem unterkühlt überhitzten dicht orchestralen Sound. Sehr eigen und durch und durch brilliant, ist "Spatia" fast schon eher eine Geschichte als EP, denn eine Sammlung von Tracks.
bleed

V.A. - Wrong Box
[Unplëased Records/004]

Beim Eingangsdubgewitter mit Soul von Jan Hendez And Superlate könnte man denken, die EP werde ganz schön massiv breitwandig, aber die Tracks entwickeln nach und nach immer mehr ein souliges Zentrum voller Funk, das auf "Amy From My House" von EDA seinen ersten Höhepunkt in den locker konstellierten Chords und dem schleppend shuffelnden Groove als Nährboden dieses Souls findet. Der trocken slammende ruhige Oldschoolsound von SIZ bringt dann ganz ohne Stimmen diesen Soul zum Überlaufen und entdeckt die klare Geste massiver schleichender Detroit-Techno-Hymnen von unerwarteter Seite wieder. Zum Abschluss dann noch eine 70s-Hymne mit ausgelassener Randdiscostimmung von Yamen. Hier stimmt wirklich alles.
bleed

Credit 00 - The Living Room Life EP
[Uncanny Valley/UV008 - Clone]

"Vibratin'" von Cuthead war einer der größten Tracks des vergangenen Jahres, das kann sich das sympathische Label Uncanny Valley für immer und ewig auf die Fahnen schreiben. Credit 00 setzt eher auf oldschooliges Sounddesign als auf den euphorischen Preacher-Ausruf und gewinnt dabei mindestens so klar nach Punkten. Schwelgerische Arrangements, begrenzt nur von der bescheidenen Polyphonie der alten Kisten. Zerrende HiHats, harmonische Unfassbarkeiten, schwitzende LFOs und grob gepixelte Bömbchen machen uns schon jetzt zu Fans dieser vier Tracks, die mit ihren breit angestellten Bassdrums eh jeden noch so aktuellen Track kategorisch plattmachen.
thaddi

Mandy Jordan
Amanda's Somewhere
[Vekton Musik/021]

Der Titeltrack zittert extrem elegant durch seine leicht dubbige Harmonie, säuselt dazu durch die Räume, pustet gelegentlich mal einen Chord, aber eigentlich trägt sich so ein Ding von selbst in seinem tänzelnd warmen Kaminfeuergelück des schwingenden Pulsierens. Manchmal kann man eben auch im richtigen Moment hängen bleiben. "Chord Action" zeigt dann mit seinen krabbelnden Minimalgrooves, dass Mandy Jordan definitiv immer genau weiß, wann weniger mehr ist und zielgenau die kurzen tragenden Sounds sucht, die einem reduzierten Track seinen Charakter geben. Der Daniel-Madlung-Remix wirkt zunächst mal ähnlich, hat aber einen klassischeren Dubtechnoansatz im Groove und verfolgt eher einen typischen Aufbau.
bleed

Hardage ft. Michael Franti
There's Enough For All Of Us
[Vibe Me Records/003]

Ich bin normalerweise kein Fan von EPs, auf denen 4 Remixe sind. Butane, Deepchild, Marcos und Mussen überzeugen hier aber mit so unterschiedlichen Ansätzen, dass jeder der Tracks ein Killer ist. Butane lässt es auf klaren einfachen puren Funk ankommen und lässt erst nach der Hälfte die Stimme wie den Nachhall einer Acidzeit über den Track wehen, Deepchild verlegt sich so tief in einen extrem schleppenden Detroitgroove, dass man sich wieder in einer völlig anderen Landschaft befindet, in der die Stimme dennoch perfekt wirkt, und auch der tuschelnd dubbig technoide Marcos Remix überzeugt. Killer ist aber definitiv der Mussen-Remix, der vom ersten Moment an mit Orchesterhits, dunkelster Acidbassline und massiven Hitchords loshämmert und den Track plötzlich zum absoluten Peaktimemonster macht.
bleed

V/A - Camp Vidab 3 / Days 7 To 10
[Vidab/15 - Kompakt]

Weiter geht es mit der Compilation-Reihe. Neuzugang im Vidab-Camp sind Drehwerk, die mit "Moody Strings" genau das umsetzen, was man sich vom Namen wünscht. Ganz und gar klassisch, keine Haken, kein Ausscheren, dabei aber so warm, tief und berechenbar funky, dass der Track jetzt schon eines der großen Highlights des noch jungen Jahres ist. Oliver Deutschmann wählt für "The Failure" einen ähnlichen Flirrfaktor, ist dabei aber deutlich zackiger und moderner organisiert, hat jedoch auch ganz eindeutig die lächelnde Sweetness im Blick: tiptop. Tomas Svensson holt sich für "116 Miles" Loganic ans Mikro und droppt einen dieser zeitlosen Tracks, die einfach immer releast werden können und auch müssen. Den fulminanten Abschluss liefert Stephan Hill, der tiefer gräbt, als jeder Goldsucher jemals gekommen ist. Killer-EP!
thaddi

Matthew Burton & Kate Rathod - The Flip Side Ep
[Visionquest/010 - Import]

Manchen ist das Label ja schon wieder zu überpräsent, aber ich finde nach wie vor, dass sie sich einfach völlig unbeeindruckt von dem Wirbel immer wieder auf EPs einlassen, die einen überraschen können. Die dunklen Nuancen von "Warehouse Fool" mit den überzogenen Blubbersounds und den eigenwillig dubbigen Vocals, die dem Stück die Atmosphäre eines verlassenen Warehouses geben, auf das der Titel anspielen mag, der störrisch knatterige Sound von "New Funk" der sich manchmal selbst ein Bein stellt, aber immer noch gut übernächtigt auf den Floor eiert und natürlich das um die Ecke gedachte Oldschoolmonster "Flip Reverse Girl", dass sich in seinem hängengelassenen Groove einfach durch die dunkle Stimme auf das nächste Level trägt und vermutlich der Hit der EP sein dürfte. Eine Platte, auf der man sich auf nichts festlegen will, die dafür aber immer wieder doppelt so gut kickt.
bleed

DE:BUG PRÄSENTIERT

Mehr Dates wie immer auf *www.de-bug.de/dates*

17.03. – 25.03.

MAERZMUSIK 2012

John Cage & Wolfgang Rihm

FESTIVAL, BERLIN

Im elften Jahr des MaerzMusik-Festivals stehen zwei Namen im Mittelpunkt, deren Radikalität in ihren Haltungen unterschiedlicher nicht sein könnten: John Cage und Wolfgang Rihm. Ihre ästhetischen Positionen sollen mit ausgewählten Werken zum Ausdruck kommen, um dann Arbeiten nachfolgender Künstlergenerationen gegenübergestellt zu werden. Das geschieht zum einen als Konzertreihe, Symposium und Workshop-Angebot, die sich alle unter dem Stichwort "John Cage und seine Folgen", dem experimentellen Musikbegriff des Jahrhundertkünstlers zuwenden, und zum anderen in einer zweiten Konzertreihe, die sich der expressiven Musiksprache Rihms widmet und in diesem Zusammenhang auch zeitgenössische Werke mit historischem Bezug behandelt.

www.berlinerfestspiele.de/maerzmusik.de

28.01. – 09.04.

RYOJI IKEDA

db

AUSSTELLUNG, BERLIN

Zwei Räume, ein schwarzer und ein weißer, dazu ein Lautsprecher und ein Scheinwerfer – das ist die Komposition, die Ryoji Ikeda für den Hamburger Bahnhof in Berlin entwickelt hat. Mit dem Titel "db" (2012) weist Ikeda bereits auf die Symmetrie hin, um die es ihm mit seiner ersten Einzelausstellung in Deutschland geht, denn die Räume verhalten sich komplementär zueinander. Der Lautsprecher sendet eine stehende Sinuswelle in den weißen, der Scheinwerfer einen weißen Lichtstrahl in den schwarzen Raum. Durch die Bewegungen der Besucher werden Klang- und Lichtverhältnisse verändert, Schall- und Lichtwellen werden so zu physikalischen Erlebnissen. Die beiden zusätzlichen Werke "the irreducible [n°1-10]" (2009) und "the transcendental [n°4]" (2012) sind ebenfalls komplementär, beide befassen sich mit der Repräsentation von Unendlichkeit auf der Basis mathematischer Forschung.

www.musikwerke-bildender-kuenstler.de

Bild: data.tron, audiovisual installation, 2007 © Ryoji Ikeda, photo by Ryuichi Maruo, courtesy of Yamaguchi Center for Arts and Media (YCAM)

17.03. – 05.08.

SOUND ART.

Klang als Medium der Kunst

AUSSTELLUNG, KARLSRUHE

Ob Musik-Performance, Klangskulptur oder Sound-Installation, das Spektrum der zeitgenössischen Tonkunst ist längst nicht mehr übersichtlich. Einen umfassenden Überblick gibt die Ausstellung "Sound Art" in Karlsruhe und das nicht nur im Museum, sondern in Form von insgesamt acht Installationen auch im öffentlichen Raum. Auch der Weg zur aktuellen Klangkunst wird in der Ausstellung nachgezeichnet: von den Futuristen, die 1913 die Geräusche der Stadt zur Kunst erklärten, wird ein Bogen zu Musique Concrète und Fluxus geschlagen. Popart, Medien- und Konzeptkunst, in denen Musik und Klang von großer Wichtigkeit sind, werden ebenfalls in den Fokus gerückt. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Veränderungen in Musik und Klangkunst durch Computer und Synthesizer. Ergänzt wird die Ausstellung durch ein aus Werken von La Monte Young, Iannis Xenakis, Ryoji Ikeda und John Cage bestehendes Konzertprogramm.

www.zkm.de

Bild: Douglas Henderson: "stop" 2007 © Douglas Henderson

17.03. – 05.08.

JETZTMUSIK 2012

Die Schnittstelle zu Kunst, Film, Literatur, Tanz und Bildung

FESTIVAL, MANNHEIM

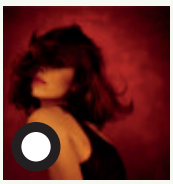
Dem Claim zufolge möchte das Jetztmusikfestival (JMF) im sechsten Jahr noch einen drauf setzen. Doch statt Skepsis macht sich eher große Vorfreude breit, da das JMF von Beginn an eine Lichtung im dicht gewucherten trans- und crossmedialen Veranstaltungsdschungel darstellt. Highlight ist dabei der Programmpunkt "Cinemix" am 27.03., der cineastischen Flair mit rotem Vorhang und laut ratterndem Projektor mit den digitalen Produktionsweisen von Musik verknüpft. Das französische Produzentenduo RadioMentale wird sich dem Film "Der General" von Buster Keaton annehmen und ihn mittels neuer Vertonung interpretieren. Neben dem Festivalprogramm gibt es im Rahmen des Time Warp Lab ein vielseitiges Workshop-Angebot, das von Ableton über Musik-Business bis hin zu Social-Media-Marketing reicht. Die Anmeldung ist seit Mitte Februar geöffnet und ist kostenlos.

www.jetztmusikfestival.de

DE:BUG ABO

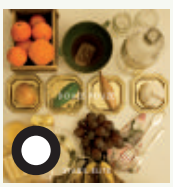
Hier die Fakten zum DE:BUG Abo: 10 Hefte direkt in den Briefkasten, d.h. ca. 500.000 Zeichen pro Ausgabe plus Bilder, dazu eine CD als Prämie. Die Prämie gibt es immer solange der Vorrat reicht, wobei der Zahlungseingang für das Abo entscheidet. Noch Fragen?

UNSER PRÄMIENPROGRAMM

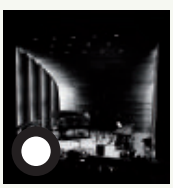


Nina Kraviz - s/t (Rekids)
Das wurde ja auch Zeit. Nach zahllosen Maxis und noch mehr DJ-Gigs legt Nina Kraviz ihr Debütalbum vor. Und geht mit den vierzehn Tracks einen Weg, den man so nicht erwartet hätte. Kraviz' Sound war schon von Anfang an etwas Besonderes, auf LP-Länge zimmert sie sich jedoch gleich einen besonders bequemen Platz im Autoren-Olymp des Dancefloors.

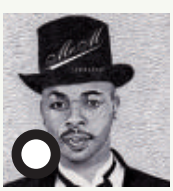
Mouse On Mars - Parastrophics (Monkeytown)
Auf Alben von Mouse On Mars mussten wir viel zu lange verzichten. Jetzt wird alles gut. Und laut. "Parastrophics" sitzt nicht nur noch fester zwischen allen Stühlen, sondern rockt uns in geradezu immensem Tempo im positivsten Sinne davon. Ein vollkommen unkontrollierbarer und doch perfekt feinjustierter Angriff auf unsere Ohren.



Stabil Elite - Douze Pouze (Italic)
Plagiat? Hommage? Düsseldorf? Drei Attribute, die den drei Jungspunden ewig anhängen werden: Es könnte schlimmer sein. Denn die Stadt am Rhein ist nach wie vor wichtiger Stichwortgeber der deutschen Musikgeschichte und Stabil Elite saugen eben jene Vergangenheit wie gierige Schwämme auf. Und klingen doch ganz anders, wie ihr Debütalbum beweist.



Christian Naujoks - True Life/In Flames (Dial)
Christian Naujoks legt nach seinem Debütalbum bei Dial nun das schwierige zweite Album beim hanseatischen Houselabel nach. War sein Erstling von 2009 noch eine Art Manifest über kapriziöse Verwandlungsfähigkeit, legt er jetzt den Fokus auf Marimba, Klavier und Stimme. Angenehme und angenehm ernsthafte Platte.



Lambchop - Mr. M (City Slang)
Der große Crooner und Songwriter Kurt Wagner behauptet zwar, er genieße momentan am meisten das Nichtstun. Das elfte Album von Lambchop "Mr. M" ist aber dennoch kein eben hingerotztes Zwischending, sondern ein ausgesprochenes Meisterwerk geworden. Selten perlten die Arrangements und Harmonien so kristallin klar und voller reifer Emotionen. Selten waren Lambchop so modern und zeitlos.

DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Strasse 8-9, Haus 9A, 10119 Berlin. Bei Fragen zum Abo: Telefon 030 28384458, E-Mail: abo@de-bug.de, Bankverbindung: Deutsche Bank, BLZ 10070024, KtNr 1498922

EIN JAHR DE:BUG ALS ...

○ ABONNEMENT INLAND
10 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 34 € inkl. Porto und Mwst.

○ ABONNEMENT AUSLAND
10 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 39 € inkl. Porto und Mwst. / Paypal-login: paypal@de-bug.de

○ GESCHENKABONNEMENT
10 Ausgaben DE:BUG für eine ausgewählte Person ("Beschenkt"-Feld beachten!)

Wir garantieren die absolute Vertraulichkeit der hier angegebenen Daten gegenüber Dritten

○ BANKEINZUG

Kontonummer: _____

Bankleitzahl: _____

Kreditinstitut: _____

○ BAR

○ ÜBERWEISUNG

○ PAYPAL
(Nur Auslandsabo)

○ DEINE DATEN

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort, Land _____

E-Mail, Telefon _____

○ GESCHENKABO FÜR

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort, Land _____

E-Mail, Telefon _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Von dieser Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Coupon ausfüllen, Prämie wählen und abschicken an: DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Str. 8-9, Haus 9A, 10119 Berlin. 34 € (Inland) oder 39 € (Ausland) auf das Konto der Debug Verlags GmbH, Deutsche Bank, BLZ 100 700 24, KNR: 149 89 22 überweisen. Wichtig: Verwendungszweck und Namen auf der Überweisung angeben. Das DE:BUG Abo verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

NÄCHSTE AUSGABE:

De:Bug 161 ist ab dem 30. März am Kiosk erhältlich / mit dem legendären John Foxx, House-Romantiker Lauer, Post-Internet-Popstar Grimes und den jungen Männern, die das "Hip" zurück in HipHop bringen.

IM:PRESSUM 160

DE:BUG Magazin
für elektronische Lebensaspekte
Schwedter Straße 9a, 10119 Berlin
E-Mail Redaktion: debug@de-bug.de
Tel: 030.28384458
Fax: 030.28384459

V.i.S.d.P.: Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de)

Chefredaktion: Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de)

Redaktion:
Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de),

Redaktions-Assistent: Michael Döringer (michael.doeringer@de-bug.de)

Bildredaktion: Lars Hammerschmidt (lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Review-Lektorat: Tilman Beilfuss

Redaktions-Praktikanten:
Lea Becker (lea_becker@gmx.net), Christian Kinkel (chrisc.k@gmx.de)

Redaktion Games:
Florian Brauer (budjonny@de-bug.de), Nils Dittbrenner (nils@pingipung.de)

Texte:
Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Anton Waldt (anton.waldt@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de), Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de), Jan Wehn (jan.wehn@googlemail.com), Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Benjamin Weiss (nerk@de-bug.de), Stefan Heidenreich (sh@suchbilder.de), Christian Kinkel (chrisc.k@gmx.de), Lea Becker (lea_becker@gmx.net), Michael Döringer (michael.doeringer@de-bug.de), Nina Franz (verninen@gmail.com), Nadine Kreuzahler (nkreuzahler@googlemail.com), Sebastian Schwesinger (sebastianschwesinger@hotmail.com), Oliver Tepel (oliver-tepel@gmx.de), Peter Kirn (peter@createdigitalmedia.net)

Fotos:
Adrian Crispin, Benjamin Weiss, Jasper Clarke, Ji-Hun Kim, Kate Bellm, Rachel de Joode, Thaddeus Herrmann, Tom Plawecki, Uwe Jens Bermeitinger

Illustrationen:
Nils Knoblich, Harthorst

Reviews:
Sascha Kösch as bleed, Thaddeus Herrmann as thaddi, Ji-Hun Kim as ji-hun, Andreas Brüning as asb, Christoph Jacke as cj, Tobi Kirsch as tobi, Multipara as multipara, Bastian Thüne as bth, Tim Caspar Boehme as tcb, Martin Raabenstein as raabenstein, Christian Blumberg as blumberg, Philipp Laier as friedrich, Christian Kinkel as ck

Artdirektion: Lars Hammerschmidt (lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Vertrieb:
ASV Vertriebs GmbH,
Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Tel: 040.34724042
Fax: 040.34723549

Druck:
Frank GmbH & Co. KG, 24211 Preetz

Eigenvertrieb (Plattenläden):
Tel: 030.28388891

Marketing, Anzeigenleitung:
Mari Lippok,
marketing@de-bug.de,
Tel: 030.28384457
Andreas Ernst,
andreas.ernst@de-bug.de,
Tel: 030.28388892
Es gilt die in den Mediadaten 2012 ausgewiesene Anzeigenpreisliste.

Aboservice: Bianca Heuser
E-Mail: abo@de-bug.de
Tel: 030.20896685

De:Bug online: www.de-bug.de

Herausgeber:
De:Bug Verlags GmbH
Schwedter Str. 9a, 10119 Berlin
Tel. 030.28388891
Fax. 030.28384459

Geschäftsführer: Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de)

Debug Verlags Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HRB 65041 B, AG Charlottenburg, Berlin
Gerichtsstand Berlin
USt!D Nr.: DE190887749

Dank an
Typefoundry OurType und Thomas Thiemich für den Font Fakt, zu beziehen unter ourtype.be

MUSIK HÖREN MIT

MAN WÜRDE AM LIEBSTEN SAGEN, DASS ES ZWAR EINE NEUE PLATTE GIBT UND DIE AUCH WIE MUSIK RÜBERKOMMT, ABER EIGENTLICH GAR NICHT SO GEMEINT IST.

MOUSE ON MARS

Deutschlands Exportschlager Mouse On Mars sind nach fünf Jahren Abstinenz nun endlich mit ihrem neuen Album "Parastrophics" aus der Versenkung aufgetaucht. In der Zwischenzeit haben sie mit Orchestern gearbeitet, Musik für ein Hörspiel von Dietmar Dath produziert, sind nach Berlin umgesiedelt und haben nebenbei mächtig viele Ideen, Sounds und Eindrücke gesammelt, die nun auf ihrem zehnten Longplayer umgesetzt wurden. Eins ist klar: So verfrickelt und um die Ecke gedacht war ihre Musik noch nie. Nachdem Jan St. Werner und Andi Thoma eine unserer Wände vollgemalt hatten, hörten wir mit ihnen Musik. Allerdings nicht viel. Denn wer so viel erlebt hat, der hat auch einiges zu erzählen.

TEXT THADDEUS HERRMANN & CHRISTIAN KINKEL

Mouse On Mars, Parastrophics, ist auf Monkeytown/Rough Trade erschienen.
www.mouseonmars.com
www.monkeytownrecords.com

MOUSE ON MARS - BIB (SLOMO MIX) (TOO PURE, 1995)

Andi Toma: Och, das ist doch scheiße!

Jan St. Werner: Ok, die Geschichte geht sofort los. Wir waren in Neuseeland bei einer lokalen Radiosendung eingeladen. Das waren lauter 50-jährige Kiffer, die sich jede Woche die neuen Importplatten aus dem einzigen Laden der Region besorgten. Und dort lief auch dieser Mix. Er war so eine Art Hymne für sie und sie konnten einfach nicht begreifen, warum wir denn mittlerweile so einen Sound nicht mehr produzieren würden. Die saßen da völlig stoned rum und erzählten uns ernsthaft, dass unsere Musik so anstrengend geworden wäre.

Andi: Den einen haben wir sogar als Sample auf der neuen Platte drauf.

Jan: Stimmt! We're all asking ourselves: What happend to Mouse On Mars?

Debug: Wie blickt ihr denn selber auf eure früheren Sachen zurück? Ihr findet die alten Sachen doch jetzt nicht wirklich schlecht?

Andi: Natürlich nicht. Ich wusste nur gerade nicht, dass wir das sind.

Jan: Die eigene Musik kann man schlecht im Zusammenhang mit anderer zeitgenössischer Musik sehen. Man würde am liebsten sagen, dass es da zwar jetzt eine neue Platte gibt und die auch wie Musik rüberkommt, aber eigentlich gar nicht so gemeint ist und auch nicht mit anderer Musik konkurrieren soll. Für einen selbst klingt alles andere immer amtlich und richtig, während die eigenen Sachen eher diffus sind, weil sie sehr viel transportieren, man viele verschiedene Perspektiven hat. Aber mit historischem Abstand ist man natürlich wesentlich entspannter.

MODESELEKTOR - GERMAN CLAP (MONKEYTOWN, 2011)

Jan: Ach, so eine Minimal-Techno-Scheiße.

Andi: Das kenne ich doch.

Jan: Das sind Modeselektor.

Debug: Euer neues Album ist auf ihrem Label Monkeytown erschienen: Ihr wechselt die Labels ja wie die Unterhosen!

Jan: Das haben Monkeytown auch gesagt. Aber wir sehen das gar nicht so. Wir waren da eher polygam als untreu, hatten ja immer mehrere Labels gleichzeitig. Doch bei unserer Größenordnung brauchen wir inzwischen ein Label, mit dem wir weltweit zusammenarbeiten können. Und da kam Monkeytown wie ein Geschenk. Es ist einfach nah dran und auf dem gleichen Label wie Siriusmo zu sein, das fanden wir schon gut. Es war eine Bauchentscheidung und es macht gerade alles total Sinn.

Andi: Problematisch war anfangs allerdings, dass wir fünf Jahre nichts veröffentlicht hatten. Wir arbeiteten an zahllosen Projekten, für die wir unglaublich viel Material angesammelt hatten. Es gab also sehr viele Ideen und Layouts, die sich zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht als Album definieren ließen. Unser Rechner war voll von Schnipseln und Versatzstücken, von denen wir zum Teil gar nicht wussten, dass es sie überhaupt gibt. Und dann drängte uns die Agentur, wir müssten mal zusehen, dass etwas passiert und es eine Platte gibt.

Jan: Wir waren aber auch an dem Punkt, wo wir überlegt haben, ob wir überhaupt noch weiter Platten veröffentlichen wollen. Erst als dann Szari und Gernot bei uns saßen, so konkret nachgehakt haben, so unglaublich menschlich, da bekamen wir auch wieder Lust, die Platte zu machen und fingen an zu überlegen, was eigentlich in den letzten Jahren passiert ist und wie das Thema der neuen Platte sein könnte.

Andi: Es war wieder diese Anfangsenergie da, die wir damals bei "Vulvaland" verspürten. Wir spielten uns einfach die Bälle zu und es gab keine Blockaden. Drei Wochen ohne Stillstand.

Jan: Wir genießen das auch jetzt wieder sehr, in diesem Release-Flow zu sein. Obwohl wir uns bei Interviewterminen so wie zwei alte Herren fühlen, die im Rollstuhl ins Mädcheninternat geschoben werden.

Debug: Wie würdet ihr das Thema der Platte auf den Punkt bringen?

Jan: Es ist eine Erzählung einer Art Dandy-Figur, die sich selbst definiert und gestaltet. Dabei verbindet sie Aspekte aus der stofflichen Welt mit denen der unstofflichen, in der man denkt und fühlt, der Geisterwelt. Das Cover spielt dabei eine große Rolle, es ist eine Art Karte. Wir haben uns Michael Jackson vorgestellt, aber so wie ihn keiner kennt. Also eine sehr tragische Figur von einem imaginären Star, dessen eigenes Bild nicht dem der Außenwelt entspricht und dennoch mit dem verwechselt wird, was er eigentlich sein will.

Debug: Also die Suche nach einer Geborgenheit durch eine schwer rumpelnde, swingende und verschobene Wahrnehmung?

Jan: Nein, die Geborgenheit suchen wir nicht. Viel eher die Guillotine, die Herausforderung. Wir wissen nicht, wer wir sind, wo wir sind und haben kein klares Bild von uns. Bei "Parastrophics" geht es um Spannungsverhältnisse. Das Album soll so wie eines von den Beatles oder Beach Boys wahrgenommen und rezipiert werden. Als ein Gesamtwerk, das man sich anhört und das eine Geschichte erzählt. Dafür steht das altmodische Cover. Das bildet natürlich einen harten Gegensatz zu der hochtechnologisierten Weise, wie wir Musik produzieren.

BOP - 8-BIT COSMOS (MEDSCHOOL, 2011)

Jan: Ist das Justice?

Debug: Das ist Bop, ein russischer Drum-and-Bass-Produzent. Wir mussten bei "Parastrophics" an den Song denken, weil ihr teilweise mit dieser 8-Bit- Soundästhetik arbeitet.

Jan: Aber unabsichtlich. Für uns ist das einfach Sound. Aber dieses Stück ist ziemlich clean. Das ist bei uns eher nicht so. Als wir das Album gemastert haben, dachte der Soundengineer, dass unsere Musik absichtlich überfordernd, nervig und geradezu unhörbar sein soll. Wir haben das nicht verstanden, weil das für uns tatsächlich Musik ist. Er meinte, es sei so verzerrt und wenn wir Musik machen wollten, hätten wir es falsch gemacht. Er gab uns daraufhin eine Nachhilfestunde in Sachen Sound. Das 44KHz-Material, das wir ihm gegeben hatten, sei viel zu vollgepackt. Den Klang, den es transportieren soll, die Klangdichte, das passte da nicht rein. Das geht vielleicht in 20 Jahren mit 180KHz bzw. 180Bit. Der wollte so tierisch viel Bit von uns haben, die gibt es einfach noch nicht. Aber genau das bräuchte man, um das abbilden zu können, was wir machen wollten. Er hat uns das dann auch gezeigt. Bei 50Hz war noch eine Sinuskurve zu sehen. Aber bei 15KHz löste sich die bereits in lauter unsymmetrische Dreiecke auf.

Andi: Und dann hat der Hund uns eine Platte von Nat King Cole aus den 50ern auf seiner Hi-Fi-Anlage im Wohnzimmer vorgespielt und wir fühlten uns wie in einem Boxring. In der roten Ecke stand die Nat-King-Cole-Platte und der Herausforderer "Parastrophics" stand in der blauen. Bei Cole war einfach alles da und es klang so unglaublich nah.

Jan: Du konntest die Speichelkonsistenz des Sängers erahnen.

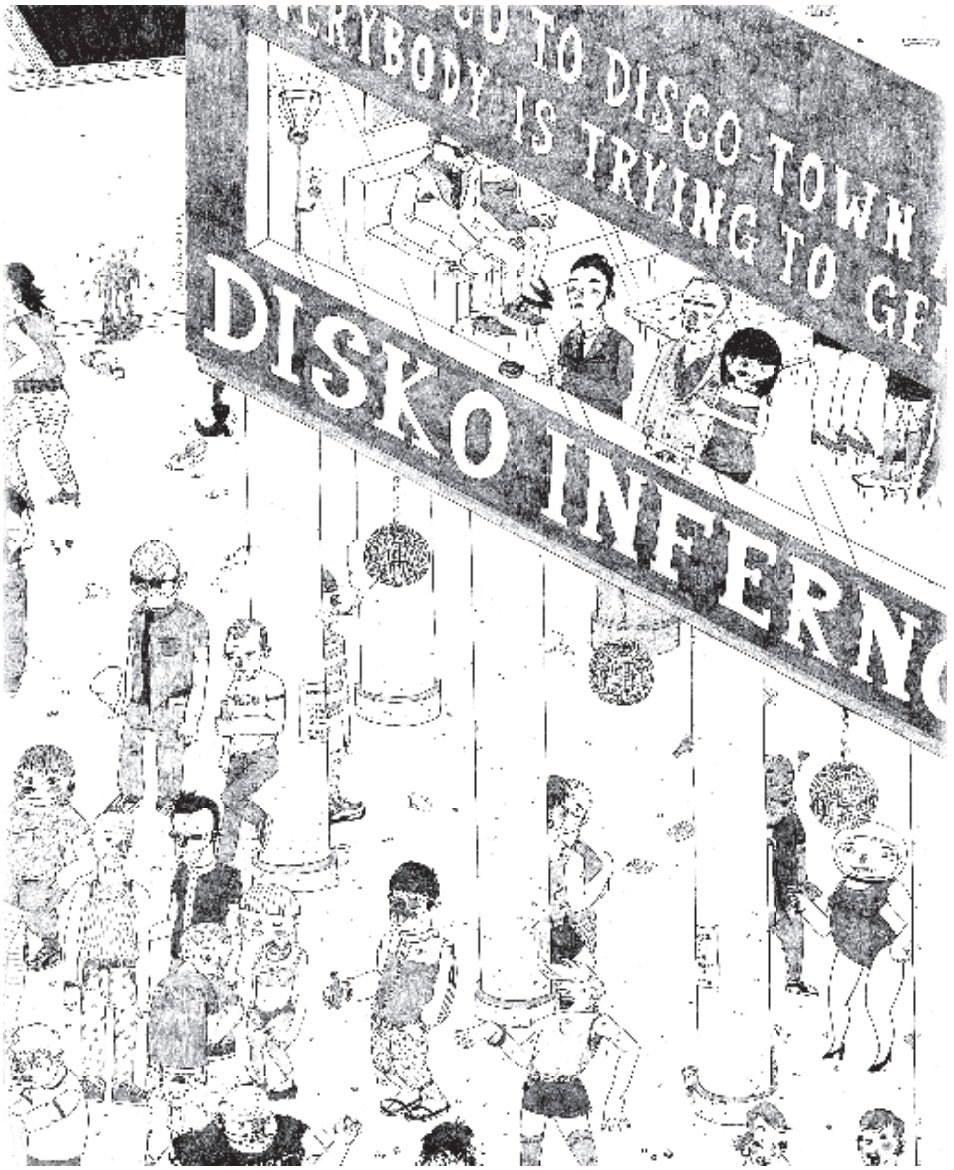
Andi: Alles Monosignale. Wir mussten ganz schön schlucken, dass Nat King Cole nun die Referenz für unsere zerschredderten Dreiecke sein soll.

Jan: Und dann hielt er uns einen Vortrag darüber, dass diese Musik von Cole zu keinem Zeitpunkt an irgendeiner Stelle digital gewandelt worden ist. Vom Mikrofon ging es aufs Band und vom Band auf die Matrize und davon wurde diese Platte gepresst.

Andi: Es war wie Weihnachten. Aber er hört das ja als Engineer. Wir fanden unsere eckigen Sinuskurven wahrscheinlich gut.

Jan: Das ist aber das Schizophrene, dass man bei unserem Album Musik hört, weil man in unserer Welt weiß, was Musik ist. Wenn man dann aber wie ein Engineer darauf schaut, müsste man sagen, das ist gar keine Musik. Das sind unheimlich viele verzerrte Signale auf unglaublich engem Raum. Und unser Gehirn schafft es trotzdem, aus diesem Wahnsinn Musik zu generieren. Aber im Endeffekt sitzen Nat King Cole und Mouse On Mars wohl doch wieder im gleichen Boot, weil beide einfach nur mit Musik Geschichten erzählen wollen.

GESCHICHTE EINES TRACKS
WHIRLPOOL PRODUCTIONS "FROM: DISCO TO: DISCO"



Music is music, a track is a track. Oder eben doch nicht. Manchmal verändert ein Song alles: die Karriere der Musiker, die Dancefloors, wirft ganze Genres über den Haufen. In unserer neuen Serie befragen wir Musiker zur Entstehungsgeschichte eben dieser Tracks. Wo es wann wie dazu kam und vor allem warum. Den Anfang macht Eric D. Clark, der zusammen mit Hans Nieswandt und Justus Köhncke im Studio von CAN stand, den Teppich nicht mochte und sich zum Glück an die Gospel-Zeiten seiner Kindheit erinnerte.

AUFGEZEICHNET VON BIANCA HEUSER

Mit Whirlpool Productions hatten wir es nicht immer so leicht, wie das Lied vielleicht klingt. Speziell zur Zeit unseres zweiten Albums "Dense Music" waren wir drei auch privat an unterschiedlichen Punkten. Justus hatte mit verschiedenen Projekten eine Menge zu tun und Hans schon eine Familie, während ich die meiste Zeit in Paris lebte und oft ein wenig neben der Spur war: manchmal fertig von einer Party, dann wieder, weil ich mir die Nächte mit irgendeinem Loop um die Ohren schlug. "Dense Music" haben wir in den CAN-Studios in Weilerswist südlich von Köln aufgenommen. Charlotte Goltermann von Ladomat hatte das für uns arrangiert, aber ich war trotzdem wenig begeistert von der Idee in einem professionellen Studio zu arbeiten. Für mich bedeutete das vor allem beige-farbener Teppich, große Fenster und eingeschüchterte Musiker. Außerdem wollte ich mir nicht von irgendeinem Produzenten über die Schulter gucken lassen. René Tinner, der die Studios damals leitete, machte mir aber schnell klar, dass er keine dieser Nervensägen ist, die einem sagen, eine Zeile hätte zu viele Silben.

"From: Disco To: Disco" war der letzte Song, den wir produziert haben. Wir hatten schon Monate am Album gearbeitet und wussten immer noch nicht, was aus dem Track werden sollte. Als ich Hans davon überzeugte, die E-Saite seines Basses auf ein F zu stimmen und diese alte Saite dann so vor sich hin schepperte, hat es aber irgendwie geklickt. Dann war der Track nach einem anderthalbstündigen Take im Kasten. Die Pianomelodie, die ich durch das ganze Stück spiele, kannte ich übrigens aus dem Gospelchor meiner Kindheit. Aber das hätte mit einem intakten Disco-Bass alles nicht funktioniert – ich kann schließlich auch nicht singen wie eine Disco-Diva! Außerdem sollte "From: Disco To: Disco" kein Disco-, sondern ein Punk-Song sein.

Unser Label Motor Music wollte das Stück dann nicht auf dem Album haben. Es wäre noch nicht fertig. Über ein Jahr später, als wir plötzlich die Nummer 1 der italienischen Charts waren, sahen sie das natürlich ganz anders. Ich glaube, den Italienern gefiel aber hauptsächlich die soulige Seite des Songs. Wir persönlich standen in dieser Zeit, also 1995, 1996, auf die frühen Strictly-Rhythm- und Nu-Groove-Releases, also meist billig produzierter amerikanischer Underground House wie zum Beispiel "Stompin Grounds" von Kerri Chandler als K.C.Y.C. Die – im besten Sinne – Clowns in Sachen elektronischer Musik kamen Anfang der 90er aber definitiv aus Deutschland. Ich denke dabei an die frühen Ladomat-Platten, die ich auch heute noch wunderbar schräg finde. Die waren ihrer Zeit eindeutig voraus.

Als "From: Disco To: Disco" in Italien groß wurde, nahmen wir gerade das nächste Album in Jamaika auf. Von dem ganzen Zirkus haben wir also wenig mitbekommen, abgesehen davon vielleicht, dass mich plötzlich Leute wie Grace Jones zum Tee einluden. So wirklich auf uns hören wollte trotzdem keiner. Wann wir zum Beispiel das Video zu "FD2D", wie wir sagten, in meinem damaligen Stammclub Funky Chicken drehen wollten, interessierte niemanden. Statt wie verabredet Dienstagabend, stand die Filmcrew Mittwochmorgen um 10 vor der Tür. Ich hatte den Club nach der Party um 7 erst verlassen. Fuck y'all, dachte ich mir, ich gehe in die Sauna! Und da blieb ich auch, bis die Durchsagen auf dem Anrufbeantworter irgendwann zu viel wurden. Nur um mir dann anhören zu dürfen, ich wäre zu spät. Den Funky Chicken Club gibt es heute sogar noch, im Gegensatz zu den CAN Studios in Weilerswist. Letztere wurden in die Amsterdamer Rock'n'Roll Hall Of Fame verlegt. Inklusive unserer Tapes.

Whirlpool Productions, From: Disco To: Disco, erschien 1996 auf Ladomat.

Illustration: Nils Knoblich, nilsknoblich.com
Die Illu ist ein kleiner Ausschnitt eines Wimmelbilds im Format A0, das als schicker limitierter Siebdruck erhältlich ist via: www.rotopolpress.de/produkte/disko-inferno

BILDERKRITIKEN
EIN BILD FÄHRT VORÜBER

TEXT STEFAN HEIDENREICH

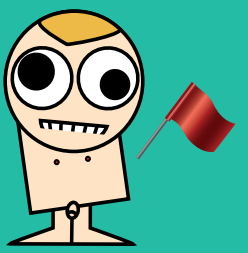
Wir haben uns daran gewöhnt, dass Bilder sich zeigen. Also da sind, immer da sind und überall sein können. Anders gesagt: dass sie uns nicht gezeigt werden. Macht das einen Unterschied? Letztens las ich bei einem Kunsthistoriker, dass es nichts Ungewöhnliches wäre, sich auf eine Reise zu begeben, um ein Bild zu sehen. Heute machen wir uns gelegentlich auf, um ein Bild zu machen. Zu machen, nicht zu sehen.

Weiter gefragt, von welcher Art ist dieser Unterschied zwischen dem einen und dem anderen Umgang mit Bildern. Früher brauchte ein Kunsthistoriker ein phänomenales Bildgedächtnis. Er konnte sich die Bilder zwar vorstellen, aber nicht nachsehen. Wir können alles nachsehen. Es war Aby Warburg, der dieses Nachsehen in kunsthistorische Theorie formuliert hat, so viel wie möglich fotografieren ließ, und dann aus der neuen Bildermenge Folgerungen gezogen hat, die – so kommt es mir vor – ein Jahrhundert lang Kunsthistoriker auf eine falsche Fährte gelotst haben. Alles sehen können. Als hätten wir die Augen jederzeit an jedem beliebigen Platz. Wie der Vater im Himmel, Big Brother bei Orwell oder die Londoner Polizei. Bald gibt es keinen Platz mehr, der nicht von ein, zwei Kameras aus zu beobachten wäre.

Mir geht es nicht einmal um die Allgegenwart der Bilder und des Bildermachens. Sondern eher um die Idee, von allem ein Bild zu haben. Also genauer um das "Haben". Das Bild fährt nicht vorbei, wie jener befremdliche Landesvater, der nach der Fahrt verschwindet. Wir achten gar nicht auf das Bild, weil wir schon wissen, dass wir es wieder haben können. Wir schauen durch das Bild hindurch auf die Straßen, wo sich etwas abspielt, das wir nicht verstehen. Wir bemerken gar nicht, dass das, was wir sehen, Bilder sind, also nicht "nur" Bilder, sondern tatsächlich ein Bild, ein Bild-Ding. Und zwar keines, das wir "haben".

Wenn der Winkel sich verkürzt, wenn sich das Bild für einen letzten Blick ganz verzerrt zeigt, um dann tatsächlich weg zu sein. Also verschwunden und nie wieder gesehen. Nicht wie die Erinnerung an jenen letzten Zerrblick aus dem Winkel, sondern wie ein Ding, das man vorbeigehen sah. Es geht nicht darum, nostalgisch im Bild das Ding festzuhalten. Ich bin froh, dass die Zeit vorbei ist. Aber es war eben doch die längste Zeit.

FÜR EIN BESSERES MORGEN



TEXT ANTON WALDT - **ILLU** HARTHORST.DE

Hau wie Hust samt Eimer Go? Neulich wollte man nur mal schnell nebenbei ganz friedlich ein Blech Nervkeks backen, da war doch das gute Biomehl schon wieder mit billigem Koks gestreckt! Und zum Welthypnosetag will man wohl kaum mit einem Blech Nervkoks auflaufen, sonst heißt es nachher wieder: Fasse dich kurz! Das ist dann wieder saupeinlich und wird noch viel peinlicher, wenn man sich auch noch im Datum geirrt hat und gar nicht Welthypnose- sondern Weltstottertag ist. Da knirschen die morschen Leitplanken der Zeitgeistachterbahn, Wimmerhölzer unter der Last einer ruhelos dahinsiechenden Zeit, dieser Pogeige mit Arschkneiflizenz im wüsten Ritt über unser Nervenkostüm. Wobei wirklich niemand behaupten kann, von nichts gewusst zu haben, denn nicht von ungefähr ist das Zweiseitentier das Maskottchen der Zeitgeistachterbahn: Half Man Half Biscuit, gute Laune garantiert, Rambazamba, Action, Drinkability. Aber auch immer miesen Nachgeschmack im Mund und wenn dann irgendwann erstmal das Implantatfurzkissen platzt, wird das Betroffenheitsklöppeln unerträglich. Zum Beispiel wenn es gerade keinen Mord im Eferdinger Gurkenbombermilieu zu vermelden gibt und die Medien zum Zeitvertreib den Bundespräsidenten verleumden, sogar mit an den Haaren herbeigezogenen Behauptungen, etwa Wulff hätte sich in Uganda über Negerküsse beschwert. Und er sich hinterher damit gerechtfertigt hätte, dass es sich um Schokoschaumküsse aus sächsischer - nicht aus niedersächsischer - Herstellung hätte handeln sollen, aber leider hätte man nicht an die Kühlbox gedacht, weshalb die Schokoschaumküsse als Gastgeschenk nicht mehr präsentabel gewesen wären, was ein Fehler hätte gewesen sein sollen, aber ein verzeihlicher, schließlich hätte man auch als Stab des Bundespräsidenten nicht alle 14 Tage in Uganda zu tun, trotzdem sei der präsidiale Handschlag auf dem Rollfeld mit schrecklich pappigen Pfoten selbstverständlich sehr bedauerlich, aber deshalb dürfe man doch dem Präsidenten noch lange nicht die Schuld dafür in die Schuhe schieben, dass die Ugander uns den Ölhahn abgedreht hätten... diese sogenannte "Story" ist natürlich genauso wirr wie von A bis Z erstunken und erlogen, woran man mal wieder sehen könnte, dass die Medien beim Hetzen eben jedes Maß verloren hätten - aber genug vom schwammigen Jargon der Eventualitäten, hier kommt der echte Scheiß: die Geschichte vom tapferen Wetterfrosch! Das wackere Fröschchen ist nämlich bestimmt kein Zweiseitentier, dieser Frosch ist nicht mal dual-use wie der Metaphernfrosch im Wasserbad (Wirft man das Tier ins kochende Wasser, springt es sofort heraus. Setzt man den Frosch dagegen in einen Topf mit kaltem Wasser und erhöht langsam die Temperatur, bleibt er stoisch sitzen und geht elendig ein). Der tapfere Wetterfrosch meistert die Misslichkeiten des Lebens jedenfalls ehrlich ohne zweite Seite, trotzdem oder gerade deshalb wird er eines Tages vor die Tür gejagt wie eine räudige Kröte, weil der Chef sich einen Cloud-Reader fürs Handy geholt hat. Da ist der Jammer groß und die kleinen Fröschchen haben nichts mehr zu beißen. Aber für unser tapferes Wetterfröschchen heißt Hartz 4 eben noch lange nicht 5 Grade und es geht auch nicht als Leckkröte anschaffen sondern zum Live-Erschrecker-Casting im Heide Park Soltau, denn da ist sein Typ gefragt: unerschrocken, charakterstark und am besten schon von Natur aus hässlich, so soll er sein, der Live-Erschrecker in der Zeitgeistachterbahn, dem multidimensionalen Horrorkabinett mit einzigartigen Spezialeffekten und eben Live-Erschreckern, die Besuchern den Schock ihres Lebens verpassen. Für ein besseres Morgen: Nothing-to-Nothing-Converter in die Elektroschrotttonne hauen, bloß nicht kleinlich werden mit dem Puder der Sympathie und immer daran denken: Was nicht basst, wird bassend gemacht!

carhartt®
WORK IN PROGRESS

carhartt radio app

www.carhartt-wip.com photo by alexander basile

© Carhartt inc. U.S.A. ® carhartt and carhartt logo are registered trademarks of Carhartt Inc., Dearborn, Mi 48121, U.S.A.

*iPhone nicht im Lieferumfang enthalten

Dein drahtloses HiFi-Musiksystem

Im Wohnzimmer oder in der Küche? Im Bett oder auf dem Sofa? Per iPhone* oder per Computer? Drinnen oder draußen? Laut oder leise? Alle oder einer? Es gibt unzählige Wege, Deine Beats überall zu hören. Und es gibt einen Weg, das genau so zu tun, wie Du es willst. Entdecke your_World.

Infos über your_Dock und your_Solo im Fachhandel
und unter **yourworld.canton.de**

CANTON®
German loudspeaker tradition